7
Germ. 130

Die Begebenheiten Neoptolems,

eines Sohns des Achilles,

aus dem Französischen

des Herrn Chansierces

in deutsche Verse übersetzt,

und

durch mythologische Anmerkungen

erläutert,

nebst einer Vorrede

Sr. Hochedelg. Hrn. Prof. Gottscheds,

dem Drucke überlassen,

von

M. Adam Bernhard Pantken,

Pfarrern zu Kleinkniegnitz und Schwentnig, der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg, und der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Mitgliede.

Breßlau 1749

Im Verlag Johann Jacob Korns.

An des

Königlich-Preußischen und Churfürstlich-Brandenburgischen

Prinzen

August Ferdinands

Königliche Hoheit

Prinz,

Den Europa längst zu Heldensöhnen zählt,
In denen Blut und Geist der Ahnen sich vermählt,
Von welchen Aug und Herz in hundert Schriften lesen:
Wie groß sie durch sich selbst vor aller Welt gewesen.
Erhabner Ferdinand! Du letzter Königssohn!
Durch den des Schicksals Huld der Preußen Königsthron,

 Der

Der tapfren Brennen Chur, und Zollerns Haus beglücket,
Das Friedrich Wilhelms Muth mit Lorbern ausgeschmücket,
Und Seiner Königinn unschätzbar hoher Werth,
Durch Tugend, durch Verstand, durch Majestät verklärt;
Die Ehrfurcht widmet Dir ein reizendes Gedichte,
Darinnen Frankreichs Witz Neoptolems Geschichte,
Wie vormals Telemachs geführten Heldenlauf,
Der Welt vor Augen legt: o blicke gnädig drauf!
Die Uebersetzung kann zwar nicht den Werth erreichen,
Dem beym Original fast alle Schriften weichen.
Doch ists für sie genug, wenn man aus ihr verspürt:
Daß Gründlichkeit und Witz auch deutsche Seelen rührt,
Die nie der Neid bethört, das mürrisch zu verlachen,
Wodurch sich Fremde groß und lesenswürdig machen.
Nicht anders kann Dein Geist, der hoch und feurig ist,
Weil Du der Brennen Sohn, der Guelphen Enkel bist,
Kein Loblied, das Ihm gleicht, je zu gewarten haben,
Vereinigten sich schon die stärksten Dichtergaben.
Denn wer besingt nach Werth den Vorzug nur allein:
Vom Friedrich Wilhelm Sohn, und Friedrichs Bruder, seyn,
Und auf der Heldenbahn sich Beyden nachzugehen,
So glücklich als beherzt und eifrig unterstehen.

Zwar eines Prinzen Herz, das solch ein Blut belebt,
Als das, o Ferdinand! in Deinen Adern schwebt,
Rührt kein gemeiner Trieb. Der Held, der Dir sich zeiget,
Ist groß durch seinen Stamm, der bis zum Himmel steiget;
Ist tapfrer Helden Sohn, ja gar ein Götterkind:
Doch nach den Fabeln nur, die nicht mehr glaublich sind.
Der Wahrheit reiner Glanz hat jetzt die Nacht vertrieben,
Mit der das Alterthum so lang bedeckt geblieben.
Der Thron des Jupiters steht nicht mehr wie vorher;
Neptun beherrscht nicht mehr das unumschränkte Meer;
Diana jaget nicht: der ganze Götterorden,
Ist längst vor aller Welt zur Fabel nur geworden.
Du aber, **Großer Prinz**, stammst wohl von Helden ab,
Die selbst ein göttlich Buch, das der uns Menschen gab,
Der keinen über sich und neben sich erkennet,
Und über alles herrscht, der Erde Götter nennet.
Der alte Heldenstamm, der, weil Ihn nichts bewegt,
Mit gleicher Majestät so Kron als Churhut trägt,
Macht solcher Ahnen Ruhm Dir, Junger Held, zu eigen,
Von Deren Geist und Werth die größten Thaten zeugen.
Wie mancher Brennenheld war dem Achilles gleich,
Ja mehr noch als Achill, an frischen Lorbern reich;

Die er mit kühner Faust und weisem Muth erfochten,
Die um sein siegreich Haupt so Freund als Feind geflochten.
Von jenem Friedrich an, den Sigmunds Hand belohnt,
Bis auf den Held, bey dem jetzt Ruhm und Glücke thront,
Muß eine lange Reih der mächtigsten auf Erden,
Der größten an Verstand und Muth bewundert werden.

Wie groß an Würd und Ruhm ist gleichfalls das Geschlecht,
Das Du, als Enkel, zierst. Kein graues Alter schwächt
Die Ehre, die es krönt: auch hier sind Heldenahnen,
Auch hier sieht man, wie dort, erfochtne Siegesfahnen.
Was zu der Thetis Ruhm die Fabel hat erdacht,
Rühmt Der die Wahrheit nach, die Dich zur Welt gebracht,
Der Tochter, und noch jetzt der Schwester, solcher Helden,
Von deren Majestät die fernsten Meere melden:
Wie weit man sie verehrt. Neptun und Ocean
Und Nereus gelten nichts, sind längstens ausgethan,
Allein Hannovers Stamm, Brittanniens Regenten
Sind Herrscher auf dem Meer, die jene trotzen könnten:
Gesetzt, daß ihre Macht so weit sich in der That
Auf wilder See erstreckt, als man gedichtet hat.
Die Fabel sucht durch das Achillens Sohn zu rühren,

Was sie von Ahnen Ihm kann zu Gemüthe führen.
Dich aber reizt und stärkt die Wahrheit durch das Lob,
Das Friedrich Wilhelms Stamm, Georgens Haus erhob.
Der Nachdruck, den sie braucht, Dich Ihnen gleich zu heben,
Schlägt Dir in Deiner Brust, in der die Väter leben.
Drum hoffet, großer Prinz, die Welt so viel von Dir,
Drum stellt sie zum voraus sich schon die Thaten für,
Wodurch Verstand und Muth das Kleinod wird erbeuten,
Um das sich Helden müh'n, und Königssöhne streiten.

So geht Dir Friedrich vor, der königliche Held,
Der, da die Allmacht sich Ihm an die Seite stellt,
Die Chur beglückt regiert, den Thron der Väter stützet,
Der Länder Zahl vermehrt, und sie mit Nachdruck schützet,
Des Hauses Recht verficht, im Kriege nie verspielt,
Im Frieden das erlangt, worauf der Krieg gezielt,
Asträens Bande löst, der Weisheit Thron erhöhet,
Der Künste Fleiß belohnt, durch Gott und sich bestehet.
Kaum hat die Welt von Ihm die Kriegskunst erst gelernt:
So wird das Unrecht schon von dem Gericht entfernt;
So sieht man schon bey Ihm die Größesten auf Erden,
Die Fürsten, Könige, ja Kaiser, Schüler werden.

Sie ahmen nicht allein die Kunst zu kriegen nach,
Durch welche Friedrichs Muth so reife Lorbern brach;
Man sieht Sie auch geneigt sein Vorbild anzunehmen,
Wo Recht und Billigkeit, Gewalt und List bezähmen.
Indem des Königs Preis die Zeit, die jetzt läuft, ziert,
Da Ihm ein jedes Jahr verjüngten Ruhm gebiert,
Da Er das Heldenlob, wodurch der Krieg Ihn schmücket,
Zur Friedenszeit erhält, in der Ihm alles glücket;
Indem die Welt, die jetzt Ihn sieht, Ihn liebt, Ihn ehrt,
Die spätste Nachwelt noch von seinem Werth belehrt,
Der Ihn verewiget; so reizt die Bruderliebe,
So reizt die Ehrfurcht, Dich zu gleichgesinntem Triebe.

Bedaurenswürdig war Dein Schicksal, Junger Held,
Das Dich so früh verwaist, und so wie aller Welt,
Auch Dir den König nahm, der ihre Ruh bewachte,
Und Dich nach Deinem Stand einmal zu bilden dachte.
Wiewohl, so zeitlich auch der König von Dir wich;
So sorgte doch die Huld des Schicksals noch für Dich,
Durch den, nach dessen Bild Du Dich zu bilden übest,
Den Du als König ehrst, den Du als Bruder liebest.
Sein Eifer sorgt für Dich, Dein Eifer ahmt Ihm nach,

Sein Vorbild lehrt Dein Herz, Du folgst Ihm allgemach.
Was Er fürs ganze Heer der unbezwungnen Preußen,
Mit Ruhm und Vorzug ist, das willst Du seyn und heißen
Bey Deinem Regiment, das Er Dir anvertraut:
Ein Haupt, das klug befiehlt, bedachtsam um sich schaut,
Die Ordnung unterhält, sich selbst zum Muster machet,
Beherzt durch alles dringt, Gefahr und Furcht verlachet.
Dein Herz empfindet zwar recht schön die Eifersucht,
Wenn Deines Friedrichs Sieg, vor dem der Feind die Flucht
Stets mit Verlust ergriff, durch tapfrer Helden Orden,
Die sein Exempel trieb, so oft erfochten worden;
Und Du dabey gehört, wie Deiner Brüder Paar
Dem König stets an Muth und Ruhm am nächsten war,
Wie Wilhelms Herz und Hand so Muth als Kraft bewiesen,
Wie Heinrich auch durch sich der Ahnen Lob gepriesen.
Da fühlt auch Deine Brust, o Prinz, den schönsten Neid:
Daß Dir Dein Alter nicht mit Ihnen in den Streit
Damals zu ziehn erlaubt. Da wünschest Du zu kämpfen,
Und, so wie Sie gethan, den stolzen Feind zu dämpfen.
Wie edel ist der Wunsch! Doch, feuerreicher Held!
Du kennst mehr als zu gut das Schicksal unsrer Welt.
Der Fried ist nur ein Gast, der kürzer oder länger,

Die

Die Herberg in ihr hat, allein durch manchen Dränger,
Oft, eh man sichs versieht, ein Flüchtling werden muß:
Sein Ruhn ist ungewiß, ganz wankend steht sein Fuß.
Zwar, weil ihn Gott geschenkt, und Friedrich ihn erstritten,
So hört man überall um seine Dauer bitten;
Und weil ihn Friedrich liebt, ja weil er Gott gefällt,
So seufzt man: wohnt' er doch beständig auf der Welt!

Allein der scheele Neid, den Preußens Wachsthum bittert,
Und Friedrichs Heldenmuth, der niemals bangsam zittert,
Macht alle Welt besorgt, so spät es auch gescheh:
Daß man sein Heldenschwert gezückt und blitzen seh.
So glorreich Er sich selbst beherrscht und Friede schenket,
So fest er Bund und Wort stets zu erfüllen denket:
So glorreich zücket doch sein Heldenarm das Schwert,
Wenn es der Länder Ruh, des Hauses Ruhm begehrt:
So billig wird von Ihm die Untreu dann gerochen,
Die das, was Er erfüllt, Bund, Wort und Treu gebrochen.
Die Vorsicht wend es ab! doch, zeigt sich mit der Zeit
Zu mancher Heldenthat aufs neu Gelegenheit:
So wird alsdann, o Prinz, Dein Eifer Ihn begleiten,
Dein Haupt wird umher sehn, und Deine Hand wird streiten.

Da wird der volle Ruf durch Meer und Länder gehn,
Auch Preußens jüngster Prinz kann sich durch sich erhöhn.
Da wird Dich der Monarch für Deiner Großmuth Proben,
So wie das Heldenpaar Erhabner Brüder, loben;
Da wird Dein Auge sehn, was Dir Ihr Mund erzählt:
Wie Friedrichs Muth, Verstand und Sanftmuth nie gefehlt.
Da wird Dein Ruhm zugleich mit seinem Ruhm ertönen;
Da wird Sein Haupt und Dich zugleich der Lorber krönen.

Indessen bis darzu des Schicksals Schluß Dir winkt,
So zeigt Dein muntrer Geist, wie man sich selbst bezwingt.
Du gehst bereits die Bahn, die wohlversuchte Weisen
Den Purpurkindern selbst bemüht sind anzupreisen.
Viel sanfter als der Ruhm, den Krieg und Sieg gebiert,
Vergnügt die Weisheit uns, die auch wohl Helden rührt.
Die Häupter Deines Stamms, wie wir von Ihnen lesen,
Sind jenen Helden gleich, die Rom beschützt, gewesen.
Indem nicht nur Ihr Muth, nein auch der Weisheit Lob,
Zu unsrer Zeit sie preist, zu ihrer Zeit erhob:
So daß ein Albrecht theils Achillens Nam erlangte,
Theils mit Ulyssens Ruhm vor allen Fürsten prangte;
So wie auch der Monarch, der jetzt ihr Zepter hält,

Den

Den Zweifel rege macht, ob Er den Kreis der Welt
Mehr in Verwundrung setzt, wenn Mavors Ihn erhitzet?
Wenn Pallas Ihn entzückt? wenn Er Asträen schützet?
Du blickest allemal auf seinen Heldenlauf,
Du merkest unverrückt Dir seine Thaten auf,
Dich reizet alles das, was Er hat unternommen,
Drum wirst Du, Großer Prinz, durch Ihn zuletzt vollkommen.
Wie weit erhebt Dich das vor dem Regenten doch,
Dem sich Neoptolem, als ihn die Jugend noch
Zu nichts entschlossen sah, in Frankreichs Mundart zeigte:
Damit er sein Gemüth auf Muth und Tugend neigte.
Da er in deutscher Tracht zu Dir sich jetzo naht,
So bist Du schon, was man ihn erst zu werden bath,
So zeigst Du schon an Dir: Dein würdiges Erziehen
Sey durch des Himmels Huld und Deinen Fleiß gediehen.

So nimm denn diese Schrift, Durchlauchter Königssohn,
Mit Gnaden auf und an. O stände Kron und Thron,
O wäre Reich und Land, für einen Helden offen!
Du könntest da mit Recht Wahl und Erhöhung hoffen.
Zwar würde freylich wohl, bey einer jeden Wahl,
Nie Friedrich übersehn, man wählt Ihn allemal:

Doch

Doch, wär er groß genug, und fehlten noch auf Erden
Monarchen, müßten sie aus seinen Brüdern werden;
In deren Reihe Dich nicht nur das Blut erhebt,
Vielmehr der Geist zugleich, der Deine Brust belebt.

Wie sollte Dich daher der Unterthan nicht ehren,
Den Fridrichs Zepter schützt? Drum laß dieß Blatt Dich lehren,
Daß Du der Länder Schmuck, der Völker Freude seyst,
Von denen Friedrich Herr, Schütz, Hoffnung, ist und heißt.
Elysien, das Land, das längst sein Erbtheil worden,
Wenn man aufs Erbrecht sieht, tritt auch in deren Orden,
Die für Sein Heil und Haus mit treustem Eifer flehn,
Und an des Königs Wohl sich Trost und Freude sehn.
Auch ich, der zwar entfernt, doch voller Ehrfurcht, siehet,
Wie über Friedrichs Haupt die Krone prächtig blühet;
Erkühne mich Dir, Herr, die Neigung zu gestehn,
Die meine Brust entflammt, den König zu erhöhn;
Wenn meine Niedrigkeit nicht Seine Hoheit scheute,
Die ein zu mattes Lied nicht ungestraft entweihte.
Nah ich mich doch zu Dir, bloß, weil mein Herze sich
Auf Deine Huld verläßt: nur die ermuntert mich.
Dir ists nicht unbekannt, daß Prinzen, die an Gaben

Des

Des Standes und des Glücks, den größten Vorzug haben,
Alsdann am höchsten stehn, wenn Gnad und Huld sie ziert,
Die **Friedrichs** Ehre sind, durch die Er Herzen rührt.
Drum kann **Durchlauchtigster**, auch meine Demuth hoffen,
Dein Auge steh für mich mit Gnadenblicken offen.
Drum steigt mein Wunsch empor, den Treu und Ehrfurcht zollt:
Die Allmacht schütze Dich, die Vorsicht sey Dir hold!
Dein Leben werde reich an Jahren und an Glücke;
Daß Deiner Thaten Preis die Nachwelt noch entzücke.
Die Hoffnung, die von Dir viel Großes sich verspricht,
Was Prinzen Ruhm ertheilt, und Helden Kränze flicht,
Sieht jener Zeit bereits mit reger Lust entgegen,
Die das an Dir erfüllt, was wir jetzt wünschen mögen.
Was in der muntren Schrift, die Treu und Pflicht dir weihn,
Die Fabel lehrt und lobt, wird durch Dich Wahrheit seyn.
Und, wer die Wahrheit liebt, wird das mit Beyfall lesen:
Kaum sey ein größer Haus als **Brandenburg** gewesen.

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst getreuester Knecht,
Der Uebersetzer.

Vorrede.

Da mich der scharfsinnige Herr Uebersetzer des gegenwärtigen sinnreichen Gedichtes ersuchet hat, dasselbe mit einer kurzen Vorrede in die Welt zu begleiten: so läßt die alte Freundschaft mit demselben, die zu der Zeit den Anfang genommen, als der ehrwürdige Herr Magister noch ein gegenwärtiges Mitglied der hiesigen deutschen Gesellschaft war, es nicht zu, ihm ein solches Zeugniß derselben abzuschlagen. Ich erinnere mich noch mit vielem Vergnügen, theils seines damaligen großen Eifers, die Aufnahme der deutschen Sprache und Poesie überhaupt, die allen seinen gelehrten Landesleuten so natürlich ist, theils auch den Flor und das Wachsthum derjenigen Versammlung, deren Zierde er selber war, durch artige Reden und geistreiche Gedichte zu befördern. Eine so gemeinschaftliche Neigung verband dazumal unsre Gemüther nicht wenig: und da der Herr Magister bey mehr als ei-

ner Gelegenheit, auch öffentliche Proben seiner besondern guten Neigung gegen mich ablegte; die ihrer Schönheit und Lebhaftigkeit wegen, ihm allemal eben so viel Ehre machten, als mir: so ist es billig, daß ich auch bey dieser Gelegenheit, meine Erkenntlichkeit dafür an den Tag lege.

Selbst den Vorsatz, diesen **Neoptolemus** in ein deutsches Gedicht zu verwandeln, hat der Herr Magister **Pantke**, auf mein Anrathen * unternommen. Kaum that er mir solches schriftlich kund; als ich ihm mein Vergnügen darüber bezeugte. Ich habe allemal die Dichtkunst, nach den Begriffen der Alten, als eine angenehme Tugendlehrerinn angesehen: und mich herzlich vergnüget, wenn sich geschickte Dichter in diesen Absichten bemühet haben, das Utile dulci, den Nutzen mit der Anmuth zu verbinden. Der französische Verfasser des Neoptolemus gehöret unstreitig unter die kleine Zahl der Neuern, die solche im Sinne gehabt. Er hat sich den berühmten Erzbischof zu Kammerich, **Fenelon**, zum Muster erwählet, der in seinem ausbündigen **Telemach** eben diesen Zweck zu befördern gesuchet. Wie nahe er ihm darinnen gekommen, wollen wir hernach einigermaßen zeigen, wenn wir erst die ältern Heldengedichte der Franzosen, die vorzeiten schon in unsre Sprache gebracht worden, ein wenig

* Siehe den V Band des Büchersaals der schön. Wissensch. und freyen Künste, auf der 139 Seite.

wenig werden kennen gelernet haben. Denn von diesen bin ich Willens, den Liebhabern poetischer Sachen, bey dieser Gelegenheit einige Kenntniß überhaupt zu geben. Ich will dadurch unsern stolzen Nachbarn zugleich zeigen, daß wir Deutschen sie unter andern, auch in der Kenntniß ihrer Schriftsteller übertreffen. Denn welcher Franzos hat sich wohl bisher unterstanden, von unsern alten Heldendichtern zu handeln?

Man kann aber die französischen Heldengedichte, oder Epopeen in die alten und neuern eintheilen. Zu jenen rechne ich alles, was in dieser Art, vor des Königs Franciscus, oder Kaiser Carls des Vten Zeiten geliefert worden. Zu dessen Zeit gieng nämlich in der französischen Sprache und Dichtkunst ein neuer Zeitpunct an; so daß man die neuern nicht wohl mehr mit den alten in eine Classe rechnen kann.

Weiter aber, als bis ins XIIte Jahrhundert kann man mit der französischen Dichtkunst nicht zurück gehen: wie ich in dem Büchersaale der schön. Wissensch. und freyen Künste, bey Gelegenheit der Histoire de la Poesie Françoise des Abts Massieu angemerket habe. Und gleichwohl muß man, um sie nur so hoch zu bringen, auch die Provenzalpoeten, und die normannischen Dichter auf ihre Rechnung schreiben: die doch damals gar keine französische Unterthanen waren. Die Provenze hatte damals noch ihre eigene

Herren, die bey den deutschen Kaisern zu Lehne giengen: wie denn zu Kaiser **Friedrichs** des I Zeiten, ein Graf zu Provenze **Berengarius**, selbst nach Turin gekommen, daselbst die Lehn zu suchen. Die Normandie aber war damals ein den engländischen Königen unterworfenes Land; nachdem **Heinrich** der Eroberer, ein Herzog in der Normandie, sich zum Herrn von Britannien gemachet hatte.

Doch wir wollen es so genau nicht nehmen, und sowohl die Provenzalpoeten, als die normannischen mit für Franzosen gelten lassen. Unter jenen nun finden wir einen gewissen **Christian von Troyes**. Es ist wahr; in dem Verzeichnisse der Provenzalpoeten, welches **Johann Nostradamus**, ein Bruder des bekannten **Michael Nostradamus**, geschrieben hat, finde ich diesen Dichter nicht. Vieleicht hat er ihn darum nicht mitgenommen, weil er von **Troyes** in Champagne gebürtig gewesen; ob er sich gleich um diese Zeit in der Provenzalpoesie hervorgethan. Allein, dergestalt hätte er auch manchen andern auslassen müssen, der aus dem Genuesischen oder Piemontesischen, ja wohl gar aus Deutschland gebürtig gewesen. Ich sage dieses nicht ohne Grund; denn er zählet ausdrücklich den Kaiser **Friedrich Barbarossa** mit unter diese Dichter; weil er einige poetische Zeilen in dieser Sprache gemachet haben soll. Ja ich bin völlig überzeuget, daß sein allererster Provenzalpoet, den er Jau-

fred Rudel nennet, ohne Zweifel ein Deutscher gewesen, der Gottfried Rüdel geheißen. Auf diese Gedanken hat mich ein gelehrter Freund in Wien gebracht, dem ich seine Ehre nicht nehmen will: und alles, was Nostradamus von ihm saget, stimmt mit dieser Muthmaßung vollkommen überein. Sein Name Rüdel wenigstens zeiget, daß er ein Deutscher gewesen, indem Rüde noch itzo ein Schafhund heißt; ja daß es auch schon vor vielen Jahrhunderten so geheißen, erhellet aus einer Stelle Wolframs von Eschenbach, der um eben die Zeiten, im XII und XIII Jahrhunderte gelebet, und in der Beschreibung des trojanischen Krieges also gesungen hat:

Der Jugend ward do Zorn ernannt,
Vffhub die Fueß der Vigand
Dem Rüden gab er einen Slag
Daz er bald tod gelag rc.

Was das merkwürdigste ist, so sagt Nostradamus nicht, daß er ein Provenzal von Geburt gewesen, nennt auch seinen Vater nicht, wie er sonst fleißig zu thun pflegt; sondern nennt nur das Landgut, welches er besessen hat, und daß er bey dem Bruder des damaligen Königs von England Richard, in Diensten gestanden. Was aber diesen Dichter am merkwürdigsten macht, ist dieses, daß er, allem Ansehen nach, die ersten gereimten Verse in der Provenze gemacht. Als ein Deutscher kannte er dieselben schon; denn die deutschen Dichter

hatten bereits seit Ottfrieds Zeiten, ja vieleicht vor Carls des Großen Zeiten gereimet. In Frankreich aber war diese Kunst vor ihm noch nicht gewesen: und es ist wahrscheinlich, daß bloß dadurch die Provenzalpoesie so sehr in Schwang gekommen; und wohl zweyhundert Jahre hernach gewähret. Daher fallen denn alle die gelehrten Muthmaßungen weg, die **Huetius** und andere vom Ursprunge der Reime gehabt; den sie wohl gar lieber bey den Arabern und Mohren in Spanien, als bey den viel nähern Deutschen haben suchen wollen; die doch seit **Pharamunds** Zeiten, bis auf **Hug Chaplern** in Frankreich geherrschet hatten; und deren Sprache sie damals großentheils verstanden haben müssen.

Doch ich muß von dieser Ausschweifung wieder umkehren; und auf unsern **Christian von Troyes** kommen. Ich finde seinen Namen im **Morery**; denn dieser gedenket so viel von ihm, daß er ein alter französischer Dichter gewesen, der gegen das 1200ste Jahr gelebt. Er saget nicht was er geschrieben hat, sondern beruft sich auf den **Fauchet** im II B. von den alten französischen Dichtern. Es kann auch gar wohl seyn, daß seine Werke in der Provenzalsprache in Frankreich nicht mehr mögen vorhanden seyn. Allein wir Deutschen haben sie noch in Uebersetzungen. Denn der oben erwähnte Meister **Wolfram von Eschenbach**, der im Anfange des XIII Jahrhunderts

am Hofe Landgraf Hermanns in Thüringen lebte, und ein ansehnliches Glied der berühmten Singschule daselbst war, hat ihn ins Deutsche gebracht. Ich besitze selbst ein ziemlich altes Manuscript davon, welches im größten Formate, auf überaus dickes Papier, wenigstens im Anfange des XVten Jahrhunderts geschrieben, und mit unzähligen recht schönen Bildern ausgeputzet ist. Da die Schrift ziemlich groß und ansehnlich ist: so machet dieß eine Gedicht einen sehr starken Folianten aus, der auch bis auf wenige Blätter, ziemlich ganz aufbehalten worden. Da ihm aber die letzten Blätter fehlen: so ist es gut, daß wir auch im Anfange der Buchdruckerey, nämlich 1477 ohne Meldung des Ortes einen Abdruck davon, in Folio, bekommen haben; den ich gleichfalls besitze; und der auch auf unserer Paulinerbibliothek vorhanden ist. Hieraus kann man den Urheber des Werkes, und den Namen des Uebersetzers deutlich sehen. Denn kurz vor dem Ende desselben, lieset man folgende Verse:

Ab von troys maister Kristian
Disem mer vnrecht hat getan
Des mag wol zürnen Kyot
Der vns die rechten Mere enbot.

Hieraus verstehe man, daß ein gewisser **Guiot**, ein anderer Dichter, die rechte **Mähre**, oder Fabel dieses Buches beschrieben habe, die aber Meister **Christian von Troyes**, in etwas verändert habe; so

daß Meister Guiot darüber zürnen könnte. Er setzet hernach hinzu, woher dieses Gedicht komme:

Von profantz in teutsche lant
Die rechten mere vns seint gesant.

Der Schluß lautet so:

Vnd diser Aventeure endes zil
Nicht me dovon sprechen wil
Ich Wolffram von eschenbach
Wan als dort der maister sprach
Sein Kind sein hoch geschlechte
Han ich benennet rechte
Herr partzifal den ich han bracht
Dar sein doch selde hat gedacht. 2c.

Hier sehen wir nicht nur, daß dieß Gedicht aus der Provenze sich herschreibt, sondern, daß auch Wolfram von Eschenbach sein Urheber sey: und daß es vom Partzifal handle.

Was also den Inhalt dieses Heldengedichtes betrifft, so ist er kürzlich folgender. Gaudin ein Herzog zu Anjou, den er aber auch bisweilen einen König nennet, stirbt, und läßt sein ganzes Land seinem ältesten Sohne. Da also die jüngern Söhne gleichsam enterbet sind, so entschließt sich der muhigste von ihnen, Gamuret, auf Ebentheuer auszuziehen. Er nimmt sechzehn Knappen, das ist, Jünglinge mit, der sechs von Yser sind, das ist, darunter sechse geharnischt sind, und zieht aus. Fili Roys Gaudin, spricht seine Mutter zu ihm, da er

Abscheid nimmt, wiltu nit lenger bey mir sin ꝛc. Aber er fährt auf Ritterschaft, in fremde Land: und wir sehen also, daß dieß Gedicht mit unter die Ritterbücher gehöret, ja vieleicht eins der allerältesten ist. Wo zieht nun der junge Held hin? Wo anders hin, als gen Baldag, d. i. in der damaligen Sprache, Bagdad, oder Babylon. Da sollte ein so gewaltiger Mann seyn, dem zwey Theile der Erden unterthan wären, der Baruck hieße, und viel gekrönte Könige zu Lehnsleuten hätte. Dieser wird dem jungen Antschevin vil hold: und dieser fängt sich an, in Ritterspielen hervorzuthun, zu Maroch und in Persia, zu Damast und Halap, zu Arabia und Arabi; ward sein mannlich Kraft bekannt. Er gieng auch gen Zazamang, wo dieß lieget, das mag der geneigte Leser errathen; wo Ysenhart den Leib um ein Weib verlohren hatte. Die Königinn Pelicane aber hatte ihm ihre Liebe nie gebothen: doch kamen des erschlagenen Mage (Blutsfreunde) seinen Tod zu rächen, und selbst von Schotten Fridebrand; (das ist des Königs Tyrol Sohn, dessen Ermahnung in Versen wir noch im Goldast und Schilter haben) lag mit einer Flotte da, die Stadt zu verbrennen.

Man kann leicht denken, wie es hier gegangen ist. Gamuret wird im Sturme an die Küste geworfen, als die Stadt von Zelten ganz umgeben und belagert war.

 Sie

Sie hieß Patelamunt; und rief ihn gleich um Hülfe an: er verspricht sie ihnen auch, aber seinen Dienst bot er um gut; denn umsonst, ist der Tod. Man verspricht ihm alles Gold und alle Edelgesteine; allein die Leute zu Zazamang waren finster wie die Nacht; darum ward ihm bey ihnen die Zeit lang. Er gieng also in die Stadt, wo alle Frauen in den Fenstern lagen, und diesen fremden Ritter, seine Knappen und sein Harnaß, wie das gefuriret was, begierig anschaueten. In seinem Gefolge hatte er zwanzig Knappen, zwölf wohlgeborner Kinde, acht roß mit zendale, vnd welscher vidler drey; und endlich noch seine Marnere, das sind seine Bootsleute. Der Burggraf der Stadt nimmt ihn wohl auf, der Marschalk aber meldet ihn bey der Königinn; und fordert ein recht großes Bottenbrod, das ist Bothenlohn; weil ein junger Held angekommen wäre, der die Stadt entsetzen könnte. Als sie fraget, wer er sey, so heißt es:

Frowe es ist ein Degen fier (fier)
Des Baruckes Soldier (Soldier)
Ein antschewin von hoher art (Angevin)

Die Königinn saget, sie will alles thun, was man ihr rathen wird, und wenn er wohlgebohren wäre, so wolle sie ihn küssen: wäre er aber eines Königs Sohn, so solle ihr Leib für ihn ein Pfand werden. Man kann nunmehr leicht denken, daß die Sache zur Richtigkeit kommen, und der Held Gamuret durch die

Befreyung der Stadt, die Liebe der Königinn erwerben wird.

Ich muß abbrechen, den fernern Verlauf dieser Geschichte zu erzählen. Nur soviel melde ich, daß aus dieser Ehe Parcifall gebohren wird; ein Held, der durch große Thaten seinen Vater Gamuret, noch weit übertrifft. Es ist also der Inhalt dieses Gedichtes keine regelmäßige Epopee; indem weder die Einheit der Handlung, noch der Person darinnen herrschet; und es ist also kein Haar besser, als unser altes Heldenbuch, welches sich auch aus diesem Jahrhunderte herschreibt.

Das zweyte provenzalische Heldengedicht, welches um eben diese Zeiten verdeutschet worden, ist vieleicht, das obgedachte Werk des andern Provenzaldichters Guiots, welches, wie oben erwähnet wurde, Meister Christian von Troyes verändert haben soll. Es ist auch dieses Gedicht im 1477sten Jahre ohne Benennung des Ortes, und Buchdruckers, in Folio gedruckt worden, und auf unsrer Paulinerbibliothek vorhanden. Der Character der Schrift ist ganz sonderbar, und sieht weder recht deutsch noch recht lateinisch aus; sondern hält das Mittel zwischen der sogenannten Antiqua, wie sie die Buchdrucker nennen, und der deutschen Schwabacherschrift: und scheint in eben der Druckerey, mit dem obigen Gedichte auf Gamuret und Parcifall gedrucket zu

seyn.

seyn. Aus einigen andern alten Gedichten, die um diese Zeit, auch mit eben dergleichen Schrift gedruckt, und noch auf der zwickauischen Bibliothek vorhanden sind, schließe ich, daß solches zu Frankfurt am Mayn geschehen sey: doch kann ich den Drucker nicht nennen.

Dieses Gedicht ist nun noch viel länger, als Meister Christians seins, auch nach Art der alten Heldengesänge in Strophen abgetheilet; davon wir bald eine Probe sehen wollen. Es hält eben solche Rittergeschichte und Ebentheuer in sich, ja fast noch ärgere Wunderthaten, die in den damaligen Kreuzzügen nach dem Oriente irrenden Rittern begegnet seyn sollten, die nur nach schöner Frauen Hulde dürsteten, und um Weibes Gruß oft Leib und Leben wageten. Der vornehmste Held darinn heißt Tschionatulander aber es sind noch unzählige andere darinnen gelobet, und ihren Thaten nach beschrieben: die aber hier zu erzählen viel zu weitläuftig fallen würde.

Daß ich es aber für die Arbeit des oberwähnten Guyots, oder Quyots halte, dazu bewegt mich die letzte Strophe desselben. Sie lautet so:

> Kyote flegetanise
> Der was Her Wolfram gebende
> Die aventeur zu prise
> Die bin ich Albrecht hie nach im aufhebende
> Darumbe das dreyer Dinge minder were,
> Der sunden vnd der schanden,
> Das dritte mich drücket armut die swere rc.

Hier

Hier sehen wir ausdrücklich, daß Quiot von Flegetan, oder der Flegetaneser (wo das liege finde ich nirgends) diese Ebentheuer oder Rittergeschichte dem Hn. Wolfram (von Eschenbach) zu preisen, oder zu verdeutschen gegeben habe. Weil aber dieser vieleicht schon mit Meister Christians von Troyes Gedichte beschäfftiget gewesen: so habe er, Meister Albrecht, es auf sich genommen: und zwar aus dreyen Ursachen; damit nämlich der Sünden, der Schanden, und der Armuth minder werden möchte; als welche letztere ihn selber sehr gedrücket hätte.

Wer nun Guiot oder Quiot gewesen sey, das finde ich weder im Nostradamus, noch im Moreri, noch im Herrn Beauchamps, noch in Massuets Historie der französischen Dichtkunst; noch in den Vorreden und Abhandlungen der vor kurzem ans Licht getretenen Poesies du Roi de Navarre, Thibaut. Ich muß ihn also auch in seiner Dunkelheit lassen, bis ein französischer Kenner der Alterthümer ihn ans Licht ziehen wird. Sollte dieser Name so viel als Guido heißen: so könnte es vieleicht entweder der Bischof von Amiens seyn, der den Feldzug Wilhelm Conquestors beschrieben, und 1076 gestorben ist: oder, da um diese Zeit die Provenzalpoesie noch nicht im Flore war; so könnte es auch wohl Guido Carthusianus seyn, der in der Provinz Valentinois, auf dem Schlosse zu St. Romain gebohren worden, und das Leben Hugons,

imgleichen scalam claustralium geschrieben hat. Dieser hat im Anfange des XIIten Jahrhunderts gelebet, und ist 1137 gestorben, schicket sich also ganz gut hieher: sonderlich, da vieleicht das Flegetanise, durch eine falsche Aussprache, oder böse Schrift, leicht aus Valentinois entstanden seyn kann.

Es ist wahr, daß ich in des Abts Maßieu Histoire de la Poesie françoise p. 124. einen Guyot finde, der ein Zeitgenoß des bekannten Helinands gewesen, und ungefähr 1209 gelebet. Er hat eigentlich Hugues de Bercy geheißen, und ein großes moralisches und satirisches Gedicht geschrieben, welches man la Bible Guyot genannt. Er zieht alle Stände der Welt darinnen durch, und schonet auch des Pabstes selber nicht. So sehr ich geneigt wäre, diesen, seines Namens Guyot wegen, für den rechten zu halten; so saget doch Maßieu kein Wort davon, daß er ein solch Helden- oder Ritterbuch vom Gamuret oder Tschionatulander geschrieben habe. Es könnte aber wohl seyn, daß sich das Original davon in Frankreich verlohren hätte, und bloß in unserer Dollmetschung das Andenken davon übrig geblieben wäre.

Weit besser wissen wir, wer der deutsche Uebersetzer dieses Gedichtes gewesen, nämlich Meister Albrecht von Halberstadt, der auch um die Mitte des XIIten Jahrhunderts gelebt hat. Wir haben von ihm die Uebersetzung der ovidianischen Verwandlungen,

die

die er dem Landgrafen Hermann in Thüringen zu gut verdeutschet, der ihn 1212 auf einem seiner Schlösser unterhalten hat. Allein am Ende des 15ten Jahrhunderts hat Georg Wickram von Colmar, seine alten Reime nicht allein geändert, sondern in eine ganz andere Ordnung gebracht. Dieses war die Sucht und Grille der damaligen Zeit, die uns die Schriften der alten Dichter verhunzet und verstümmelt hat; so wie uns auch D. Sebastian Brandt den Freydank dergestalt verderbet hat. Doch hat man uns zu gutem Glücke noch den Anfang des ehrlichen Meister Albrechts zu einer Probe aufbehalten, daraus wir die Schreibart und Sprache des XIIIten Jahrhunderts unverfälscht sehen können. Er heißt so:

Meister Albrechts Prologus
Hebet sich an alsuß.

Arme vnd rich
Den ich williglich
Meines Dienstes bin bereyt
Zu Lohne meiner arbeyt
Vernemend alle besunder
Die mannigfalten Wunder
Die ich euch in diesem Buch sag
Wie vor manchem alten tag
Do die Welt gemachet ward
Die Leut wurden verkart
Vnd manich weiß verschaffen
Das Leyen vnd Pfaffen
Vnglaublich ist,
Doch wisset ir wol seit dieser frist
Daß Gott geschuff Adam
Biß zu Abraham rc.

Die Ausgabe, daraus ich dieses nehme, ist die in Quarto von 1609, die bey Johann Sauern, im Verlage Franc. Nicol. Rothen zu Frankfurt am Mayn herausgekommen ist. Von einer ältern ist in dem 1 B. der critischen Beyträge Nachricht gegeben worden; woselbst man auch einige mehrern Umstände von diesem Dichter finden wird. Das merke ich nur an, daß Wickram auch so kühn bey seinen Verbesserungen gewesen, seinen eigenen Namen ans Ende zu flicken, indem er so schließt:

Das helf vns Gott, wünscht Jörg Wickram.

Etwas besonders ist noch, daß auch Wolfram von Eschenbach nach der aus dem Guyot angeführten Strophe, noch einen Anhang gemachet, um entweder die Arbeit Meister Albrechts zu billigen, oder die Fehler des Uebersetzers von sich abzuwälzen. Es heißt:

Mit reimen schlecht drey genge
Sind dise lider worden
Gemessen in rechter Lenge
Weise vnd Wort nach meisterlichem orden
Zu kurz, zu lang ein liet viel wol schmachet
Ich Wolfram bin vnschuldig
Ob schreiber recht vnrichtig machet.

Man kann schlüßlich anmerken, daß so wohl Goldast *, als Schilter irren, wenn sie sagen, Meister Albrecht habe dieß Gedicht von dem Friedebrand aus Schotten bekom-

* Seine Paraeneses, bey der Ermahnung des Königs Tyrol, an seinen Sohn Friedebrand.

bekom̃en. Davon nämlich ist hier keine Spur zu sehen: vielmehr war im Partzifall, Friedebrand aus Schotten der Held, wider welchen Gamuret die belagerte Stadt des Königreichs Zazamang vertheidigen mußte.

Sonst ist freylich in diesem Gedichte Gamuret und Partzifall sowohl, als König Artus, Titurel, Frymutel, und die beyden Prinzeßinnen Josiane und Herzelande, geschäfftig. Es hat also eben den Fehler des obigen Partzifalls, daß es ganze Leben von mehr als einem Helden in sich hält, und also zwar für ein episches Gedicht, jedoch für keine rechte Epopee zu halten ist.

Ich komme auf das dritte Gedicht, welches von seinem Helden **Tristrant** betitelt wird, und noch etwas älter ist, als die beyden obigen. Die Franzosen nennen ihn **Tristan**, und gestehen, daß dieses ihr ältester Roman sey, der in ungebundener Rede geschrieben worden. Der Herausgeber der Poesies du Roi de Navarre gesteht selbst in seinen Revolutions de la Langue Françoise * auf der 169 Seite, daß Chrêtien de Troyes, den Tristan schon angeführet; wenn er geschrieben:

> Ainques dou buvraige ne bui
> Dont Tristan fut empoisonez
> Car plus me fait aimer, que lui,
> Fins cuers, et bone volentez.

Er

* Einen Auszug davon siehe im Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste, V Band a. d. 317 und 499 S.

Er soll also schon vor 1190 geschrieben worden seyn, und zwar von einem normannischen Dichter, der damals ein englischer Unterthan war. Wie er geheißen habe, finde ich nicht. Der Roman von der Rose ist zwar älter, aber in Versen gewesen, und vom Guillaume de Lorris, und Johann le Meur geschrieben worden: ob gleich einige geglaubt, daß Peter Abälard ihn schon hundert Jahre früher geschrieben habe.

Was nun die deutsche Uebersetzung dieses prosaischen Gedichtes betrifft, so ist dieselbe bereits im 13ten oder doch 14ten Jahrhunderte verfertiget worden. Der Urheber dieser Uebersetzung ist Herr **Eylhard von Hohberg** gewesen, wie er uns gegen das Ende des Werkes, genennet wird. Denn so lauten die Worte, als da erzählet wird, daß Tristrand auf der Baare gelegen, und die Königinn, deren Buhler er lange gewesen war, gekommen, sich aus großen Schmerzen über seinen Tod, zu ihm geleget, und plötzlich Todes verblichen.

Do Tristrandes Wip gesach
Daß die Königynne tod lach
Vor leide sie do kume genaß
Vil michel schryen dat waß
Von dem Volcke algemeyne
Wer do nicht mochte weynen
Dem was das Hertze gar hart
Von Hobberg in her eylhart

Hat

Hat vnß dis bůchelin getichtet
Vnd hat vnß der mere berichtet
Wie der kůne Tristrant irstarp
Vnd wie he daz lebin irwarp
Vnd wie ez vmme sin lip quam ꝛc.

Man sieht leicht aus der Schreibart und den Versen, daß ich den Zeitpunct nicht zu früh angegeben habe: obwohl die Abschrift, die ich von der königlichen dresdenschen Bibliothek in Händen habe, nur von dem 1433sten Jahre ist. Es steht nämlich diese Heldengeschicht mit dem großen Gedichte auf Karl den Großen und Rolanden seiner Schwester Sohn in einem Bande und ist von eben derselben Hand geschrieben, die am Ende eines dritten Gedichtes, von den Leichnamen der heiligen drey Könige, die Kaiser Friedrich der I. von Mayland nach Maynz bringen lassen, folgende Worte hinzugesetzet:

> Expliciunt dca Rolandi, tristrandi et trium Regum per manus Nicolai swertfegir de Dhamis Anno Dnj m° cccc° xxxiij fra quarta post Andree.

Was nun den Inhalt dieses großen Gedichtes anlanget, so ist der Prinz Tristrand ein Neffe eines alten Königes in Kornwalis auf dem westlichen Theile der brittischen Insel, der Marke hieß, und mit dem Könige zu Yberne, das ist Hibernien, oder Irland, im Kriege begriffen war. Hier kam ihm ein gewisser König Rynalin, von Lachnoys mit vielem Volke

zu Hülfe, weil er gern seine Schwester **Blankeflur** haben wollte. Diese bekam er, und fuhr, als sie schwanger geworden, über Meer nach Hause. Sie kam auf der See nieder, und gebahr den Tristrand; doch so daß man ihr die Frucht aus dem Leibe schneiden mußte. König Rynalin erzog seinen Sohn, in allen ritterlichen Uebungen, und gab ihm einen gewissen Ritter **Kurneval** zum Hofmeister. Mit diesem schickte er ihn auch unbekannter Weise auf Reisen; und da er sich an seines Oheims Königs Markens Hof begab, woselbst er sehr wohl empfangen, und obgleich unerkannt, in besondern Ehren gehalten ward.

Hier traf sichs nun, daß der König Marke mit dem Könige in Irland abermal uneins war, weil er ihm den Tribut versagte. Darum kam der irländische König, der Riese **Morolt**, welcher vier Mannes Stärke hatte, selbst über Meer, und forderte den Zins, es wäre denn daß er mit ihm streiten wollte, oder einen von den Seinen ihn überwinden könnte. Das wollte nun niemand wagen, als der junge Tristrand: der ihn auch wirklich überwand und erschlug. Allein Morolts Tochter **Isalde**, eine sehr tugendhafte Prinzeßinn, war sehr betrübt darüber. Und diese war eben die, mit welcher Tristrand hernach seinen Roman spielte. Denn als sein Oheim König Marke endlich auf Anhalten seiner Stände heirathen soll, weil er keine Kinder hatte: so geschieht es, daß er diesen Tristrand als

seinen Neffen ausschickt, um die Prinzeßinn Jsalde für ihn zu werben, und zu begleiten. Das geschieht. Aber der Prinzeßinn Frau Mutter, die sich sehr auf Arzneyen verstund, bereitet ein köstliches Getränk, welches sie ihrer Tochter in der Absicht giebt, den Abend vor der Hochzeitnacht, nebst ihrem neuen Gemahle davon zu trinken. Allein unterwegens auf der See, als Tristrand einmal bey der Prinzeßinn Jsalde, als seines Oheims Braut ist, und sehr durstig wird, bringet ein kleines Kammermägdchen, die nichts um die Sache weis, dieses kostbare Getränke. **Tristrand** trinket sowohl davon, als **Jsalde** selbst: und von Stund an spüren sie, daß dieses der stärkeste Liebestrank gewesen, der nur zu erdenken war. Dieses macht nun zwischen diesen beyden jungen Leuten eine erzwungene Liebe, auf ihr Lebenlang. Der alte König Marke weis erstlich nichts davon: aber als er es erfährt, wird Tristrand von Hofe gejagt. Er kömmt aber immer unter verstellter Tracht wieder, weil er von der Königinn nicht lassen kann: bis er endlich gar selbst zu heirathen genöthiget wird. Doch die Trennung von seiner geliebten Jsalde machet endlich seinem Leben ein Ende; und wie wir oben gesehen, so stirbt die Königinn, als sie zu seiner Baare kömmt, mit ihm zugleich.

Man sieht wohl, daß diese Geschichte nicht eben erbaulich ist, und wenn man von dem Alterthume,

darinn sie geschrieben worden, abgeht, so gar erheblich nicht seyn würde. Indessen fällt die Zeit, da Trystrand gelebt haben soll, in die Zeiten des berühmten Königs **Artus**, oder **Arthur** in England, der im 6ten Jahrhunderte nach Christi Geburt gelebet haben soll. Wir haben indessen von dem Tristrand außer dieser seltenen poetischen Uebersetzung, auch eine in ungebundener Rede, die von einem Ungenannten gemachet, und von **Feyerabenden** 1587 in Folio, in dem so genannten Buche der Liebe, wieder gedrucket worden: welches eine starke Sammlung alter Romane ist.

Dieses sind nun die drey alten französischen Heldengedichte, die vor vier bis fünfhundert Jahren schon ins Deutsche übersetzet worden. Niemand schließe daraus, daß die Deutschen also ewig nur zum Uebersetzen verdammet gewesen. Nein, unsre alten Dichter haben auch selbst eine Menge eigener Arbeiten von dieser Art gemacht. Denn außer dem epischen Werke von **Karl** dem Großen und **Rolanden**, davon ich sonst einige Nachricht gegeben habe, haben wir ein Heldengedicht vom Könige **Arthur**, eins vom Herzoge **Reinfried** von Braunschweig, eins vom Herzoge **Friedrich** in Schwaben, eins vom Herzoge **Ernst** in Bayern; eins vom Herzoge **Friedrich** von Oesterreich, u. a. m. die ich künftig, in meiner ausführlichen Historie der deutschen Sprache und Poesie bekannter machen werde.

Nun sollte ich wohl noch auf die neuern französischen Heldengedichte kommen, und dieselben erzählen. Allein theils der Raum, der dieser Vorrede bestimmet ist, theils die Zeit, schränken mich dießmal so ein, daß ich abbrechen muß. Theils sind auch dieselben weit bekannter, als diese alten Stücke; und bedörfen also meiner Nachrichten so sehr nicht.

Daß indessen, so wohl **Telemach**, als **Neoptolemus**, unter die Zahl der Heldengedichte zu zählen sind, das braucht meines Beweises nicht. Sind sie gleich beyde in Prosa geschrieben: so weis man doch aus den gesunden Begriffen des Alterthums, daß nicht die Verse, sondern die Fabel ein Werk zum Gedichte machen. Ist diese nun nach dem Muster Homers und Virgils, oder nach Aristotels Regeln eingerichtet: so ist sie eine wahrhafte Epopee, oder ein regelmäßiges Heldengedicht. Der berühmte de la Motte hat also nicht unrecht gehabt, wenn er von dem erstern Gedichte in einer gewissen Ode, geurtheilet: „Die Musen hätten es nur darum von den „Fesseln der Reime befreyet, damit es desto genauer „bey der Wahrheit bleiben könnte.„

Da uns nun **Benj. Neukirch** dasselbe, und Herr M. Pantke den Neoptolem in Verse gebracht: so wird man wenigstens im Deutschen diesen beyden schönen Werken den Namen der Gedichte nicht absprechen.

Ich darf von dem Werthe dieser schönen Uebersetzung kein Zeugniß, und keinen Lobspruch hinzusetzen. Was gut ist, das lobet sich selbst am besten: und jeder Kenner einer reinen und fließenden, doch aber erhabenen und männlichen Poesie, wird dieses ohne mein Erinnern sehen, und dem Herrn Uebersetzer Dank dafür wissen.

Geschrieben in Leipzig
den 25 Julii
1749.

Joh. Christoph Gottsched.

Vorrede des Uebersetzers.

Der Entschluß, den ich gefaßt habe, die Uebersetzung der Begebenheiten des Neoptolems aus der französischen in die deutsche Sprache nicht allein zu übernehmen, sondern sie auch dem Drucke zu überlassen, kann verschiedenen Beurtheilungen unterworfen seyn. Ich glaube daher, theils durch eine erlaubte Selbstliebe, theils durch eine pflichtmäßige Achtung für meinen Nächsten, verbunden zu seyn, einige Rechenschaft von meinem Unterfangen zu geben. Sollten die Ursachen, durch die ich mich darzu habe bewegen lassen, nicht erheblich genug zu seyn scheinen: so werde ich darüber mit niemanden streiten, sondern mich dadurch beruhigen: daß ich selbst von der Zulässigkeit meines Unternehmens überzeugt bin.

Von der eigentlichen Veranlassung, dieser Arbeit mich zu unterziehen, kann ich zuförderst so viel anzeigen. Das französische Werkchen, welches hier in deutscher Tracht erscheint, würde mir vieleicht ganz unbekannt geblieben seyn, wenn ich nicht die vortreffliche Monatsschrift zu lesen pflegte, wodurch des **Herrn Prof. Gottscheds Magnificenz** sich um die schönen Wissenschaften verdient machen. Dieser schöne Büchersaal, der meines Lobes entbehren kann, da er allen so schätzbar ist, welche die Gründlichkeit, Lebhaftigkeit und Billigkeit des Vortrags in den Beurtheilungen, sowohl als die Mannigfaltigkeit und den weitläuftigen Umfang der Wissenschaften selbst, zu denen die beurtheilten Schriften gehören, unparteyisch einsehen; erwähnte der Begebenheiten Neoptolems im 2ten Stücke des 5ten Bandes, sehr vortheilhaft, und bestätigte sein Urtheil durch einen weitläuftigen Auszug, der ihnen Ehre machte. Der Beyfall eines so großen Gelehrten, welcher mit den Griechen und Lateinern so bekannt, als mit Engländern, Franzosen, Italienern und Deutschen ist, muß einer Schrift, die seiner gewürdiget wird,

allemal zum Ansehen gereichen. Er machte daher auch mich aufmerksam, und erweckte das Verlangen bey mir, die Begebenheiten des Neoptolems selbst zu lesen. Kaum waren sie nur in meinen Händen, und das erste Buch davon durchgelesen, so fiel ich der Billigkeit des gottschedischen Urtheils bey. Die Gründlichkeit der Gedanken, der Witz in der Erfindung und Verknüpfung vieler unerwarteten Umstände, die Annehmlichkeit der Schreibart, die feine und gesunde Sittenlehre, mit einem Worte: das ganze Gedicht, rührte mich auf eine so angenehme und empfindliche Weise, daß ich nicht eher ruhen konnte, als bis ich es ganz durchgelesen hatte.

Die mir beywohnende Liebe für die Muttersprache, und die Neigung für die Mundart, in welcher diese Begebenheiten ursprünglich aufgesetzt sind, der ich aber eine geraume Zeit her nicht so viel, als ich gewünscht hätte, nachhängen können, munterten mich gleich anfangs auf, durch eine Uebersetzung aus dem Französischen in das Deutsche, mich in beyden Sprachen auf einmal zu üben. Man kann es alsbald wahrnehmen: daß die Begebenheiten Neoptolems eine Nachahmung der Begebenheiten Telemachs sind; und indem ich es also befand, so erinnerte ich mich der schönen Uebersetzung, die uns der große Dichter dieses Jahrhundertes, der Brandenburg-Anspachische Hofrath, Herr Benjamin Neukirch, von der sinnreichen Arbeit des vortrefflichen Fenelons in deutschen Versen geliefert hat. Wie billig ist es, dieses war mein erster Gedanke, daß auch die lebhafte, nutzbare und mit einem Worte wohlgerathene Arbeit des Herrn Chansierces in unsrer Muttersprache mehr Lesern in die Hände gegeben werde, als sie vieleicht ohne Uebersetzung gefunden hätte! Ich entschloß mich also, die Verdolmetschung zu versuchen. Der Herr Chansierces hatte den Erzbischof Fenelon nachgeahmt, und ich trat in die Fußtapfen des Herrn Hofrath Neukirchs. Die Begebenheiten Telemachs und Neoptolems sind zwar nicht in französischen Versen, sondern nur in ungebundener Rede, verfaßt, nichts destoweniger aber müssen sie von rechtswegen Heldengedichte genennet werden. Sowohl die innerliche

Einrich-

Einrichtung, als auch die äußerliche Einkleidung, macht ihnen diesen Namen zu eigen. Der Herr Hofrath Neukirch hat daher die Uebersetzung, worinnen er die Begebenheiten des Telemachs unsern Landesleuten zu lesen gab, in einem deutschen Gedichte geliefert; und ich fand es billig, auch hierinnen ihm nachzufolgen, da ich die Erzählung von den Begebenheiten des Neoptolems unsern Deutschen in ihrer Sprache vorlege.

Als ich eben mit der Uebersetzung des ersten Buches zu Ende war; fiel die Leipziger Jubilatemesse des vergangenen Jahres ein. Ich bediente mich daher der Gelegenheit, die mir der seit vielen Jahren fortdaurende Briefwechsel mit des Hn. Prof. Gottscheds Magnificenz darboth, und sendete an diesen großen Gelehrten eine Probe meiner Uebersetzung, um so viel billiger, da Derselbe sein Verlangen dieses schöne Heldengedicht deutsch zu lesen, in seinem vorhin angeführten Büchersaale bezeugt hatte. Die Beurtheilung meiner Probe fiel vortheilhafter für mich aus, als ich es vermuthete; und war mit einer so starken Aufmunterung zur Fortsetzung meines Versuchs verbunden, daß ich ihr unmöglich widerstehen konnte. Ich verehre billig die mir darauf gegebenen Zeugnisse einer höchstschätzbaren Gewogenheit dieses theuren Gönners mit dankbarer Hochachtung; und erinnere mich unter denselben der vergnügten Stunden ganz lebhaft und zufrieden, in denen ich einige Jahre nach einander die Ehre seines höchsterspießlichen Umganges genießen können. Wie dauerhaft das Andenken dieses großen, und zugleich leutseligen, Mannes sey, dessen er auch entfernte Verehrer seiner Verdienste würdiget: das ist es, was ich um desto erkenntlicher zu rühmen habe, je gewisser die Ehre, welche die königliche deutsche Gesellschaft zu Königsberg mir ganz unvermuthet erwiesen hat, auf der Empfehlung dieses berühmten Landsmannes beruht, den die Vorsicht seinem Vaterlande in Person entzogen hat, damit es desto stärker durch seinen Ruhm veransehnlichet würde.

Ohne diesen scharfsinnigen Kunstrichter und seinen Beyfall würde nicht einmal meine Uebersetzung unternommen seyn.

Daher

Daher war es auch die Hochachtung für seinen Wink und die Kraft seiner Aufmunterung, wenn ich bis zum Schlusse meiner Arbeit forteilete! Die Aufsicht über alles, welche dieser unermüdete Beförderer aller Unternehmungen, die zur Ehre der Deutschen abzielen, so gütig auch in Ansehung des Druckes, übernommen hat, verdient daher dankbar gepriesen zu werden; und ich trage kein Bedenken, das Bekenntniß hiermit abzulegen: daß es weit mehr für ihn als für mich zum Ruhme gereichen müsse, wofern die Uebersetzung, die ich unternommen habe, hier und dort einigen Beyfall finden sollte.

Vieleicht aber gereicht diese Arbeit ganz und gar zu meinem Nachtheile? Der Beruf, in dem ich stehe, könnte durch dieselbe entweiht zu seyn scheinen. Besonders dürften die, welche nicht einmal einem Diener Gottes und seiner Gemeine so viel verstatten wollen, daß er sich je zuweilen aus den Gränzen der geheiligten Gottesgelahrtheit in das Gebiethe der weltlichen Gelehrsamkeit wagen dürfe, es noch unanständiger für mich und mein Amt halten, daß ich in die Wüsteneyen der heidnischen Mythologie ausgeschweift bin. Wiewohl, da ich meinem Amte dabey nichts vergeben, und meinen Berufsarbeiten keine Stunde entzogen habe, so wird mich ein solcher Vorwurf niemals beunruhigen können. Ich habe zu dieser Beschäfftigung nur diejenigen Stunden angewendet, die zu einer nöthigen Erholung von ernsthaftern, wichtigern, und zum Theil bekümmerten, Verrichtungen ausgesetzt sind. Hat ein großer Gottesgelehrter unsrer Kirche, dem niemand den Ruhm des Eifers und der Gottseligkeit streitig machen wird, das Vergnügen seiner Erholungsstunden in der Heraldik und Genealogie gesucht, welche Wissenschaften er in weitläuftigen und mühsamen Werken erläutert; warum sollte das nicht auch mir erlaubt gewesen seyn, in einer andern Gattung der schönen Wissenschaften, die Erholung der Gemüthskräfte zu suchen, wenn dieselben bey schwerern und mehr angreifenden Berufsgeschäfften erschöpft waren?

Dem Vorwurfe der Vertiefung in die heidnische Mythologie kann ich unter einer lebhaften Ueberzeugung: daß ich mich

mich nicht ganz unbillig darum bekümmert habe, vorbeugen. Der gepriesne Gönner, von dessen Gutbefinden meine ganze Arbeit abhing, hat es für billig und nützlich gehalten, einige Anmerkungen aus der fabelhaften Geschichte der heidnischen Götter beyzufügen. Nachdem meine Uebersetzung nicht so wohl für die Gelehrten, als vielmehr für Ungelehrte, bestimmt ist, denen es an Zeit oder Gelegenheit fehlt, das Gedicht in der Sprache, darinnen es aufgesetzt ist, zu lesen, und die Schriften der Alten, auf die es sich bezieht, aufzusuchen und nachzuschlagen; so war es nöthig, daß einige Erläuterungen hinzugesetzt würden, welche die unbekannten Personen, Oerter und Gewohnheiten des Alterthums ihnen bekannt machten, die in dem Gedichte selbst vorkamen. Dieser Beschäfftigung habe ich mich denn auch unterzogen; jedoch alle unnöthigen Ausschweifungen dabey vermieden, und nur das nöthigste davon in aller möglichen Kürze berührt. Es wäre hiernächst Gelegenheit genug vorhanden gewesen, moralische und politische Anmerkungen damit zu verbinden, wie es in des Herrn **Hofrath Neukirchs** Uebersetzung der Begebenheiten des Telemachs geschehen ist. Wie mich aber die Erkenntniß meines Unvermögens schon davon zurück halten konnte; also zog mich hiernächst die Betrachtung noch mehr davon ab: daß die Absicht der neukirchischen von der Absicht meiner Uebersetzung weit unterschieden sey. Da **Fenelon** und **Chansierces** ihre Gedichte zum Unterrichte königlicher Prinzen aufsetzten, die zur Beherrschung eines großen Reiches bestimmt waren; und **Neukirch** die Uebersetzung des Telemachs zur Belehrung eines durchlauchtigsten deutschen Erbprinzen unternommen hat, der jetzt einer von den würdigsten Reichsfürsten ist: so fanden practische Anmerkungen dabey statt, welche die Anwendung des Gedichts befördern, und diesem jungen Helden das Gedicht dadurch nutzbar machen konnten. Bey meiner Uebersetzung mangelt diese Absicht, ob sie gleich der Urheber des Originals bey der Verfertigung desselben gehegt hat. Daher würde das mehr ein Uebelstand, wenigstens etwas vergebliches, gewesen seyn, wenn ich mich in Betrachtungen von

dieser Art eingelassen hätte. Es war vielmehr nach meiner Absicht genug, das aus der Mythologie erklärt zu haben, was ohne dieselbe unverständlich geblieben wäre.

Ob die Leser meiner Uebersetzung den Vortheil, den ich ihnen dadurch zu verschaffen gesucht habe, daraus in der That ziehen werden, muß die Zeit lehren. Vorjetzt kann ich wenigstens in Ansehung meiner selbst behaupten: daß die Hinablassung in die fabelhafte Göttergeschichte des heidnischen Alterthums nicht ganz ohne Nutzen gewesen sey. Der Verfall des menschlichen Geschlechts von der ursprünglichen Vollkommenheit, die ihm anerschaffen war, kann kaum irgends woher mehr erkannt werden, als wenn man die Gedanken und Vorstellungen der Heiden von ihren Göttern sammelt. Einbildungen, die bloß von einem starken, aber nicht gereinigten, Witze herrühren; Widersprüche, von denen einer das aufhebt, was der andere behauptet; offenbare Unanständigkeiten, die bey Menschen, als Laster, verworfen, und doch in der Mythologie von den erdichteten Gottheiten erzählt werden; nebst andern Thorheiten, die ich mit Bedacht übergehe, legen es deutlich an den Tag: wie unfähig der natürliche Mensch sey, gründlich von seinem Schöpfer zu denken, oder richtig von seinem Erhalter zu reden. Ich glaube kaum, daß die Entschuldigung hinreichend sey, die man den Abgöttern zum Besten anführet: daß sie nur einen einigen Gott in der That verehrt, und die andern Gottheiten, die sie ihm unterwarfen, nur zur Vorstellung seiner verschiedenen Eigenschaften, die er in der allgemeinen Regierung über alles entdecke, erfunden hätten? Wer die mythologischen Erzählungen der Alten untersucht, findet freylich wohl einen Jupiter, welcher ein Vater der Götter und der Menschen heißt, und den daher die andern Götter für ihr Oberhaupt halten müssen. Er findet ihn aber auch mehrmals in solchen Beschäfftigungen, an denen die andern Götter so viel Antheil als er selbst nehmen, und die er ohne die Beyhülfe derselben nicht ausgeführt haben würde. Ja er wird noch über dieses lauter Uneinigkeiten unter diesen erdichteten Gottheiten wahrnehmen, und indem eine der andern

wider=

widerspricht, oder entgegenhandelt, auch das Oberhaupt der Götter vielmal so verlegen finden, daß es sich selbst kaum zu rathen weis. Je sorgfältiger man das alles beobachtet; desto überzeugender wird die Vortrefflichkeit der geoffenbarten Religion hervorleuchten. Die Vertheidiger derselben, die in den ersten Jahrhunderten nach der Geburt unsres Heilandes lebten, haben sich daher in ihren Schutzschriften dieser Umstände zum Vortheile der Wahrheit so billig als glücklich bedient. Aus den malabarischen Nachrichten, die wir in unsern Tagen von Zeit zu Zeit erhalten, ist es nicht weniger bekannt: daß die unter den Heiden arbeitenden Missionarien die Ungläubigen durch eben solche Vorstellungen nachdrücklich beschämen, nachdem sie in den Schriften ihrer Lehrer, die meistentheils Dichter sind, eben dergleichen Erzählungen von ihren Göttern antreffen, aus denen überzeugend erwiesen werden kann: daß sie keine Götter sind. Indem ich mich also in den Fabeln der Mythologie umzusehen genöthiget fand, an die ich seit vielen Jahren nicht gedacht hatte, so wurde mein Herz mit der innigsten Dankbarkeit gegen den Herrn, dem ich diene, erfüllt: daß die Zeiten dieser Unwissenheit in unsern Ländern und unter unsern Völkern verschwunden sind, und wir dagegen das Licht der Wahrheit in dem Lichte seines Wortes sehen können.

Mein Vergnügen, das ich aus diesen Betrachtungen schöpfte, würde noch vollständiger gewesen seyn, wenn nicht das Verderben der gegenwärtigen Zeit sie unterbrochen, und nicht wenig geschwächt hätte. Wenn sich in den finstern Zeiten des thörichten Götzendienstes Menschen gefunden haben, die darüber spotteten, die vorgegebenen Göttergeschichte zum Gelächter machten, und die Götzendiener in ihrer Blöße bey aller Gelegenheit darstellten; so war das weder zu bewundern noch zu schelten. Man mußte vielmehr die Wirkungen der Vernunft daran erkennen, die sich auf die Art dem Joche des abgeschmacktesten Aberglaubens zu entreißen bemüht, obgleich vor sich selbst nicht stark genug, war. Das strafbare, welches daran wahrgenommen wurde, kam auf die drey Hauptvergehungen an: daß man die ganze Lehre von Gott

darüber zum Gespötte machte, da doch nur der unlautere Vortrag derselben verwerflich war; daß man hiernächst die Gelegenheit zu einer gründlichern Erkenntniß und einem mehr geläuterten Vortrage derselben, der Aufmerksamkeit nicht würdigte, deren die Wichtigkeit der Sache werth war; und daß auch wohl die heftigsten Feinde der unvernünftigen Abgötterey, nichts destoweniger, theils aus Menschenfurcht sie in ihrem Werthe ließen, theils bey ihrem Lebensschlusse eine unanständige Wankelmuth bezeugten, die ihrem vorhergehenden Eifer nicht gemäß war. Allein, wenn man in unsern gegenwärtigen Tagen, darinnen die natürliche Erkenntniß Gottes gleichsam recht auf den Thron erhoben ist, und mitten unter den Vortheilen, welche die Wahrheit von der schriftlichen Offenbarung des göttlichen Willens genießen kann, die Tyranney des Irrthums wahrnimt, der die reine Wahrheit, wo nicht völlig zu unterdrücken, wenigstens in einem finstern Gefängnisse verschlossen zu halten, beflissen ist; so muß der Redlichkeit unfehlbar das Herz brechen, und das gerechteste Misvergnügen über die muthwillige Thorheit des leichtsinnigen Spottgeistes rege werden, welcher unsern Zeiten gewiß wenig Ehre macht. Ich trage mit jenen, die des unvernünftigen Götzendienstes spotteten, aber den vernünftigen Gottesdienst, den der Herr in seiner Offenbarung vorschreibt, nicht kannten, ein ganz billiges Mitleiden; aber die Raserey des Unglaubens ist mir abscheulich, der in unsern Tagen, entweder das Daseyn eines einigen wahren Gottes leugnet, oder doch die Fürsicht und Regierung desselben für und über alles in Zweifel ziehet. Mich jammert jener in Einfalt und Thorheit versinkenden Götzenknechte, die sich mit den mühsamsten, kostbarsten und beschwerlichsten Verehrungen ihrer eingebildeten Gottheiten beschäfftiget haben, oder auch noch beschäfftigen; mich erbittert aber die unverantwortliche Bosheit derer, die der Anbethung des Allerhöchsten sich unter uns entziehen, und in ihren Worten eben so leichtsinnig und vernünftigen Geschöpfen unanständig von Gott sprechen, als boshaft und vermessen sie in ihren Thaten wider Gott handeln. Ich sehe es mit einer betrübten Bewegung, als ein Unglück

längstvergangener Zeiten, an, wenn die klügsten und berühmtesten Völker den heidnischen Götzenfabeln Beyfall gegeben, und auf diesen schlüpfrigen Grund ihren ganzen Götzendienst gebauet haben; ich kann es aber nicht anders, als mit einem brennenden Eifer, verabscheuen, wenn auch die, welche die frömsten unter den Christen seyn wollen, von dem göttlichen Wesen, und denen in diesem Wesen vereinigten Personen, solche Vorstellungen machen, gegen welche jene heidnische Fabeln fast erträglich sind, wenn man das in Erwägung zieht, daß unsre Zeiten und Länder durch das Licht der göttlichen Offenbarung aufgeklärt worden. Fürwahr, wer sich in der Mythologie der Alten umgesehen hat, und mit ihren Fabeln die Thorheiten und Ausschweifungen der Ketzer aus den ersten Jahrhunderten vergleicht, die heute zu Tage wieder unter uns aufgewärmt werden, der wird den Verfall der Menschen wohl beydemal wahrnehmen, doch auch zugleich das Bekenntniß ablegen müssen: daß die freywillige Bosheit der irrenden auf der letzten Seite weit strafbarer und viel weniger zu entschuldigen sey, als auf der ersten Seite. Es ist gefährlich, Irrthümer für Wahrheiten anzunehmen, auch da, wo es schwer ist, Wahrheiten zu finden, ob es gleich nicht unmöglich ist, zu ihrer Erkenntniß zu gelangen. Weit gefährlicher aber und für Menschen, die Vernunft und Offenbarung zugleich auf ihrer Seite haben, unverantwortlicher ist es noch: die Wahrheit verlassen, Träumen der Einbildung folgen, und nichts desto weniger den Ruhm behaupten wollen: daß man allein Augen habe, die allen andern um uns her mangeln. Wie vortheilhaft wäre das für die muthwilligen und hartnäckigen Irrgeister, wenn sie zu den Zeiten gelebt hätten, und aus den Völkern entsprungen wären, wo der Mangel einer reinen Erkenntniß den Mangel einer reinen Verehrung Gottes einigermaßen entschuldigen kann. Wie nachtheilig aber ist es für sie, wenn sie vor der Wahrheit, die sie allenthalben umstralt, die Augen freywillig zuschließen, und durch die Gewalt der Irrthümer, denen sie sich mit gutem Willen unterwerfen, ja täglich mehr Sklaven zuführen, zugleich der Tyranney der Laster sich

 über-

überlassen, deren Bande schwer aufzulösen sind, ob sie gleich leicht zugezogen werden.

Mit diesen Betrachtungen bin ich so oft erfüllt worden, als ich an der Uebersetzung des Gedichtes von den Begebenheiten des Neoptolems und ihrer Erläuterung aus der Mythologie gearbeitet habe. Vielleicht wird ein Theil meiner Leser eben denselben Platz geben; und, wofern dieses geschieht, so wird die Durchlesung meiner Uebersetzung nicht allein zur Belustigung gereichen, sondern auch dem Gemuthe Nutzen schaffen. Ich kann noch hinzu setzen: daß die Fehler, die sich daran befinden, auch hierdurch mehr verdeckt und entschuldiget, oder doch weniger bemerkt und verdrüßlich fallen werden. So wenig ich dieselben zu leugnen vermögend oder gesonnen bin; so angenehm wird mirs doch seyn, wenn man sie, nicht so wohl von wegen der Erfahrung: daß keine Schrift, vornehmlich keine Uebersetzung, von Fehlern befreyt sey, als vielmehr unter ernsthaften Betrachtungen, und weisen Anwendungen des Gelesenen, vergessen wird.

Als ich mich entschloß, diese Uebersetzung dem Drucke zu überlassen, die ich hiermit dem geehrten Leser bestens empfehle; so setzte ich mir zugleich vor, eine ausführlichere und ordentliche Erzählung von dem Leben des Neoptolems zu machen, und zu dem Ende aus den Schriften der Alten alles sorgfältig zusammen zu ziehen, was davon aufgefunden werden konnte. Zwo Ursachen aber haben mich von der Erfüllung dieses Vorsatzes abgehalten, den ich sonst gern hinausgeführet hätte. Der Ort meines Aufenthalts ist von großen Städten, aus denen ich die darzu gehörigen Schriften, so oft als ich sie nöthig gehabt hätte, erhalten können, zu weit entfernt. Mein eigener Büchervorrath verwahrt unterschiedliche davon, und hätte mir also einige Anleitung geben können. Da er aber zu einer Samlung solcher Bücher vorzüglich bestimmt ist, die zur Abwartung meines Berufs, und der Erleichterung meines Amtes, gehören: so konnten sich weder alle, noch auch die wichtigsten, darinnen befinden, welche doch zu einer solchen Untersuchung unumgänglich vonnöthen waren. Gleichwohl würde mir es unanständig gewesen

seyn,

seyn, eine Abhandlung von Sachen, die bloß aus den Ueberbleibseln des Alterthums müssen gezogen werden, nur aus solchen Tröstern zusammen zu stoppeln, welche sich auf Schriften beziehen, die ich selbst nachzuschlagen nicht im Stande gewesen wäre. Hierzu kam fürs andere der Umstand: daß ich aus dieser Arbeit kein Hauptwerk machen, und indem ich nur Nebenstunden darauf zu wenden hatte, die Zeit, die Gott und meinem Nächsten auf eine heiligere Weise gewiedmet ist, jener Beschäfftigung nicht aufopfern durfte. Bin ich doch durch die Pflichten meines Berufs auch in dem wenigen, was ich unternommen habe, so oft gestört worden, daß die Langsamkeit und Unvollkommenheit meiner Arbeit nur allein darinnen ihre Entschuldigung bey denen finden kann, die sie eher und vollständiger zu sehen vermutheten.

Ich habe meiner Uebersetzung eine andere Arbeit zuletzt beygefügt, die bereits vor sieben Jahren von mir verfertiget, aber noch immer im Verborgenen geblieben ist. Der geehrte Leser mag davon urtheilen, wie weit das Wesentliche einer Ode darinnen zu finden sey, oder vermißt werde? Der Monarch, dessen glorreichem Namen sie gewiedmet wird, ist über alle Lobsprüche weit erhoben, welche der gereinigteste Witz, und das lebhafteste Feuer, unter dem allgemeinsten Beyfalle der Wahrheit, einem Helden beylegen können, der in zwey Jahren mehr, als andre in ihrem ganzen Leben unternehmen, ausgeführet hat. Ich begnüge mich an dem abgelegten Zeugnisse meiner allerunterthänigsten Treue, ohne mir mit dem Ruhme irgend einer Geschicklichkeit zu schmäucheln; und indem ich aus Ueberzeugung bekenne: daß meine Dichtkunst viel zu niedrig sey, als daß sie von dem Ruhme Eines so großen Helden würdig singen könnte; so bin ich doch darinnen beruhiget: daß mein Herz fähig und geneigt sey: Ihn selbst in tiefster Ehrerbiethigkeit zu bewundern, und die Wunder der göttlichen Regierung in seinen Thaten anzubethen. Ist die Absicht: beydes durch die Bekanntmachung meiner Ode an den Tag zu legen, ein Fehler? so wird es doch vieleicht einer von denen seyn, die ganz leicht und billig vergeben werden.

Mehr will ich nicht hinzusetzen, um die Geduld meiner werthen Leser nicht zu misbrauchen. Ich überlasse vielmehr meine Uebersetzung, und ihren Anhang, deren gründlichen und liebreichen Beurtheilung, mit der wahren Ergebenheit, in der ich mir aus den Erinnerungen verständiger und billiger Richter allezeit ein Vergnügen machen, und dieselben zur Verbesserung meiner Fehler anwenden werde. Wie angenehm wird es mir unterdessen seyn, wenn der Herr aller Herren, welcher weise Regenten giebt, und dieselben mit einer ganz besondern Aufsicht bewachet, auch unsern Tagen viel solche Häupter zu schenken und zu erhalten fortfährt, die das an sich in der That zu erkennen geben, was die Erfindung eines feinen Witzes an den Begebenheiten des Neoptolems vorgestellt hat. Wir können dem heidnischen Alterthume die Ehre nicht absprechen, daß es seine Helden groß, weise, tugendhaft und großmüthig gebildet hat, in so fern als es das bloße Licht der Vernunft zeigen konnte, was zur Vollkommenheit solcher Häupter gehöre. Je gewisser nun das Licht der göttlichen Offenbarung geschickt ist, den Abriß derselben weit vollkommener zu machen; desto mehr ist es zu wünschen, daß unter dem Segen des Christenthums diese Vollkomenheiten nicht nur überzeugender erkannt, sondern auch durch häufigere Exempel dargelegt werden mögen. Hat man unter den Heiden geurtheilt: daß man den Weisen, den Helden, den Menschenfreund, nur bey denen finden könne, die ihr Geschlechte von den Göttern, die man sich eingebildet hatte, herleiten konnten; o was kann für erleuchtete und geheiligte Christen anständiger seyn; als wenn Helden und Regenten in unsern Tagen, kraft ihres Glaubens, das zu werden suchen, und durch ihre Menschenliebe das zu seyn bezeugen, was den größten und tugendhaftesten unter den Heiden zu seyn und zu werden unmöglich blieb: Kinder und Nachahmer des Allerhöchsten! Geschrieben am 4ten Tage des Heumonats im Jahre 1749.

Die

Die
Begebenheiten
des
Neoptolems.

Erstes Buch.

Die
Begebenheiten des Neoptolems.

Erstes Buch.

Es weinte Thetis [1] noch, und stieß von Zeit zu Zeit
Die bängsten Seufzer aus, mit treuer Zärtlichkeit,
Seit dem des Schicksals Schluß sie höchstempfindlich drückte,
Der ihren Sohn Achill [2] ins Reich der Schatten schickte.

1 Thetis. Sie wird für eine Tochter des Nereus, eines von den vornehmsten Meergöttern, in der Mythologie angegeben. Er hatte sie, nebst noch neun und vierzig Töchtern, mit der Doris, einer Tochter Oceans gezeugt, welche zusammen die Nereiden genennet werden. Daher findet sie ihre Stelle unter den niedrigern Gottheiten, die auf der See zu befehlen hatten, und wird, als das Haupt ihrer Schwestern angesehen, die in diesem Gedichte, als ihre Begleiterinnen und Dienerinnen aufgeführt werden. Ihre Schönheit wird für ausnehmend angegeben: und da sie ein Kind und eine Enkelinn der Götter war, so wird ihr die Unsterblichkeit beygelegt.

2 Achill. Dieser berühmte Held des Alterthums war ein Sohn der Thetis, den sie aber mit einem sterblichen Menschen, dem Peleus, gezeugt hatte. Von seinen

Der Nereiden [3] Herz empfand ihr Ungemach,
Drum ahmten sie ihr Leid und ihre Thränen nach.
So bitter aber ihr das Schicksal werden mußte,
So tröstete sie sich doch über dem Verluste.
Achill war nicht ganz todt, unsterblich war sein Lob,
Das auch Neoptolem [4], sein Sohn, noch mehr erhob.

Und dieser Enkel war der Göttinn auf dem Meere
So werth, als ob er selbst ihr Sohn, Achilles, wäre.

Sie

nen Lebensumständen, in so fern sie zum Verstande unsres Gedichtes nöthig sind, wird eine oder die andre Anmerkung in Zukunft gemacht werden müssen. Hier ist es genug, wenn von seinem Tode so viel erinnert worden: daß er sich zu Troja auf eine hinterlistige Weise ereignet habe. Er war nämlich unter den Helden, welche diesen berühmten Ort zu zerstöhren bemüht waren. Wie er aber hierzu gezwungen worden, so machte er ein geheimes Verständniß mit dem Priamus: daß er auf die Seite der Trojaner treten und für sie fechten wolle, wofern er ihm seine Tochter Polyxena vermählen werde. Indem er sich nun im Tempel befand die Vermählung zu vollziehen, ward er unversehens mit einem Pfeile von dem Paris erschossen.

3 *Nereiden.* Dieses sind die in der ersten Anmerkung erwähnten Töchter des Nereus, nach dem sie genennet werden, und Schwestern der Thetis, welche für schöne und anmuthige Meernymphen angegeben werden.

4 *Neoptolem.* Dieser Prinz ist der Held, der in unsrem Gedichte, als das Muster eines weisen und heldenmüthigen Prinzen, entworfen wird, welcher, ohnerachtet er von Natur zur Tugend nicht so gar geneigt war, doch durch eine vernünftige Auferziehung und den Unterricht des weisen Phenix sehr tugendhaft und hierdurch zu den wichtigsten Unternehmungen geschickt gemacht wurde. Achilles hatte diesen Sohn mit der Prinzeßinn Deidamia gezeuget, die eine Tochter des Königs Lycomedes auf der Insel Scyrus war. In seiner Kindheit hieß er Pyrrhus, nachdem er aber ins Lager vor Troja kam, erhielt er den Namen Neoptolemus, welchen er hernach führte. Ulysses hohlte ihn dahin ab, und Neoptolem hielt sich ohnerachtet er erst zwölf Jahre alt war, sehr wohl. Eurypylus ward von ihm erleget, er begab sich, nebst andern Helden in das bekannte trojanische Pferd, und besonders ward der Tod seines Vaters Achilles von ihm gerochen, als

Pria=

Sie wendete von ihm die schrecklichste Gefahr,
In die sein Heldenmuth gar oft gerathen war,
Als in der Jammernacht, die Priams [5] Haus verzehrte,
Das schöne Troja [6] sich in Asch und Staub verkehrte,
Im widrigsten Geschick, bey aller Stürme Wuth,
Wohin das Glück ihn trieb, erhielt sie ihm den Muth.

Neoptolem stößt ab von der Phenizer [7] Strande,
Und schifft mit Freuden schon zum holden Vaterlande,

Priamus von ihm hingerichtet wurde.

5 Priams Haus. Priamus war der sechste König zu Troja, dessen Regierung bis vierzig Jahre dauerte. Er erzeugte mit der Hecuba den unglückseligen Prinz Paris, welcher durch den Raub der spartanischen Prinzeßinn Helena die Veranlassung zu dem trojanischen Kriege, der Zerstöhrung Troja, und den Unglücksfällen des königlichen Hauses gegeben hat. Sein Schicksal war eines von den betrübtesten; und sein Tod einer von den schmerzlichsten. Denn als er in den Tempel des herceischen Jupiters und zu seinem Altare geflohen, tödtete Neoptolem einen von seinen Söhnen, welcher Polites hieß, vor seinen Augen, und weil ihn Priamus deswegen nicht allein mit Worten heftig angriff, sondern auch durch einen Wurfspieß, wiewohl vergebens, zu tödten bemühet war, machte Neoptolem ihn ebenfalls nieder.

6 Troja. Dieses war die Hauptstadt des trojanischen Reiches, die auch sonst unter dem Namen Ilium bekannt ist. Sie lag in Kleinasien, und ist nicht eher, als nach einer zehnjährigen Belagerung, durch List eingenommen und zerstöhrt worden. Der König Tros hatte sie erbauet, und das eine Theil der Stadt nach seinem Namen Troja, das andre seinem Prinzen Ilus zu Gefallen Ilium genennt. Ihre Zerstöhrung hat dem Vater aller Poeten, dem unsterblichen Homer, zu dem Heldengedichte, welches unter dem Namen Ilias berühmt ist, Anleitung gegeben.

7 Phenizer Strande. Phenicien war eine asiatische Landschaft, welche bald zu Syrien gezählt, bald als ein besondres Land demselben entgegengesetzt wird. Die Einwohner stritten mit den ältesten Völkern um den Vorzug des Alterthums, hatten durch die Erfindung nützlicher Künste, und besonders durch ihre Schiffahrt, auch ihren höflichen Umgang mit Fremden, ganz einen besondern Vorzug vor andern.

Der Insel Scyrus [8] hin; als schnell ein Wetter stürmt,
Der Fluthen brausend Heer bis an die Wolken thürmt.
Nur Nacht, nur Furcht, nur Tod schwebt auf den wilden Wellen;
Es scheint das schwache Schiff an Felsen zu zerschellen,
Auf die der Donner kracht. Das matte Schiffsvolk bebt.
Indem es bangsam heult, die Hand zum Himmel hebt;
So sieht der Steuermann das Steuerruder brechen,
Weis nicht zu widerstehn, kann Sturm und Furcht nicht schwächen,
Verbleicht, weint, und verzagt, fleht ängstlich zum Neptun [9].

Doch sieht Neoptolem, da Sturm und Meer nicht ruhn,
Die Felsen, wo sein Schiff bald wird zerscheitern sollen,
Mit trocknen Augen an, und läßt nicht Thränen rollen.
Des Todes furchtbar Bild verrückt und ändert nicht
In seiner Heldenbrust der Großmuth Gleichgewicht.

Zur

8 **Insel Scyrus.** Diese Insel liegt nahe bey Griechenland, auf dem ägeischen Meere, welches Europa und Asien von einander scheidet, und den Namen, entweder von einem mitten hervorragenden Felsen, der Aex genennt wurde, oder von einer Königinn der Amazonen, die Aegea geheißen, und auf diesem Meere untergegangen, oder vom atheniensischen Könige Aegeus, der sich aus Verzweiflung hinein stürzte, bekommen hatte.

9 **Neptun.** So nenneten die Alten den obersten Gott des Wassers, welchen sie für einen Sohn des Saturnus und der Rhea ausgaben; einen Bruder des Jupiters und Plutons nennten; und, gleichwie sie dem Jupiter die höchste Gewalt im Himmel, dem Pluto die Beherrschung der Hölle und aller unterirdischen Oerter, zuschrieben, also dem Neptun die höchste Gewalt und Regierung auf dem Meere zueigneten.

10 **Delphine.** Geschöpfe, die in großen Gewässern und Meeren zu finden sind, und unter die Raubthiere darauf gezählt werden. Sie sollen durch die Musik herbeygelockt werden können, und besonders eine zärtliche Neigung zu den Menschen haben; wovon

Zur Thetis ruft er nur: O Gottheit, stark an Kräften!
Du nahmst ja mehrmals Theil an des Achills Geschäfften,
Dem du das Leben gabst. Gedenkst du noch an ihn:
So würdige den Sohn ihn aus der Noth zu ziehn!

Er redt noch, als sich schon die Göttinn hülfreich zeiget,
Des Abgrunds Schooß verläßt, auf ihren Wagen steiget,
Den zwey Delphine [10] ziehn, und Perlenmutter schmückt.
Der Nereiden Volk wird um sie her erblickt,
An dem Unsterblichkeit und Schönheit sich verbindet,
Das dienstbegierig sich bey seiner Göttinn findet,
Ihr aus der Tiefe folgt und Blumenkränze reicht.
Auch der Tritonen [11] Heer, das ganz vom Wasser feucht,
Läßt seinen rauhen Ton aus vollen Backen schallen:
Daß von demselbigen die Felsen wiederhallen.
Flieht, Winde, die ihr stürmt, ruft Thetis zornig, fort!
Die Winde fliehn vor ihr auf dieses Götterwort.

wovon die Fabel der Alten von dem Arion entstanden ist. Sie stellen ihn als einen ungemeinen Musikverständigen vor, welcher besonders auf der Laute oder Zitter sich hervorgethan; und erzählen von ihm: daß er von einem Delphin, auf dessen Rücken er aus einem Schiffe sprang, dessen Matrosen durch die Hülfe seiner Diener ihn tödten wollten, über das Meer bis an das tänarische Vorgebirge in Lakonien gebracht, und folglich aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr errettet worden.

11 *Tritonen.* Triton war nach den alten Fabeln einer von den Göttern des Meers und insonderheit der Trompeter des Neptunus. Wie die Mythologie den erdichteten Göttern, eine ordentliche Hofstatt, nach Art der Könige und Fürsten unter den Menschen, zuschreibt, so bedeutet der Name der Tritonen die eingebildeten Bedienten des Neptunus, die seine Befehle ausrichteten und ihm zu Dienste standen: daher sie auch hier der Thetis, als der Enkelinn des Meergotts, zu einer anständigen Begleitung zugesellt werden, denen in dem folgenden Verse eben eine solche Verrichtung zugeeignet wird, als sonst dem Triton eigen ist.

Die Wellen senken sich, und nach der Göttinn Wille
Herrscht auf der weiten See die ehrfurchtsvollste Stille.
Drauf redet Thetis selbst den Sohn Achillens an.
Ich bin, Neoptolem, so stark dir zugethan,
Als ich dem Vater war; drum will ich für dich kämpfen,
Das Meer befriedigen, die Ungewitter dämpfen.
Komm, fuhr sie fort, mein Sohn, in meine Burg hinein,
Du sollst, du mußt, sie sehn, Matrosen, wartet sein!
So gleich kommt ein Delphin im Wasser hergeeilet,
Der mit gekrümmtem Schwanz die dichten Wellen theilet,
Gleich zum Neoptolem recht dienstbegierig schwimmt
Und diesen Sohn Achills auf seinen Rücken nimmt,
Der ihm sich unverzagt und ruhig anvertrauet,
Weil er die Thetis selbst noch gegenwärtig schauet;
Die, als ihn der Delphin zum Wagen hingebracht,
In ihre Grotte sich durch offne Wellen macht.

Hier stutzt Neoptolem, da Perlen und Corallen,
Und Muscheln vieler Art ihm in die Augen fallen,
Mit denen durch und durch der Thetis Wohnung prangt.
Kaum ist daselbst mit ihm die Göttinn angelangt,
So läßt sie einen Saft in goldnen Schalen bringen,
Von dem in alle Luft die Balsamdüfte dringen.

Wie

12 **Ambrosin und Nektar.** Ambrosia nennten die Heiden, die sich an ihren Göttern alles menschlich vorstellten, das Brodt, welches die Götter aßen, auch das Oel, womit sich die Götter zu salben pflegten. Nektar aber war der Name des Getränkes, welches, nach ihrer Einbildung, die Götter zu sich nahmen. Beyde Worte haben ihren Ursprung aus der griechischen Sprache, und beziehen sich auf die Unsterblichkeit.

13 **Phöbus** heißt in der Mythologie die Sonne, und da Thetis eine Meergöttinn bedeutet, so gründet sich diese Redensart auf das Vorgeben der Alten: daß die Sonne in das Meer untergehe,

und

Wie eine schöne Nymph auf seine Händ ihn güßt,
Zwey andrer Nymphen Fleiß damit beschäfftigt ist,
Daß sie sein weißes Haar im Krausen erstlich trennen,
Und denn aufs zierlichste in Locken sammlen können;
So reicht der Thetis Hand des Himmels Ambrosin [12]
Und Nektartrank zuletzt Achillens Sohne hin:
Nicht anders pflegt sie sonst, wenn Phöbus [13] ein Verlangen
Bey ihr zu ruhn bezeugt, ihn abends zu empfangen.

Nachdem Neoptolem sich mit der Kost ergetzt,
Die man den Göttern nur auf ihre Tafel setzt,
So redt ihn Thetis an: mir konnt es nicht gelingen
Ein solch unsterblichs Kind, wie ich bin, aufzubringen.
Drum trachte wenigstens, wie dich dein Blut entflammt,
Nach der Unsterblichkeit, die von der Tugend stammt.
Der Menschen Stand, mein Sohn, ist schmerzlich zu beklagen.
Ich habe Jupitern [14] mein Leid oft vorgetragen,
Das mich so stark gequält, seitdem des Schicksals Hand
Mit einem Sterblichen mich in der Eh verband.
Achilles wurde kaum von mir zur Welt gebohren,
So schloß ich ihn in Arm, und sprach: Du bist verlohren!
Der Tod herrscht über dich, das ämsigste Bemühn

und ihre Stralen bis zum neuen Aufgange in die Wellen desselben verberge.

14 Jupiter. Dieses ist der Name des obersten unter allen Göttern, dem die übrigen, so viel als sie sonst zu sprechen hatten, gehorsamen mußten. Er selbst hätte die Thetis gern geehligt, weil aber das Orakel geweißaget hatte: daß der Sohn, den sie gebähren würde, größer, als sein Vater, seyn sollte, so veranlassete er ihre Heirath mit dem Peleus, und lud die Götter alle mit einander ein, dieser Vermählung beyzuwohnen, die auf dem Berge Pelius oder Pelion in Thessalien vor sich gieng.

Wird dich der strengen Macht der Parzen [15] nicht entziehn.
Zwar deine Mutter ist unsterblich, und wirds bleiben,
Doch kann dir ihre Huld kein ewigs Seyn verschreiben.
Dein Erbtheil ist der Schmerz! Ich seh dich, welche Noth!
Durch Fehler ganz verstellt, durch Krankheit schwach und todt!
Jedoch, Neoptolem, der Mensch kann noch auf Erden
Um so viel edler seyn, um so viel größer werden,
Als er die Kunst versteht, und in der Kunst sich übt:
Das Elend der Natur, das Menschen hier umgiebt,
Durch Tugend, die nicht stirbt, mit Großmuth zu verdringen.
So kannst auch du dich selbst zum wahren Ruhme schwingen,
Zu dem ich dich durch Noth, Beschwerlichkeit, Gefahr,
Zu leiten, lange schon mit Ernst beschäfftigt war.
O! laß dich, liebster Sohn, die Menge nicht verführen,
Bey der das Herze nie rechtschaffne Triebe rühren,
Die Ehr und Ansehn nur in hoher Ankunft setzt,
In großen Würden sucht, nach Macht und Reichthum schätzt.
Man sieht sie, ohne Rath, auf steilen Klippen gehen;
Doch stürzt sie schnell und tief von den erstiegnen Höhen,
Und sieht, indem sie fällt, zu spät den Abgrund an,
In den die Sicherheit und Blindheit stürzen kann.
Achillens Sohn empfand im innersten Gemüthe
Der Wahrheit ganze Kraft, des Vortrags Reiz und Güte,
Und

15 Parzen. So nennete das heidnische Alterthum drey eingebildete Göttinnen, denen man die Herrschaft über Leben und Tod der Menschen zuschrieb. Klotho, Lachesis und Atropos hießen ihre Namen. Die erste hielt einen Rocken in der Hand, die andre spann davon einen Faden, und die dritte schnitt ihn so kurz, oder lang ab, als das Leben dieses oder jenes Menschen dauren sollte: welches also nicht eher aufhören, aber auch nicht länger dauren konnte, als es der Wille und die Fügung dieser Parzen mit sich brachte.

Und Thetis redte fort, indem sie alles sah,
Was in Neoptolems erweckter Brust geschah.

Mein Sohn, sprach sie, ich weis, daß du dich glücklich machest,
So lange du beherzt für Ehr und Tugend wachest.
Ein jeder strebt nach Glück: allein der größte Theil
Verfehlt den rechten Weg, verliehrt sein wahres Heil.
Man sieht die Sterblichen in Labyrinthen irren,
Wie sie bald da, bald dort nur tiefer sich verwirren:
Und stellt sich tausendmal ein neuer Irrgang dar,
So laufen sie hinein, und scheun nicht die Gefahr.
Im Wirbel steter Angst, zwar mühsam, doch vergebens,
Verspielt man recht die Zeit des unschätzbaren Lebens.
Warum? weil man sein Wohl nicht in der Tugend sucht.
Vorzeiten schmeckten wohl die Menschen ihre Frucht
In ungestöhrter Ruh, in jenen goldnen Jahren,
Die voll Gerechtigkeit, voll Fried und Unschuld, waren.
Nach diesem aber ward das menschliche Geschlecht
Verderbt, betrügerisch, raubgierig, ungerecht.
Da fand das Glücke nicht den Wohnplatz mehr auf Erden,
Und mußte von der Welt zum Himmel flüchtig werden!
Vergebens suchten es, ob gleich so spät als früh,
Durch Mittel mancher Art und unverdroßne Müh,
Die Kinder des Japets [16] von neuem zu ergründen:

Sie

16 Japets. Japetus war einer von den Titanen oder Riesen, ein Sohn des Cölus und der Tellus, das ist des Himmels und der Erde, und zeugte mit seiner Gemahlinn, die bald Asia des Oceans Tochter, bald Asope, bald Clymene, bald Themis, genennt wird, den Prometheus, Epimetheus, Atlas, und Menöcius. Diese sind die Kinder Japets, unter deren fabelhaften Verrichtungen die Unmöglichkeit das wahre und vollständige Glück in der gegenwärtigen Zeit zu finden, die Alten lehrreich abgebildet haben.

Sie konnten keinen Weg, der es zurückbringt, finden.
Zuletzt ließ selbst das Glück ihr Leid sich nahe gehen,
Und gab, aus Mitleid bloß, das ihnen zu verstehen:
Die liebenswürdige, die sanfte, Tugend sollte
Das Glücke dessen seyn, der sie verehren wollte.
Wer diese standhaft übt, der fühlt in seiner Brust
Schon hier Zufriedenheit, und Vorschmack jener Lust,
Die dort, wo nur gerecht, und edle Seelen wohnen,
Die Tugendliebenden, auf ewig wird belohnen.
Drum ists die Tugend nur, durch die man auf der Welt,
Mein Sohn, das Glücke sucht, es findet, und erhält.
Doch ach! wie wenige sinds, die die Tugend kennen;
Noch weniger, die recht in ihrer Lieb entbrennen.
Du bist, Neoptolem, noch nicht genung bewegt,
Wenn jetzt, da du mich hörst, dir nur das Herze schlägt,
Wenn dich die Wahrheit rührt, so lang sie unterrichtet,
Bewahren mußt du sie, darzu bist du verpflichtet.
So, wie man einen Saft, der theur und heilsam ist,
Zum künftigen Gebrauch verwahrt und oft genüßt,
So mußt du tief ins Herz auch meinen Vortrag fassen,
Und dich, so lang du lebst, die Wahrheit leiten lassen.
Doch, daß du mehr beherzt den Tugendweg erwählst,
Die Lasterwege fliehst, das Glücke nicht verfehlst,
So will ich dich noch heut ins Reich der Götter führen,
Durch eine höhre Kraft, mit Nachdruck dich zu rühren,

Komm

17 **Nereus, Neptun, Ocean.** Das waren die drey höchsten Götter des Meeres. Oceanus war ein Gemahl der Tethys, zeugte mit ihr die Doris, ward durch sie des Nereus Schwiegervater, der Thetis Großvater, des Achilles Aeltervater, und des Neoptolems Oberältervater. Eben dieser Oceanus wurde durch seine Tochter Philyra der Schwiegervater des Saturnus, der sie zur andern Gemahlinn nahm, von der ersten, Rhea, aber schon den Neptun erzeuget hatte, von dem oben die neunte Anmerkung gehandelt hat.

Komm mit mir, liebster Sohn, auf unbekannter Bahn!
Den Nereus, den Neptun, den alten Ocean [17],
Wovon der erste mich gezeugt hat, anzusehen.
Kaum hat sie ausgeredt, so muß es gleich geschehen.
Sie führt Achillens Sohn an ihrer Götterhand
Ins Meergotts Grotte hin, wo sich Neptun befand,
Der auf dem Dreyzank [18] ruht, womit er nach Gefallen
Die Tiefen öffnen kann mit fürchterlichem Knallen.
Er sah ihn; bis ans Kinn schloß ein eisgrauer Bart
Um beyde Wangen sich, durch den er furchtbar ward.
Man sah ihn funkelnd Feur aus beyden Augen schütten,
Sein Blick war wild und ernst, er saß recht in der Mitten,
Indem sich Nereus ihm zur Linken sehen ließ,
Zur Rechten Ocean, der Götter Vater, wies.

Der Götter Majestät, das Feuer ihrer Blicke,
Bestürzt Achillens Sohn. Sein Muth weicht ganz zurücke,
Und da er als ein Mensch, sie nicht vertragen kann,
So fällt ihn auf einmal ein heilger Schauer an.
Indem vor Schrecken ihm das Haar zu Berge stehet,
So merkt er, daß die Kraft den Schenkeln auch entgehet;
Weil ers noch nicht gefühlt; was den sich selbst entrückt,
Der Götter auf dem Thron in ihrem Reich erblickt.
Die Großen mittler Art sind doch nur klein auf Erden,
Wenn sie mit Königen zugleich gesehen werden;

Doch

18 Dreyzank. Wie den andern Göttern Zepter, oder andre Zeichen ihres Ansehens und ihrer Gewalt in die Hände gegeben wurden, wenn man sie abbildete; so ward dem Neptunus ein gewisser Tridens zugeeignet, das ist eine dreyzänkige starke Gabel, die er nicht allein zum Zeichen seiner Gewalt, sondern auch zum Werkzeuge gebrauchte, wodurch er alles verrichtete, was er wollte. Die Beschreibung seines Aussehens in unserm Gedichte kömmt vollkommen mit der Abschilderung des Alterthums überein.

Doch Könige sind nichts, vergleicht man ihre Pracht
Mit großer Götter Glanz und unumschränkter Macht.
Darauf sprach Thetis selbst zum höchsten Gott der Wellen:
Neptun! hier kann ich nun den Enkel vor dich stellen,
Dem ich den fremden Weg in dein Gebieth gezeigt:
O nimm ihn stets in Acht, und bleib ihm stets geneigt!
So seh ich, spricht Neptun, den, der die Stadt verheeret,
Bey deren Mauren ich selbst alles vorgekehret [19]?
Doch nimmt der Meergott bald ein freundlichs Ansehn an,
Daß sich Neoptolem durch Hoffnung fassen kann.
Ein Aussehn, dessen Blick die Thetis sonst belehret:
Ihm sey ihr Schmeicheln lieb, wenn sie ihn zärtlich ehret.
Ich weis, Achillens Sohn, wie hoch erfreut du bist,
Spricht er, daß Trojens Stolz durch dich gestürzet ist;
Doch wisse, daß sein Fall des Meyneids Straf entdecket,
Wodurch Laomedon [20] unbillig sich beflecket.
Sey, Liebenswürdige, spricht er zur Thetis drauf,
Nach der er zärtlich sieht, versichert: daß der Lauf

Neopto-

19 **Die Stadt, bey deren Mauren, u. s. w.** Man erzählte nämlich und rühmte sich zu Troja damit: daß Neptun und Apollo die Mauren um die Stadt selbst aufgeführt und sie befestiget hätten.

20 **Laomedon.** Dieses war ein König zu Troja, dessen Vater, Ilus, ein Sohn des ersten Königes daselbst, Tros, gewesen, welcher letzte in der sechsten Anmerkung, als der Erbauer der Stadt, angeführet wird. Laomedon selbst bath den Neptun um die Befestigung der Stadt durch Mauren; und versprach ihnen, entweder den ganzen Jahreszuwachs, oder eine ansehnliche Geldsumma, dafür zum Opfer. Nachdem aber die Mauren aufgeführt waren, hielt er seine Gelübde nicht. Neptunus strafte seine Untreu durch einen Wallfisch, der entsetzlichen Schaden verursachte, durch den Herkules aber überwunden wurde; nachdem auch ihm Laomedon die größesten Verheißungen gethan hatte. Da nun auch diese hernach nicht erfüllet wurden, so zeiget Neptunus in seiner Rede an den Neoptolem an: daß der Meyneid Laomedons, womit er sich an Göttern und Menschen ver-

Neoptolems hinfort, zu Wasser, auf der Erde,
Und wo mein Arm nur herrscht, durch Schutz gefördert werde.
Selbst Nereus ist erfreut; der Vater Ocean
Vergnügt sich, daß Neptun solch einen Schwur gethan,
Sie suchen ihre Lust recht lebhaft auszudrücken,
Mit welcher sie bey sich Achillens Sohn erblicken.
Jedoch Neoptolem empfindets allzustark,
Daß er bey Göttern sey. Bis in das innre Mark
Fühlt er Entsetzen, Furcht und kalten Schauer dringen,
Und endlich kann er sich durchaus nicht länger zwingen.
Kaum nimmt es Thetis wahr, so führt sie ihn von hier
In ihre Burg zurück. O, spricht sie, könnt ich dir,
Mein Sohn, Achillens Kind, Unsterblichkeit ertheilen,
So solltest du bey mir auf ewig hier verweilen!
Allein, wie schmerzt mich das! selbst deines Vaters Lauf
Hielt meine Kraft und Kunst um keinen Tag nicht auf.
Vergebens taucht ich ihn, o Styx, in deine Wellen [21],
Die Unverletzlichkeit ihm kräftigst zuzustellen.

Der

versündiget, den Grund zu dem Falle seines Reiches schon gelegt habe; ob er gleich allererst nach einiger Zeit erfolgte. Zugleich liegt auch die schöne Lehre darinnen verborgen: Daß die Verwüster großer Reiche weder sich und ihren Kräften Sieg und Ehre zueignen, noch den glücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen von dem göttlichen Wohlgefallen an ihnen herleiten dürfen: es könne vielmehr verborgne und schon längst gegründete Ursachen in dem göttlichen Rathe geben, um deren Willen alles so und nicht anders ausgeschlagen sey.

21 O Styx, in deine Wellen. Diese Worte beziehen sich auf die Erzählung der Mythologie von der Sorgfalt, mit welcher Thetis ihren Sohn Achilles, wider alle Waffen unverletzlich zu machen gesucht habe. Zu dem Ende tauchte sie ihn in den Fluß Styx, welcher in der Hölle floß und die Eigenschaft haben sollte, einem Körper, der aus ihm gebadet wurde, den Vorzug mitzutheilen, daß er nicht verwundet werden könnte. Daher war es unmöglich, dem Achilles eine Wunde beyzubringen, ausgenommen an der Ferse, welche nicht eingetaucht worden

war,

Der räuberische Tod fand doch zuletzt das Glied,
Das ich nicht eingetaucht, so sehr ich mich bemüht.
Drum kehre nur zurück zum sterblichen Geschlechte!
Doch unterlasse nichts, so schwers auch fallen möchte,
Was dich vor aller Welt des Vorzugs würdig preist:
Daß einer Göttinn Mund dich ihren Enkel heißt.
Ach, seufzt Neoptolem, ach Mutter! fleht sein Weinen:
Wie ganz verachtungswerth wird mir die Erde scheinen!
Wie tief seh ich hinfort der Menschen Unglück ein!
Wie elend werd ich selbst in meinen Augen seyn!
Ich will dich, spricht darauf die Göttinn, selber stärken.
Man soll an dir, mein Sohn, das edle Feuer merken,
Wodurch der Helden Herz sich über alles hebt,
Was irdisch ist und fleucht; nach dem hingegen strebt,
Was himmlisch ist und bleibt; was, wenn die Leiber sterben,
Das Elisäerfeld [22] den edlen Geist läßt erben.
Neoptolem versetzt: Ja, Mutter, meine Brust
Empfindet in der That zur Tugend Trieb und Lust;

Denn

war, weil ihn Thetis dabey gehalten hatte. In dieselbe fuhr denn auch der Pfeil, womit ihn Paris schoß, und verursachte die gefährliche Wunde, an der Achilles sterben mußte.

22 Elisäerfeld. Unter diesem Namen wird bey den Heiden der Ort und Stand beschrieben, an welchen die abgeschiedenen Seelen der gerechten und tugendhaften Menschen aufgenommen wurden, und in dem sie alle Vergnügungen, die nur zu ersinnen waren, als die Belohnung ihres Wohlverhaltens, und die Vergeltung ihrer auf der Welt ausgestandenen Widerwärtigkeiten, zu genüßen hatten.

23 Scyrus. Die achte Anmerkung hat bereits die Lage dieser Insel angezeigt. Hier ist nur noch anzumerken: daß es eben die Insel gewesen, auf welcher Achilles, des Neoptolems Vater, mit der Mutter desselben, Deidamia, bekannt und vertraut geworden ist. Weil die Thetis nämlich, des

Achillis

Denn deiner Gottheit Bild kann mich recht lebhaft rühren:
O möcht ich, weil ich bin, den Eindruck nicht verlieren!

Du bist, fuhr Thetis fort, der Insul Scyrus[23] nah.
Es lebt der alte Greis, mein Lykomedes[24], da,
Den du als Enkel ehrst: vorbey darfst du nicht fahren,
Besuch ihn, nur nicht lang; du mußt die Zeit ersparen.
Du mußt oft, liebster Sohn, nach deinen Ahnen sehn,
Nur muß es nicht aus Stolz und Eitelkeit geschehn.
Dir solche Tugenden mit Schmeicheln beyzulegen,
Die niemand an dir sieht, bringt weder Ruhm noch Segen.
Um dessentwillen nimm ihr Beyspiel wohl in Acht:
Daß dich ihr Vorbild reizt, erhitzt und eifrig macht.
Ein Sohn, der misgeräth, kann nie das Recht erlangen,
Mit großer Ahnen Ruhm, den er befleckt, zu prangen.
Er ist um destomehr fürwahr verachtungswerth,
Weil er sich, ihrer selbst nicht werth zu seyn, erklärt.
O möchtest du sie stets als Bürden, ansehn wollen,
Die du behaupten mußt, wofern sie zieren sollen!

Achilles Mutter, vorher wußte, daß er im trojanischen Kriege umkommen sollte; so suchte sie ihn zu verbergen, damit ihn die griechischen Helden nicht mit dahin nehmen könnten. Sie kleidete ihn daher als ein Frauenzimmer, nennte ihn mit dem Namen Pyrrha, brachte ihn an den königlichen Hof nach Scyrus, und an demselben ward er mit der Prinzeßinn Deidamia auferzogen.

24 Lykomedes. Das war eben der König auf der Insel Scyrus, ein Vater der Deidamia, folglich ein Großvater des Neoptolemus; welcher daher, als sein Vater endlich sich vor Troja begeben mußte, unter dem Namen Pyrrhus, an seinem Hofe sorgfältig erzogen, und mit Schmerzen weggelassen wurde, als ihn Ulysses und Phönix ausdrücklich abforderten, damit er den Tod seines Vaters rächen, und die Einnahme der belagerten Stadt befördern möchte.

Denk wenigstens darauf, daß gleich dein Herz entbrennt,
Wenn man den Zevs[25], Aeak[26], Achilles, Peleus[27], nennt.
Leb wohl! erinnre dich allzeit der wahren Ehre!
Durch einen holden Kuß versiegelt sie die Lehre.
Sobald als dieß geschehn, bringt der Tritonen Heer
Tief aus des Abgrunds Schooß Achillens Sohn aufs Meer;
Und dieser sieht sein Schiff noch da vor Anker liegen,
Wie Thetis es befahl, wo er heraus gestiegen.
Das Schiffsvolk, welches ihn aufs neu gesund erblickt,
Wird, theils vor süßer Lust, theils auch vor Furcht, entzückt;
Und sieht Achillens Sohn, der Herz und Auge rühret,
Für eine Gottheit an, die auf der See regieret,
Er selber tritt ins Schiff, es wird der Himmel klar.
Das Schiffsvolk, dessen Herz vorhin bekümmert war,
Klärt jetzt sein Antlitz auf, und nach so langen Schmerzen,
Bemeistert sich die Lust und Hoffnung aller Herzen.
Es weht ein sanfter Wind, man zieht die Segel auf,
Und eilt nach Scyrus hin mit pfeilgeschwindem Lauf.
In kurzem langt man an, weil Wind und Meer gewogen.
Der König Lykomed, der unsren Held erzogen,
Gab, als ein alter Greis, weils eher nicht geschehn,

25 Zevs. So heißt der griechische Name Jupiters, welcher aber auch in andern Sprachen, wenn es das Sylbenmaaß erfordert, gebraucht wird; und indem es am natürlichsten von dem Worte hergeleitet wird, welches in der griechischen Sprache leben heißet, so viel als einen immerlebenden bedeutet, der allem andern, was da lebt, das Leben mittheilt.

26 Aeak. Aeakus war einer von Jupiters Söhnen, den er mit der Europa oder der Aegina gezeuget hatte; ein Großvater des Achilles, dessen Nachkommen daher die Aeaciden genennet werden.

27 Peleus. Diesen Sohn, den Vater Achills, zeugte Aeakus mit der Endeis, des Centauren Chirons Tochter. Er bewies seine Tapferkeit und Geschicklichkeit in dem Kampfe mit der Atalanta, in dem argonautischen Schiffzuge, und sonst; und starb auf der Insel Co, nachdem er noch zuvorher den blutigen Tod des Achilles vor Troja erfahren hatte.

Die Hoffnung völlig auf, ihn noch einmal zu sehn.
Um desto froher war der Tag, ders ihm vergonnte,
Daß er so unverhofft den Enkel sehen konnte.
O König! wie entzückt war doch dein Herz in dir!
Wie stark, wie zärtlich, brach der Thränenquell herfür!
Du ließest die Natur so edel dich entzücken,
Als die Natur allein vermag es auszudrücken.
Den alten Greis vergnügt Neoptolems Bericht,
Der ihm sein Schicksal sagt. Sein finstres Angesicht
Wird aufgeklärt: es scheint so gar aus den Geberden,
Die man daran bemerkt, als wollt es jünger werden.
Jedoch, Achillens Sohn darf hier nicht lang verziehn:
Ich muß, erklärt er sich, nach Lacedämon [28] hin,
Denn Thetis hat mir selbst Befehl dazu ertheilet.
Das Schiffsvolk murret schon, daß ich zu lang verweilet:
Ich reiße mich fürwahr von dir gezwungen los.
Drauf schließt ihn Lykomed, die Liebe war zu groß,
Recht fest an seine Brust, geht mit ihm ans Gestade,
Und redet so zu ihm: Zeuch in der Götter Gnade!
Weil es ihr Wort gebeut, so säume länger nicht!
Er, der das Meer beherrscht, der Stürme Toben bricht.

28 Lacedämon. So hieß die Hauptstadt von Laconien, einem ansehnlichen Theile der Halbinsel Peloponnesus, welcher ehedessen durch eigene Könige beherrscht ward. Sie führet auch sonst den Namen Sparta, und das Volk, welches den Namen der Lacedämonier oder Lakonier hat, pfleget auch jezuweilen mit dem Namen der Spartaner belegt zu werden. Der Name Sparta wird für den ältesten, der Name Lacedämon aber für den neuesten gehalten. Die königliche Würde daselbst ward abgeschafft, und das Königreich in eine freye Republik verwandelt, welche mit der Atheniensischen die blutigsten Kriege geführet hat. Unter den Königen ist insonderheit Tyndarus anzumerken. Die schöne Helena, deren Entführung das trojanische Blutbad verursachte, war seine Tochter; folglich Menelaus, der damalige König von Sparta, dessen Eidam. Neoptolem hernach ward sein Schwiegersohn.

Entfern dich und das Schiff von Felsen und von Syrten;
Bis die Lakonier dich voller Ruh bewirthen.
Stets fördre Wind und Meer den abgezielten Lauf!
Er schweigt, man richtet gleich den Tisch zum Opfer auf,
Wo nasse Wellen nah mit trocknem Ufer gränzen,
Schmückt ihn mit Blumen aus, und frisch gewundnen Kränzen.
Das Opfermesser sticht die reinsten Lämmer ab.
Indem ihr bebend Schreyn der Schmerzen Zeugniß gab;
Sah man ihr sprudelnd Blut aus offnen Adern quillen,
Womit die Priester selbst die Opferschaalen füllen.
Neptun! seufzt Lykomed, o! sieh von deinem Thron
Dieß Opfer gnädig an, und schütz Achillens Sohn!
O Thetis! welche sich des Nereus Tochter nennet,
Du, holde Thetis, hast die treue Sorg erkennet,
Mit welcher ich vor dem den Enkelsohn erzog,
Zu dessen Liebe mich Natur und Blut bewog;
Da hast du ihn zurück! er eilt in dein Gebiethe,
Nun forderts deine Pflicht, daß ihn dein Schutz behüte.
Sobald Neoptolem den letzten Abschied nahm,
Weil sein besorgtes Schiff bequemen Wind bekam,
So stößt man freudig ab. Das Volk in Scyrus Lande
Nimmt ganz den Hafen ein, bewundert von dem Strande
Des Schiffes schnelle Fahrt, des Wetters gutes Glück.
Man ruft ihm Wünsche nach, er schicket sie zurück.
So lang man immermehr einander sieht und höret,
Bezeugt man, wie man sich von beyden Seiten ehret.
Noch keine Schiffahrt gieng so schnell als diese fort.
Der Steuermann sah bald den abgezielten Ort, Laco=

29 Eurotas. An diesem Flusse lag die Stadt Lacedämon, in einer überaus fruchtbaren und angenehmen Gegend. Den Namen bekam er von einem lacedämonischen Könige gleiches Namens, welcher das Wasser eines stehenden Sees ins Meer zu leiten Anstalt machen ließ; woraus dieser Fluß entstand, der sich endlich in das lakonische Meer ergießet.

30 Zephyr. Der Westwind, einer

Lakoniens Gebirg sich seinen Augen zeigen:
Als wollt es nach und nach bis in die Wolken steigen.
Das Schiff lief auch beglückt in den Eurotas [29] ein,
Sein Vordertheil bezwang der Wellen Grausamseyn.
Die Ruder theilten sie, die Ruderknechte sangen
Voll Hoffnung, kurz darauf nach Hause zu gelangen;
Voll Sehnsucht, aber auch in völligem Vertraun:
Phönizien zu sehn, und Weib und Kind zu schaun.
Neoptolem sah selbst die Ufer mit Vergnügen,
Die links und rechter Hand an dem Eurotas liegen,
Ganz angenehm entzückt durch seltner Blumen Pracht,
Die ihrer Wiesen Flur noch eins so schön gemacht.
Unzählbar schwommen da die Schwän auf dem Gewässer;
Die ganze Landschaft wies mit Pracht erbaute Schlösser,
Woran Natur und Kunst sich schwesterlich verband,
So daß des Kenners Blick sie doppelt schön befand.
Hiernächst entdeckten sich die heiligen Gebüsche,
Wo das gedrungne Laub ein schmeichelndes Gezische
Des sanften Zephyrs [30] fühlt, und wieder von sich giebt:
Der Nymphen Aufenthalt, den das Gevögel liebt.
Gleich sieht Neoptolem in viel zertrennten Haufen,
Ein groß und zahlreich Volk aus Lacedämon laufen;
Steigt selbst darauf ans Land und eilt zu ihnen hin.
Der Bürger aus der Stadt aufs neu erpichter Sinn
Treibt sie nichts minder an, den Fremdling bald zu kennen;
Unwissend, daß er sich Achillens Sohn wird nennen.

einer von den vier Hauptwinden, führet eigentlich diesen Namen; und wird wegen seiner annehmlichen Kühlung, unter dem anmuthigen Bilde eines Jünglings vorgestellt, der ein freundliches Gesicht, Flügel auf dem Rücken, und einen Kranz von allerley Blumen auf dem Kopfe hat. Unterdessen nennen die Poeten auch vielmals eine jede sanfte Luft, die insonderheit an heißen Tagen, eine ganz angenehme Empfindung verursacht, mit diesem Namen.

Doch nimmt sie gleich sein Gang und edles Wesen ein.
Wer mag, so murmelt man, der junge Held wohl seyn?
Neoptolem bemerkt bald einen edlen Alten,
Der, da er ihn erblickt, die Thränen nicht kann halten.
Gleich fragt Achillens Sohn, mein Vater! was für Schmerz
Preßt dir die Thränen aus, und übermannt dein Herz?
Ach! klagt der Alte drauf, indem ich dich erblicke,
Bewein ich meinen Prinz, beseufz ich sein Geschicke.
Du selber würdest wohl aufs zärtlichste gequält,
Wofern dirs wissend wär, was man von ihm erzählt.
Neoptolem nimmt Theil an dieses Greises Klagen,
Und, wie er mit ihm seufzt, so fährt er fort mit fragen:
Wie heißt denn dieser Prinz? Ach! spricht der Alte drauf:
Bey früher Jugendzeit rief ihn sein Heldenlauf
In den berufnen Krieg, von dem du wohl gehöret.
Ohn ihn ward Troja nicht gewonnen und zerstöret,

Weil

31 Orakel. Die Heiden nenneten mit diesem Namen die Antworten, welche ihnen von den Götzen, die sie verehrten, in ihren Tempeln gegeben wurden, wenn man ihnen Fragen von zukünftigen Dingen vorlegte, oder Rath in zweifelhaften Unternehmungen verlangte. Manchmal ließ auch wohl das Orakel seine Stimme ungefragt hören, und geboth dieses oder jenes zu thun. Der Betrug der Priester, welche dieser Götzenbilder Diener waren, ist dabey unleugbar. Daß aber auch der Satan selbst aus den Götzenbildern Antworten ertheilt, oder Befehle gegeben habe, wird niemanden unwahrscheinlich vorkommen, welcher eine gründliche Wissenschaft von der Gewalt und Bosheit der bösen Geister hat.

32 Menelaus. So hieß der damalige König zu Lacedämon, welcher dieses Reich durch die Vermählung mit der schönen Helena, die ihn selbst zu ihrem Gemahl erwählte, überkommen hatte. Weil ihm Paris, des trojanischen Königs Priamus Prinz, seine Gemahlin entführte, so entstand darüber der trojanische Krieg. In demselben spielte daher Menelaus eine von den Hauptpersonen, erlegte neun vornehme Trojaner eigenhändig, ließ sich mit in das berühmte trojanische Pferd verbergen, und richtete alsdann den Deiphobus, welcher mit der gefangenen Helena zu vertraut gelebt hat-

te,

Weil das Orakel[31] ihm, Achills, des Vaters, Tod
Mit kindlichtreuer Hand zu rächen selbst geboth.
Kaum konnt er seine Rach an dieser Stadt verüben,
So ward er als ein Ball des Glücks umher getrieben.
Man schloß den tapfern Held in schwere Fessel ein,
Und dieser theure Prinz soll noch gefangen seyn:
So viel weis man von ihm, mehr hat man nicht vernommen.
Lakoniens Monarch wird selbst in kurzem kommen,
Der König Menelas[32] und Phönix[33] mit, sein Freund.
Denn beyde haben sich aus gleicher Treu vereint
Zu einem Gottesdienst, der Thetis Herze rühre:
Daß sie Achillens Sohn beglückt zurückeführe.
Es nimmt das ganze Land an dieses Prinzen Heil,
An diesem Gottesdienst, an den Gelübden Theil.
Kaum hat der alte Greis das letzte Wort gesprochen,
So nimmt Neoptolem, dem längst sein Herz gebrochen,

te, auf das schmählichste hin. Nachdem Troja völlig erobert war und in der Asche lag, führte Menelaus seine befreyete Gemahlinn wieder mit sich zurück; kam aber allererst im achten Jahre ihrer Reise wieder nach Sparta, weil sie durch Sturm und Ungewitter bald da, bald dorthin verschlagen und aufgehalten wurden. Seine beyden Kinder waren der Kronprinz Megapenthes und die Prinzeßinn Hermione. Wiewohl nach dem Berichte der Alten nur diese letzte der Helena Tochter war, da des Prinzen Mutter Teridae genennt wird; auch dem Menelaus noch ein Paar Söhne zugeeignet werden: Nikostratus, dessen Mutter Dale geheißen, und Xenodamus, der die Gnoßia, eine Nymphe, zur Mutter gehabt habe. Sein Tod wird unterschiedlich beschrieben. Nach einigen soll er ruhig zu Sparta gestorben seyn, nach andern soll ihn die taurische Prinzeßinn Iphigenia, nebst seiner Gemahlinn, der Diana aufgeopfert haben. Zu Lacedämon ward er göttlich verehrt.

33 Phönix. Der Freund des Menelaus, welcher ihn führte, war ein Sohn Amyntors, des dolopischen Königes; verlohr, durch seinen eigenen Vater, bey dem ihn die Clytia verleumdet hatte, das Gesicht, wel-

Den König Menelas und seinen Phönix wahr:
Denn beyde zeigen sich voll Innbrunst beym Altar.
Auch Phönix selbst erkennt Achillens Sohn von ferne.
Gleich eilt er auf ihn zu, daß er von ihm erlerne,
Ob er es wirklich sey? Nichts hält den ersten Lauf
Der wallenden Begierd in seiner Regung auf,
Indem Neoptolem ihn durchs Umarmen grüßet:
Weil die zu starke Lust ihm seinen Mund verschließet,
Bis er sich mit Gewalt aus seinen Armen reißt,
Weil Menelaus selbst ihn auch willkommen heißt.
Ists möglich? ists gewiß? daß, nach so vielen Jahren,
Auf manchen Unglücksfall, nach vielerley Gefahren,
So spricht des Atreus [34] Sohn, ich ganz verwundrungsvoll
Dich, so ganz unverhofft, hier, wieder finden soll?
Läßt Thetis dich bey uns schon in der Stunde sehen,
In der wir noch zu ihr, um die Zurückkunft, flehen?
Alsdann nimmt Menelas den unverhofften Gast
Und Phönix seinen Freund mit sich in den Pallast.
Das Volk eilt ihnen nach, und läßt mit Wohlgefallen,
Den frohen Zuruf stark bis an die Wolken schallen.
Die Königinn Helen [35] empfängt den jungen Held
Mit gleicher Zärtlichkeit, sobald man ihn gemeldt.

Ihr

welches ihm aber der Arzneyverständige Centaur, Chiron, wieder verschaffte. Peleus, welcher ihn zum Könige der Doloper machte, verordnete ihn zum Hofmeister seines Sohnes Achilles. Mit eben demselben gieng er auch nachher in den Krieg vor Troja. Diesen Krieg wartete er völlig ab, und soll dem Sohne des getödteten Achilles, den man nach des Vaters Tode dahin abholte, an statt des Namens Pyrrhus, den Namen Neoptolemus gegeben haben.

34 Atreus. Diesen Atreus hatte Menelaus zum Vater, gleichwie er selbst ein Sohn des Pelops war, welcher beynahe die ganze Halbinsel Peloponnesus beherrschte, die eben nach seinem Namen genennet wurde.

35 Helene. Tyndarus, König zu Lacedämon war ihr Vater, welcher sie mit der ätolischen Prinzeßinn Leda gezeugt hatte. Sie wurde schon vor ihrer Verehligung ihren Aeltern entführt, aber

auch

Ihr Prinz, Fürst Megapenth, kommt gleich nebst Hermionen,
Die seine Schwester ist, dem Feste beyzuwohnen.
Die Königinn Helen empfindet in der Brust
Die unaussprechlichste, die stärkste Seelenlust.
Und Hermionens Blick, die ihr zur Seite stehet,
Prangt mit Bescheidenheit, die ihren Reiz erhöhet;
Der stark ist, aber auch dem Wohlstand sich bequemt,
Und selbst des Frühlings Pracht, so schön sie ist, beschämt.
Man läßt die Tafel bald recht kostbar zubereiten.
Ein junges Fräuleinpaar, voll holder Lieblichkeiten,
Und dessen weites Kleid, nach muntrer Nymphen Art,
Unachtsam, leicht und schön ein Spiel der Winde ward,
Bringt Körbe voller Frücht' und Blumen auf dem Haupte.
Sobald man abgespeist, der Wohlstand es erlaubte,
Nimmt Menelaus selbst mit königlicher Hand
Ein goldnes Trinkgefäß, um das er Kränze wand,
Und weiht es voller Wein, mit dem mans angefüllet,
Dem Jupiter, von dem der Strom des Guten quillet [36].
Worauf er sich alsbald zu seinem Gaste kehrt,
Und spricht: Achillens Sohn, der seines Vaters werth!
Nun kann ich länger nicht die Sehnsucht unsrer Seelen,
Was dir begegnet sey? zu wissen, dir verheelen.

auch ihnen wiederum glücklich eingehändiget. Nachgehends bewarben sich so viele Prinzen um sie: daß Tyndarus sich nicht entschließen konnte, sie einem davon zu geben, ohne die andern zu beleidigen. Endlich ward der Rath beliebt, den Ulysses, welcher selbst einer von ihren Bedienern war, ertheilte: daß sie sich nämlich ihren Gemahl selbst wählen sollte. Ihre Wahl traf darauf den Menelaus, dem sie zwar Paris alsdann wieder entführte; welcher sie aber auch von Troja wieder zurück brachte. Diese Königinn ward für die allerschönste unter den griechischen Prinzeßinnen gehalten, welche zu derselbigen Zeit lebten.

36 Die Gastmahle der alten Griechen und Römer pflegten allezeit auf diese Art beschlossen zu werden. Man hielt es beynahe für einen gottesdienstlichen Gebrauch, und der Becher, den man dabey ausleerete, wurde poculum boni genii oder Iovis sospitatoris genennt.

Ich selbst und Phenix mit, wir hatten keine Ruh;
Was stößt wohl, sprachen wir, ihm für ein Schicksal zu?
Vielleicht lebt er nunmehr in einem wüsten Lande,
Verlassen, einsam, matt? vielleicht im Sklavenstande?
Ich habe mühsam zwar, doch leider! ohne Frucht,
An allen Orten ihn, sprach Phönix, aufgesucht.
Indessen ist dir auch das alles wiederfahren,
Worüber wir im Geist am meisten traurig waren,
Wenn seine Möglichkeit sich uns oft vorgestellt.
O! so vergilt uns doch, nunmehr befreyter Held,
Die Größe jenes Grams, den wir um dich empfanden,
Durch eignen Mundbericht, wieviel du ausgestanden?
Wir hörens jetzt vergnügt, da du zu dieser Frist
Dem Unglück ganz entflohn, bey Freunden sicher, bist.
  Neoptolem versetzt: Ich denk oft mit Vergnügen
Dem Wechsel nach, durch den mein Wohlstand bald gestiegen,
Und bald gefallen ist. Es nützt mir, und entdeckt
Mir manchen Fehler noch, durch den ich mich befleckt;
Lehrt mich des Schicksals Ernst, der Wollust Eitelkeiten,
Der Menschen falschen Sinn, den Wechsel unsrer Zeiten,
Der alles endlich stürzt, so Freud als Leid vertreibt,
Verursacht, daß von dem uns kaum ein Schatten bleibt,
Was man doch in der That selbst sieht, hört, und empfindet,
So, wie ein Traumgesicht entsteht und gleich verschwindet.
Doch niemals hat mich noch die Eitelkeit gequält:
Daß ich davon geredt, nur daß ich es erzählt.
Drum, wenn ich euch nunmehr Bericht von dem erstatte,
Was mich bald da vergnügt, bald dort bekümmert hatte;
So thu ichs nur allein, ihr Freund', auf eur Geheiß,
Und weil euch Herz und Mund nichts abzuschlagen weis.
Ein jeder schweigt nunmehr Achillens Sohn zu ehren,
Neoptolem fängt an, und läßt sich also hören.

Die Begebenheiten Neoptolems.

Zweytes Buch.

Die

Begebenheiten Neoptolems.

Zweytes Buch.

Unfehlbar denkst du noch, und das nicht unbewegt,
Des Sturms, den, Menelas, Minervens [1] Zorn erregt,
Als unsre Flotte sich von jenem Strand entfernte,
Wo Troja seinen Fall aus Blut und Flammen lernte.
Was einen Schiffbruch nur erschrecklich machen kann,
Griff unsre Schiffe da bey ihrer Trennung an.

Da-

1 **Minervens Zorn.** Minerva, welche auch sonst unter dem Namen der Pallas bekannt ist, war eine von den vornehmsten Göttinnen. Jupiter war ihr Vater, und die Alten dichteten von ihr: daß sie mit voller Rüstung, in der sie abgemalt zu werden pflegt, aus dem Haupte Jupiters hervorgesprungen sey; als er sich dasselbe durch den Vulcan öffnen lassen, weil er unerträgliche Hauptschmerzen empfand, die durch nichts gestillet werden konnten. Man verehrte sie, als eine Göttinn der Weisheit, Wissenschaften, Klugheit, und aller freyen Künste, ja so gar des Krieges. Wie dieses an unzählbaren Oertern geschah, an denen sie Tempel, Altäre, Heiligthümer und Opfer hatte, so eignete die Stadt Athen insonderheit sich die Ehre zu, der Minerva eigen zu seyn u. ihren Schutz zu genießen.

Daselbst verlohr ich dich, und bin unwissend blieben,
Wo dich der Stürme Wuth zuletzt noch hingetrieben.
Zwar ich entgieng dem Sturm und Schiffbruch noch, allein
Nur, daß ich länger könnt ein Ball des Glückes seyn.
Wir irrten auf der See, und keiner konnte wissen:
Wo nach des Schicksals Schluß wir würden landen müssen?
Die Hafen flohn vor uns, kein Ufer war zu sehn,
Die Gottheit blieb erzürnt, ließ keine Winde wehn,
Hielt die uns günstigen in ihrer Kluft zurücke.
Die dickste Finsterniß verbarg der Sternen Blicke,
Die sonst der Schiffenden getreue Führer sind.
Die kohlpechschwarze Nacht begrub uns ganz geschwind
Auf eine lange Zeit in ihre düstre Schatten.
Als endlich wir von fern ein Feur ersehen hatten,
So glaubte schon das Volk dem Lande nah zu seyn,
Und fing aus aller Kraft vor Freuden an zu schreyn.
Unglücklicher Betrug! bey dem wir nicht verstanden:
Die eine Noth sey hin, die andre sey vorhanden.
Wir fühlten sie gar bald: zwey Schiffe zeigten sich,
Womit ein Syrier [2] das Meer auf Raub durchstrich.
Was uns erfreut gemacht, ward unverhofft geschwinde
Ein Brunn der Traurigkeit. Die Wuth erboster Winde

Trieb

2 Ein Syrier. Syrien war eines von den größesten Reichen in Asien, welches viele edle und fruchtbare Landschaften in sich schloß: wiewohl die alten Schriftsteller seine Gränzen bald weitläuftiger, bald enger setzen. Insonderheit waren alle Mittel, welche die Wollust unterhalten konnten, im Ueberflusse vorhanden. Die Handlung blühete wegen der bequemen Lage des Landes und der schönen Häfen vortrefflich. Unterdessen sind auch die Syrer als gute Seeräuber bekannt.

3 Myrmidonier. So hießen die Einwohner der Insel Aegina oder Scyrus. Ihr Name kam entweder von dem griechischen Namen der Ameisen her, weil die Fabel erzählt: daß sie, auf den Wunsch des Aeakus, aus einem Haufen Ameisen entsprungen sind; oder von dem Könige Myrmidon,

wel-

Trieb uns gewaltsam fort, an die Galeeren an.
Wir konnten nicht entfliehn, so viel wir auch gethan.
Es ließ des Schicksals Lauf im mindsten sich nicht hemmen,
Man mochte noch so sehr sich mit dem Rudern stämmen.
Nur auf Vertheidigung und Kampf ward jetzt gedacht,
Der Myrmidonier [3] ward durch mich aufgebracht.
Und Phönix ruft zugleich den Dolopern [4] zum Schlagen.
Der feurige Soldat läßt sichs nicht zweymal sagen;
Knirscht mit den Zähnen, schwirrt mit Waffen, nimmt mit Muth
Das Schwert, das selbst noch raucht von der Trojaner Blut.

So schnell ein Wetter eilt mit fürchterlichem Knallen,
So schnell wird unser Schiff vom Räuber überfallen.
Kaum hingen seine Schiff an unser Schiff sich an,
So kämpfte man so hart, als man nur kämpfen kann,
So fielen hier und da bald abgehaune Glieder,
Bald ganze Körper, todt ins Meeres Abgrund nieder.
Hier konnte Mars [5] vergnügt ein schäumend Blutbad sehn,
Hier konnte seiner Wuth einmal genug geschehn.
Zwar unsrer Fechter Arm bracht oft der Feinde Menge,
Die doch viel stärker war, durch Großmuth ins Gedränge,

welcher die Insel einmal beherrschte. Sie zogen mit dem Achilles, welcher, nach der drey und zwanzigsten Anmerkung zum ersten Buche, unter ihnen aufgewachsen war, vor Troja, hielten sich wohl, und begleiteten auch jetzt seinen Sohn wieder zurück.

4 **Doloper.** Die Landschaft, deren Einwohner diese Leute waren, hieß Dolopia. Sie gehörte zu Thessalien, und gränzte mit der Landschaft Epirus. Pyrrhus wurde von ihnen in den trojanischen Krieg begleitet, und nunmehr kehrten sie wieder mit ihm zurück. Phönix, als der Sohn ihres Königes Amyntors, und ihr eigener König, worzu ihn Peleus, nach der drey und dreyßigsten Anmerkung zum ersten Buche, erhoben hatte, war ihr Haupt.

5 **Mars.** Dieser Name des Kriegsgottes ist so bekannt, daß er

Der Sieg blieb ungewiß, bis Pallas [6], die sich recht
Auf unsre Noth verschwur, das feindliche Geschlecht
Der blutbegierigen der wilden Eumeniden [7]
Aus ihrer finstern Kluft an diesen Ort beschieden.
Ich sah die Höllenbrut und zittre noch dafür:
Ein scheußliches Gesicht entdeckte sich an ihr,
Die Schlangen, die ums Haupt der Furien sich schlungen,
Unordentlich verwirrt stets in einander drungen,
Vermehrten meine Furcht und zischten furchtbarlich.
Durch ihren Gift entflammt entstand und zeigte sich
Der Eumeniden Groll mit wütendem Ergetzen.
Sie schüttelten ihr Haupt, (wie mußt ich mich entsetzen!)
Sie hielten überdieß noch Fackeln in der Hand,
Und steckten unser Schiff, recht schadenfroh, in Brand.
Kaum war auch ihnen nur das Werk nach Wunsch gerathen,
So lachten alle drey vor Freud an ihren Thaten;
Ihr bittres Lachen zwang uns aber Seufzer ab,
Da uns nun auf einmal nur Nacht und Rauch umgab.
Die Myrmidonier und Doloper echoben,
Indem sie nun den Tod von allen Seiten toben
Und näher wüten sahn, ein schreckliches Geheul.
Das Meer nahm gleichsam selbst daran mit Seufzen Theil,

Und

wohl niemanden fremde seyn kann. Er wird in der Mythologie als ein Sohn Jupiters und der Juno beschrieben; und das wilde Thracien als sein Vaterland angegeben. Man rühmt ihn als den Erfinder der Waffen und Anstifter der Kriege, und pflegt ihn als einen geharnischten Mann, welcher finster und grausam aussieht, abzubilden.

6 **Pallas.** Dieses ist der andre Name der Minerva, welcher zum Theile von ihrem muntren Hervorspringen aus dem Haupte ihres Vaters Jupiter hergeleitet wird.

7 **Eumeniden.** So pflegte man die drey Schwestern zu nennen, die Alecto, Megära, Tisiphone hießen, und unter dem Namen der Furien bekannter sind.

Ihr

Und schien dem Phlegethon [8] und seinen Feuerwellen
Durch aufgeschwollne Fluth sich siedend gleich zu stellen.
Da alles nun verwirrt, und nichts zu hoffen ist,
Eil ich aufs Raubschiff hin, und Phönix selbst entschließt
Sich gleich, mir nachzugehn; nebst denen aus den Schaaren
Der tapfern Doloper, die noch am Leben waren:
Die andren hatte Meer und Tod vorlängst geraubt.
Wir streiten: aber ach! wie manches Kämpfers Haupt,
Wie manches Streiters Arm, seh ich durchs Mordschwert fallen!
Zuletzt geht alles drauf, und keiner lebt von allen.
Ich schäume wütender, als je ein Löwe war,
Und die Verzweiflung selbst verbirgt mir die Gefahr.
Auch Phönix muß zuletzt der Macht und Menge weichen,
Und ich bin nun allein das Ziel von allen Streichen.
Man überwältigt mich, so viel ich mich gewehrt;
Mit Fesseln werd ich selbst, aufs Räubers Wort, beschwert.
Doch auch als Sklave schon hör ich nicht auf zu dräuen:
Bis an die Wolken hin dringt mein verzweifelnd Schreyen.
Wie gerne hätt ich mich ins tiefste Meer gestürzt!
Vernunft und Witz verschwand, mein Leben ward verkürzt,
Mein

Ihr Amt war, die Uebelthäter zu peinigen, denen Jupiter diese Bestrafung zuerkannt hatte, sowohl auf Erden, als auch in der Hölle. Man bildete sie, als häßliche Frauenspersonen ab, die an statt der Haare lauter in einander verwickelte Schlangen hatten, um den Leib einen Gürtel von gleicher Beschaffenheit trugen, in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern eine Peitsche führten, die ebenfalls aus lauter Schlangen bestand.

8 Phlegethon. Dieser Fluß war einer von den höllischen Flüssen. An statt des Wassers war lauter Feuer darinnen, und wie sonst in großen Flüssen große Steine und hohe Felsen hervorragen; so sah man auch dergleichen in ihm, aber alles voller Feuer, wel-

 ches

Mein Herze ließ sich ganz durch wilden Eifer schwächen.
Ich suchte tausendmal die Ketten zu zerbrechen;
Nur leider ohn Erfolg! So raast des Löwen Wuth,
Wenn ihm das erstemal die Kette bange thut;
Wenn er aus Libyens [9] dürr ausgebrannten Wüsten
Gefangen weggeführt, sich schäumend denkt zu brüsten;
So weit er schallend brüllt, daß selbst die Erde bebt,
Aus beyden Augen blitzt, durch seinen Zahn bestrebt,
Die Kette, die sein Blut gefärbt hat, zu zerbeißen:
Und von der Sklaverey mit Macht sich los zu reißen;
Bis nach und nach bey ihm das Feur sich abgekühlt,
Wovon sein kochend Blut vorhin die Kraft gefühlt.

Mein Phönix aber blieb bey allem ganz gelassen;
Sah mich zwar weinend an, doch wußt er sich zu fassen.
Zwar unterstand er sich mit mir zu reden nicht:
Allein von Zeit zu Zeit, rief er, nach seiner Pflicht:
Achillens Sohn! Achills, des Großen Sohn! Doch leider!
Gab Schmerz und Wuth nicht nach, vielmehr nahm aller beyder
Verwirrung stündlich zu; und bildete mir ein:
Ich könnte nimmermehr Achillens würdig seyn,
Wenn ich nicht wütend auch das Unglück trotzen sollte.
O Blindheit! die mich nicht erkennen lassen wollte,
Daß die Verzweiflung mich, der ich mich überließ,
Mein Leid vergrößerte, mich ganz zu Boden stieß;
Da ein beruhigtes und heitres Angesichte
Der Sieger worden wär; allein, das waren Früchte

Der

ches zugleich ein schreckliches Getön machte.

9 Libyen. Das eigentliche Vaterland der Löwen; daher auch diese Thiere malum Libyae, gleichwie die Tyger malum Armeniae, in den Anmerkungen heißen, die Servius über die virgilischen Bü-

cher

Der Unerfahrenheit: weil ich stets glücklich war;
So hofft ich lauter Glück, verlachte die Gefahr.
Das Unglück kannt ich nicht, so lang mirs Friede gönnte,
Und glaubte nimmermehr, daß mich es treffen könnte.
Als eines Helden Sohn, der nie bezwungen ward,
Und allen furchtbar blieb, rang ich nach Heldenart,
Ich theilte, da ich noch die ersten Waffen führte,
Mit Häuptern, welche Muth, Erfahrung, Würde, zierte,
Mit Helden Griechenlands, das Lob als Eigenthum:
Des stolzen Troja Fall sey unsrer Siege Ruhm.
Indem der Griechen Lob mich gleichsam trunken machte,
Daß ich, es müßte mir die Welt gehorchen, dachte;
Belehrt das widrige, das jetzt mir wiederfuhr,
Den aufgeblasnen Stolz der irrenden Natur:
Man müsse nie zuviel des Glückes Schmäucheln trauen,
Vielmehr mit weiser Furcht im Glück aufs Unglück schauen.
Mein Phönix wendet sich indeß zum Klitiphon [10],
Schien gleich sein finster Blick und trotzigs Aussehn schon
Beym ersten Anblick gleich die Hoffnung zu benehmen;
Als dürft er sich zu dem, um das man bath, bequemen:
Nichts destoweniger beschwur doch Phönix ihn,
Uns unserm Vaterland aufs kürzste zu entziehn,
Versprach ein Lösegeld von einem großen Werthe.
Der Räuber traute nicht, that, eh er sich erklärte,
Als hätt ers nicht gehört, bis er doch endlich sprach:
Wenn wir zu Damas [11] sind, so frage weiter nach!
Dort will ich irgend sehn, was mit euch anzufangen?
Kaum war der freche Spruch aus seinem Mund ergangen;

cher vom Ackerbaue geschrieben hat. Es liegt aber dieses Libyen in dem Welttheile Africa.

10 **Klitiphon.** Das ist eben der Name des Seeräubers aus Syrien, welcher der Befehlshaber über die beyden Schiffe war.

11 **Damas.** Diese berühmte Haupt-

So gieng er mir ins Herz. Kaum hat ich ihn gehört,
So wurd ich mehr bestürzt und mein Geschrey vermehrt.
Doch meine Kraft fing an allmählig abzunehmen,
Des Kampfes wegen nicht, vielmehr durch innres Grämen.
Ich fing an unvermerkt viel ruhiger zu seyn,
Die Wallung legte sich, und endlich schlief ich ein.
O sanfter Schlaf! du nimmst die Sorgen aus den Herzen,
Du, süßer Balsam! dämpfst die Quaal ergrimter Schmerzen.
Ach aber! wie so kurz war mein zufriedner Stand!
Aus meines Schlummers Ruh, in der ich mich befand,
Sprang ich mit Zittern auf, weil Klitiphon mich weckte,
Und mich der Sklavenstand durch frisches Weh erschreckte.
Vor kurzem konnt ich noch auf meinem Schiffe ruhn,
Jetzt fing ich schmerzlich an die Augen aufzuthun.
Da sah ich mich als Sklav mit einer Kett umschlungen,
Wobey mir Zwang und Schmach sehr tief zu Herzen drungen.
Nicht wütend wie zuvor, nein, durch Vernunft geführt,
Erwog ich meinen Stand, und sprach, vom Schmerz gerührt:
Ein Sklave bin ich nun! und kann es auch nicht wissen,
Ob ich nicht immer werd ein Sklave bleiben müssen!
Ach Vaterland! ach Ruhm! ach Hoffnung! ihr seyd hin!
Ich schleppe Kett und Gram nun mit mir, wo ich bin.

Ach!

Haupt- und Handelsstadt in Syrien wird gewöhnlicher Damaskus genennt. Nach ihr ward die Provinz, darinnen sie lag, die Damascenische geheißen. Doch hat Vossius in seinen Anmerkungen über das 36 Buch des Justinus angemerkt: daß sie auch von andern Damas genennet worden. Auch noch jetzt ist dieser Ort eine berühmte Handelsstadt, von welcher eine Gattung seidener und mit Bluhmen durchwirkter Zeuge, imgleichen eine gewisse Art des schärfsten Gewehrs, den Namen führt. Sie steht nunmehr unter der türkischen Bothmäßigkeit.

12 **Ilium.** Daß ein Theil der Stadt Troja diesen Namen geführet, weil der Prinz des Königes Tros, der sie erbauet, Ilus geheißen, ist aus der sechsten Anmerkung über das erste Buch hier zu wiederholen.

13 **Bellerophon.** Sein Vater Glaukus, war ein Sohn des korin-

Ach! warum soll ich noch dieß matte Leben haben?
Ach! warum wurd ich nicht in deinen Schutt begraben,
Verhaßtes Ilium [12]! als mir es dort gelung,
Daß ich durch Schwert und Feur dein stolzes Volk bezwung.
Doch leider! Well und Sturm führt Klag und Ach von hinnen:
Das Meer läßt eher sich, als Klitiphon, gewinnen.

So sprach ich Aermster noch, als Phönix zu mir trat,
Mich mit beweglicher und sanfter Stimme bath,
Und sprach: Neoptolem! du seufzest nur nach Ehre:
O lerne gründlich erst, wie viel darzu gehöre!
Was meynst du? ist denn wohl der Eigensinn ihr Grund,
Womit das Glück dich trotzt, das dir zur Seite stund?
O! dessen Wankelmuth, der dich zu stürzen trachtet,
Raubt dir die Ehre nicht, nach der dein Herze schmachtet.
Zeigst du beherzten Muth in Widerwärtigkeit,
So machst du dich berühmt auf ungemeßne Zeit.
Der wahren Ehre Glanz stralt unter Spott und Hohne,
Ja aus den Ketten selbst, fast stärker, als vom Throne.
Nur hohe Tugenden bestimmen ihre Pracht:
Das Unglück hat schon oft die Helden groß gemacht.
Was hat Bellerophon [13] nicht standhaft überwunden?

 Pro=

korinthischen Königes Sisyphus. Die Heldenthat, die ihm besonders nachgerühmt wird, ist diese: daß er ein großes Ungeheuer umgebracht habe, welches in ganz Lycien, einer asiatischen Landschaft, schrecklichen Schaden angerichtet hatte, u. oben wie ein Löwe, mitten wie eine Ziege, unten wie ein Drache, aussehen sollte. Wiewohl es an Auslegern der alten Geschichte nicht fehlt, welche diese Fabel von einem in Lycien gelegenen Berge erklären, der Chimära geheißen habe; oben von Löwen bewohnt worden sey, in der mittlern fruchtbaren Gegend Ziegen ernähret habe, und in dessen untersten sumpfigen Gegenden viele Schlangen sich aufgehalten hätten. Wie nun Bellerophon diesen Berg mit Gefahr und Mühe von Löwen und Schlangen gesaubert, für die Menschen folglich wohnbar zu machen gewußt habe; so sey daraus die Fabel von der Chimära, als ei=

nem

Prometheus[14], Herkules[15], und Theseus[16] nicht empfunden?
Was Agamemnon[17] noch, Ulysses[18], Diomed[19],
Und Menelaus fühlt ja, wie es allen geht,
Die, durch den Sturm zerstreut, von uns hinweggekommen,
Wer weis das, was das Glück mit ihnen vorgenommen?
Sind sie durch Schiffbruch, Noth, Gefangenschaft, wie wir,
Vom Vaterland entfernt, ja todt? wer weis das hier?

Hier

nem furchtbaren Ungeheuer, entsprungen, welches er, nicht ohne Lebensgefahr, erlegt habe.

14 Prometheus. Dieser Sohn Japets, einer von den Titanen, wird als der verwägne Räuber des Feuers beschrieben, welches Jupiter den Menschen genommen hatte; Prometheus aber wieder auf die Erde zurück brachte, als er eine Ruthe bey der Sonne anzündete. Jupiter ließ ihn daher, wie die Fabel hinzusetzt, durch den Mercurius und Vulkan, an den Berg Kaucasus schmieden, daß er sich nicht regen konnte. Unterdessen fraß ihm ein Adler die Leber aus dem Leibe; welche in der Nacht im̃er so viel wieder wuchs, als sie durch die Grausamkeit des Adlers am Tage abgenommen hatte. Endlich da er von den Parzen sagen hörte: wofern Thetis einen Sohn zeugte; so würde derselbe größer werden, als sein Vater, und dem Jupiter, welcher sie zu ehlichen entschlossen war, solches wieder erzählte, worauf diese Vermählung unterblieb: so ward Prometheus seiner Bande wieder entledigt, mußte aber, zum beständigen Andenken seiner Strafe, einen eisernen Ring mit einem Steine an der Hand tragen.

15 Herkules. Jupiter soll denselben mit der Alkmena gezeugt haben, deren Gemahl, Amphitryo, im Kriege mit seinen Feinden begriffen war; daher Jupiter seine Gestalt an sich genommen, und als ob er eben aus dem Feldzuge zurückkäme, vorgegeben. Es wird sich unten Gelegenheit finden, seine Heldenthaten, die er mit so vieler Gefahr, als Beschwerlichkeit ausgeführt hat, anzuzeigen. Die Belohnung, die er für das alles erhielt, konnte nicht größer seyn; denn er ward unter die Götter aufgenommen.

16 Theseus. Aegeus, ein atheniensischer König, hatte diesen Sohn mit der Aethra gezeuget. Seine Thaten sind zu weitläuftig, als daß sie hier sollten erzählt werden. Herkules war in allem sein Muster, und die Thaten, die Theseus verrichtete, haben viel ähnliches mit denen, die dem Herkules nachgerühmt werden. Die berühmteste davon ist die Erlegung des Minotaurus, wozu ihm die Prinzeßinn Ariadne behülflich war. Er starb endlich auf der

Insel

Hier fühlet Menelas mit neuempfundnen Schmerzen
Das ausgestandne Leid, und seufzt von ganzem Herzen.

Neoptolem fährt fort: Des Phönix kluges Wort
Gieng mir nun stark ins Herz, er merkt es, und fuhr fort,
Er wollte schlechterdings Sieg und Triumph erringen,
Und jede Leidenschaft, die mich erhitzt, bezwingen!

Insel Scyrus, obgleich die Erzählungen von der Art seines Todes nicht einerley sind; nachdem ihn die aufrührerischen Athenienser zur Verlassung seines Thrones und Errettung seines Lebens durch die Flucht genöthiget hatten.

17 Agamemnon. Ein Bruder des Menelaus, und das Haupt aller wider die Trojaner verbundnen griechischen Helden, mußte nicht allein die schwere Prüfung in Ansehung der beschlossenen Aufopferung seiner Prinzeßinn Iphigenia überstehen; sondern sich auch allen den Beschwerlichkeiten einer so langen Belagerung und einer so beschwerlichen Befehlshaberschaft unterwerfen; kam zwar aus dem Felde glücklich nach Hause, ward aber durch den Aegisthus, bey dem er zur Tafel war, elendiglich hingerichtet.

18 Ulysses. Er war ein König der beyden Inseln, Ithaka und Dulichium, die auf dem ionischen Meere lagen; einer von den vornehmsten griechischen Helden, welche Troja belagerten: und nachdem sie sich in das hölzerne Pferd verborgen hatten, hineingezogen wurden und sie zerstörten. Seine List und Verschlagenheit stritt mit seiner Tapferkeit um den Vorzug; und die Gabe der Beredsamkeit, die er hatte, war ganz außerordentlich. Unterdessen ward er auf der Zurückreise in sein Reich, unter allen griechischen Helden, die an der Zerstörung Trojä Theil nahmen, am allerlängsten aufgehalten, durch die allerschrecklichsten Begebenheiten geprüft, und auch bey der Zurückkunft, durch die innerlichen Zerrüttungen seines Reiches betrübt, endlich aber von dem Telegonus, den er mit der Circe auf seiner Wanderschaft gezeugt hatte, getödtet. Das homerische Heldengedicht, Odyssee genannt, erzählt alles umständlicher, indem Ulysses auch Odysseus geheißen, welchen Namen ihm sein mütterlicher Großvater, Autolykus, beygelegt hat.

19 Diomed. Diomedes, ein königlicher Prinz aus Aetolien, hielt sich ebenfalls vor Troja sehr tapfer; indem er bis acht und zwanzig berühmte Helden des gegenseitigen Heeres erlegt hat. Seine Unterhandlung mit dem Antenor trug zu der Eroberung der belagerten Stadt ein vieles bey; da=

Es ist ersprießlicher, als du noch jetzt verstehst,
Daß du so jung geprüft, auf rauhen Wegen gehst.
Die Götter sehn in dir, denn nichts kann sie betrügen,
Die ungestüme Wuth der wilden Reizung siegen.
Du aber sollst im Glück nicht stolz, noch sicher seyn,
Kein Unglück, das dich trifft, als unerträglich, scheun:
Drum sind sie treu besorgt, dir nutzbar, und bey Zeiten
Die Wege kund zu thun, die dich zur Tugend leiten.
Von nun an lernest du, wie unbeständig sich
Des Glückes Schmäucheln zeigt; wie unzulänglich dich
Ein solches Lob erhebt, das nur der Wohlstand gründet:
Wie man ein fremdes Leid aus Mitleid selbst empfindet.
Wallt künftig nun dein Blut so schnell und stark nicht mehr,
Reizt Kühnheit, Trotz und Stolz dich ferner nicht so sehr;
So wirst du mehr gesetzt, gerecht und frömmer leben,
Kurz: dich, wie du verlangst, zur wahren Größ erheben.

Ach Phönix! sprach ich drauf: du stellst mein Unglück mir,
So wie es heilsam ist, aufs angenehmste für!
Bald glaub ichs, daß ich nicht dereinst so glücklich würde,
Beschwerte mich nicht jetzt der Trübsal Last und Bürde.
Ich schmecke wohl den Trost; die Wahrheit rührt mich stark:
Doch dieser Kummer dringt mir bis ins innre Mark,

Wie

daher ihm auch das Schutzbild der eroberten Stadt, das Palladium, zur Beute ward. Der Neid, den er deswegen ausstehen mußte, nöthigte ihn, ganz in der Stille wegzureisen; die Untreue seiner Gemahlinn aber zwang ihn bey der Zurückkunft, sich zu dem Altare der Juno zu flüchten, und alsdann selbst aus seinem Lande zu gehen; worauf er sich nach Italien begab, und von dem Könige Daunus, dem er doch wider seine Feinde Beystand geleistet hatte, daselbst getödtet wurde.

20 Aeaciden. So hießen die Nachkommen des Aeakus, welcher der Aeltervater Neoptolems war, wie schon in der sechs und zwanzigsten Anmerkung zum ersten Buche berührt ist.

21 Asträa. Sie wird in der Mythologie, als eine Tochter Jupiters und der Themis angegeben;

Wie lang ich Sklave sey? ob ichs nicht bleiben müsse?
Und das verbittert mir den Trost durchs Ungewisse.
Ja diese Bitterkeit, die in den Trost sich mischt,
Schwächt seine süße Kraft, die schon mein Herz erfrischt.

Er sprach: Besinne dich! ists recht, daß du dich kränkest?
Die Ungewißheit ist so groß nicht, als du denkest,
Und raubt dir nicht das Recht, dabey man hoffen mag:
Ein jeder Morgen sey der letzte Sklaventag.
O was für Beystand schafft die Hoffnung unsern Herzen:
Im Unglück groß zu seyn, so stark es uns muß schmerzen!
Das Schicksal hat den Tag vorlängst schon auserwählt,
An welchem einst dein Mund, was dich jetzt drückt, erzählt.
Du sollst ins Vaterland vergnügt zurücke kommen,
Der Aeaciden [20] Thron wird von dir eingenommen.
Wie manches Segensjahr ist dir schon zugedacht!
Wie siegreich prangt dein Haar in frischer Lorberpracht!
Zevs sieht im Geiste schon dich durch Gesetz und Waffen,
Den Völkern, denen du gebiethest, Friede schaffen.
Asträa [21] hofft auf dich mit viel Zufriedenheit,
Und wartet, bis dein Reich dereinst die goldne Zeit
Der Erde wiederbringt, mit lang entzognem Segen
Zum Heil Thessaliens [22] von neuem Grund zu legen.

ben; die sich in dem goldnen Weltalter unter den Menschen auf der Welt aufgehalten, und den Frieden durch die Bewahrung des Rechts und der Gerechtigkeit bey ihnen befördert: als sich aber die Menschen nach und nach verschlimmert, die Erde verlassen, und sich in den Himmel erhoben habe.

22 Thessaliens. Thessalien, eine große und fruchtbare, besonders wegen der Stärke seiner Einwohner und durch die Menge guter Pferde berühmte Landschaft, wurde zu Griechenland gerechnet, wenn dieser Name in seiner weitläuftigern Bedeutung gebraucht ward. Thessalus, einer von den Königen, die es beherrscht haben, hatte Anlaß zu dieser Benennung gegeben, da es vorhin, aus gleicher Ursache, Hämonia geheißen haben soll. Das Recht, den kö-

Fried und Gerechtigkeit wird durch Asträen blühn.
Thessalien hoffts selbst, sein eifriges Bemühn
Geht dahin, dir die Gunst des Himmels zuzuneigen:
Drum macht die Tugend ihr dein ganzes Herz zu eigen.
Du wirst, Neoptolem, des Ungeheuers Tod,
Das längst schon aller Welt den Untergang gedroht.
Die Nymphen werden selbst, die Thaten zu erhöhen,
Durch die du sie entzückst, aus ihrer Wohnung gehen:
Und dieses, was mein Mund dir ietzt bekannt gemacht,
Ist so gewiß, als wärs vom Dreyfuß vorgebracht[23].
So lang als Phönix sprach, schien er durchaus entzücket;
Wie man die Pythia [24] sonst außer sich erblicket,
Wenn durch Apollens Kraft, der ihren Geist erregt,
Sie des Orakels Spruch auf ihren Lippen trägt.
Die Worte flossen ihm in der so düstern Stunde,
Mit Seufzern untermengt, aus seinem weisen Munde.
Zur Wiederholung war hier weder Zeit, noch Rath,
Weil eine Gottheit ihn gewiß begeistert hat.
Wie ers denn selbst geglaubt, er hab es recht gespüret,
Daß Thetis plötzlich ihm Gemüth und Mund regieret.

Indem mein Phönix sprach, so schmeckte schon mein Geist
Der Hoffnung stärksten Trost, den sie nur je verheißt;

So

niglichen Thron in Thessalien zu besteigen, kam dem Neoptolem deswegen zu, weil sein Vater Achilles, ein Sohn des thessalischen Königes, Peleus, gewesen ist.

23 Dreyfuß und 24 Pythia. Python hieß der schreckliche Drache, welchen Apollo auf dem Berge Parnassus, wo er seinen Aufenthalt hatte, umbrachte. Der Ueberwinder bekam daher den Beynamen Pythius; und zugleich die Macht über das Orakel, welches den Fragenden unbekannte und schwere, auch wohl zukünftige, Dinge bekannt machte. Solcher Orakel des Apollo werden verschiedene angegeben. Das berühmteste war zu Delphis; woselbst die Priesterinn den Na-

men

So daß ich kaum die Last des Sklavenstandes merkte,
Weil eine Götterkraft mich bey der Schwachheit stärkte.
Ich war nicht, der ich war, umarmte meinen Freund,
Nach unsrer Zärtlichkeit, die uns so fest vereint.
Voll Thränen stunden mir die Augen alle beyde:
Allein mein innres Herz schlug vor verborgner Freude.
Ach Phönix! rief ich aus, was wär ich ohne dich?
Du giebst mir Leben, Ruhm, und unterstützest mich;
Sonst dürft ich nimmermehr Achillens Sohn mich nennen.
Nunmehr, sprach Phönix, kann ich deinen Muth erkennen.
Gedenkst du noch daran, wie weit die Wuth dich trieb;
So daß dein Stand dabey bejammernswürdig blieb?
O was für Unglück wird dein Herz noch ferner brechen,
Willst du den Ungestüm der Leidenschaft nicht schwächen!
Nie wirst du ruhig seyn, wofern dirs nicht gelingt:
Daß dein gesetzter Geist sie ganz und gar bezwingt.
Du schmeckest nimmermehr, ist sie nicht überwunden,
Von innen sanfte Ruh, von außen frohe Stunden.
Die Unzufriedenheit wird dich durch strenge Pein
Verzehren, und du selbst wirst dir ein Henker seyn.
Ja, dächte gleich das Glück dich huldreich anzulachen,
So würde doch der Gram dich voller Unlust machen:

Weil

men Pythia führte. Durch dieselbe weißagte Phöbus oder Apollo, indem er sie begeisterte; und das geschah, wenn sie auf dem Dreyfuße saß, der eben darzu geheiliget war. Diesen Dreyfuß beschrieben die Alten sehr verschieden, da sie ihn bald für ein Gefäß, bald für einen Tisch, bald für einen Stuhl, der auf drey Füßen ruhte, angeben. Alle aber stimmen überein: daß die darauf ertheilten Orakelsprüche stets eingetroffen wären; und daher sagt man im Sprüchworte: es sey so gewiß, als ob es vom Dreyfuße herunter geredet wäre; wenn man etwas, als die unstreitigste Wahrheit, beschreiben will.

Weil ihn ein Funken schon in Flammen setzen kann.
Zu seiner Bändigung wend alle Kraft denn an!
Versuch es nur einmal mit muthiger Bewegung,
Und widersteh beherzt so gleich der ersten Regung;
So wird der andre Sieg viel leichter schon erlangt.
Der Vortheil, den er bringt, der Ruhm, mit dem er prangt,
Ist

25 Centauren. Dieser Name wird einer gewissen Gattung von wunderbaren Geschöpfen beygelegt, welche die Poeten gedichtet haben. Sie werden groß und furchtbar vorgestellt, als streitbare und starke Geschöpfe, welche bis an den Unterleib Menschen, von da an aber Pferde, gewesen wären. Herkules kämpfte mit diesen Ungeheuern mehr denn einmal; zwang sie aber zuletzt, Thessalien, worinnen sie besonders ihre Wohnung gehabt hatten, zu verlassen, und sich auf die Insel der Syrenen zu flüchten, wo sie endlich der Hunger aufgerieben haben soll. Da die vierzehnte Anmerkung, die Thaten des Herkules namhaft zu machen, versprochen hat, so gehört die Erfüllung dieser Zusage ganz eigentlich hieher. Es sind demnach diese zwölf unter allen Thaten dieses Helden die wichtigsten.

I. Die Erlegung des ungeheuren nemäischen Löwen, den er in seiner Höhle zwischen seinen Armen erdrückt, da er weder mit Eisen, noch mit Erz, noch mit Steinen verwundet werden konnte, und in dessen Haut sich der Ueberwinder hernach gekleidet hat.

II. Die Ueberwindung der lernäischen Schlange, welche neun Häupter hatte, die er nach und nach abhauen mußte.

III. Der Fang einer Hindinn, welche der Jagdgöttinn Diana geweihet war, und Herkules, nachdem er sie ein ganzes Jahr verfolgte, endlich durch einen Pfeil verwundete, und auf seinen Achseln forttrug.

IV. Der Fang des erymanthischen Schweins, welches ein gräßliches Ungeheuer war, so ganz Arkadien verwüstete; aber auch vom Herkules gefangen und dem Eurystheus noch lebendig gebracht wurde.

V. Die Reinigung des Stalles, in welchem Augias, ein König in Elis, drey tausend Ochsen hatte, die Herkules in einem Tage vollzog, ob er gleich schon sehr lange nicht war ausgemistet worden.

VI. Die Erlegung der stymphalischen Raubvögel, die Herkules mit seinen Pfeilen todt schoß, oder doch wenigstens verjagte, ob sie gleich eiserne Flügel, Schnäbel und Klauen hatten.

VII.

Ist wichtiger, als der, um welchen Herkul kämpfte,
Wenn er der Welt zu gut manch Ungeheuer dämpfte;
Lernäens wilde Schlang, ein erymanthisch Schwein,
Ja die Centauren schlug[25]. Willst du recht glücklich seyn:
So mäßige dich stets und zwar in allen Dingen!
Das wird, wenn du regierst, den Völkern Segen bringen.

Lern

VII. Die Abholung des rasenden Ochsen aus der Insel Creta.

VIII. Die Entführung der vier Pferde des Diomedes, eines bistonischen Königs in Thracien, die nur Menschenfleisch zu fressen gewohnt waren.

IX. Der Raub des Gürtels oder Gehenks, womit die amazonische Königinn, Hyppolyte, ihre Waffen befestigte.

X. Die Entführung der Rinder Gerons, eines hispanischen Königs, der drey Köpfe, sechs Arme und so viel Beine, seine Heerde einem Riesen, Eurytion, anvertraut, und ihm einen Hund mit zween Köpfen zum Beystande gegeben hatte. Herkules erschlug zuerst diesen Hund, und alsdann den Hirten mit seiner Keule. Zuletzt tödtete er den Geryon selbst, ob ihm gleich noch die Göttinn Juno beystand, mit einem Pfeile, und eilte sodann mit den erbeuteten Rindern hinweg.

XI. Die Abholung der goldnen Aepfel aus den hesperischen Gärten, welche Herkules bewerkstelligte, nachdem er den gräulichen Drachen, der sie bewahrte, zuvorher erlegt hatte.

XII. Die Bändigung des Cerberus, eines Hundes, welcher drey und funfzig, oder wohl gar hundert Köpfe, an statt der Haare Schlangen, und an statt des Schwanzes einen großen Drachen, hatte, aber doch vom Herkules, unerachtet er unbewaffnet war, und von dem Drachen unter währendem Kampfe gebissen ward, überwunden, und aus dem Eingange der Hölle, worinnen er angebunden lag, herausgeschleppet wurde.

Diese zwölf Thaten, womit Herkules sich berühmt gemacht hat, hat er in zwölf Jahren vollzogen. Ausonius hat sie in zwölf Versen lateinisch beschrieben, und die Leser mögen von dem Versuche urtheilen, welcher sie hier in eben so vielen deutschen Versen zusammen faßt:

Der Löw wird Herkuls Raub, und dessen Haut sein Kleid;
Drauf muß Lernäens Schlang durch Schwert und Feuer sterben.
Die Hindinn wird erjagt, die sich Dianen weiht,
Der Eber wird erlegt, Arkadiens Verderben.
Es wird Augias Stall in einem Tage rein,

Der

Lern einst von andern das, was man die Herrschkunst heißt,
Von mir jetzt, wie du Herr von deinem Herzen seyst!

O weiser Phönix! rief ich meinem Freund entgegen:
Dein Vortrag hat fürwahr ein heilsamer Vermögen,
Und stärkt viel kräftiger, als je ein Stärkungssaft,
Der kranken Körpern sonst theils Kraft, theils Lindrung schafft.
Ich fühl in meiner Brust ein brennendes Verlangen,
In diesem Augenblick den Kampf schon anzufangen,
Der jede Leidenschaft, so stark sie ist, bezwingt.
Gesteh es, sprach er, nur: der Trieb, der jetzt entspringt,
Wär in das Innerste der Seele nicht gedrungen,
Wofern des Unglücks Zorn nicht deinen Trotz bezwungen.
Wie reich macht der Verlust, wenn Glück und Gut zerrinnt,
Wofern man nur dadurch der Weisheit Schatz gewinnt!
Hiermit verkürzten ich und Phönix unsre Tage,
Hierdurch beruhigte sich unter aller Plage
Mein Herz am sichersten, wenn wir dem nachgedacht,
Was wahre Tugend sey, und Tugendkinder macht?

Als

Der Vögel Heer verjagt, die den Stymphal bewohnen.
Des Stieres Raserey bezwingt sein Arm allein:
Auch Diomeds Gespann muß seinen Muth belohnen,
Den Gürtel reicht ihm selbst das Haupt der Amazonen,
Geryon büßet Hund, Hirt, Rinder, Leben ein.
Der goldnen Aepfel Raub gelingt ihm, trotz dem Drachen!
Ja selbst den Höllenhund kann er gehorsam machen.

Man hat hierinnen nicht so wohl die Gedanken Ausons ausdrücken, als vielmehr die Arbeiten Herkuls in ihrer Ordnung, eben so kurz, als jener, erzählen wollen.

26 Cypern. Diese Insel, welche Syrien und Cilicien gegen über liegt, wird von den Alten als das Vaterland der Venus angegeben, und ist vorzüglich unter den Ländern bekannt, in denen diese Göttinn der Liebe verehrt wurde.

27 Rhodis oder Rhodos.

Auf

Als endlich Klitiphon genug umher gezogen,
Und keine Beute fand, ward er dadurch bewogen,
Ins Vaterland zu gehn, und sich in guter Ruh
Des Reichthums zu erfreun. Man eilt auf Damas zu,
Ich selbst und Phönix mit, wir brannten vor Verlangen,
In Damas bald zu seyn, das Urtheil zu empfangen,
Das auf uns wartete. Der Wind war günstig, trieb
Uns so, daß Cypern [26] uns wie Rhodis [27] seitwärts blieb,
Und man in Syrien das feste Land berührte,
Wo Klitiphon auch uns mit sich nach Damas führte.

Da sahn wir eine Stadt, die so an Werth, als Pracht
Den Städten Morgenlands den Vorzug streitig macht.
Die Handlung war daselbst in solchen Flor gekommen,
Als irgend anderswo, nur Tyrus [28] ausgenommen!
Die Gassen waren da mit Blumen ausgeschmückt,
Von denen sich der Saft zum feinsten Malen schickt.
Das Land ist angenehm, und bringt die reichsten Früchte.
Am Libanon [29] fällt uns ein Blachfeld ins Gesichte,
Das sich sehr weit erstreckt, und dessen Ueberfluß
Zum Wohlstand und zur Lust des Landes dienen muß.

Ein

Auf dieser Insel, welche Lycien und Aegypten gegen über liegt, hat der große Kolossus, der unter die Wunderwerke der Alten gezählt wird, gestanden.

28 Tyrus. Diese große Handelsstadt in Phönicien, ist aus den geistlichen und weltlichen Geschichten so bekannt: daß ihr Reichthum, Ansehen, Pracht, Hochmuth, aber auch ihr Fall und Unglück, nicht erst weitläuftig beschrieben werden darf.

29 Libanon. Ein Gebirge, welches in der heiligen Schrift berühmt, und aus den weltlichen Schriftstellern bekannt ist, schloß die Landschaft Cölesyrien, darinnen Damaskus die Hauptstadt war, um und um ein, die Seite gegen Mitternacht zu ausgenommen, wo die schönste Ebene zu sehen war. Auf derselben lag Damaskus oder Damas, an dem Flusse Chrysorhois, welcher Goldsand mit sich fuhren soll.

Ein annuthsvoller Bach, der sich nie stark ergießet,
Und in den gelben Sand mit hellem Wasser fließet,
Bewässert Au und Feld, schlingt in Canälen sich
Bald hier, bald dort ums Land, und bringt ihm mildiglich
Die reichste Fruchtbarkeit, die man nicht gnug kann schätzen.

Hier dachte Klitiphon an nichts als sein Ergetzen,
Und überließ sich ganz der wüsten Schwelgerey.
Zwar Phönix dacht ihm dran, daß er zu Damas sey;
Und daß er auf dem Meer, als wir gefangne waren,
Gesagt: da sollten wir das Schicksal einst erfahren,
Das er uns zugedacht. Allein er zog uns auf.
So Schmerz, als Ungeduld behielt den alten Lauf.
Aus Mistraun hielt er uns viel härter noch gefangen.
O Klitiphon, so sprach ich einmal voll Verlangen:
Nimm uns doch wenigstens die Kett ab, die uns quält!
Trau unsrer Redlichkeit, an ders uns nie gefehlt!
Wir werden ohne sie dir doch stets angehören:
Das schwören wir bey dem, was wir am höchsten ehren.
Mein Bitten rührte doch den sonst so wilden Sinn,
Er nahm die Kette weg, und vielen Kummer hin.

Indem ich nun noch stand in seiner Sklaven Orden,
War ich und noch ein Sklav vertraute Freunde worden.
Dem, gieng ihm gleich, wie mir, sein hartes Schicksal nah,
Doch ein erhabner Geist aus Stirn und Augen sah.
Der Name Lykas [30] war von ihm nur angenommen,
Man konnte, wer er sey? nicht in Erfahrung kommen.
Doch macht es sein Gesicht und edler Umgang klar,

Daß

30 Lykas. Aus dem dritten Buche von den Begebenheiten Neoptolems, wird es klar werden, daß Neoptolem recht geurtheilet habe,

Daß er gewiß ein Sohn erlauchter Ahnen war.
Wir tröstenten daher einander in dem Leide,
Und die gemeine Noth verband uns alle beyde,
Um so viel redlicher, je gleicher sie uns fand.
Nun endigt sich vielleicht der uns verhaßte Stand,
Sprach Lykas einst zu mir, heut würd es uns gelingen,
Der Freyheit schätzbar Gut entfliehend fortzubringen,
Weil Klitiphon nicht hier, die Nacht uns günstig wär.
Mir that es zwar sehr weh, und fiels empfindlich schwer,
Als Sklave länger noch mein Leben fortzuführen;
Drum schien mich Lykas auch anfänglich stark zu rühren.
Doch ich verwarf ihn bald, und sprach: Das geht nicht an,
Daß ich den Klitiphon also verlassen kann.
So grausam er beharrt in Thaten und in Worten,
So möglich es auch ist, daß ich noch dieser Orten,
Als Sklave sterben muß; so (schmerzliches Geschick!)
So hält mich doch mein Pfand von aller Flucht zurück.
Was für ein Pfand denn? fragt mich Lykas ganz entrüstet.
Mein Wort, das brech ich nicht, auch wenns das Leben fristet.
Das bindet stärker mich, als aller Fessel Kraft.
Wahr ist es: hart und lang ist die Gefangenschaft:
Doch ist es rühmlicher, sie muthig zu ertragen,
Als durch gebrochne Treu sich ihrer zu entschlagen.

Tief in die Nacht hinein kam Klitiphon nach Haus,
Ganz keuchend, athemlos, und sah verworren aus.
Ein Fremder kam mit ihm, dem wir verhandelt waren.
Er selbst gieng weg, und nahm, wie wir hernach erfahren,
Die

habe, und der babylonische Kronprinz Miramides, unter dem Namen Lykas, verborgen gewesen sey.

Die ganze Baarschaft mit; weil er mit eigner Hand
Der falschen Nais Mann, in die er geil entbrannt,
Und blind verliebet war, das Lebenslicht genommen,
Wie er von ihr darzu Befehl und Rath bekommen.
Denn das verfluchte Weib versprach, als sie ihn bath,
Nach Cypern durchzugehn, gleich nach vollbrachter That.
Die Nacht verbarg den Mord in ihren trüben Schatten,
Dee aber, dessen Blick ihn nicht verborgen hatten,
Der Augen hat, die nie ein matter Schlaf bezwingt,
Und deren heller Stral bis ins verborgne dringt,
Dem fehlt es auch daher nicht an Verstand und Wegen,
Den Menschen diese That vor Augen darzulegen.
Denn, als sich Klitiphon zur Nais hin begiebt,
Steht alles wüst und leer: die falsche Närrinn liebt
Längst einen andern schon, mit dem sie durchgegangen.
Hier weis nun Klitiphon nichts weiter anzufangen,
Eilt schamroth, voller Angst, mit furchterfülltem Sinn,
Zum Tempel Jupiters in dieser Hoffnung hin:
Hier sey am sichersten, bis man am frühen Morgen
Das Stadtthor aufgemacht, sein Aufenthalt verborgen.
Wie thöricht nimmt er doch zu dessen Haus die Flucht,
Den man, wie ers befiehlt, um Rach und Straf ersucht!
Hier stralt ihm auf einmal mit unverlangtem Lichte
Viel heller Fackeln Glanz von weitem ins Gesichte.
Es kömmt ein zahlreich Volk geradenwegs auf ihn,
Ein frohes Hochzeitfest im Tempel zu vollziehn.
Der Arme, welchen Zevs vermuthlich sinnlos machte,
Verrieth sich, ohn daß er auf seine Rettung dachte!
Sein Laster, welches er vor kurzem erst verübt,
Verwirrt ihn, daß er selbst sich zu erkennen giebt.
Sein Kleid war durch und durch mit frischem Blut beflossen,

Das seine Mörderhand in dieser Nacht vergossen.
Gleich wird er vors Gericht gefangen hingeführt,
Durch des Gewissens Zwang, der Wahrheit Kraft gerührt;
Ja durch der Gottheit Macht, die frechen Bösewichtern
Den Muth nimmt, ihre That zu leugnen, wird er schüchtern;
Bekennt den Mord, und wird gefänglich eingesetzt,
Auch, kraft des Urtheilsspruchs, des Kreuzes werth geschätzt.

Der Tag brach an, der ihm das Leben nehmen sollte,
Wobey ganz Damas sich zum Zuschaun finden wollte.
Doch Klitiphon besticht den Kerkermeister noch,
Flieht heimlich und verstellt, entgeht der Strafe doch.
Wiewohl, macht er das Recht der Menschen gleich zunichte
O so entflieht er nicht dem göttlichen Gerichte.
Der strengste Henker setzt ihm stets von innen zu,
Denn das Gewissen läßt ihm Tag und Nacht nicht Ruh.
Er sieht zwey Tage drauf erhitzte Jäger eilen,
Die, ohn auf ihn zu sehn, sich in dem Walde theilen;
Glaubt, daß man ihn verfolgt, stürzt, da er sinnlos flieht
In einen Abgrund ein, eh er es sich versieht.
Die Jäger hätten ihn nicht einmal wahrgenommen,
Wär seine Stimme nicht zu ihren Ohren kommen.
Sie gehn, sie finden ihn, er fleht um seinen Tod,
Und ruft beweglich aus: ach! endigt meine Noth!
Kaum steigen sie hinab, so sagt er, wer er wäre?
Mein Laster quält mich stets, ich fühlte seine Schwere,
So bald ichs ausgeübt, und trug empfindlich Leid.
So spricht er, und fährt fort: mich warnte zu der Zeit,
In der ich es begieng, vor solchem Mördergrimme,
Die allerkräftigste, wiewohl verborgne Stimme.
Wie bald beneidete ich meiner Sklaven Glück!
Wie gerne brächt ich nun ins Leben den zurück,

Dem ichs betrogen nahm, der geilen Nais Gatten:
O wie verfluch ich sie! sie wird ins Reich der Schatten
Bald durch den schlimmsten Tod, wie ich, gewiß geführt,
Denn sie nur ist der Quell, woher mein Unglück rührt.
Mich hat Verzweiflung, Angst, und Furcht noch nicht verlassen.
Ich floh, und konnte doch zur Flucht kein Herze fassen,
Wie gerne wär ich doch auch vor mir selbst geflohn!
Allein es gieng nicht an! Nicht einmal hab ich schon
Den Vorsatz schier gefaßt, selbst vor Gericht zu gehen,
Die Strafe, die mir schon bestimmt war, auszustehen;
Von aller Marter mich, die mich quält, zu befreyn,
Und jener Höllenangst, die mich nagt, los zu seyn.
Ich bitt euch um den Tod, mein größtes Glück auf Erden!
Das Leben bringt mir nur unendliche Beschwerden,
Wer mir es länger läßt, der straft am härtsten mich!
Was? fuhr er rasend fort; ach! was entdecket sich?
Die Hölle, Plutons [31] Reich, eröffnet schon den Rachen.
Ich hör ein Angstgeschrey, das die Verdammten machen,
Das aus des Tartarus [32] stockfinstrem Abgrund dringt,
Wobey, ich zittre schon, der Ketten Schwirren klingt.

Ich

31 Plutons Reich. Pluto war der Name des Gottes bey den Heiden, welcher für den Regenten in der Hölle und den unterirdischen Gegenden gehalten wurde.

32 Tartarus. Mit diesem Namen wurde der allerfinsterste Ort der Hölle, welcher der rechte Mittelpunkt davon war, benennt; den die Alten mit einer ehernen Mauer umgeben, mit ehernen Thoren verwahrt, ja mit einem ehernen Fußboden belegt, vorstelleten.

33 Tisiphone. So hieß die ärgste von den Furien, die in der sechsten Anmerkung zu diesem zweyten Buche genennt werden. Sie hielt Wache an diesen ehernen Thoren des Tartarus, wodurch sie die Verdammten zu der unaufhörlichen Marter einließ, die niemals ein Ende nahm.

34 Ixion. Seine Strafe, die er wegen der an seinem Schwieger-

ger-

Ich seh Tisiphonen [33], wie schäumend sie ergrimmet,
Und solcher Martern Quaal zur Rach an mir bestimmet,
Die kein Ixion [34] noch, kein Sisyphus [35] gekannt.
Kaum hat er ausgeredt, so zuckt er und empfand
Die schwerste Todesangst, sein Geist fuhr voller Schrecken
Ins Höllenreich, daselbst, was er verdient, zu schmecken.
Ein solches Ende nahm zuletzt das Höllenkind.
Und so wirds allen gehn, die, was er war, noch sind,
Die Knechte wilder Wuth, der Wollust Sklaven bleiben.

Wie aber soll ich dir das Elend nun beschreiben,
In welchem Phönix sich zugleich nebst mir befand?
Ihr Götter! hattet ihr noch einen schwerern Stand,
So fragte Menelas, bey jenem Herrn gefunden,
An den er euch erkauft? Das Glück schlug neue Wunden,
Versetzt Achillens Sohn, und das nach solcher Art,
Die, weil ichs nicht gedacht, mir noch viel schwerer ward.
Der neue Herr verkauft mich einem andern wieder,
Und meinen Phönix kauft, wie schlug mich das doch nieder!
Ein Herr aus Babylon [36], der sich Arphaxis nennt.
Hier wurden wir, für mich zum Unglück, nun getrennt.

gervater begangenen Untreue und Grausamkeit auszustehen hatte, bestand darinnen, daß er in der Hölle auf ein Rad, welches voller gräßlichen Schlangen war, gelegt, und ohn Unterlaß herumgedreht wurde.

35 Sisyphus. Dessen Bestrafung wegen vieler abscheulichen Bosheiten, besonders wegen der List, womit er sich schon einmal des Plutons Bothmäßigkeit entrissen haben sollte, wird folgender Gestalt beschrieben: Er ist darzu verdammt, daß er einen sehr großen und schweren Stein auf einen hohen Berg hinauf welzen muß. Da dieser Stein aber, sobald er ihn hinauf gebracht hat, wieder herunter läuft, so ist die schwere Arbeit unaufhörlich, und kömmt niemals zum Ende.

36 Babylon. Diese prächtige und berühmte Stadt wird in den Anmerkungen zum dritten Buche beschrieben werden.

Ihn nahm sein Herr mit sich, mich hielt mein Herr zurücke,
Man riß mich mit Gewalt, (o grausames Geschicke!)
Indem er weinend mich umarmte, von ihm los.
Ich weine, sprach er noch, mein Sohn, ich weine bloß
Um dich, und bin allein besorgt um deine Tugend.
Ich fürchte nicht umsonst; du seyst bey deiner Jugend
Noch nicht so stark und fest, als unter dem Verdruß
Verhaßter Sklaverey ein großer Geist seyn muß.
Ach möchtest du doch nie ein Lasterslav auf Erden,
Durch Wollust oder Schmerz, der Tugend untreu werden!
Das Leben fleucht so schnell, als wie ein Vogel, hin.
Drum lenk aufs Irdische nur mit Bedacht den Sinn,
Als obs ein Schatten sey, wo man nichts wahres findet,
Nichts gründliches genießt, wo alles bald verschwindet.
Nur das, was ewig währt, ist wirklich und besteht;
Drum sucht ein Mensch umsonst hier, was sein Glück erhöht.
Gehab dich wohl, mein Sohn! wir sehn uns wohl nicht wieder.
Doch tröst ich mich dadurch, schlägt gleich der Schmerz mich nieder,
Daß dir mein Unterricht hinfort nicht nöthig sey.
Das Unglück bringet dir die Weisheit besser bey!

Die Antwort, die ich gab, bestand in Thränengüssen.
Durch tödlich harten Schmerz, wurd ich mir selbst entrissen,
Als ich ihn nicht mehr sah. Ich fühlte recht das Leid,
Worein die Trennung stürzt von dem, was uns erfreut.
Mich hätt auch meine Noth, ganz ohne Rath gekränket,
Hätt

87 Musen. Daß die Musen, deren neune dem Apollo zu Gesellschafterinnen und Dienerinnen zugeeignet werden, ihren Namen den

Hätt ein verborgner Trieb nicht noch mein Herz gelenket,
Durch den mir Thetis Muth und Ruh und Stärke gab.
Mirisbal kaufte mich darauf dem Fremden ab.
Das war ein Philosoph aus Damas, weis' an Worten,
Und durch die That mein Glück. Denn wären aller Orten
Die Menschen so gesinnt, wie es Mirisbal war,
So böthe Glück und Ruh sich allenthalben dar.
Er wurde sonst durch nichts, als Tugend nur bewogen,
Und hatte selbst der Stadt sein Landgut vorgezogen,
Aus weisem Ueberdruß, zum Glück um Gunst zu flehn;
Aus Absicht, sich beglückt durch stille Ruh zu sehn;
Aus Eifer, täglich mehr der Tugend nachzustreben.
Hier war er nie allein, von Musen [37] stets umgeben,
Von Seelen hochgeschätzt, die Würd und Geist erhob,
Sein Ansehn zu ihm zog, und seiner Tugend Lob,
Durch die Begierd entflammt, ihn mit Bedacht zu hören.
Man sättigte sich nie an seinen weisen Lehren;
Die Hoheit, welche man in den Gedanken fand,
Aus denen die Natur doch allen Zwang verbannt,
Rührt auch die Einfalt selbst mit kräftiger Empfindung,
Stand mit verborgner Kraft der Wahrheit in Verbindung;
Die ohne Widerspruch durch freyen Beyfall siegt,
Indem der Grund davon in allen Herzen liegt.
So, wie sein Auge Geist und Sanftmuth von sich stralte,
Wie Güt und Redlichkeit sich in sein Antlitz malte,
Nahm ein, ich weis nicht was, so gleich die Herzen ein,
Wenn man ihn nur gesehn, ihm auch bald hold zu seyn.
Ich hatt an ihm daher den besten Herrn gefunden.
Sein Lusthaus machte mir die angenehmsten Stunden,

den Wissenschaften überhaupt mittheilen, ist bekannt. Mit Musen umgeben seyn, heißt daher so viel, als den guten Künsten und Wissenschaften sich ganz ergeben haben.

Die Aussicht war für Geist und Leib zugleich bequem;
Denn seine Lage war bezaubernd angenehm.
Von hier aus konnte man die schönste Landschaft schauen.
Durch die Veränderung an Aeckern, Gärten, Auen,
Ward Aug und Herz gestärkt; indem der Himmel klar,
Der Tag stets hell und rein, die Luft gemäßigt war:
So daß, wohin man sah, auch alles lebt' und lachte,
Und dieser Gegend Werth beynah unschätzbar machte.

Hier herrschte reine Lust, die keinem Sturme weicht,
Und sanfte Ruh, die man sonst schwer genug erreicht.
Doch Anfangs nahmen mich der Gegend Seltenheiten
Nicht allzuheftig ein; obgleich zu manchen Zeiten
Mirisbal mir erlaubt, theils auf die Jagd zu gehn,
Theils alles Zeitvertreibs mich kühn zu unterstehn,
Den je ein freyer Geist zu seiner Lust erkohren.
Ich dachte stets: du bist nur für den Thron gebohren!
Die Ehre regte sich zu stark in meiner Brust,
Und schwächte den Genuß der angenehmsten Lust.
So soll denn, sprach ich, mir die beste Zeit zerrinnen?
Ohn je erkannt zu seyn, ohn Ehre zu gewinnen?
In einer Schläfrigkeit, die mir nur Schande bringt?
Jedoch wie irrt der Mensch, wenn ihn der Gram bezwingt!
Wie wenig prüft er doch, im Kummer fast begraben,
Die Absicht, die mit ihm die weisen Götter haben!
Ich dacht ans letzte Wort, das Phönix zu mir sprach:
Der Widerwärtigkeit folgt wahre Weisheit nach;
Und schloß: erhalt ich die, den größten Schatz des Lebens;
O so verflüßt mir ja auch hier kein Tag vergebens!
Der Schluß beruhigte recht kräftig meinen Sinn.
Die Tage flossen mir nun viel geschwinder hin.

Ich gieng oft auf die Jagd, und irrte hin und wieder:
Kaum ließ ich müde mich in kühlen Thälern nieder,
So drang der laute Ton der rauhen Feldschalmey,
Womit der Schäfer Chor sich hören ließ, herbey.
Alsbald vergnügte mich das ehrfurchtsvolle Schrecken,
Das wüster Oerter Nacht und Einsamkeit erwecken.
Daselbst empfand ich denn, fern von Geräusch und Zwang,
Wie sanft in meine Brust der Weisheit Einfluß drang;
Und da begriff ich erst die Wahrheit jener Lehren,
Die Phönix mich so oft, und noch zuletzt ließ hören.
Die Ruh, die ich genoß, hat mich oft überführt,
Daß nur die Tugend uns wahrhafte Lust gebiert.
Am Abend kehrt ich heim, so bald der Berge Schatten
Auf flachen Feldern sich vor uns vergrößert hatten,
Und brachte, was des Tags mein Pfeil und Bogen traf,
Mirisbaln treulich mit. Dann machte mich der Schlaf,
Vor dem der Tag entfloh, frisch, munter und vermögend.
Die Schäfer insgesammt und alles Volk der Gegend
Umgab die stillste Ruh, die aufgeweckteste Lust,
Von der ich bis dahin beynahe nichts gewußt.
Stolz, welcher Thoren macht, Gram, der sich selbst verzehret,
Verstellung, die berückt, Betrug, der Blut begehret,
Furcht, die das Mark aussaugt, und Sorge, die stets quält,
Hat niemand hier gefühlt, hier haben sie gefehlt.
Der weisen Einfalt Kraft, die Redlichkeit der Sitten,
Hat stets hier für die Ruh des frommen Volks gestritten.
Die Anmuth stellte sich mit jeder Jahrszeit dar,
Verändert, doch gleich stark. Nur Herbst und Frühling war
Beynah einander gleich, und schwer zu unterscheiden.
Sie prangten beyde schön, man nahm in allen beyden

Des Frühlings Blumenschmuck, des Herbstes Frucht, in Acht;
Als hätten beyde hier den treusten Bund gemacht.
Schenkt Bacchus [38] anderswo nur einfach seine Gaben,
So schien er zwiefach sie allhier ertheilt zu haben.

In dieser ruhigen und stillen Lebenszeit
Empfand ich nicht, wie sonst, die wilde Heftigkeit
Erhitzter Wallungen. Mein Herz genoß und freute
Sich einer sanften Ruh. Nach Kampf, Sieg, Ruhm und Beute,
Nach Unternehmungen, die ich so gern gewagt,
Seit dem daß Troja fiel, ward hier nicht mehr gefragt.
Mein Jachzorn war besiegt, mein Hochmuth war gefallen,
Mein Blut konnt ordentlich in seinem Laufe wallen.
Die Ueberwältigung der herrschenden Begier
Zog ich dem Throne selbst in meinem Herzen für.
Noch denk ich zärtlich dran, nie hat mir sonst mein Leben
So reine Lust geschenkt, so wahre Lust gegeben.

38 Bacchus. Der mythologische Gott, welcher diesen Namen führet, wird zwar eigentlich als der Weingott beschrieben, weil er die Indianer zuerst den Weinbau gelehret haben soll. Weil man ihm aber auch die Anpflanzung der Bäume, als seine Erfindung, zuschreibt, die er den Menschen gewiesen habe; so wird hier alles Obst, es mag heißen wie es will, als sein Geschenk angesehen; ob es gleich sonst eine gewisse Göttinn gab, welche Pomona hieß, und der eben solche Aufsicht zugeschrieben wurde.

Die Begebenheiten Neoptolems.

Drittes Buch.

Die

Begebenheiten Neoptolems.

Drittes Buch.

Die Götter, deren Herz, so hart ihr Zorn mich schlug,
Für meine Besserung die treuste Sorge trug,
Bestimmten endlich doch, eh ich es noch gedachte,
Den holden Augenblick, der mir die Freyheit brachte.
Das Mittel, welches mir dieß Glücke zugewandt,
War dieß: ein alter Groll, der schon vorlängst entbrannt,
Trieb die Phönizier, die sich ihm überlassen,
Das Volk aus Syrien aus aller Kraft zu hassen.
Deswegen lebten sie stets in Uneinigkeit,
Eins lidt das andre nicht, man führte täglich Streit.
Zwar sind sie von Natur einander nicht zuwider;
Allein die Nachbarschaft reißt ihre Freundschaft nieder:
Das trennt sie also nur, was sie verbinden soll.
Der allgemeine Haß wirkt auch besondren Groll.

Der Angriff folgt gewiß, sobald es nur geschiehet,
Daß ein Phönizier und Syrier sich siehet.
Zum wenigsten entsteht ein bittres Höhnen doch.
So wahr die Einigkeit sie beyde vor dem Joch
Des ganzen Orients auf ewig schützen könnte,
Wenn eins dem andern nur sein Glücke ruhig gönnte;
So wahr eilt jegliches, weil eins das andre stürzt,
Dem Untergange zu, der beyder Wohl verkürzt.

Mirisbal reist einmal nach Tyrus halb gezwungen,
Weil wichtige Geschäfft ihn zu der Reise drungen,
Und nahm mich mit sich hin. Als wir zurücke gehn,
So dürfen frevlend sich zween Tyrer unterstehn,
Mirisbaln, ob er gleich ganz keine Waffen führte,
Feindselig anzugehn. Er glaubte zwar, es rührte
Ein feiges Sklavenherz sich nur in meiner Brust:
Allein es ward ihm bald das Gegentheil bewußt.
Ich nahm sogleich den Stab, den meine Hand getragen,
Er war von vornen spitz, mit Eisen stark beschlagen;
Gieng eilends und beherzt stracks auf den ersten los,
Und gab ihm in den Hals den unverhofften Stoß,
Der auch, weil ihm die Zeit ihm vorzubeugen fehlte,
Ihm Sprach und Leben nahm. Der andre Feind erwählte,
Aus Furcht, die schnellste Flucht, ich aber setzt ihm nach;
Und hohlt ihn zeitlich ein, weils ihm an Kraft gebrach.
Er läuft gedoppelt stark, und siehet oft zurücke,
Ob er mich weit von sich, ob er mich nah erblicke?
Doch endlich sieht er es, daß er von der Gefahr,
In meiner Hand zu seyn, nicht weit entfernt mehr war.
Da läuft er links und rechts mit ungewissen Schritten,
Bewegt bald so, bald so den Leib in matten Tritten,

Un-

Unschlüssig, ob die List ihm größern Vortheil bringt?
Unwissend, ob es ihm durch Stärke mehr gelingt?
Indessen nehm ichs wahr, daß er sich will befleißen,
Durch einen Wurfspieß mir das Leben zu entreißen.
Doch ich komm ihm zuvor, vermeide Wurf und Stoß,
Fall eilends über ihn, und mach ihn waffenlos.
Hier fiel der Tyrier zu meinen Füßen nieder;
Und überwand mich selbst, den Ueberwinder, wieder.
Durch seiner Demuth Flehn, durch seiner Thränen Fluth,
Erweicht er bald mein Herz, bezwang er meinen Muth.
Ich ließ ihn, und empfands: nichts könne mehr erfreuen,
Als Feinden, welche sich demüthigen, verzeihen.

Mirisbal, welcher selbst das alles, was geschehn,
Wie ers hernach gestand, erstaunend angesehn,
War ganz bestürzt dabey, als er mir danken wollte,
Und wußte nicht, was er von mir doch denken sollte.
Zuletzt umarmt er mich, und gab mir höchsterfreut
Wohl tausend Zeugnisse der reinsten Dankbarkeit.
Wer bist du? fragt er drauf. Du stehst im Sklavenorden;
Bist aber durch den Kampf den Helden ähnlich worden.
Du siehst, erklärt ich mich, in mir Achillens Sohn,
Vielleicht erkennst du ihn an seinem Namen schon.
Das Schicksal, welches den erniedrigt, den erhöhet,
Ist schuld dran, daß ein Prinz bey dir als Sklave gehet.
Mirisbal, jetzo steht mein Glück in deiner Hand:
O schau nicht unbewegt auf meinen Jammerstand!
Mirisbal, welcher sichs vorher nicht träumen lassen,
In mir Achillens Sohn zu sehn und zu umfassen,
Fiel mir jetzt billig bey. Kaum kamen wir zurück
Und auf sein Landgut an, so sucht er mein Geschick

Und meinen wahren Stand, ohn Aufschub, seinen Leuten,
Den Schäfern, die er hielt, und Sklaven, anzudeuten;
Gab mir ein goldnes Schwert, was einmal Lykaon[1],
Ein Fürst der Lycier, des Vaters Vater, schon
Als ein Geschenke gab. Kaum hatt ich das erblicket,
So ward ich alsobald vor Freuden stark entzücket.
Was längst vergangen war, fiel mir da wieder ein.
Ich nahms und schwangs empor. Doch da des Blitzes Schein
Die Stralen von sich wirft, so zittern und erweichen
Die Schäfer voller Furcht vor den geführten Streichen.

Mirisbal stellte drauf ein frohes Gastmahl an,
Worbey Verschwendung zwar und Hochmuth nichts gethan;
Denn Feld und Garten trug die aufgesetzten Speisen:
Doch muß ich seine Pracht und Ordnung billig preisen.
Man hob die Tafel auf, ich sehnte mich darnach,
Zu hören, wie ein Mann von seiner Einsicht sprach,
Und fragt ihn selbst daher: was er wohl Weisheit nenne?
Was ihm Vergnügen sey? was er für Ruhm erkenne?
Drauf sprach Mirisbal so: Der besten Jahre Lauf,
Des Lebens schönster Theil gieng mir an Höfen drauf,
Wofern auch eine Zeit des Namens werth zu schätzen,
Wo tausend Neigungen die Unschuld schon verletzen,
Die höchstgefährlich sind, der Ordnung widerstehn,
Der Blindheit Vorschub thun, bis wir zu Grunde gehn.
Ach!

1 Lykaon, ein Fürst der Lycier. Es war ein König dieses Namens in Arkadien, welcher sich durch seine Grausamkeit sehr verhaßt machte; und von dem Ovidius in seinen Büchern von den Verwandlungen erzählt, daß ihn, eben dieser Grausamkeit wegen, Jupiter in einen Wolf verwandelt habe. Doch war er auch ein streitbarer Held und großer Regent; welcher die Stadt Lykosura auf dem arkadischen Berge Lycäus erbaue-

Ach! da verschwand der Kern von Jahren und von Kräften,
In großer Prinzen Dienst und weltlichen Geschäfften.
Mein Zweck war der Genuß von aller Art der Lust,
Damit zu seiner Zeit ich selbst für meine Brust
Aus so unzähligen nur diese wählen möchte,
Die volle Sättigung und wahre Freude brächte.
Doch ich erkannte bald des Zweckes Eitelkeit,
Und fühlt im Anfang schon, daß alles, was erfreut,
Wie es der Welt beliebt, betrügrisch nur vergnüge.
Indem ich mich zuerst zum schönen Theil verfüge,
So bringt mir diese Lust zuletzt nur bittre Reu.
Der Liebe blinder Trieb trug zu der Ruh nichts bey.
Ein tausendfacher Gram, der innerlich entbrannte,
Bekümmerte mein Herz, das endlich wohl erkannte:
Was man am stärksten wünscht, am schmerzlichsten vermißt,
Sey uns nicht länger schön, als bis es unser ist.
Die Zeit ließ endlich mich von diesem Wahn genesen,
Und ich erstaunte ganz, daß ich so blind gewesen.
Nichts ist betrügrischer, als die vermeynte Lust,
So fuhr Mirisbal fort, die einer eitlen Brust
Der Tafel Ueberfluß mit Speis und Trank erwecket,
Es sey denn, daß der Mund der Weisen beydes schmecket.
Wenn sich ein jeder müht, daß er sich selbst betäubt,
Auf Kosten der Vernunft sich seinen Gram vertreibt,
Nur sinnlos rasen kann, und sich vor nichts darf scheuen,
So heißt das wahrlich: sich bachantenmäßig freuen.

Ein

bauete, darinnen er dem Jupiter einen besondern Gottesdienst stiftete. Sonst liegt eine Landschaft, die den Namen Lycien führt, in Kleinasien, zwischen den Landschaften Karien und Pamphilien. Ob der Verfasser des Heldengedichts jenen arkadischen König, oder einen Fürsten aus dieser Provinz, gemeynet habe, ist nicht klar genug. Das Land, zu dessen Einwohnern Mirisbal gehörte, macht das letzte; der Name Lykaon aber das erste, wahrscheinlicher.

Ein innerliches Wort der Warnung regte sich
In dem verborgensten, und überzeugte mich:
Wer sich alsdann nur freut, wann ihn der Wein erhitzet,
Der habe nichts an sich, was Menschen ziert und nützet.
Woher die Warnung kam, das war mir unbekannt;
Allein mein ganzes Herz ward stark dadurch entbrannt.
Indem Achillens Sohn das alles vorgetragen,
So wollte Phönix ihn zwar gern um vieles fragen,
Er hört ihm freudig zu, verfehlte nicht ein Wort,
Erquickte sich an ihm, und sah ihn immerfort
Zwar steif, doch höflich an; vergnügt, daß er im Orden
Der Unglückseligen so viel gesetzter worden:
Doch unterbrechen wollt er die Erzählung nicht.
Kaum sieht Neoptolems zufriednes Angesicht
Des Phönix Freud an ihm aus beyden Augen brechen,
So fährt er muthiger und muntrer fort zu sprechen.

Der Reichthum, also sprach Mirisbals Mund zu mir,
Entflammte stärker nur die brennende Begier,
Da er sie sättigen und unterdrücken sollte.
Indem ich immer mehr von Gütern haben wollte,
Wenn mir das Schicksal sie ganz reichlich zugezählt,
So hat mirs niemals mehr, als da, an Ruh gefehlt.
Daraus nun ward mirs klar, daß wir durch Schätz auf Erden
Nicht glücklicher, vielmehr am Glück verhindert werden:
Denn sie entreißen uns den Segen sanfter Ruh.
Ich selbst verlohr sie bald, und blieb von diesem Nu
In einer Mäßigkeit, die ich muß schätzbar nennen.
Ihr Vortheil gab sich mir gar zeitlich zu erkennen.
Jedoch ein neuer Trieb von einer Leidenschaft,
Die, wie es erstlich scheint, durch ihrer Regung Kraft

Nur edle Seelen rührt, nahm plötzlich mich gefangen.
Die Ehre, die man sucht auf Erden zu erlangen,
Das Ansehn und das Lob, verblendeten den Sinn,
Und rissen anfangs mich durch ein Vergnügen hin,
Das mich viel zärtlicher und ausgesuchter rührte;
Je weniger ich da der Sinnen Reiz verspürte,
In deren schönste Lust, die unser Herz erfrischt,
Sich ein, ich weis nicht was, das allzugrob ist, mischt.
Ach aber! allzufrüh mußt ich es nur erkennen:
Ein Scheinvergnügen bloß sey aller Ruhm zu nennen.
Ich sah die Ehre nun, nach der ich so gestrebt,
Als einen Schatten an, in dem kein Wesen lebt,
Und der so bald vergeht, als sonst ein Vogel fliehet,
Der sich aus Netz und Hand des Vogelstellers ziehet.
Wie traurig sah ichs ein, doch ward mirs völlig klar:
Daß ich des Eigensinns der Menschen Sklave war.
Das Lobenswürdigste vergällt der Neid am ersten,
Die Eigenliebe schmerzt ein fremdes Lob am mehrsten;
Indem es ihren Ruhm zu unterdrücken scheint,
Den sie durch Menschenlob selbst zu erjagen meynt.
So gieng es auch bey mir: die Sorge fraß am Herzen,
Die Ruh war ganz dahin, die Unruh brachte Schmerzen.

Was blieb mir also noch, nachdem ich es erkennt,
Daß man all andre Lust mit Rechte Thorheit nennt;
Daß sie zum wenigsten mit eitlem Zeitvertreibe
Den Körper müde macht, der Seele schädlich bleibe:
Was blieb mir? nichts, als dieß: daß mirs stets süsser ward,
Wenn ich nur mit mir selbst, der Weltlust Lebensart
Und Eitelkeit geprüft, die ich so oft empfunden,
Dieß brachte mir geheim' und wahre Freudenstunden.

Ich faßte den Entschluß, mein Landgut zu beziehn,
Mein eigner Herr zu seyn, und dann mich zu bemühn,
Der Eingezogenheit Vergnügung recht zu schmecken.
Oft sucht ich im voraus mein Glücke zu entdecken,
Durch das ich mit der Zeit mich würd' erhoben sehn,
Wenn die Entäußerung von Hof und Welt geschehn.
Die Arbeit, die alsdann ich unternehmen wollte,
Die Freude, die mich rein und stark ergetzen sollte,
Nahm ich mir wirklich vor, empfand sie hoffend schon;
Und fühlt, indem ichs that, bereits viel Frucht davon.
Doch meine Weichlichkeit, die mich so lang betrogen,
Hätt immer das Vollziehn noch länger aufgezogen:
Wenn Menschenbosheit nicht nebst der Undankbarkeit,
Und mancher Freundschaftsbruch mich auf einmal befreyt,
Und völlig mich gereizt, den Vorsatz auszuführen.
Ich konnte nichts um mich, als falsche Freunde, spüren.
Nur Misgunst und Betrug, nur Zorn und Haß war hier,
Der Mensch kam mir verderbt, ja recht unheilbar, für:
Von Treu und Glauben war das mindste nicht vorhanden,
Und niemand fragte mehr nach holden Eintrachtsbanden.
Drum schob ichs nicht mehr auf, was ich mir vorgesetzt,
Und eilte zu der Ruh, die mich so hoch ergetzt.
Hier siehst du, wie ich mich in mittelmäßigs Glücke,
Bey ungestörter Ruh, mit vielen Freuden schicke.
Hier siehst du meine Lust, die rein und stärkend ist,
Weil sie unmittelbar aus wahrer Tugend fließt.

So ließ Mirisbals Mund mich seine Weisheit hören!
Mein Herz empfand die Kraft und Wahrheit seiner Lehren,
Sein edler Vortrag war natürlich, redlich, schön,
Und endlich bath ich ihn, mir liebreich zu gestehn:

Was

Was für Beschäfftigung am meisten ihn erquicke?
Die angenehmste Ruh giebt mir mich selbst zurücke:
So, sprach er, lehret mich die Einfalt der Natur,
Und führt im Leben mich auf ihrer edlen Spur.
Am liebsten ist es mir, wenn ich für mich studiere.
O wär ich alle Lust, die ich daran verspüre,
Dir kund zu thun geschickt! In stiller Einsamkeit,
So wohl als wenn ein Gang im Grünen mich erfreut,
Kann ich, so oft ich will, und ohne viel Beschwerden,
Mit reiner Lust erfüllt, an Weisheit reicher, werden.
Mein Glücke such ich zwar, nicht durchs Studieren mehr,
Noch weniger geb ich der Ruhmbegier Gehör.
Ich setz es einig fort, mich besser zu erkennen,
In wahrer Weisheitlust noch stärker zu entbrennen,
Und durch das alles mir selbst mehr genug zu thun.
Wenn ich ermüdet bin, nehm ich, um auszuruhn,
Die Leyer in die Hand, und pflege drauf zu spielen.
Ich weis das Göttliche der Harmonie zu fühlen;
Und mich hat allemal die Mannigfaltigkeit
Der Töne, die sie doch vereiniget, erfreut.
Nun kennst du meine Lust, die ich allhier genieße:
Hier seh und fühl ich nichts, was mich mit Recht verdrieße.
So Haß als Prahlsucht fehlt, die man in Städten spürt.
Hier, wo die Einfalt herrscht und keine Schminke führt,
Weis man vom Zwange nichts, der sonst tyrannisch wütet,
Wenn er veränderlich bald dieß, bald das gebiethet.
Denn auf dem Lande herrscht, nebst anderm Guten, doch
Die liebenswürdige, die goldne Freyheit noch.
Der Neid, der allemal dem rasend widerstrebet,
Der über andre sich durch sein Verdienst erhebet,
Die Misgunst, welche nichts ihr gleiches dulden kann,
Trifft niemand jemals hier als Friedensstörer an.

In Städten pflegen sie allein herum zu schwärmen;
Denn in denselben herrscht Verwirrung, Unruh, Lärmen.
Allhier kann alles still, zufrieden, ruhig seyn.
Hier zieht man heitre Luft und reinen Othem ein,
Durch welche man die Sorg und Unmuth von sich jaget;
Womit der Mensch sich nur in großen Städten plaget.

Doch da er bloß von sich nicht alle Wohlfahrt nimmt,
Weil zur Gesellschaft ihn schon die Geburt bestimmt:
So muß er immerzu sich in die Welt erheben,
Um andern, was er denkt, auch zu verstehn zu geben.
Drum statt auch ich Besuch bey meinen Nachbarn ab,
Und sie erwiedern ihn, wenn ich ihn ihnen gab;
Wie du selbst Zeuge bist: so können an den Freuden,
Die mir mein Landgut bringt, wir insgesammt uns weiden.
Doch hab ich niemals mich zu viel vertraut gemacht,
Ich fürchte gar zu sehr der Menschen Unbedacht,
Undankbarkeit, Betrug, Unähnlichkeit zu sehen:
Die Freundschaft muß nur blühn, sonst ists mit mir geschehen.
Wer ruhig leben will, der sey damit vergnügt,
Indem er, wenn er mehr verlangt, sich selbst betrügt.
Man darf zwar in der Welt noch wahre Freunde hoffen,
Doch werden sie so rar, als Wunder, angetroffen.

Mirisbal schloß hiermit, und fragte mich zuletzt:
Welch Schicksal hat doch dich in Sklavenstand versetzt?

Ließ

2 Dem stolzen Babel. Babylon kann niemanden unbekannt seyn, welcher die Schriften der Propheten gelesen, und in den weltlichen Geschichten sich auch nur obenhin umgesehen hat. Nimrod hatte den Grund zu ihrer Erbauung gelegt; Belus sie vergrößert: Nebucadnezar insonderheit hatte sie zu der Pracht und Würde erhoben, daß sie für das Haupt des ganzen Orients konnte gehal-

Ließ er mirs nun vorhin nicht an der Antwort fehlen,
So mußt ich ihm nunmehr mein Schicksal auch erzählen.
Ich macht es aber kurz, weil mir das Herze brach.
Sobald ich nun dabey von meinem Phönix sprach,
Und daß Arpharis ihn nach Babylon geführet,
Bekannt ich ihm den Zug, der mich seitdem gerühret,
Ihm eifrig nachzuziehn, und von der Dienstbarkeit
Ihn zu entledigen, sobald ich mich befreyt.
Willst du nach Babylon, so sprach Mirisbal, reisen?
So kann und will ich dich an meinen Bruder weisen,
Der jetzt zu Babel wohnt, und sich Alcites nennt.
Er steht bey Hofe gut, ist jedermann bekennt,
Und wird des Phönix Herrn unfehlbar kennen müssen.
Vorgestern allererst that man es mir zu wissen:
Daß viele Syrier nach Babel wollten ziehn,
Wohlan, so reise mit, vielleicht erfährst du ihn!
Mirisbal schrieb auch bald dem Bruder meinetwegen,
Empfahl mich seiner Gunst, und bath, mich zu verpflegen.
Nachdem ich ihn umarmt, und durch das Abschiedswort
Für alle Treu gedankt, zog ich nach Babel fort.

Die Reise ward uns schwer. Wir mußten bey drey Tagen
Uns in Arabiens verbrannten Wüsten plagen,
Wo uns der heiße Sand viel Ungemach erweckt,
Und wilder Bestien bemerkte Spur erschreckt.
Doch endlich kamen wir dem stolzen Babel [2] nahe.
Als ich von einer Höh die Stadt am ersten sahe,

gehalten werden. Ihre Mauren werden unter die Wunderwerke der alten Welt gerechnet. Die Herrschaft der persischen Könige nahm ihr bereits viel von ihrem Ansehen, indem Darius ihre Mauren niedergerissen, sein Sohn Xerxes das Grab des Königes Belus, welches etwas ganz außerordentliches gewesen ist, verwüstet hat. Als aber die griechische Monarchie durch die Macedonier Asien unter

Die so berühmt, als groß; so stund ich ganz entzückt.
Ihr weiter Umfang ward erstaunungsvoll erblickt,
Kaum konnt ich und mit Müh bis an sein Ende schauen.
Von allen Seiten her stieg auf den fetten Auen
Ein himmelhoher Thurm am andern in die Höh,
Als ob sein stolzes Haupt bis in die Wolken geh!
Der Pyramiden Schmuck, der prächtigen Palläste
Dem Himmel nahend Dach, das man so hoch, als feste
Vergoldetes Metall zu tragen zugericht,
Verdunkelte beynah das stärkste Sonnenlicht,
Durch Stralen, die von da bis in die Wolken drangen.
Wir sahn verwundrungsvoll den schönsten Lustwald prangen,
Den auf des Königs Schloß das Dach nicht anders trägt,
Als wenn die Zauberkunst ihn selbst hätt angelegt.
Wir sahen den Euphrat [3] recht majestätisch fließen,
Und mitten durch die Stadt sein reißend Wasser gießen.
Es theilt der große Fluß die ungeheure Stadt,
Die aber Kunst und Fleiß aufs neu vereinigt hat
Durch einen Wunderbau der weitberühmten Brücke.
Die Mauren Babylons sind gleichfalls Meisterstücke,
Und jener Wunder werth, die ihr Bezirk umschließt,
In welchem alles groß und ungewöhnlich ist.
Als wir noch weit entfernt von diesem Orte waren,
So hörten wir bereits den Lärm verwirrter Schaaren.
Kaum aber giengen wir selbst in die Stadt hinein,
So schien es uns fast noth, den Eintritt zu bereun.

Ein

unter das Joch brachte, verlohr sie ganz und gar ihr Ansehen und ihre Macht, zu der sie nach der Zeit sich nicht wieder emporschwingen können; wie das alles Cellarius in seinem andern Theile der alten Geographie angemerkt hat. Ja die neuern Erdbeschreibungen bekennen es: daß man jetzt nicht einmal den Ort zu nennen und anzuzeigen wisse, wo diese berühmte, aber durch Hochmuth, Ungerechtig-

tig-

Ein unaufhörliches, unordentlichs Getümmel,
Ein undurchdringliches, unzählbares Gewimmel
Von Menschen, welche sich von ungefähr ersahn,
Stieß ganz beschäfftiget hier aneinander an,
Und hinderte sich selbst. Nichts fand man bey der Menge,
Als lärmendes Getön, verworrenes Gedränge.
Hier ward des Pöbels Wuth und Wildheit aufgebracht,
Dort senkte sich die Lust in Ueppigkeit und Pracht;
Und anderwerts vernahm man nichts als bittre Klagen,
Womit von ihrem Fall verlaßne Häuser sagen.
Dort feyrete die Lust ein frohes Hochzeitfest,
Wobey die Tonkunst sich entzückend hören läßt:
Hier nimmt man sich mit List und mit Gewalt das Leben;
Dort wird der Siegeskranz den Kämpfenden gegeben,
Als der bestimmte Lohn für ihren Heldensinn.
Hier führt man zum Gericht verdammte Sünder hin.
Nicht Babels Bürger nur, nicht nur das Volk im Lande,
Ist ganz alleine schuld an dem verworrnen Stande;
Auch Fremde, deren Zahl wohl niemand nennen soll,
Vermehren das Gewirr, und machen alles voll.
Die Sprachen aller Welt kann dieser Ort verbinden,
Bald kann man Griechen schaun, und bald Aegypter finden;
Bey Aethiopiern und Indiern bald stehn,
Bald unter Arabern und unter Medern gehn:
Denn ohn die große Zahl der Menschen, die hier wohnen,
Erblickt man überall fast alle Nationen.

tigkeit und die abscheulichsten Sünden dem Fluche unterworfene Stadt ehemals gestanden habe.

3 Euphrat. Einer von den Hauptflüssen in Asien, welcher die größten und berühmtesten Länder dieses Welttheiles durchfließt, aus verborgenen Quellen entspringt, über deren eigentlichen Ort und Beschaffenheit die Erdbeschreiber noch nicht einig sind, und sich in das persische Meer verliert.

Kaum macht ich den Vergleich der süß= und stillen Ruh,
Die mir das Land gewährt, mit diesem, was ich nu
Von schrecklichem Gelärm in Babel herrschen sahe,
So gieng mir der Verlust der weisen Stille nahe.
Wer kann in dieser Stadt, so sprach ich, glücklich seyn?
Nicht einen Augenblick ist man für sich allein,
Hier muß man, eh man noch zu leben denkt, erkalten!

Ich dachte selbst auf nichts, als Nachricht zu erhalten,
Wo doch mein Phönix sey: ob Sklav? ob als ein Gast?
Ich gieng zu dem Alcit ins Königes Pallast.
Da war auch der Empfang, so liebreich, so erlesen:
Als wären wir vorlängst sehr wohl bekannt gewesen.
Er las des Bruders Brief, und stört im Lesen sich
Durch manchen Blick nach mir, umarmte zärtlich mich,
Und sprach: Arpharis ist schon längst nicht mehr am Leben,
Dem Phönix hat sein Tod der Freyheit Schatz gegeben.
Er ist nach Griechenland vielleicht zurückgekehrt,
Wie er sichs vorgesetzt. Du aber bist mir werth;
Drum will ich mich mit Fleiß zu deiner Ruh bemühen,
Gewisseren Bericht vom Phönix einzuziehen.
Alcit nahm mich zu sich, so lang ich hier verblieb.
Die größte Gastfreyheit, der stärksten Freundschaft Trieb

Reicht

4 verführender Sirenen. Nach den fabelhaften Erzählungen des Alterthums, welches aber vermuthlich moralische Wahrheiten darunter vorgestellet hat, werden mit diesem Namen drey Schwestern belegt, deren Vater Achelous geheißen haben soll, deren Mutter aber bald Melpomene, bald Calliope, bald Sterope genennet wird. Sie werden als Jungfrauen gebildet, mit schönen Gesichtern und langen fliegenden Haaren, die aber Vogelleiber und große Hanenfüße haben. Ihr Aufenthalt soll in den Inseln bey dem pelorischen Vorgebirge an Sicilien, oder auch an der tyrrhenischen Küste in Italien gewesen seyn. Man schreibt ihnen eine einnehmende und verführerische Kunst höchstreizend zu singen zu, so daß ein jeder, der sie gehört, davon bezaubert worden sey. Mit

der=

Reicht nicht an seine Gunst, muß den gehäuften Zeichen
Der Sorg und Müh für mich, die er bewies, noch weichen.

Ich konnte ganz vergnügt des stolzen Babels Pracht
In aller Größe sehn, und gieng oft mit Bedacht
Die Sitten derer durch, die hier als Bürger leben.
Allein, hier durft ich nur ein wenig Achtung geben,
So ward ichs gleich gewahr: dieß Wunderwerk der Welt
Sey ganz von dem entblößt, was der Vernunft gefällt;
Es fehl in dieser Stadt dem Alter und der Jugend
Der zärtliche Geschmack an wahrer Freud und Tugend.
Es würde plötzlich mich die Schamröth überziehn,
Sollt ich, o Menelas! mich jetzt damit bemühn,
Die wüste Lebensart zu Babel zu beschreiben.
Der frechsten Wollust Trieb pflegt stets das Volk zu treiben.
Hier herrscht die Trunkenheit, hier übt die Schwelgerey,
Der man sich überläßt, die strengste Tyranney
An wilden Männern aus; ja selbst das Frauenzimmer
Gedenkt an Mäßigung, an Scham und Ordnung nimmer;
Sucht im Entblößen Schmuck, im Herzen bloß Gewinn,
Und ist gefährlicher, als eine Zauberinn:
Es übertrifft die List verführender Sirenen 4,
Die durch den süßen Klang von ihren Zaubertönen

Die

derselben hätten sie denn die auf der See vorbeyschiffenden an sich gelockt, alsdann hingerichtet, und verzehrt, so daß von den häufigen hin und her zerstreueten Menschenknochen der Ort ihres Aufenthalts ganz weiß ausgesehen habe. Daher wird es dem Orpheus, zu großem Lobe seiner Musik, nachgerühmt: daß er durch dieselbe seine Gefährten, mit denen er vorbeyschiffte, abgehalten habe, auf die Stimme der Sirenen zu hören; und eine von den wichtigsten Handlungen, die dem weisen Ulysses zugeschrieben wird, besteht darinnen: daß er ebenfalls mit seinem Reisegefährten dieser Gefahr entgangen sey; wiewohl er es nur dadurch bewerkstelligen konnte, daß er ihnen die Ohren mit Wachs zustopfte, damit sie den Gesang der Sirenen nicht hören möchten; sich selbst aber an den Mastbaum

recht

Die Sinnen reizend rührt, Verstand und Witz erstickt,
Wenn man sich nicht verwahrt, die Tugend unterdrückt.
Es ist ein Ebenbild der scheußlichen Harpyen [5],
Die das entflammte Herz nur ins Verderben ziehen,
Und stets der Reichen Gut zu fressen hungrig sind,
Bis endlich elend gnug ihr Wohlstand ganz zerrinnt.
Durch dunkler Worte Schwulst verbergen sie die Klarheit,
(So grausam als ein Sphinx [6]) der allerleichtsten Wahrheit.
Wer nicht geschickt genug vor ihren Schlingen flieht,
In ihr Geheimniß nicht mit weisen Augen sieht,
Das so gefährlich ist, muß endlich kläglich sterben.
Die Jugend stürzt sich selbst zu Babel ins Verderben,
Sucht nur in toller Brunst die Freude zarter Brust,
Hat an Unmäßigkeit im Spielen ihre Lust.
Der Reichthum flieht daher, das Armuth wird geboren,
Und der noch größre Schatz, die Zeit selbst, geht verloren.

Man

recht fest anbinden ließ, damit er sich nicht bewegen könnte, und vielleicht selbst das Schiff nach dem Aufenthalte der Sirenen zulenken möchte.

5 Der scheußlichen Harpyen. Auch diese Ungeheuer müssen zu den Fabeln des Alterthums gezählt werden, unter denen man gewisse Wahrheiten, die zur Besserung der Sitten leiten, vorgestellt hat. Sie wurden als Wesen beschrieben, welche Jungfrauengesichter, Füße und Hände wie Menschen, doch an den letztern lange krumme Klauen, womit sie alles zu sich rissen, einen Leib mit Federn wie die Geyer, und Ohren wie die Bären gehabt hätten. Man dichtet von ihnen: daß sie unersättlich, und stets, so viel sie auch raubten, vor Hunger ganz bleich wären; weil sie alles, was sie verzehrten, so bald als sie gefressen hatten, wieder von sich gehen lassen mußten. Insonderheit erzählt man: daß ein gewisser Phineus gewesen sey, der in Thracien regiert, und das Unglück gehabt habe, daß ihm diese Harpyen, so gleich als er seine Tafel besetzen lassen, die Speisen meistentheils weggefressen; das wenige aber, welches sie davon übrig gelassen, mit ihrem Unflathe verunreiniget, und unbrauchbar gemacht hätten.

6 Sphinx. Ein neues Ungeheuer

Man sieht sie auch sogar in solche Häuser gehn,
Wo Unzucht, Zank und Mord ganz nah verbunden stehn.

Der König, dem an Macht in allen großen Reichen
Des weiten Orients die Prinzen müssen weichen,
Heißt Nabonasar, wird von allen hochgeschätzt;
Verwahrt den reichsten Schatz, der je ein Herz ergetzt,
Und lebet so gesund, daß er nie krank-gewesen;
Thut alles, was er will, und hat nur auszulesen,
Was er von Lust begehrt, und wendet alles an,
Daß ihm nichts fehlen darf, was ihn vergnügen kann.
Indem er nichts vergißt, worinn, nach seinem Hoffen,
Das Wachsthum seines Glücks hat Nahrung angetroffen;
So ist sein Geiz nach Lust recht unersättlich groß,
Und füllt mit aller Art der Wollust Stadt und Schloß.
Doch schmeckt er jetzo selbst, kaum halb, und schon verdrossen,
Die abgenützte Lust, die er zu lang genossen.

Ihm

heur aus dem fabelhaften Alterthume. Man giebt ihm gleichfalls das Angesicht einer Jungfrau, eignet ihm aber zugleich die Brust, Füße und Schwanz eines Löwen, nebst Vogelflügeln, zu; wiewohl die Beschreibungen dieses Unthiers nicht übereinstimmig sind. Es soll seinen Aufenthalt auf dem Berge Phiceus bey Theben in Griechenland gehabt haben; und weil die Thebaner den Haß der Göttinn Juno sich zugezogen, soll es ihnen zur Strafe von ihr zugeschickt worden seyn. Es legte daher denselben allerley Räthsel vor, welche sie auflösen sollten. Die sich dessen unterfingen, aber es nicht trafen, wurden von ihm ergriffen, zerrissen, und aufgefressen; welches so gar dem Könige Kreon seinen Prinz Hämon raubte. Endlich, da Oedipus das Haupträthsel errathen, stürzte sich das Ungeheuer von dem Felsen, den es bis dahin bewohnt hatte, herab, und kam um. Dieses Haupträthsel bestand in der Frage: was für ein Thier es sey, so eine Stimme und Gestalt habe; jedoch erst vierfüßig, hernach zweyfüßig, und endlich dreyfüßig sey. Die Antwort, welche den wahren Sinn desselben erklärte, gab Oedipus: es sey der Mensch, der in seiner Kindheit auf allen vieren kriche, hernach auf zwey Beinen gehe, zuletzt aber den Stab zur Stütze gebrauche, welcher das dritte Bein vorstelle.

Ihm ekelt schon davor, bald wird er müde seyn,
Und endlich stürzt sie ihn in Unruh noch hinein.
Ach! Nabonasar ist, troß seiner Macht und Würde,
Ein unglückselger Prinz. Weil er der Schwermuth Bürde,
Die ihn zu Boden drückt, nicht zu erleichtern weis;
So setzt er sehnsuchtsvoll den allerhöchsten Preis
Für den Erfinder aus, der eine Lust erdächte,
Die auch nur einen Tag ihm lauter Freude brächte.
Das macht den ganzen Hof aufs äußerste bemüht,
Daß er nach neuer Lust an jedem Morgen sieht,
Und jeden Zeitvertreib bedachtsam ausstudieret,
Der nur zur Wollust reizt und zum Vergnügen führet.
Was Witz und Lustbegier nur zärtlichs finden kann,
Erschöpft des Hofes Fleiß, und alles wird gethan,
Damit man es fein bald zum höchsten Gipfel bringe,
Auf daß es feurig gnug das kältste Herz durchdringe.
Jedoch die ganze Welt giebt durch den stärksten Fleiß
Die Lust nicht, die er sucht, und nie zu finden weis.
Gern will er glücklich seyn, nichts kann ihn glücklich machen:
Umsonst ist sein Bemühn, vergeblich ist sein Wachen,
Die Unruh flieht nicht weg; wovon er sichs verspricht,
Daß es ihn stärken soll, das fühlt er selbst oft nicht:
Und kaum erreicht er das, was er so ämsig suchet,
So wirds aus Ueberdruß und Ekel schon verfluchet.
Sein Gram wird durch Triumph und Feste nicht besiegt,
Die Dornen stechen ihn, wenn er auf Rosen liegt.

Um endlich doch einmal die Unruh aufzuheben,
Die ihn unendlich quält, ward ihm der Rath gegeben,
Die Länder zu durchziehn, weil die Verschiedenheit
Der Dinge, die man sieht, den Kummer oft zerstreut,
Wenn uns bald dieses Bild, bald jener Anblick rühret.
Im Anfang ward bey ihm der Beyfall leicht verspüret.

Allein ein Philosoph, der etwas mehr verstand,
Sprach ernst, jedoch beherzt, weil ers gegründet fand:
Entzeuch dir selbst einmal, Herr, die Gemächlichkeiten!
Ja lern auf kurze Frist mit Schmerz und Mangel streiten!
So schmeckst du ruhiger, wie süß die Wollust sey,
Die man nicht täglich fühlt, wie daurhaft sie erfreu?

Des Philosophen Rath hatt' jedermann gefallen.
Man glaubte, dieser Weg sey wirklich unter allen
Der sicherste zur Ruh, die Nabonasarn fehlt.
Doch, man betrog sich nur, er ward viel mehr gequält,
Als jemals noch zuvor. Denn unter seinen Schmerzen
Nahm dieser König nur des Hofes Rath zu Herzen,
Der in der Wollust, so wie er, ersoffen war.
Der stürzt ihn leider! noch in größere Gefahr,
Sucht ihm durch Trunkenheit die Sorgen zu verderben,
Als könnte Gram und Furcht in vollen Bechern sterben.
Nun hörte die Vernunft und ihre Leitung auf;
Der Wohlstand hinderte nicht mehr der Laster Lauf,
Er überließ sich ganz der schändlichsten Bewegung,
Und schweifte schimpflich aus bey ungestümer Regung.
Ist er nunmehr beglückt? Ach Gott! wie könnt ers seyn?
Der Geist bleibt ohne Ruh, der Witz ersäuft durch Wein:
Die stürmende Gewalt der ungezähmten Triebe
Verwirrt ihm den Verstand, verhindert alle Liebe
Der Tugend und des Ruhms; verfinstert die Vernunft,
Bekämpft das feige Herz durch die Zusammenkunft
Von tausend rasenden und starken Leidenschaften.
Wie kann in ihm noch Ruh, noch Trost, noch Freude haften?
Die Selbsterkenntniß selbst hat hier nicht weiter statt:
Wiewohl ich irre mich; denn Nabonasar hat
Oft wenn die Trunkenheit aufs höchste gleich gekommen,
Ja bey der stärksten Wuth, den Irrthum wahrgenommen,

Der

Der ihn so gar bethört. Man konnt ihn weinen sehn,
Und dieß ist im Gesicht des ganzen Hofs geschehn.
Er klagte bitterlich, man hört ihn selbst bekennen,
Der Stand, in dem er steh, sey jammervoll zu nennen.
So drang der Wahrheit Glanz durch aufgeklärten Schein
Wohl noch in den Verstand zu manchen Zeiten ein,
Sein Herz empfand gar oft ein warnendes Erschüttern.
Nicht anders machts der Blitz bey schweren Ungewittern,
Wenn er sein schnelles Feur aus finstern Wolken schießt,
Doch auch so schnell vergeht, daß alles finster ist.
So kannte manchmal wohl auch Nabonasars Herze
Sich selbst und seinen Stand zu desto größrem Schmerze;
Und hätte sich davon bald zu befreyn gedacht,
Hätt ihn sein Elend nicht von neuem blind gemacht.

Sein Kronprinz, welcher sich Miramides ließ nennen,
War durch die große Lust, manch fremdes Land zu kennen,
In viele Noth gestürzt; und lange Jahre schon
Vom Vaterland entfernt. Der muntre Königssohn
Pflegt in der Kindheit noch die Neigung stark zu weisen,
Im Geist ein jedes Land aufmerksam durchzureisen,
Was er ins künftige zu sehn begierig war,
Und dachte nicht dabey an Sorge, Müh, Gefahr,
Und das beschwerliche, was sich auf Reisen findet;
Nur durch das Gute ward sein Herz allein entzündet.
Kaum war er alt genung, den Vorsatz zu vollziehn,
Als er zum König gieng, und ganz inständig ihn
Um die Erlaubniß bath, die Städte, die vor allen
Der Welt in Griechenland und Asien gefallen,
Aufmerksam zu beschaun. Er ließ es zwar geschehn,
Doch ungern; denn er schien das Leid voraus zu sehn,
Was er hernach erlebt. Die Nachricht war erschollen:
Daß er von Tyrus aus nach Creta schiffen wollen,

Und ausgelaufen sey; Seitdem war nichts bekannt,
Wohin des Schicksals Schluß des Prinzen Lauf gewandt?
Ich hatt in Babel schon geraume Zeit verweilet,
So ward von ungefähr die Nachricht mir ertheilet:
Mein Phönix sey schon längst aus Babel, und vieleicht
Hab er schon Griechenland, wie er gewünscht, erreicht.
Ein Mensch, der sich vordem Arpharens Diener nennte,
Erzählte mirs, weil er den Phönix sattsam kennte.
Hierauf entschloß ich mich noch morgen weg zu gehn.
Doch wollte mir das Glück aufs neue widerstehn;
Sein letzter Schlag war hart, und schlug so tiefe Wunden,
Als ich noch nie zuvor in meiner Brust empfunden.

Alcites hatte sich den Großen werth gemacht,
Ob er gleich auf sein Glück dabey nicht sehr gedacht;
Sein innerliches Herz und äußerliches Wesen
War von Natur geschickt, von Sitten auserlesen.
Drum nahm er auch alsbald die größten Seelen ein,
Und mußte, weil ers werth, gleich ihr Vertrauter seyn.
Der Nebenbuhler Neid entstand daher geschwinde,
Und sann begierig nach, ob er nicht etwas finde,
Das ihm ein Fallstrick wär? und mühte sich erhitzt,
Die Huld ihm zu entziehn, die ihn bisher beschützt.
Die Gönner hatten ihm Geheimnisse vertrauet,
Worauf ihr Leben, Heil, und Wohlstand war gebauet,
Wenn niemand sie verrieth. Sobald er sie erfuhr,
So ward er höchstbestürzt, und bebt und seufzte nur;
Dieweil er die Gefahr recht mit Bedacht erwogen,
So die Vertraulichkeit ihm jetzo zugezogen.
Die Ahndung traf auch ein, sie wurden bald entdeckt:
Die Fürsten wurden kaum durch diesen Fall erschreckt,
So hielten sie dafür: Alcit sey der Verräther.
Sie warfen ihn daher, als einen Uebelthäter,

In ein Gefängniß hin, das ganz entsetzlich war.
Mich stürzte selbst der Tag in des Alcits Gefahr,
An dem ich mich einmal von ihr entreißen wollte,
Weil ich mit ihm vertraut und eines Sinns seyn sollte.
Solch Elend brachte nun Alciten seine Kunst,
Geschicklichkeit, Verstand, Verdienst und Fürstengunst!
Hier schien ich mir versenkt im Abgrund aller Schmerzen.
Mir gieng Alcitens Fall und meine Noth zu Herzen,
Mein unterirdisches Gefängniß ließ mich nicht
In schwarzer Düsternheit mehr als ein wankend Licht
Von einer Lampe sehn, die mir ganz dunkel brennte,
So daß man selbst die Nacht noch lichter nennen könnte.
Kaum hätt ichs vor geglaubt, ein Mensch sey stark genug,
So viel zu überstehn, als hier mich niederschlug.
Ich mußte meinen Muth hier ganz zusammen raffen,
Um die Verzweiflung nur in etwas abzuschaffen.
Doch, da ich nur den Tod vor meinen Augen sah,
So trat der Götter Huld mit Hülf und Rettung nah,
Die konnten meinen Stand nicht ohn Erbarmen sehen,
Die fühlten meine Noth, die hörten auf mein Flehen.

Indessen kam der Prinz des Königs voller Glück,
Da mans nicht mehr gehofft, nach Babylon zurück.
Ganz Babel ließ die Lust die Schranken überschreiten,
Und Nabonasar gab, sein Innres anzudeuten,
Das alles frey und los, was hier gefangen lag.
Auch ich ward wieder frey, und sah aufs neu den Tag.
Den nennte Herz und Mund mein größtes Gut auf Erden,
Nun, glaubt ich, könnt ich nicht am Glücke reicher werden.
Wie munter ist mein Blick, der den Alcit ersieht,
Indem man eben ihn aus dem Gefängniß zieht!
Ich fall ihm um den Hals, umarm ihn mit Entzücken:
Unmöglich lassen sich die ersten Trieb ersticken,

Womit an beyden sich der Freude Größe zeigt,
Die auf den höchsten Grad bis zur Entzückung steigt.
Hier rief Alcites aus: o höchstbeglückte Stunden!
Nie hab ich so, wie jetzt, der Freyheit Werth empfunden,
Nur eines stört die Lust, die mich so freudig macht:
Daß ich, Neoptolem, dich mit in Noth gebracht.
Daran warst du nicht schuld, sprach ich; mein Unfall rühret
Nur von dem Schicksal her, das stets mich irre führet.
Drum will aus Babel ich gleich augenblicklich gehn,
Sonst könnte noch vieleicht ein neuer Sturm entstehn.
Dem Glücke will ich nun nicht ferner Zeit vergönnen,
Wie wandelbar es sey, mir darzuthun zu können.
Mir ahnt, ich weis nicht was, doch fühlts schon meine Brust,
Ein neuer Unglücksfall wird mir vieleicht bewußt.
So red ich Aermster noch, da man uns schon gefangen
Als Bösewichter nimmt, die sich dadurch vergangen,
Daß sie die Majestät des Königs selbst verletzt.
Die Feinde des Alcit, die Neid und Zorn verhetzt,
Verklagten ihn aufs neu, und hatten das ersonnen:
Es hätt ein Aufruhr sich durch den Alcit entsponnen.
Der König ließ daher dem Rechte seinen Lauf,
Und trug dem Prinzen selbst die Untersuchung auf.
Uns ward Befehl ertheilt, ihm Rechenschaft zu geben;
Wir giengen beyde hin, die Wache gieng darneben.

Ich trat des Königs Prinz mit Unerschrockenheit
In guter Ruhe nah, die keinen Richter scheut;
Denn ich empfand das nicht, was Uebelthäter fühlen,
In deren innrer Brust geheime Henker wühlen,
Die noch viel schrecklicher, als Tod und Marter sind.
Der Vortheil, dessen Gut die Unschuld nur gewinnt,
Gab mir so starken Muth, als alle Grausamkeiten
Der strengsten Todesart genug war zu bestreiten.

Alciten fiel es leicht, die Unschuld darzuthun.
Der reinen Wahrheit Kraft durchdrang in einem Nun
Des Prinzen weises Herz, so wie ein Stral der Sonnen:
Und bloß durch Lauterkeit ward es gar bald gewonnen.
Alcites triumphirt, die Feinde schämen sich.
Indem noch jener redt, so sieht der Prinz auf mich
Ganz unverwandt und steif, und fragt im Augenblicke:
Bist du Achillens Sohn? woher bringt das Geschicke
In diesen Banden dich? Die Antwort fiel darauf:
Ich bin es, großer Prinz, des Glücks verworrner Lauf
Hat meinem Vaterland auch mich bisher entzogen.
So sprech ich ganz erstaunt; der Prinz wird stark bewogen,
Fällt mir alsbald ins Wort, tritt zu mir und umfaßt
Mich, als den besten Freund, und angenehmsten Gast,
Den man längst nicht gesehn. Willst du mich nicht mehr kennen?
Willst du dem Sklaven nicht dein Herz aufs neue gönnen,
Der bey dem Klitiphon die Freundschaft niemals brach.
Ich ward ganz außer mir, indem der Prinz so sprach:
Doch, als ich mich besann, und zu mir selbst war kommen,
So fand ich das an ihm, was ich sonst wahrgenommen;
Woran mich bis hieher das Glück nicht denken ließ,
Mit einem Worte den, den man dort Lykas hieß.
Der Prinz des Königs war der Lykas, welcher wollte,
Daß ich mit ihm zugleich die Freyheit suchen sollte;
Als Klitiphon den Mord in jener Nacht begieng.
Nunmehr kannt ich ihn gleich. Gesicht und Bildung fing
Mir an bekannt zu seyn; war er in diesen Tagen
Gleich prächtiger geschmückt. Darf ich es, sprach ich, sagen,
Daß du Herr Lykas seyst? Ich sah in jener Zeit
Was höhers schon an dir. Der Ankunft Trefflichkeit

Verbarg sich nur umsonst im Sklavenkleid und Namen;
Mein Auge fand an dir erlauchter Helden Saamen.
Ja, sprach er, Klitiphon betrog sich dazumal.
Verborgen mußt ich seyn, so lang ich noch die Zahl
Der Sklaven Klitiphons, so wohl als du vermehrte;
Aus Sorge, daß er mich den Völkern nicht verehrte,
Die unsre Feinde sind; in Hoffnung, unerkannt
Kàm ich viel leichter noch zurück ins Vaterland.
Wo aber muß vorjeßt der weise Greis doch leben,
Der mir so manchen Trost in meiner Noth gegeben,
Und dessen Unterricht leutselig, lebhaft, klar,
Und dessen Zärtlichkeit für dich so standhaft war?
Ach! sprach ich seufzende, das Glück hat uns geschieden!
Ich kam nach Babylon, und sucht ihn ohn Ermüden:
Allein ich hört es bald, daß er hier nicht mehr sey,
Vieleicht sucht er mich auch, ist er nur selber frey.
Vieleicht hat ihn das Glück zum Peleus hingeführet,
Der in Thessalien geraume Zeit regieret,
Und mein Großvater ist. Ich unterlasse nicht,
Dich wiederum dahin, wo du zuerst das Licht
Erblickt hast, sprach der Prinz, so balds seyn kann, zu senden.
Drauf fing er wieder an, sich zum Alcit zu wenden,
Und sprach: ich zweifle nicht an deiner Redlichkeit
Und deiner Tugend Werth. Ach aber! wie so weit
Kann der verdorbne Mensch es in den Lastern bringen,
Läßt er sich nur einmal der Bosheit Macht bezwingen!
Welch Laster, schwarzer Neid, ist dir nicht leicht und recht?
Doch deiner Feinde Schwarm und lügendes Geschlecht
Soll seine Strafe nun, Alcit, nach Würden fühlen,
Und deiner Tugend Glanz kann wie die Sonne spielen.
Die Misgunst muß beschämt, verwirrt, verstummend stehn,
Sich im verborgnen schmähn, dich ins geheim erhöhn.

Nachdem Miramides das Urtheil so gefället,
So ward von ihm die Zeit und Stunde fest gestellet,
Den Babyloniern, die ihn so lang entbehrt,
Zu zeigen, welch ein Prinz an ihm zurück gekehrt.
Er setzte, weil des Volks Verlangen ihn bewogen,
Auf einen Wagen sich, den zahme Löwen zogen,
Und räumte mir den Platz bey ihm zur Seiten ein:
So sehr ich widersprach, mußt ich gehorsam seyn.
Wir haben öffentlich ganz Babylon durchfahren.
Das Volk gieng vor und nach in tausend frohen Schaaren.
Bis in den Himmel drang sein lautes Lustgeschrey.
Durch tausend Wünsche wies sich Freude, Lieb und Treu.
Trompeten mischten sich in diese Jubellieder.
Der Wiederschall kam stark von Euphrats Ufern wieder,
Ja schallte vielfach noch aus mancher Kluft zurück.
Das ganze Reich empfand sein neu befestigt Glück.
Indem man Kinder sah, die, voller Lieblichkeiten,
Den ganzen Weg vor uns mit Blumen überstreuten;
So drang ein dichtes Volk sich überall herzu,
Das niemand übersah, den Grund gemeiner Ruh,
Den Kronprinz, anzusehn. Die hohen Mauren waren,
So wie die Bäume selbst, erfüllt mit frohen Schaaren.
Hier lernt ich, was das Glück, und wie so leicht es sey;
Vor wenig Stunden fehlt in harter Sklaverey
Mir meine Freyheit noch, ich darf sie kaum mehr hoffen;
Noch eh der Abend kömmt, steht mein Gefängniß offen,
Werd ich als im Triumph zum höchsten Ruhm gebracht.
Der schnelle Wechsel hat mich höchstbestürzt gemacht;
Mein Herze konnte nicht einmal die Freude fassen,
Die allenthalben her aufs neu sich sehen lassen.

Die Begebenheiten Neoptolems.

Viertes Buch.

Die

Begebenheiten Neoptolems.

Viertes Buch.

Nachdem Miramides des frohen Babels Blick
Befriedigt, kehrten wir in den Pallast zurück,
In dem der König thront, und solche Pracht sich zeiget,
Die alle Kostbarkeit und Hoheit übersteiget.
Hier feyrete der Hof ein prächtig Freudenfest
Mit Kosten, deren Werth sich nicht bestimmen läßt.
Die rarste Spezerey, der Weine Kostbarkeiten,
Und aller Ueberfluß der höchsten Seltenheiten
Entdeckten, was nur je die Sinnen reizen kann.
Man wandte recht mit Fleiß das alles täglich an,
Was nur das Herze stärkt, die Wollust kann erheben.
Ich mußte täglich mit in diesem Wirbel leben.
Wie unterschiedlich war dabey von Tag zu Tag,
Der mannigfaltige, stets neue, Lustgeschmack!
Wie zärtlich reizte da der Eindruck aller Lüste,
Als ob er vielfach sich recht einzuschmäucheln wüßte;

So daß es schwer genug mein Herz zu schützen war.
Die Wollust hat gewiß, wenn man aus der Gefahr
Nur erst gerissen ist, zu viel, was lebhaft rühret,
Was sanft, doch stark bewegt, und schmäuchelhaft verführet:
Wie schwer ists, alle dem genug zu widerstehn!
Die Eitelkeit der Lust, ihr flüchtiges Vergehn,
Der häufige Verdruß, den man bey ihr empfindet,
Und des Gewissens Wurm, der, wenn sie nun verschwindet,
Allein zurücke bleibt, ward mir von der Vernunft
Aufrichtig vorgestellt. Doch die Zusammenkunft
Mit denen, welche sich der Wollust überließen,
Hatt als ein starker Strom, mich fast mit fortgerissen.
Ja ich empfand bereits der Weisheit schnelle Flucht,
In der ich meine Ruh vorhin allein gesucht,
Als mich Mirisbals Wort und Beyspiel Tugend lehrte.
Ich, der ich standhaft blieb, wenn sich das Glück empörte,
Ich, dessen Muth das Joch der Knechtschaft nicht bezwang,
Gab jetzt der Wollust nach, die reizend in mich drang;
Und ließ sie meinen Muth um desto leichter dämpfen,
Je schmäuchelnder sie kann beym ersten Angriff kämpfen.
Und das verführte mich, bis ich mich schlagen ließ,
Daß mein Verlust mir selbst ein süßer Vortheil hieß.
Fürwahr, zu Babel ist, bey steten Wollustträumen,
Kein Mittel mehr, sein Herz der Tugend einzuräumen!
Einst weint ich bitterlich, und wollte mich bemühn,
Auch wider Willen mich der Wollust zu entziehn.
Ich fing auch wirklich schon, mich ihrer zu entbrechen,
Mit dem Miramides vom Reisen an zu sprechen.
Doch ich war nicht mein Herr, der Prinz wandt alles vor,
Wodurch der beste Schluß die stärkste Kraft verlohr,
Er bath, er drang in mich mit scheinbar starken Gründen,
Und warnte mich zuletzt, mich stärker zu verbinden.

Unmög=

Unmöglich konnt ich ihm verweigern, was er bath:
Doch ward ich höchstbetrübt, weil ichs gezwungen that;
Und gieng zum Zeitvertreib ganz traurig und alleine
In dem am Königsschloß wohlangelegten Hayne.
Kaum setzt ich mich daselbst auf grüne Matten hin,
So fühlte mein zerstreut und ganz bestürzter Sinn
Von innen einen Streit, der mich empfindlich beugte:
Indem sich bald der Trieb als Ueberwinder zeigte,
Ins Vaterland zurück, aus Babel weg, zu gehn;
Und bald ein andrer Trieb ihm wollte widerstehn,
Durch Wollust, welche man zu Babel Freude nennet,
Mir länger wohlzuthun. So ward mein Herz zertrennet!
Indessen kömmt auf mich ein Frauenzimmer her,
Die war ausnehmend schön, und es war wahrlich schwer,
Gleich auf das erstemal, als sie das Aug erblickte,
Dem Liebreiz zu entgehn, der sie durchgehends schmückte.
Der Liebe Munterkeit, die Kunst, vergnügt zu seyn,
Die aus den Augen brach, nahm Herz und Sinnen ein.
Was man nur zärtlich nennt, was recht bezaubernd scheinet,
Was schmäuchelnd an sich zieht, das war in ihr vereinet.
Verführend angenehm verbarg der Blumen Pracht
Ein tödlich starkes Gift, das manchen umgebracht.
Die Kleidung, die sie trug, schien recht darzu gewählet,
Daß ihre Reizung nicht den rechten Zweck verfehlet.
Der Wollust Götterschaar flog ihr bald vor, bald nach;
Daß lauter Reizung nur aus ihrem Aufzug brach.
Die Wollust war es selbst, um alles kurz zu sagen.
Sobald es ihr gefiel, den Angriff nur zu wagen,
So wandte sie die Kunst aus allen Kräften an,
Durch die ein feurig Weib die Männer locken kann.
Alsdann versuchte sie, mein Herz zu überwinden,
Die Reizung der Gestalt mit Worten zu verbinden,

Die durch die Schmäucheley die Seelen an sich ziehn.
Sie sprach leichtsinnig, sanft, durchdringend, zärtlich, kühn,
Und so, daß, wenn man ihr nur je Gehöre giebet,
Das Herz sich bald vergißt, erst zärtlich wird, dann liebet.
Gieb, junger Grieche, doch der süß= und sanften Lust,
So sprach sie reizend, Raum in deiner muntren Brust!
Erhole dich dadurch, und such es einzubringen,
Was lange Knechtschaft dir zuvor nicht ließ gelingen!
Vergiß den herben Schmerz, der dich vorhin beschwert!
Je mehr du Lust genießt, je mehr wird sie dir werth;
Gebrauche dich hier frey des Vortheils junger Jahre!
Dein Alter ist es werth, daß es nur Freud erfahre.
Dir raubt ins künftige, vieleicht noch vor der Zeit,
Ein schwaches Alter schon der Jugend Munterkeit.

Dieß war der Wollust Rath: ihr stark verführend Sprechen
Fing schon den Widerstand der Tugend an zu schwächen:
Als ihr ganz unversehns und aus Unachtsamkeit,
Die falsche Larv entfiel, die nichts als Unglück dräut,
Das Herz bezaubern kann, die Häßlichkeit bedecket,
Die unterm falschen Schmuck und Reiz verborgen stecket.
O wie verachtungswerth, wie niederträchtig ließ
Ihr scheußlichs Aussehn jetzt, das nichts von Anmuth wies.
Wie Schatten vor dem Licht unglaublich schnell verschwinden,
So war auch nichts an ihr von Liebreiz mehr zu finden.
Mit höchstbeschämter Stirn und ganz verstörtem Blick
Verließ mich ihr Gesicht. Sie gieng verwirrt zurück,
Und floh verzweiflungsvoll, daß ich nicht in der Nähe
Die schnelle Wandelung an ihrem Antlitz sähe.
Ich ward der Reu gewahr: sie folgt ihr traurig nach,
Schlug stets an ihre Brust, empfand so Schmerz als Schmach,

Indem der innre Wurm sie unerträglich kränket,
Der stets am Herzen frißt, und nie ans Schonen denket.

Ich bin von dem, was ich gesehn, noch außer mir,
Und dennoch stellt sich schon ein neuer Anblick für:
Ein ander Frauenbild, an dem das ganze Wesen
Wahrhaftig reizend, schön, ansehnlich, auserlesen,
Und recht erhaben war. O welch ein Unterschied!
Wie niedrig läßt doch das, wenn man nur Schminke sieht,
Und ein geborgter Reiz nichts thut, als plötzlich blendet!
Hier war an das Gesicht kein Schminktuch angewendet,
Ein Rock, der allem Schnee die Farbe streitig macht,
Und lange Falten warf, erhob des Ansehns Pracht.
Ein rein und stärkend Licht warf um sie her die Stralen;
Ihr edles Wesen war, die Majestät zu malen,
Mehr als zu viel geschickt; so daß, wer sie erkannt,
Sie gleich bewunderte, bald Lieb und Furcht empfand.
Bescheidenheit und Witz drang ihr aus jedem Blicke.
Aus ihrem Angesicht, des Himmels Meisterstücke,
Brach liebenswerthe Scham und Ehrbarkeit herfür.
Durch sanfte Freundlichkeit zog sie mein Herz zu ihr.
Man sah der Wahrheit Bild, mit innigstem Vergnügen,
Ganz ungekünstelt schön in allen ihren Zügen,
Und konnt es niemals sehn, daß nicht durch holden Zwang
Die Tugendliebe recht ins innre Herze drang.
Die Tugend selber wars, die sich mir liebreich zeigte,
Und bald durch ihre Kraft mein Herze zu ihr neigte.
Sie nahte sich zu mir, und sprach: Achillens Sohn!
Hör nicht der Wollust zu, entreiße dich davon!
Zwar sie bezaubert leicht, und kann sich hoch erheben,
Doch kann sie weiter nichts, als Scheinvergnügen, geben.

In

In kurzem wirst du sehn, daß ihre Tyranney
Gewaltsam, grausam, frech, und unglückselig sey.
In mir wird nur allein so Glück als Ruh gefunden.
Ich bin im mindsten nicht die Feindinn froher Stunden;
Vielmehr die Freude selbst, die froh und glücklich macht.
Ich kenne nicht die Lust, durch die man Tag und Nacht
Die himmlische Vernunft in toller Brunst ersticket,
Was rein, was wahrhaft ist, dadurch werd ich entzücket.
Fleuch, o Neoptolem, aus diesem Babel! fleuch
Der Wollust Zärtlichkeit, die sonst den letzten Streich
Der Unschuld noch versetzt. Gieb mir dein Herz zu eigen:
Wie hoch, gewinn ich das, wird mein Vergnügen steigen!

So aufmerksam ich nun der Tugend zugehört,
So stark ward auch mein Herz erleuchtet und belehrt.
So wie ein Adler sonst durch alle Wolken dringet,
Wenn er sich in die Höh bis zu der Sonne schwinget:
So schnell erhob sich auch mein aufgeklärter Geist
Weit über alles hin, was man hier edel heißt.
Recht himmlisch, und so rein, als ein Cristall sonst spielet,
War die erhabne Lust, die ich damals gefühlet.
Ja, rief ich ganz entzückt, ich lieb und ehre dich,
Du edles Himmelskind, o Tugend, inniglich.
Ich seh, wie wahr dein Werth, wie sicher er erfreuet.
Sobald ich dich nur sah, ward dir mein Herz geweihet.
Von jetzt an sollst du mir des Lebens Muster seyn.
Mich nimmt das Glücke, dich zu lieben, völlig ein,
Und ich bin überzeugt, mein widrigstes Geschicke
Wär einig dein Verlust. O weiche nicht zurücke!
Nie hör ich künftig mehr der Wollust Reizung an,
Die selbst beschimpfet ist, und nur beschimpfen kann;

Ja nun begreif ichs kaum, wie es doch zugegangen,
Daß ihr so falscher Reiz mich nur einmal gefangen.
Wiewohl, dich kannt ich nicht, und wurde bloß verführt,
Weil mich dein göttlich Licht noch nicht, wie jetzt, gerührt.

Indem Neoptolem den Vortrag fortgesetzet,
Durch den er jedermann erstaunt macht und ergetzet,
Sieht eins das andre an. Allein insonderheit
Wird Phönix höchstvergnügt durch die Vortrefflichkeit
Des Schülers, den er zog, von der sein Vortrag zeuget.
Auch wurde Menelas ihm immer mehr geneiget:
Und Hermionens Herz ward so dadurch erregt,
Daß es ihr harte fiel, weil sie sein Stand bewegt,
Die Thränen, welche stark, doch wider ihren Willen
Das Auge trübten, nur auf kurze Zeit zu stillen.
Ein rühmlicher Geschmack an Tugend riß sie hin,
Und rührete so stark als zärtlich ihren Sinn,
Neoptolem, der nichts von allem dem bemerkte,
Fuhr so zu reden fort, weil ihre Huld ihn stärkte:

Sobald ich, wie gesagt, der Tugend Antwort gab,
Sah sie mich liebreich an. Ihr Blick drung tief hinab
In mein getroffnes Herz. Sie schwang sich in die Höhe,
Verließ mich und verschwand. Ihr Abschied that mir wehe.
Der hohe Grad der Lust, den ich so lang empfand,
Als ich sie bey mir sah, nahm ab, als sie verschwand.
Der Geist ist allzuschwach, und kann nicht lang auf Erden
Solch einer reinen Lust, wie die war, theilhaft werden.
Ihr ewiger Genuß ist dem nur zugedacht,
Der sich den schweren Weg durch Tugend leichter macht,
Der in die Felder führt, wo Glück und Friede thronen,
Unendlich stille Ruh und süße Freude wohnen.

Doch

Doch ward ich täglich noch durch die verborgne Kraft
Der Tugend unterstützt, die mir stets Sieg verschafft.
Ich suchte dieses Glück nunmehr recht fest zu fassen,
Und dachte nun auf nichts, als Babel zu verlassen.
Ich fand den Prinz, und fiel ihm weinend um den Hals,
Entdeckt ihm die Gefahr des mir so nahen Falls,
Erzählt ihm ordentlich der Wollust Wort und Minen,
Und dann wie edel mir die Tugend sey erschienen.
Ich malt ihm den Betrug der ersten redlich ab,
Und pries die Majestät, die diese von sich gab.
Vergeblich fing er an mir schmäuchelnd zuzusprechen,
Die Reise wenigstens noch jetzt zu unterbrechen.
Denn ich befürchtete, die Glut, so ich empfand,
Wodurch die Gottheit selbst mein ganzes Herz entbrannt,
Könnt augenblicklich schwach und ganz vertilget werden.
Ich fühlt es selber einst, und leider! mit Beschwerden,
Daß der, der noch Geschmack an den Begierden fühlt,
Mit allen Warnungen der reinsten Weisheit spielt.
Miramides bekam daher aus meinem Munde
Nur das zur Antwort noch: auch nicht auf eine Stunde
Wird alles in der Welt den Schluß zurücke ziehn.
Er sah es selber ein, daß alle sein Bemühn
Bey mir vergeblich sey. Doch weil mein Schluß sein Herze
Aufs zärtlichste gebeugt, sprach er mit vielem Schmerze:
Was soll ich aber thun? Da du in Babylon
Zu bleiben fürchten mußt, so ziehest du davon.
Ich aber muß allda bis an mein Ende leben.
Mir Aermsten wird kein Tag, wie dir, das Glücke geben,
Daß ich den Tugendweg ohn Anstoß wandeln kann.
Ach höre, fuhr er fort, Freund, meine Klagen an!
Mein Herze ruhet nicht, bis sichs vor dir entdecket.
Mein ganzes Leben ward von Lastern zwar beflecket;

Doch

Doch rührte mich auch oft der Tugend Trefflichkeit:
Ich hab es längst gefühlt, daß nichts, als sie erfreut.
In unsrer Sklaverey konnt ich die weisen Lehren,
Die dir dein Phönix gab, nicht ohne Beyfall, hören.
Und niemals hört ich sie, daß der geheime Trieb,
Einst tugendhaft zu seyn, mir ganz verborgen blieb.
Ich hatte vielmals Lust, das Gute zu erwählen,
Doch mußte dieser Trieb den Zweck nur stets verfehlen,
Ich hielt den wütenden und unumschränkten Lauf
Der Leidenschaften nicht aus allen Kräften auf.
Oft seufzte die Vernunft, und dachte sich zu retten;
Doch diese Königinn trug bald die Sklavenketten.
Noch jetzt, Neoptolem, noch jetzt wärs nicht zu spät:
Wär jemand, dessen Mund mir lehrend Vorschub thät,
Und dessen Beyspiel mir die Tugendliebe stärkte.
Doch hier bin ich allein. Was dein Geist selbst bemerkte,
Ist meinem auch bekannt: das Bös' ist allgemein,
Und reißt bald, wie ichs weis, den besten Vorsatz ein.
Es ist um mich geschehn! ich hör aus deinem Munde,
Vieleicht zum letztenmal, in dieser theuren Stunde,
Der Weisheit Unterricht. Ich gehe kaum von hier,
So dringt der träge Schwarm der Schmäuchler schon zu mir,
Und sucht von neuem mich ins Wollustmeer zu senken.
Ich werde nie an das, was ich versprach, gedenken,
Erkenntniß und Gefühl der Tugend wird vergehn:
So hell ihr Werth und Glanz mir jetzt vor Augen stehn;
So blind läßt sich alsdann, ich kanns schon jetzt verspüren,
Von einem Abgrund sich mein Herz zum andern führen.
Fürwahr, Miramides, versetzt ich ganz betrübt,
Du bist beklagens werth, weil dich ein Hof umgiebt,
Der ganz verdorben ist; und, wenn mans ihm vergönnte,
Das edelste Gemüth durchaus vergiften könnte.

Doch glaube nicht, daß hier kein Tugendhafter wohnt.
Zwar Babel ist ein Ort, der nur der Wollust frohnt,
Doch hört man auch allhier das Laster noch verfluchen,
Du mußt nur recht mit Ernst die Tugendfreunde suchen.
Alcites ists gewiß: Gib Acht auf seinen Rath,
Sieh seinen Wandel an, und folg ihm in der That!
Er ist unendlich froh, so bald ers nur erfähret,
Daß sich Miramides der Tugend hold erkläret.

So sprach ich, als Alcit, der uns schon ausgespürt,
Als hätt ihn mit Bedacht das Schicksal hergeführt,
Sich dem Miramides zu zeigen, zu uns eilte.
Der Prinz erstaunte ganz, und, da er selbst verweilte,
Sein Herze dem Alcit bald anfangs kund zu thun;
Sprach ich an seiner Statt, damit er länger ruhn
Und der Verwirrung sich zuerst entreißen möchte.
Ich sagts ihm, daß der Prinz, ders auch gestand, gedächte
Der Tugend treu zu seyn. Alcit bekannt es gleich,
Wie froh er drüber sey, und sprach recht feuerreich:
Die Götter sind gewiß, dir, großer Prinz, gewogen.
Du fühlest, bist du gleich verderbt genug erzogen,
Und selber noch verderbt, in deiner muntern Brust,
Doch noch von Zeit zu Zeit geheime Tugendlust.
Soll die Empfindung nun nicht wieder schnell verschwinden,
So fleuch der Bösen Rath, wo du ihn auch wirst finden.
Entferne die von dir, die deiner Leidenschaft
Gehäuchelt, denn dadurch kam Schluß und That zur Kraft.
Wir pflegen unvermerkt die endlich nachzuahmen,
Die immer um uns sind. Hierdurch streut seinen Saamen
Das Laster leicht ins Herz, macht sich stets mehr bekannt,
Geht, wie das Sprüchwort sagt, zuletzt von Hand zur Hand.
Und eben also kann die Tugend unsre Sinnen,

In-

Indem sie ihren Glanz an andern zeigt, gewinnen.
Denn erstlich präget sie uns die Bewundrung ein;
Alsdann bekämpft sie uns; zuletzt weis ohne Pein
Sie den geheimsten Weg in unser Herz zu finden,
So kann sie, nach und nach, durch Beyspiel überwinden!
Doch, weil man meistentheils sich das zum Muster stellt,
Was man am höhern sieht, so mußt du, junger Held,
Den andern an dir selbst das höchste Muster zeigen.
Erkläre dich nur frey, du seyst der Tugend eigen;
So werden alle die, die täglich um dich stehn,
Auf dein Exempel schaun, und sie mit dir erhöhn.
Ach! prüfte der Monarch, der Babels Zepter führet,
Nachdem er lang genug die Wollust ausstudieret,
Den kostbaren Geschmack, die täglich neue Kraft,
Den uns die Tugend schenkt, die uns die Weisheit schafft!
So tief auch Babel noch in allen Lastern stecket,
So bald würd es durch ihn zur Besserung erwecket.
O des Monarchen Thun flammt alles Volk gleich an:
Man läßt, was er befiehlt, und thut, was er gethan.

Indem Alcites sprach, so schloß fast alle Worte
Miramides ins Herz, und hielt an diesem Orte
Sich lange mit ihm auf. Als ich nun endlich doch
Von ihnen Abschied nahm, so gaben beyde noch
Mir redlich zu verstehn, wie schwer sie mich vermißten.
Miramides ließ mir zu Tyrus Schiff' ausrüsten,
Gab mir verschiedene von Babels Söhnen mit,
Und als ich ihn verließ, sah er von Schritt zu Schritt
Betrübt und zärtlich nach, weil er nicht folgen sollte.
Ich kam zu Tyrus an. Sobald ich reisen wollte,
Stand alles schon bereit: ich selbst fand keine Ruh.
Das Schiffsvolk nahm mich an, und rief mir freudig zu;

Hing Kränz ums ganze Schiff, die seine Freud entdeckten,
Hob frisch die Anker auf, die tief im Ufer steckten,
Erfüllte mit Geschrey den Hafen und die See.
Die Jüngern wunden sich an Seilen in die Höh,
Begierig ohn Verzug die Segel aufzuspannen,
Und ein geneigter Wind trieb uns so gleich von dannen.

Wir stachen in die See. Die Hoffnung, Griechenland
In kurzer Frist zu sehn, die meine Brust empfand,
Nahm mich erquickend ein, erneurete die Triebe
Der für das Vaterland mir eingepflanzten Liebe;
Der Regung Zärtlichkeit, die sich von Kindheit an
In unsern Herzen rührt, und nie ganz bergen kann;
Weil die Natur sie wirkt, die uns an die verbindet,
In denen sich das Blut, das in uns schlägt, auch findet!
Kurz, alles machte mir den ersten Eindruck neu:
Was längst vergangen war, fiel jetzt mir wieder bey.
Ich fing schon reinre Luft gemäßigt an zu fühlen.
Neptun und Aeol [1] schien auf einen Zweck zu zielen,
Denn beyde hatten sich in unsern Wunsch geschickt;
Und unsre Reise war viel Tage lang beglückt.

Wie-

1. Aeol. Aeolus wird in der Mythologie für den Gott der Winde angegeben, die er in einer großen Höle, welche in dem Königreiche Thracien befindlich seyn sollte, eingesperret hatte, nach seinem Willen los ließ, daß sie stürmen konnten, aber auch wieder in die Höle zurück rief, und von neuem darinnen zurück hielt, wenn es ihm beliebig war. Daher weil die Winde zur Schiffahrt unentbehrlich sind, aber auch in einer gewissen Ordnung und Mäßigung wehen müssen, wenn sie ihren Vortheil bringen sollen; so mußte Neptun, der Gott des Meeres, und Aeolus, der Gott der Winde, mit einander in gutem Vernehmen stehn, wofern die Schiffahrt glücklich sollte von statten gehen.

2 Jonien. Diese Landschaft lag

Wiewohl, das Wasser wird stets unbeständig bleiben,
Und seinen Eigensinn kann niemand leicht vertreiben,
Der einen solchen Weg, wie unsrer war, muß gehn.
Wir hörten auf einmal von weitem sein Getön,
Drauf ward es stürmischer und trieb mit großem Knallen
Die Wellen berghoch auf. Man ließ die Segel fallen,
Man gab der Heftigkeit des Ungewitters nach,
Und fühlt auf wilder See ein schrecklichs Ungemach.
Doch gab sie nach und nach sich wiederum zufrieden;
Der Sturmwind legte sich und schien sich zu ermüden.
So bald der Steuermann begierig um sich sah,
Entdeckt er freudig Land: Jonien [2] war da.
Das Auge sah Milet [3] und seine Thürme prangen,
Und der Matrosen Fleiß bemühte mit Verlangen
Durch muntres Rudern sich im Hafen bald zu seyn.
Es schlugen in der Stadt gleich Ungewitter ein,
Die stärker an Gewalt, und härter an Gefahren,
Als diese, denen wir zur See entronnen waren.
Ein sinnlos rasend Volk erfüllte weit und breit
Durch wütendes Geschrey der Wälder Einsamkeit.
Des Schwertes heller Blitz drang drohend ins Gesichte,
Stets nahm der Aufruhr zu, stets bracht er neue Früchte.

lag in Kleinasien, war von einer griechischen Colonie bevölkert worden, und fassete, wenn man die Inseln Samus und Chius, welche darzu gehörten, mit darunter begreift, zwölf Städte in sich.

3 Milet. Diese Stadt war unter den jonischen Städten eine von den ältesten und angesehensten, ja wohl gar in Kriegswissenschaften und Friedenskünsten, das Haupt der ganzen Landschaft; deren streitbares Volk in andere Länder Colonien gesendet, und unter allen jonischen Städten am spätesten, und nicht anders, als sehr schwer, unter die Bothmäßigkeit Alexanders gebracht worden ist. So prächtig also ihr Ansehen von außen war, so mußte doch ihre Befestigung nicht geringer, und die Macht ihres Volkes nicht schwächer seyn.

Ein rasendes Getön, das einem Donnerknall
Fast zu vergleichen war, erscholl schier überall.
Ich stieg behend ans Land, und sah ganz voll Erschrecken
Die Folgen auf einmal, die Bürgerkrieg erwecken.
Wie man mir nach der Zeit selbst in der Stadt erzählt,
So haben dieses Volk die Furien gequält,
Das Feuer selbst erregt, bald da, bald dort voll Rasen,
Bis alles angesteckt, die Flammen aufgeblasen.

Ich wandte mich zur See, und rief die Thetis an:
Verdopple meine Kraft, daß ich sie brauchen kann!
Und unterstütze selbst mein kühnes Unternehmen!
Drauf geh ich vor mich hin, das Wüten zu bezähmen,
Und dringe, durch mein Schwert bewaffnet, mitten ein.
O ihr Jonier! so fang ich an zu schreyn,
O Bürger aus Milet! wie weit geht euer Wüten!
Welch Unstern hindert euch die Zwietracht zu verhüten!
Hört einen Fremden an, der aber Antheil nimmt;
Bezähmt auf kurze Zeit den Groll, der euch ergrimmt!
Das ganze Volk erstaunt, indem ich dieses sage,
Und sieht mich stutzig an, daß ich so dreist es wage.
Denn wie Minerva dort Achillens Stimm erhöht,
Daß ihn ganz Troja hört, und was er spricht, versteht;
So stärkt auch Thetis mir den Mund durch Wunderkräfte,
Daß alle mich verstehn. Was ist denn eur Geschäffte,
Rief ich, wer zwingt euch denn, daß ihr euch stürzen müßt?
Es ist ja euer Blut, was eure Hand vergießt?
Soll euer Mordschwert selbst des Nachbars Leben enden?
Und

4 Cocytus. So heißt in den Fabeln der alten Heiden von der Hölle, einer von den Flüssen, welcher für einen Sohn des Flusses Styx ausgegeben wird. Nach den alten Erdbeschreibungen aber findet

Und sterbt ihr, wenns euch trifft, nicht von der Freunde Händen?
O, daß durch schwarzen Dampf von dem Cocytus [4] her
Die himmlische Vernunft nicht ganz verdunkelt wär!
Wer heißt euch wider euch, mit eignen Waffen streiten?
Milet fällt durch Milet? verhütet es bey Zeiten!
Ists möglich? daß hinfort Milet, die große Stadt,
An ihrer Bürgerschaft die ärgsten Feinde hat?

Kaum konnte nur mein Mund den kurzen Vortrag schlüßen,
So zeigte sich die Kraft in jedermanns Gewissen;
Und ihre Wirkung ward auch äußerlich bekannt.
Dem Aufruhr selber fiel das Mordschwert aus der Hand.
Ein jeder fühlte sich im Innersten getroffen;
Die Thetis sprach durch mich, und übertraf mein Hoffen.
Man war durchaus erstaunt, man schwieg durchgehends still.
Der Sanftmuth wich die Wuth, die selten weichen will.
Die edle Menschlichkeit brach doch die harten Herzen,
So ganz erstickt sie schien. Beschämt, mit Furcht und Schmerzen,
Doch überwunden, warf zuletzt der Eigensinn
Die Waffen und den Zorn zu ihren Füßen hin.
Man sah sich die nunmehr mit Zärtlichkeit umfassen,
Die sich nur kurz zuvor nicht wollten leben lassen.

So bald es stiller ward, kam eine große Zahl
Milesier zu mir. Sie bathen allzumal:

findet sich in dem griechischen Reiche Epirus ein Fluß dieses Namens, dessen Wasser sehr schlecht und faul seyn soll. Ohne Zweifel hat dieser letzte den Poeten Anlaß gegeben, ihre Gedichte von dem ersten zu ersinnen und bekannt zu machen.

Ich sollte mich nur bald zum Tempel hin erheben,
In den die Kinder sich aus Furcht vorhin begeben,
Wohin noch über dieß die Angst das Weibsvolk trieb,
Dem Wüten zu entgehn, das unvermeidlich blieb:
Denn sonst war nirgends Schutz, als an geweihten Orten.
Kaum drang nur das Geräusch an dieses Tempels Pforten,
So weinte Jung und Alt, gewiß recht jämmerlich.
Sie wußten noch von nichts, und überredten sich:
Man bräche nur hinein, sie gänzlich umzubringen.
Kaum that das Thor sich auf, so sah man Hände ringen:
Sie schlossen ganz verstürzt, sich selber nicht bewußt,
Umarmend und betrübt, die Kinder an die Brust:
Die ganz erbärmlich schrien, und unbefriedigt weinten,
Weil sie mit uns den Tod ganz nah zu seyn vermeynten.
Ich selbst und jedermann sprach ihnen tröstlich zu:
Doch sie verstanden nichts, und fanden nirgends Ruh.
Des Todes Schreckenbild war ihnen stets vor Augen,
Und da zum Widerstand die Schwachen niemals taugen,
So sahn die Thränen sie für solche Waffen an,
Durch die man unbewehrt den Zorn entwaffnen kann.
Ich winkte mit der Hand, daß sie nur schweigen sollten:
Drauf gieng ich selbst hinein, weil sie nicht schweigen wollten,
Und redete sodann, ohn ein betäubend Schreyn,
Ganz sacht und sanft zuerst dem Frauenzimmer ein.
Sie hörten mich auch an, und schienen, sich zu fassen.
Zwar konnten sie nicht bald das Weinen unterlassen:
Doch kamen sie zu sich, und sahn, daß sie geirrt.

Nun=

5 Trambelus. Dieser Sohn Telamons, dessen Bruder Peleus, Achills Vater war, hielt sich auf der Insel Lesbus auf. Als Achilles auf dieser Insel Streifereyen vornahm, widersetzte sich Trambelus denselben, auf Anhalten des Volks. Achilles, welcher ihn erlegte, hatte wegen seiner Tapferkeit und Stärke viel Mühe,

es

Nunmehr, so sprach ich, ist Milet nicht mehr verwirrt:
Geht nur mit Freuden heim, umarmet eure Gatten,
Und sucht den reinsten Dank den Göttern abzustatten.
So stark sie dieser Trost nach solcher Angst erfrischt;
So war doch in der Brust noch Freud und Leid vermischt.
Auch aus den Augen brach Schmerz, Zärtlichkeit und Freude.
Und so verließen sie, nach überstandnem Leide,
Des Tempels Heiligthum. Nichts, was ich sonst erblickt,
Hat mich so sehr gerührt, hat mich so stark entzückt.

Indessen hörts das Volk aus der Matrosen Munde:
Ich sey Achillens Sohn. Noch in derselben Stunde
Sah ich ganz unverhofft die Obersten der Stadt,
Die Ehre, die Achill allda genossen hat,
Auch mir jetzt anzuthun, aufs eifrigste beflissen.
Milet, so sprachen sie, konnt einst das Glück genießen,
Den muthigen Achill, der nie bezwungen ward,
Als er den Trambelus [5] mit Waffen seltner Art
Und tapfrer Faust erlegt, als Sieger einzuführen.
Den Brunn wird unverrückt Achillens Name zieren,
Den er damals erhielt, weil dieser große Held
In ihm sich badete; nicht, daß man vor der Welt
Achillens Ruhm dadurch unsterblich machen wollte,
Der viel zu groß schon ist, als daß ers brauchen sollte.
Sein Muth und sein Verdienst trotzt der Verwesung Joch.
Aus dieser Absicht nur: daß bey der Nachwelt noch

es so weit zu bringen; und weil er sie auch an seinem Feinde hochschätzte, fragte er ihn, da er eben mit dem Tode rang, wer er wäre? Wie er es nun hierauf erfuhr, daß er sein naher Blutsverwandter sey, bedaurete er seinen Tod, und ließ ihn ehrlich beerdigen.

Die Enkel dieses Volks das glauben, was sie lesen:
Achill sey zu Milet einmal als Freund gewesen.

Indem man mich damit so höflich unterhält,
So kömmt ihr Oberhaupt, Demokrates, und fällt
Mir dankbar um den Hals, und führt mich, voll Vergnügen,
Mit sich in seine Burg. Achillens, der an Siegen
Nicht seines gleichen hat, beglückt und muntrer Sohn!
Mit Freuden dank ich dir. So sprach er, fordre Lohn!
Du hast die Wuth erstickt, die Streitigkeit entschieden,
Milet lebt nur durch dich gesegnet und zufrieden.
Du kamst, die Ruh kam mit. Gib, sprach ich, theures Haupt,
Mir nicht den Ruhm, den man den Göttern frevlend raubt.
In ihnen liegt der Grund von den Veränderungen,
Die ich mit angesehn. Durch sie ist mirs gelungen!
Sie nahmen selbst den Groll und strengen Eigensinn,
Der unbezwinglich schien, von deinen Bürgern hin.
Woher ist immermehr die Zwietracht hier entstanden?
Was für ein böser Geist war zu Milet vorhanden,
Der Rach und Mordbegier durchgehends angesteckt,
Zerfleischung angestifft, und Durst nach Blut erweckt?

Der Pöbel läßt sich leicht von jedermann verführen,
Weis man nur einmal recht sein wankend Herz zu rühren;
So sprach Demokrates; und, eh man sichs versieht,
Entsteht ein frecher Schwarm, der alles nach sich zieht,
Was nach Vernunft nicht fragt. Besonders pflegt in Sachen
Des Gottesdiensts die Wuth des Pöbels bald zu wachen.

So

6 Osiris. Dieser weise und große König in Aegypten ist zu allen Zeiten, als das Muster eines vorsichtigen und preiswürdigen Monarchen, erhoben worden. Nicht nur in ganz Aegypten, sondern auch in Griechenland, und selbst zu Rom, hat man ihm Tempel erbaut, und göttliche Ehre erwiesen. So gar die Juden haben sich, nach einiger Gelehrten Meynung, durch seinen Götzendienst

dienst

So wenig er sich sonst im Dienst der Götter übt,
So glaubt er das doch fest, daß er die Götter liebt;
Und gar nicht sündiget, wenn er durch falsche Zeichen
Und Neuerungen bald sein Herze läßt erweichen.
Gleich fällt die Neugier bey, und in das Garn geschwind,
Wodurch die Neuerung und Einfalt schädlich sind.
Das Volk in unsrer Stadt mag wohl mit Recht auf Erden
Das lüderlichste Volk, das lebt, genennet werden.
Und doch vereinigt es die Andacht, und die Lust
Zu Lastern, auf einmal in seiner weichen Brust:
Als könnten beyde sich vollkommen wohl vertragen.
Zum Unglück für Milet, ist erst vor wenig Tagen
Ein Künstler angelangt, der aus Aegypten her
Schnitzbilder mit sich bringt, in denen allen er
Den König dieses Reichs, der sich Osiris[6] nennet,
Und den man um den Nil[7] als einen Gott erkennet,
Mit kunsterfahrner Hand so lebhaft ausgehaun,
Daß Kenner sich daran nicht satt noch müde schaun.
Es scheint, als ließe sich kein todtes Bild erblicken.
Man ziert die Häuser aus mit diesen Meisterstücken.
Der Pöbel, dem alsbald der neue Gott gefällt,
Verlangt, daß man so gleich ihm seinen Dienst bestellt.
Der größte Theil der Stadt nimmt nur in wenig Wochen
An diesem Dienste Theil. Von nichts sonst wird gesprochen,
Als von dem neuen Gott, der so ehrwürdig scheint.
Man wirbt Verehrer an, ein Freund den andern Freund;

Ein

dienst befleckt, den sie ihm unter dem Namen Tammuz leisteten.

7 Nil. Dieses ist der Name des berühmten Flusses in Aegypten, dessen zu gewisser Zeit austretendes schlammigtes Wasser weit und breit die ägyptischen Felder dünget, fruchtbar macht, und den Mangel des Regens ersetzet, der in diesem heißen Königreiche, entweder gar niemals, oder doch selten und sparsam, fallen soll.

Ein Blutsverwandter wirbt den andern Blutsverwandten,
Und ein Bekannter zieht den andern ihm Bekannten.
Man führt auch zu Milet bald einen Tempel auf,
Und weiht, so bald er steht, ihn dem Osiris drauf;
Setzt dessen Bild hinein, das ganz Milet verehret,
Woselbst man weiter nichts vom Zevs und Phöbus höret,
Und keine Gottheit mehr, die sonst verehrt ward, sucht.
Ja, diese Lasterthat, die jedermann verflucht,
Ist ihm noch nicht genug, die Wuth muß höher steigen.
So bald sich hier und dort noch edle Seelen zeigen,
Die jenem Gottesdienst, der sonst hier üblich war,
Getreu ergeben sind, so wird man ganz und gar
In tolle Wuth gesetzt, um den Osir zu rächen.
Den Tempel Jupiters steckt, seinen Dienst zu schwächen,
Die Raserey in Brand. Man ras't mit Spieß und Schwert,
Verwirrung, Lärmen, Krieg wird ungesäumt erklärt.
Milet ergreift im Grimm das Schwert, Milet zu stürzen.
Du konntest diese Wuth allein durch dich verkürzen.
So bald die Götter dich in unsre Stadt gebracht,
So bald ward sie beschämt, geschwächt, zu nichts gemacht.
Ich kanns, Demokrates, so sprach ich, wohl begreifen,
Daß Unruh und Verdruß in einer Stadt sich häufen,
Wo man vom Gottesdienst nicht eine Meynung hat.
Doch sag mir: gehts nicht an, daß sich in dieser Stadt
Die Bürgerschaft aufs neu dem alten Dienst ergebe,
Und also ruhiger in frischer Eintracht lebe?
Ach, unterlasse nichts, was diesen Zweck erreicht!
Weil ohn ihn zu geschwind der goldne Fried entfleucht.
Ein großes Beyspiel sind hiervon die Cariaten [8]:
O, laßt uns auch das thun, was diese Nachbarn thaten!

Auch

8 Cariaten. Die Einwohner einer Landschaft in Kleinasien, die Carien hieß; und mit Jonien gränzte.

Auch unter diesem Volk ward, so wie zu Milet,
Osir als Gott verehrt, bewundert und erhöht.
Und die Abgötterey bethörte stark die Sinnen.
Die Fürsten schwiegen lang, und seufzten nur von innen,
Die Blindheit ihres Volks ward bloß mit Schmerz beklagt
Und in geraumer Zeit hat keiner es gewagt,
Den neuen Götzendienst mit Nachdruck zu zerstören,
Weil es nicht möglich schien, den Götzen zu entehren.
Doch nahm es sich zuletzt Alkantor ernstlich für,
Der Carier Monarch, ein weiser Fürst, der hier
Viel ungebundener und mächtiger regierte,
Als je ein Fürst vor ihm daselbst den Zepter führte.
Der Tempel des Osirs ward bald in Staub gelegt,
Man riß die Säulen ein; der Dienst, den man gehegt,
Ward völlig abgeschafft, wie er verhaßt gewesen.
Zwar ists das nicht allein, was wir von ihm noch lesen,
Alkantor legte Ruhm durch viele Thaten ein.
Es mußte seine Macht ein jeder Nachbar scheun.
Durch ihn blieb Halyat bey den beherrschten Landen,
Als die Aeolier sich wider ihn verbanden
Mit den Pamphiliern, ja der geschloßne Bund
Auch mit den Mysiern und Lyciern bestund,
So blieb er doch der Herr, der jenes Reich regieret,
Wo des Paktolus [9] Fluth Gold in dem Sande führe
Drum ist ein ewig Lob Alkantors Eigenthum.
Doch ist sein Kriegesglück noch nicht sein höchster Ru
So prächtig er auch stralt, so kann ichs doch wohl wa
Dieß sey sein größtes Lob, ganz überzeugt zu sagen:
Daß er den Götzendienst auf einmal niederriß,
Den man dem Zevs entwandt, und dem Osir erwies

9 Paktolus. Ein Fluß, welcher in seinem Sande Goldkörner mit sich führte, und in der zu klei gehörigen Landschaft, Lydie

Indessen waren wir nun in die Burg gekommen.
An diesem Hauptgebäu wird alles wahrgenommen,
Was je die Baukunst nur hat großes vorgestellt,
Wenn Elfenbein, Porphyr und Gold ins Auge fällt;
Wenn sie verschwenderisch es unter sich verbindet,
Doch, daß man auch Geschmack, Witz, Ordnung, Pracht dran findet;
Hier sagte ganz Milet mir nochmals freudig Dank,
Und das zwar feyerlich. Doch ich verzog nicht lang,
Denn ein geneigter Wind ermuntert uns am Morgen,
Die Schiffahrt wiederum eilfertigst zu besorgen.
Ich wollte länger nicht beym Demokrat verziehn:
Nur Phönix war mein Zweck, darum verließ ich ihn;
Denn dessen Wiedersehn war längst zu lang verschoben!

Wir hatten ungesäumt die Anker aufgehoben,
[illegible] flohn vom Hafen weg, der Ruderknecht erquickt
[illegible]ich munter durch den Wein, den Chius [10] zu uns schickt,
[U]nd macht durch seinen Fleiß, daß Meer und Wellen jischen,
[D]ie Insel Samos [11] flieht, da unsre Ruder zischen.
[D]as Auge nimmt erfreut schon die Cykladen [12] wahr,
[W]ir schiffen, wie es scheint, ohn einige Gefahr,
[Al]s unversehns und schnell ein Ungewitter stürmet,
Erschrecklich auf uns dringt, die Wellen furchtbar thürmet,
Und jedermann vermeynt: daß die empörte Wuth
Der, nach der Felsenart, bestandnen Wasserfluth

Das

[10] Chius. Eine Insel auf [dem] ägeischen Meere, welche so[wohl] wegen des schönen Marmors, [a]uch wegen des köstlichen [Wein]es berühmt ist; der beson[ders] [a]n einem Orte recht herrlich [seyn so]ll, welcher Ariusa, oder Ar[...] genennt wird.

11. Samos. Diese Insul liegt nicht weit von der vorigen auf eben dem ägeischen Meere, der Stadt Ephesus gegen über. Sie gehörte mit derselben zugleich nach Jonien. Die Göttinn Juno wurde darauf vorzüglich verehrt; und man glaubte daher, daß diese Göt-

Das Schiff in Abgrund reißt. Es war um uns geschehen,
Wenn nicht der Thetis Huld uns ihre Hülfe sehen,
Und das ergrimmte Meer befriedigt werden ließ.
Sie nahm in ihre Burg mich liebreich auf, und wies
Die Götter, die das Meer beherrschen, meinem Blicke.
Ich kehrte drauf von ihr viel freudiger zurücke,
Weil ich durch sie erfuhr, daß du, mein Phönix, hier
Beym Menelaus seyst. In Scyrus hat sie mir
Den Lykomed zu sehn, Erlaubniß mitgetheilet,
Von wannen ich zu dir, o Menelas, geeilet.
Nachdem ich alles euch, ihr Freunde, nun erzählt,
So werd ich heftig selbst durch die Begier gequält,
Zu wissen: was auch du, von mir getrennt, ertragen?
Ach Phönix! eile doch, mir alles bald zu sagen!

Hier schwieg Neoptolem, und mit ihm jedermann.
Man sah Achillens Sohn nur mit Bewundrung an,
Und diese Wahrheit ein: daß Menschen erst auf Erden
Durch Widerwärtigkeit recht groß und edel werden;
Bis Phönix endlich sprach: Neoptolem, mein Freund!
Die Freyheit ward mit mir kurz nach der Zeit vereint,
In der ich von dir schied. Doch weil ich dich entbehrte,
So fühlt ich alles noch, was mich und dich beschwerte,
Als ich noch Sklave war. Ich suchte schmerzlich dich
Zu Tyrus und Damasck; mein Eifer führte mich

Bis

Göttinn wiederum für diese Insel eine ganz besondre Neigung trage. Pythagoras, dessen Vaterland sie war, macht ihr die größte Ehre; wiewohl seine Entweichung nach Italien zugleich von ihrem größesten Unglücke zeugt; indem er sie deswegen verlassen, weil die Tyranney der Gewaltigen, die nachtheiligste Sklaverey verursacht hatte.

12 Cykladen. Eine gute Anzahl kleiner Inseln, auf eben diesem ägeischen Meere, worunter Andros, Tenedos, u. s. w. gehören, werden mit dem gemeinschaftlichen Namen Cyklades genennt.

Bis in Aegypten hin. Die Inseln auf dem Meere,
Das man ägeisch nennt, durchzog ich, ob nichts wäre
Von dir wo angelangt. Und endlich fragt ich nach
Bey diesem Menelas, den auch viel Ungemach
Zur See betroffen hat: wohin in Sklavenketten
Die Götter dich vieleicht vor mir verborgen hätten?
Wofern nicht gar ihr Zorn daran sich Freude säh,
Daß mir der beste Freund nicht weiter in der Näh
Begegnen, sondern weit entfernet bleiben sollte,
Da ich ihn doch so gern und bald umfangen wollte.
O nöthige mich nicht, daß ich dir den Verdruß,
Den ich bisher empfand, noch erst erzählen muß.
Da ich dich wieder seh, und so, daß unterdessen
Minerva dich gekrönt, ist alles Leid vergessen.
Ach! sprach Neoptolem, und seufzte stark dabey:
Belohnte doch die Macht der Götter deine Treu,
Durch ungleich würdigers und rührenders Ergetzen!
Wiewohl, ich merk es schon mit heimlichem Entsetzen,
Daß Menelaus auch des Schicksals Härt empfand.
Ich zeig ein andermal dir meinen Jammerstand,
Sprach Menelaus, an; und will dir alles sagen,
Wie viel schon Griechenland, seit Troja fiel, ertragen.
Jetzt ists schon lange Nacht; die Sterne, die den Thron
Der Götter über uns erleuchten, suchen schon
Die Schooß des Oceans, und reizen unsre Sinnen,
Die Stärke neuer Kraft im Schlafe zu gewinnen.
Geht, legt euch ohne Furcht auch beyderseits zur Ruh.
Man führet sie darauf den weichen Betten zu,
In schöne Zimmer hin, die man für sie bereitet.
Doch eh Achillens Sohn, den Phönix mit begleitet,
Dem Schlafe sich ergiebt, so sagt ers unverstellt,
Daß Hermionens Werth ihn schon gefangen hält.

Man hat sie, spricht er, stets als lobenswerth gepriesen,
Doch ihre Schönheit nicht, wie sies verdient, gewiesen,
Noch angezeigt, wie stark ihr Liebreiz fesseln kann.
Man trifft in ihr fürwahr nicht eine Schönheit an,
Die zu gefallen sucht in praleriſchen Zügen,
Die nur aus Eigenlieb und Eitelkeit vergnügen.
Die Schönheit stralt von ihr, die ungekünstelt prangt,
Und durch Bescheidenheit den höchsten Sieg erlangt,
Weil man die Tugend hier selbst mit der Schönheit wählet.
Die Schönheit, wenn sie gleich mit Unschuld sich vermählet,
Antwortet Phönix drauf, verursacht doch Gefahr.
Nähm man die Schönheit bloß an Hermionen wahr,
So schätzt ich dich hinfort, Neoptolem, verlohren,
Wenn sie dich, und du sie zum Ehgemahl erkohren.
So stark die Liebe wär, die du ihr würdest weihn,
So schleunig würde sie in dir erloschen seyn.
Sie würd umsonst gesucht, und nie aufs neu gefunden,
Weil dich nichts wirkliches und gründliches verbunden.
Allein du kennest noch die ganze Tugend nicht,
Die aus Gesicht und That bey Hermionen bricht.
Man sieht sie selten nur, nach Art recht edler Sachen,
Die sich durch ihren Werth unschätzbar können machen.
Doch desto glücklicher entdeckst du mit der Zeit
Ihr himmlisches Gemüth in voller Trefflichkeit.
Zwar niemand wundert sich, daß sie so klug geworden:
Minerva nahm sie selbst in ihrer Schüler Orden,
Und sparte keinen Fleiß, sie würdig zu erziehn.
In zarter Jugend noch war er bereits gediehn.
O was für Unterricht floß da in Hermionen!
Wie Gärtner keinen Schweiß und keine Mühe schonen,
Die Pflanzen aufzuziehn, die theur und edel sind;
So zog auch Pallas sie, als ein geschicktes Kind.

So neigte sie ihr Herz recht kräftig zu der Tugend,
Und nährte mit der Milch der Weisheit ihre Jugend,
Die, weil die Gegenwart der Göttinn sie bewog,
Sie, auch durch ihre Kraft, begierig in sich sog.
Man hat sie auch daher, als Pallas drauf verschwunden,
Der Tochter Jupiters an Weisheit gleich gefunden,
Durch welche sie vordem die Stickerkunst erdacht.
Sie nimmt die Nadel kaum, so wächst der Blumen Pracht
Recht unter ihrer Hand, wie in den schönsten Gärten.
Sie macht das Meisterstück, das Müh und Kunst verklärten,
Mit klugen Händen nach; das ist die Stickerey,
Wo ihrer Mutter Hand, da noch ihr Herze frey
Ins Vaters Hause war, sich schon hat unterfangen,
Zu zeigen, was vordem bey Troja vorgegangen.
Sobald es Menelas ihr nur bekannt gemacht,
Daß er dich wirklich ihr zum Bräutgam zugedacht:
So sieht man auch dein Lob in dieser Arbeit blühen,
Darinn sich Lieb und Fleiß schon um dein Bild bemühen.
So redet Phönix noch zu des Achilles Sohn;
Und da er fast noch redt, so kömmt auch Morpheus [13] schon,
Mit schönem Mahn umkränzt, und kann die müden Sinnen,
Eh sie sichs noch versehn, durch sanfte Kraft gewinnen.
Der leichten Träume [14] Schaar hüpft um den jungen Held,
Dem manch betrügliches Bild erscheint und wohlgefällt.
So geht die Nacht vorbey, die feuchten Schatten schwinden,
Und beydes, Geist und Leib, kann frische Kraft empfinden.

Die

13 Morpheus. Die alten Dichter neñeten mit diesem Namen einen eingebildeten Gott, den sie unter die Söhne des Schlafs zählten, und von dem sie die nächtlichen Erscheinungen und Bilder, welche die Menschen im Schlafen zu sehen glauben, herleiteten.

14 Der leichten Träume Schaar. Wie die heidnischen Dichter allerley Arten von erdichteten Gottheiten, oder auch Geistern hatten, die das Mittel zwischen Göttern u. Menschen hielten; so stelleten sie die Träume als solche Geister vor, die den Menschen im Schlafe allerley Bilder vorstellten, und gleichsam um sie her flogen.

Die Begebenheiten Neoptolems.

Fünftes Buch.

Die
Begebenheiten Neoptolems.
Fünftes Buch.

Der helle Morgenstern verließ der Wellen Schooß,
Indem Aurorens[1] Thau auf grüne Felder floß;
Und Phöbus brachte schon, durch aufgeklärte Blicke,
Den schönsten Schmuck der Welt, als eilt er recht, zurücke,
Als allenthalben her ein weit erschollner Klang
Des Jagdhorns jedermann recht frisch zu Ohren drang:
Weil Menelaus bald die Jagd vollziehen wollte,
Die des Achilles Sohn den Tag vergnügen sollte.
So sanft und tief annoch Neoptolem jetzt schlief,
Erweckt ihn doch der Schall, der zu der Jagd berief.

1 Aurora. Dieser Name bezeichnet die Morgenröthe, eine erdichtete Gottheit bey den Alten; welche unter dem Bilde eines schönen Frauenzimmers, mit rosenfarbnen Fingern, abgebildet wurde. Bald stellte man sie auf einem güldnen Stuhle sitzend, bald auf einem Wagen fahrend, vor. Ihre Verrichtung ist die Verkündigung des Aufgangs der Sonnen, und wie derselbe allen Geschöpfen Munterkeit und Freude bringt: so wurde sie sehr hoch und werth gehalten, und wenn sie sich sehen ließ, freudig angenommen.

Kaum sieht er auf, so springt er schleunig aus dem Bette,
So munter, als ob er längst ausgeschlafen hätte,
Und legt die Kleidung an, womit die Königinn
Ihn allererst beschenkt; geht drauf zum König hin,
Bey ihm den Morgengruß geziemend abzulegen.
Kaum sieht ihn Menelas, so spricht er, denn es regen
Viel Triebe sich in ihm: Gemahlinn, siehst du nicht
An ihm Achillens Bild? Sein edles Angesicht,
Sein etwas stolzer Gang, sein ernst= und großes Wesen,
Sein wohlgewachsner Leib ist ja so auserlesen,
Als an dem Vater selbst. Was meynst du? trifft's nicht ein?
Ja, spricht die Königinn, du hast ganz Recht: allein
Der Eigensinn Achills ist hier nicht wahrzunehmen;
Der unerbittlich blieb, den niemand konnte zähmen.
Neoptolem, der nichts von dem Gespräch vernahm,
Kam unterdessen hin. Kaum daß er näher kam,
So reicht ihm Menelas die Hand, und zeigt aufs neue,
Wie stark sein Herze sich, ihn hier zu sehn, erfreue.
Auch Phönix kam zuletzt, wiewohl viel später, an,
Weil doch das Alter nicht so hurtig eilen kann.

Wie

2 Hippolyte. Eine amazonische Königinn, deren Gürtel oder Waffengehenke zu rauben, dem Herkules, als eine wegen ihrer Tapferkeit, unmögliche Sache aufgetragen wurde, wiewohl es ihm dennoch gelung; daher diese Handlung unter seinen in den Anmerkungen zum zweyten Buche berührten Heldenthaten mitgezählt wird.

3 Thermodon oder Thermodoon, war ein Fluß, an welchem die Amazonen ihre Ländereyen hatten, die sie bewohnten; als ein Volk, welches aus lauter streitbaren Weibern bestand, und kein Mannsbild unter sich litt. Sobald also unter ihren Kindern, die sie mit Männern aus den benachbarten Ländern zeugten, sich Söhne fanden, sendeten sie dieselben den Vätern zu, oder tödteten sie wohl gar. Den Töchtern hingegen brenneten sie bald in der ersten Kindheit die rechte Brust ab, damit sie dieselbe nicht verhindern

könn=

Wie er vom Könige stets viele Huld bekommen,
So ward er jetzt von ihm recht gnädig aufgenommen,
Und freundschaftlich umarmt; denn Menelaus fand
Ihn schon an Jahren alt, noch reifer an Verstand.

Ein Amazonenkleid erhob der Fürstinn Zierde,
Und selbst Hippolyte[2], da ihre Ruhmbegierde
Am Flusse Thermodon[3] sich ihren Feinden wies,
Sah nicht so kriegrisch aus, als diese Heldinn ließ.
Diana[4], die so gern der Jagd pflegt beyzuwohnen,
Erblickt ihr schönstes Bild vorjetzt an Hermionen.
Auf ihren Schultern flog das angenehmste Haar,
Das ein beständig Spiel des holden Zephyrs war.
Mit Golde war ihr Kleid aufs künstlichste gesticket.
Minerva hätt es wohl nicht ohne Neid erblicket,
Hätt ihre Hand nicht selbst das Muster mitgetheilt,
Nachdem es Kunst und Fleiß zu bilden nicht verweilt.
An dieser Heldinn hält die eine Hand den Bogen,
Die andre goldne Pfeil', die nie vergeblich flogen,
Wobey ein edler Stolz, der doch bescheiden blieb,
Dianens Aehnlichkeit an ihr noch höher trieb:

könnte, Waffen zu tragen und zu gebrauchen.

4 Diana. Sie ward für eine Tochter Jupiters gehalten, die er mit der Latona, oder Proserpina gezeugt hatte. Man verehrte sie insonderheit als eine Göttinn der Jagd, weswegen ihr auch die Wälder und Jägereyen geheiligt waren. Nicht weniger wurde sie unter dem Monden, so wie ihr Bruder Apollo unter der Sonne, verehrt. Man bildete sie als ein Frauenzimmer von hohem Ansehen und einnehmender Schönheit, mit fliegenden Haaren, Pfeil und Bogen in der Hand, auch einem Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken, vor; wie sie auf einem Wagen fuhr, welchen vier Hirsche mit goldnen Geweihen, oder auch wohl zween Hirsche, welche schneeweiß waren, zogen. Jezuweilen fügte man auch in ihren Bildern eine große Anzahl schöner Nymphen vor, welche ihr, als ihrer Göttinn und Frauen, aufwarteten, auch sie auf die Jagd begleiteten, und sich nebst ihr damit belustigten.

Daß auch die Nymphen selbst, die bey Dianen leben,
Vor Hermionen sich des Vorzugs gern begäben.

So zog man auf die Jagd. Dem König folgt behend
Neoptolem, sein Gast, sein Kronpinz, Megapenth,
Dann Phönix, und der Prinz Arkadiens [5], mit Namen
Agapenor genannt, von des Ancäus [6] Saamen,
(Der nebst dem Menelas vor Troja Lorbern brach)
Der starke Thrasimen, ein weiser Amphimach,
Antilochus, und noch viel andre Hofbedienten,
Worzu die alle noch zu treten sich erkühnten,
Die Lacedämons Schmuck, die Hoffnung später Zeit
An Jahren zeigeten, wie an Geschicklichkeit.
Die Pracht der Helena und Hermionens Schimmer
Verdunkelte den Glanz von ihrem Frauenzimmer.
Man hatt' in langer Zeit nichts prächtigers erblickt.
Der Himmel hatte sich recht heiter ausgeschmückt,
Die Freude, die man hofft, vollständig darzustellen,
Ein jeder fühlt die Lust, die unter allen Fällen
Ein heitrer Tag ertheilt, der so geschwind entflieht.
Man kömmt in einen Wald, den dicke Nacht umzieht,
In dem Diana sonst, nebst ihrer Nymphen Orden,
Durch Tänze, wie man sagt, oft aufgemuntert worden.
Hier ließ der Jäger Schaar der Jagdlust vollen Lauf;
Denn, wer sie einmal liebt, ist so erhitzt darauf,
Als sich ein andrer Thor der blinden Liebe weihet.
Das muntre Jagdhorn tönt, der Jäger jauchzt und schreyet,

Die

5 Arkadien. Eine fruchtbare, und insonderheit wegen der Viehzucht sehr berühmte Landschaft, recht mitten in der Halbinsel Peloponnesus.

6 Ancäus, ein Sohn des Lykur:

Die Hunde schlagen an, ihr helles Bellen schallt
Durchs Echo vielfach nach, und füllt den ganzen Wald.
Neoptolem bezeugt, wie sonst bey jedem Werke,
In dieser edlen Kunst Geschicklichkeit und Stärke.
Er setzt den Gemsen kühn, den Rehen munter, nach,
Weil es ihm nie an Muth, und nie an Kraft gebrach.
Die Jäger insgesammt sind von ihm eingenommen,
Und suchen ihm erhitzt in allem beyzukommen.

Ein Jüngling aus der Stadt, mit Namen Iphis, zog
Auf diese Lustjagd mit, weil ihn der Schmerz bewog,
Der aus der Lieb entstand, sehr oft in ihm erwachte,
Und den er durch die Jagd zu überwinden dachte.
Kein Weg ist ihm zu rauh, kein Berg ist ihm zu hoch,
So oft der Fuß sich ritzt, so eifrig jagt er doch,
Und plötzlich läßt er sich aufs ungestümste wieder,
Durch Schweiß und Staub verstellt, in tiefe Thäler nieder,
Ruht nirgends aus, und fühlt doch allenthalben Pein:
Die Liebe quält ihn mehr, als Schweiß, Staub, Berg und Stein.

Die Sonne hatte nun den höchsten Grad erreichet,
Der Mittag brach schon an, dem nichts an Hitze gleichet,
Die Stunde kam mit ihm, in der die Götter ruhn
Und alles stille wird. Die Jäger, welche nun
Ermüdet ihre Ruh zugleich genießen wollten,
Sahn sich nach Oertern um, die sie gewähren sollten.
Neoptolem verlohr sich selber unvermerkt,
Aus Neigung für den Schlaf, der Geist und Glieder stärkt,

kurgus aus Arkadien, war mit unter den Argonauten, welche das goldne Vließ zu holen nach Kolchis zogen; und wurde von dem berühmten kalydonischen Schweine durch einen Hieb in den Unterleib, gefährlich verletzt, so, daß ihm die Gedärme vor die Füße fielen.

Und legt im Walde sich in düstrer Bäume Schatten.
Als sich die Augen hier kaum zugeschlossen hatten;
So finden sich bey ihm, im Kühlen sich zu freun,
Die Dryaden [7] zum Tanz, die hier daheim sind, ein:
Indem sich Munterkeit und scherzhaft Lachen paaren,
Geschlossen an der Hand, mit aufgeflochtnen Haaren.
Sobald ihr Auge nur Achillens Sohn erblickt,
Sobald wird alles still, sie sehn ihn ganz entzückt
Beständig liebreich an; gehn in den nächsten Gründen,
Und pflücken Blumen ab, so schön sie nur zu finden.
Als nun ihr muntrer Fuß zu ihm zurücke geht,
So winken sie sich zu, daß kein Geräusch entsteht,
Und streuen über ihn, was sie nur konnten holen:
Des Frühlings Lieblinge, die niedlichen Violen,
Der Amaranthen Schmuck, das Bild der Ewigkeit,
Die blaue Hyacinth, und was nur Ort und Zeit
An Blumen dargereicht, auch Myrthen, die im Orden
Der Liebenden vorlängst der Venus [8] eigen worden.
Nachdem sie das gethan, so ziehn sie Fuß und Blick,
Daß ja Neoptolem nicht aufwacht, still zurück,
Und suchen anderswo sich angenehme Plätze:
Daß ihre Munterkeit durch Tänze sich ergetze,
Mit Faunen [9], die das Feld als seinen Schutz verehrt,

Syl=

7 **Dryaden.** Sie waren Nymphen, das ist, niedrige Gottheiten weiblichen Geschlechts, die zwar viele Vorzüge vor den Menschen, aber doch nicht Unsterblichkeit besaßen, und insonderheit ihren Aufenthalt in und unter den Bäumen hatten. Man nennete sie auch Hamadryaden, und gab vor, daß eine jede einen besondern Baum zu ihrer Wohnung, aber auch das Schicksal hätte, daß sie mit dem Baume, so lang er frisch war, und nicht umgehauen wurde, bestünde; sobald aber der Baum, den sie bewohnte, verdorrete, und umgehauen ward, ihr Leben zugleich einbüßete.

8 **Venus.** Von dieser Göttinn der Liebe darf wohl keine Nachricht gegeben werden. Ihr Name und ihr Amt ist ohne dieses

so

Sylvanen [10], denen Wald und Baumwerk zugehört,
Und höhnisch lächelnden leichtsinnigen Satiren [11],
Die all' in eins vermengt, die frohen Reihen führen.

Indem das vor sich geht, so schläft Achillens Sohn,
Ihm träumt, als säh sein Blick des Donnergottes Thron,
In Jupiters Pallast, erstaunt, jedoch zufrieden.
Bald kömmt ihm Thetis vor mit ihren Nereiden,
Nachdem die Dryaden ihm solche Träum erweckt,
Dieweil ihr Ausfluß sich auf seinen Geist erstreckt.

Indeß hört Megapenth mit stillem Wohlgefallen,
Das Wasser eines Bachs mit sanftem Murmeln schallen,
Der ihn, so wie es scheint, selbst anlockt und bewegt,
Daß er an diesem Ort zur Ruh sich niederlegt.
Sein Auge sieht daselbst ein reines Wasser fließen,
Und von den Felsen sich ins tiefste Thal ergießen,
Wo sich manch hoher Baum mit breiten Aesten neigt,
In deren Schatten sich der schönste Ruhplatz zeigt.
Der leichte Zephyr streicht mit Anmuth durch, und bringet
Den zärtlichsten Geruch, der in die Nerven dringet,
Von den Violen mit, die allenthalben blühn.
Der Ort ist wunderschön, Diana wählet ihn,

Wenn

so bekannt, daß es überflüßig wäre, von ihr zu handeln.

9 10 11 Faunen, Sylvanen, Satiren. Durch diese Namen werden lauter eingebildete niedrigere Gottheiten der Heiden aus den alten Zeiten angezeigt. Die ersten wurden besonders von den Ackersleuten als Feldgötter verehrt; von den andern glaubte man, daß sie insonderheit den Schutz der Wälder führten; und die dritten, die man als Mannspersonen, die vorn am Kopfe kleine Ziegenhörner, Ziegenbeine und einen Pferdeschwanz hatten, abbildet, schwärmten in Feldern und Wäldern, vornehmlich aber auf den Bergen herum, waren stets lustig, aber mehrentheils ganz unanständig ausgelassen, höhnisch, und der Unzucht ergeben.

Wenn sie sich baden will; die Nymphen, die ihr dienen,
Sind mit der Göttinn oft hier ganz entzückt erschienen.
Sie hingen an die Bäum ihr Kleid und Jagdzeug auf.
Sehr oft kam Pholoe mit ganz erhitztem Lauf,
Durchaus in sich verliebt, vor sich allein, und wollte,
Daß ihr der klare Brunn ihr Antlitz zeigen sollte.
Er thats, indem sein Quell ihr das vor Augen legt,
Was sie von Lilien und Rosen an sich trägt.
Sie war erst kurz zuvor an diesen Ort gekommen,
Und wurde durch ihr Bild so reizend eingenommen,
Daß, da sie die Gestalt der eignen Schönheit pries,
Sie aus Unachtsamkeit den Bogen liegen ließ.
Sie merkte den Verlust, und lief mit leichten Füssen,
Vor denen selbst der Wind sich hatte schämen müssen,
Wenn er des Wassers Fläch auch noch so schnell bestreicht,
Durch Wald und Hügel hin, bis sie den Ort erreicht.
So sieht man Tauben fliehn, die ihre Jungen klagen,
Den kummervollen Flug durch Berg und Thäler wagen,
Indem ihr klopfend Herz die schwer vermißte Frucht,
Um die ihr Seufzen girrt, und bangsam ächzet, sucht.

Kaum hatte Pholoe zum Brunnen sich begeben,
So lag der Bogen da. Ihn freudig aufzuheben,
War sie sogleich bedacht; jedoch nicht ohn Gefahr.
Sie nahm den Megapenth, der sie nicht sahe, wahr.
Unruhig und verwirrt zog sie sich gleich zurücke;
Halb furchtsam, halb vergnügt, ward sie bey jedem Blicke;
Unwissend, ob sie fliehn, ob näher gehen, soll?
O Nymphe, kehr nur um, sonst wirst du kummervoll.
Fleuch, fleuch, und säume nicht! die Ruhe deiner Tage
Verkehrt sich ganz gewiß in Stunden voller Plage,

Wo du den Jüngling siehst! Wiewohl die Ahndung ist
Vergebens, die dich rührt, weil du voll Sehnsucht bist,
Den Schlafenden zu sehn, und auch mit ihm zu sprechen.
Wie stark reizt dieser Mensch! wie könnt ich mich entbrechen,
So spricht sie bey sich selbst, ihn näher anzusehn?
Hier bin ich ja allein, was könnt auch mir geschehn?
Und was befürcht ich noch? mir schadet keine Liebe.
Ach! schreckt ihr Name nicht? o nein! wie könnten Triebe
Zu einem Sterblichen in deren Brust entstehn,
Die selbst unsterblich ist? die niemals kann vergehn?
Ich kenne meinen Muth; der Liebe Süßigkeiten
Sind viel zu schlecht und schwach, mein Herze zu bestreiten.
Und ist kein Umgang denn mit Sterblichen erlaubt,
Der uns nicht alsobald die theure Freyheit raubt?
So sprach sie bey sich selbst mit großem Unbedachte.
Denn als sie näher sich zum Megapenthes machte,
So wars um sie geschehn. Kaum daß sie ihn erblickt,
So ward ihr Herz sogleich aufs festeste bestrickt.
Sie fühlt schon innerlich die schnell entstandnen Flammen,
Die sie nur kurz vorher schien eifrigst zu verdammen.
Ihr Auge hängt nunmehr am Megapenth so fest,
Daß sein verliebter Blick sich nicht mehr zwingen läßt.
Recht trunken, und von Lust ihn recht zu sehn bewogen,
Hat sie der Liebe Gift stets stärker eingesogen.
Daher giebt sie zuletzt, um auch gesehn zu seyn,
Noch einen Laut von sich. Der Prinz sieht auf; allein
Wie sehr wird er bestürzt, da er die Nymphe siehet,
Die aber, wie es scheint, sich zu verbergen mühet.
Des Menelaus Sohn erstaunet vor der Pracht,
Die Pholoen erhebt und liebenswürdig macht.
Sie war natürlich schön, voll Anmuth, ungezwungen,
Den lang und schlanken Leib hatt ein Gewand umschlungen,

Das leicht, und stets ein Spiel der sanften Winde ward.
O du Unsterbliche! ein Glück von seltner Art,
Sprach Megapenth zu ihr, hat dich mich finden lassen.
Die Nymphe, die ihn vor stets wollt ins Auge fassen,
Erkühnte sich jetzt nicht, ihn länger anzusehn.
Daß die Veränderung, die schon an ihr geschehn,
Ihm nur verborgen sey, schlägt sie die Augenlieder,
Weil sie kein Flor verbarg, erröthend schamhaft nieder.
Ich legte kürzlich erst, als ich mich hier befand,
Sprach sie, den Bogen weg, doch da nur deine Hand
Ihn hier gefunden hat, so ists mein größtes Glücke.
Ich sucht ihn schon bestürzt, und kam hieher zurücke.
Kein andrer Sterblicher wär je, wie du, gesinnt.
Ein jeder hätte sonst den Bogen so geschwind,
Als er ihn nur gesehn, mit sich hinweg genommen;
Da müßt ich ohn Gewehr vor meine Göttinn kommen.
Doch würd es noch ein Trost für mich gewesen seyn,
Wenn du ihn nur geraubt. Denn, Schönster, dir allein
Muß alles, und ich selbst, besiegt die Waffen reichen.
So weit vergieng sie sich! man sah sie auch verbleichen;
Doch endlich, als sie sich erholte, fuhr sie fort:
Ich seh, du liebst die Jagd und diesen schönen Ort,
Dahero will ich dich durch diesen Pfeil beschenken,
Der alles treffen wird, wohin du ihn wirst lenken.
Hier ist er, sprach die Nymph, als sie ihn übergab,
Gedenk an Pholoen, und schieß ihn glücklich ab!
Der Prinz empfängt bestürzt, doch unter der Bezeugung
Der höchsten Dankbarkeit und ehrfurchtvollsten Neigung,

Den

12 Amor. Ist einerley Namen mit Cupido, Cypripor, welcher vor der Venus Sohn ausgegeben, und als ein schöner, nackender, geflügelter Knabe, mit einem Köcher und Pfeilen, womit er die Her=

Den Pfeil von Pholoen; sie aber nimmt gar bald
Der Schwestern Zuruf wahr, eilt tiefer in den Wald,
Verläßt den Megapenth, wiewohl nicht ohne Schmerzen,
Und seufzt zum erstenmal aus tiefverletztem Herzen.
Sobald sie sich verliebt, sobald bemerkt sie auch
Der Liebenden Verdruß, nach der Verliebten Brauch.
Des Menelaus Sohn empfand nicht so geschwinde,
Wie stark die Lieb ein Herz durch ihre Glut entzünde.
Denn Amor [12] schlich bey ihm sich nur verstohlen ein;
Wiewohl er pflegt alsdann gefährlicher zu seyn.
Neoptolem erwacht indessen auch: Helene
Bespricht sich lang mit ihm, sowohl als seine Schöne.
O wie verständig zeigt sich Hermione hier!
Was für Bescheidenheit und Vorsicht bricht aus ihr!
Wie gründlich, wie geschickt kann sie von allem sprechen!
Ihr Urtheil trifft es stets, ihr Witz kann nichts verbrechen.
Die Anmuth, welche sie von außen reichlich ziert,
Ist mit des Geistes Kraft, die sie von innen rührt,
So nah, so fest vereint, so anmuthvoll verbunden,
Als ungetrennt man stets die Gratien befunden.

Nun gieng die Jagd aufs neu mit frischer Reizung an.
Neoptolem, der sich vor andern vorgethan,
Begegnet Pholoen, ohn daß er sich verweilte.
Er, welchem Thetis selbst den Heldenmuth ertheilte,
Der aller Leidenschaft im Herzen widerstand,
Er, der die Tugend selbst in voller Kraft erkannt,

Er,

Herzen treffen konnte, abgebildet ward. Von diesem Namen entspringt der Name der Amouretten, unter denen man gewisse Geister vorstellt, die zur Liebe reizen, und sie unterhalten, auch daher eben so, wie Amor selbst, gebildet werden.

Er, welchen Phönix oft gewarnet und gelehret,
Erkannte die Gefahr, und was dazu gehöret,
Wenn man ihr zu entgehn, und sich zu waffnen denkt,
Daß uns der Liebesgott nicht unversehens kränkt.
Doch Amor sann darauf ihn tödtlich zu verletzen,
Bemühte sich daher den schärfsten Pfeil zu wetzen,
Nahm einen Stein darzu, den heißes Blut befleckt,
Sah ihn oft voller Lust, die seine Schärf erweckt,
Mit falschem Lächeln an, bis es ihm endlich glückte,
Daß auf Achillens Sohn er ihn nach Wunsch abdrückte.
Doch alle Müh schlug fehl. Des jungen Prinzen Herz
Blieb frey und fühlte nichts. Drauf stellt sich voller Schmerz
Der Venus schalkhaft Kind, als wollt es bitter weinen,
Wiewohl nur Wuth und Scham aus trocknem Aug erscheinen;
Wirft Pfeil und Bogen weg, eilt schreyend zu ihr hin.
Was giebt es? fragt sogleich Cytherens [13] Königinn,
Da sie ihn kommen sieht, und wird von ihm berichtet:
Durch einen Sterblichen sey Amors Ruhm vernichtet.
Mein schärfster Pfeil, spricht er, durch den ich mit Bedacht
Neoptolemen schoß, hat ihn nicht wund gemacht;
Weil Thetis ihn beschützt, kann ich nicht an ihn kommen.
Sobald ihn Venus nur auf ihre Schooß genommen,
That sie ihm zärtlich schön, und sprach ihm liebreich zu:
O dieser Sterbliche liebt schon, wiewohl mit Ruh,
Des Menelaus Kind; zwar ohne deine Schmerzen:
Doch, da er liebt, so dient er uns mit seinem Herzen.

Sey

13 Cytherens Königinn. Die Liebesgöttinn Venus, führt diesen Ehrentitel. Die Insel Cythera, welche auf dem lakonischen Meere, nahe bey dem Vorgebirge Malea liegt, so zu der Halbinsel Pelopon-

Sey doch so grausam nicht; du wirst durch nichts bewegt,
Als wenn dein scharfer Pfeil Verdruß und Schmerz erregt.
Die ganze Welt beklagt sich längst bey mir darüber.
Sey künftig weniger gefährlich; locke lieber
Durch sanftes Schmäucheln an, und brauch die Härte nicht,
Als da nur, wo man Bund und Treu und Liebe bricht.
So sprach die Venus hier, und küßt ihn mit Entzücken,
Und sah ihn zärtlich an mit mütterlichen Blicken.

Indem sich das begiebt, so denket allgemach
Des Menelaus Sohn dem mit Vergnügen nach,
Was ihm begegnet war, und die von ihm vernahmen,
Die, da sie ihn vermißt, ihn aufzusuchen kamen.
Kaum sieht er einen Hirsch auf steiler Felsen Höh,
So nimmt er gleich den Pfeil, den ihm zu lauter Weh
Die Pholoe geschenkt. Wohlan! ich muß erfahren,
Ob die Versichrungen der Nymphe redlich waren?
So spricht er, und es fliegt der abgedrückte Pfeil
Dem Hirsch in seine Brust, hieran nimmt alles Theil.
Die Jäger alle sehn den Schuß nach Wunsch gelingen,
Ihr muntres Lustgetön muß Berg und Thal durchdringen.
Doch ach! der arme Mensch wird oft durch das vergnügt,
Worinn, ohn daß ers denkt, der Grund des Unglücks liegt!
So gieng es auch allhier; so wohl der Schuß gelungen,
So vieler Jammer war mit ihm hereingedrungen.
Der Hirsch sucht zu entfliehn, doch den sonst schnellen Lauf
Hält eine Götterkraft durch ihr Vermögen auf.

Das

loponnesus gehört, war dieser Göttinn nämlich ganz besonders gewidmet; indem ein Tempel darauf für sie gebauet war, worinnen sie allein verehrt wurde.

Das Blut dringt stark hervor, wie etwa Bäche fließen,
Die von den Felsen sich, worauf er flieht, ergießen.
Worauf man auf einmal, indem das Wild noch flieht,
Den sonst so schnellen Fuß im Erdreich wurzeln sieht.
Der Leib wird jetzt ein Stamm, die Haut zu trockner Rinde.
Zwar sein Geweih behält das Ansehn, doch geschwinde
Wird jedes End ein Zweig, der jetzo Blätter trägt.
Diana liebt den Hirsch, drum wird ihr Zorn erregt.
Damit kein Jäger ihn als seine Beut erreiche,
So macht der Göttinn Hand das Wild zu einer Eiche.

Gleich brüllt der ganze Forst, die Erde selber bebt,
Die Bäum erschüttern sich. Ein jedes Herze hebt,
Bey diesen schrecklichen und seltnen Wunderzeichen,
Sich zu entsetzen an. Gesicht und Mund verbleichen,
Ein kalter Schauer fällt die Glieder plötzlich an.
Die ganze Jägerschaar verläßt den Wald, und kann
Nicht so geschwind aus ihm, als sie es wünscht, gelangen;
Dem Unglück zu entgehn, was sich schon angefangen.
Lakonien war zwar Dianen schon verhaßt,
Und dieser Göttinn Zorn ward ihm schon längst zur Last.
Was solchen Zorn erweckt, und immer stärker machte,
War dieses, daß man ihr schon längst kein Opfer brachte.
Drum eilt sie ohn Verzug jetzt zum Apollo hin,
Von dem sie Schwester war. Sie fand mit frohem Sinn
Ihn an Alpheus [14] Strand, erst von der Jagd gekommen,
Wie er den Ruheplatz im Schatten eingenommen,
Woselbst ihn Zephirs Hauch liebkosend abgekühlt.
Komm, Bruder, ruft aus ihr der Unmuth, den sie fühlt;
Komm,

14 Alpheus. Ein Fluß, welcher in der Halbinsel Peloponnesus entspringt, und sich, nachdem er die schönsten und fruchtbarsten Gegen-

Komm, räche doch den Schimpf! so Mund als Herze flehet,
Durch den ein sterblicher und schwacher Mensch mich schmähet.
Nur jetzt schoß Megapenth den Hirsch, den ich geliebt,
Durch den verhaßten Pfeil. So sehr mich das betrübt,
So hätt es mich vieleicht nur mäßig schmerzen mögen,
Wenn die Lakonier mir nicht den Dienst entzögen,
Den sie mir schuldig sind; man unterläßt ihn gar.
O Bruder, denke nach! nimm deiner Schwester wahr!
Du wirst in ihr entehrt: o, laß zur Rach uns eilen!
O, waffne dich und mich mit unsern stärksten Pfeilen!
Apollo wird gerührt, sobald Diana spricht.
So plötzlich und so stark, als selbst der Nordwind nicht
Sich sonst erhebt und tobt, wenn er durch tiefe Klüfte
Und steile Höhen saust, durchdringt dieß Paar die Lüfte:
Und doch sieht beyder Zorn, den nichts bestillen kann,
Ihr schnelles Eilen noch für viel zu langsam an.
Sie nehmen es schon wahr, daß in bestürzten Haufen
Die Jäger übers Feld aus Wald und Bergen laufen.
Die Pfeile sausen schon um ihr verwirktes Haupt,
Und denen zu entgehn ist keiner Müh erlaubt.
Man sieht schon hier und dort das Blut recht stromweis fließen,
Diana sucht mit Fleiß den Megapenth zu schießen,
Sieht beym Neoptolem des Menelaus Sohn,
Beschließt des Prinzen Tod, zielt mit dem Pfeile schon,
Und schießt ihn wirklich ab, ihn recht ins Herz zu bringen.
Es war um ihn gethan, der Schuß mußt ihr gelingen:
Wenn Juno [15] nicht den Pfeil, der dir, o Megapenth,
Den Tod gewiß gebracht, von dir noch abgewendt.

Gegenden durchflossen, zuletzt ins Meer ergießt.

15 Juno. Die Gemahlinn und Schwester Jupiters, welche den

Denn diese Göttinn gabs der Thetis zu verstehen,
Wie nahe die Gefahr könnt ihrem Enkel gehen.
Die Nachricht rührt ihr Herz. Aus tiefer Wellen Schooß
Eilt Thetis ungesäumt, bis in des Himmels Schloß.
Sie langt daselbst kaum an, so öffnen sich die Thore
Des prächtigen Olymps [16]. Die Stunden [17], deren Chore
Die Wache da gebührt, die trocknen ihr das Haar,
Das wunderschön, doch jetzt noch naß vom Meere war,
Und legen ihr mit Fleiß ihr langes Kleid in Falten.
Die Gunst des Jupiters gewisser zu erhalten,
Nimmt sie von jeglicher etwas besondres an,
Was wohlanständig schmückt, und lebhaft rühren kann.
Nun kann sie in den Glanz der Götterwohnung kommen,
Woselbst der Donnergott den Thron schon eingenommen,
Den allenthalben her das reinste Licht verklärt,
Das stark und lebhaft stralt, und muntre Kraft gewährt.
Der ganze Himmel prangt mit diesem Götterglanze.
Die Erde würd entzündt, wenn Jupiter das Ganze
Der hohen Majestät die Menschen ließe sehn.
Drum legt ers immer ab, so oft es noch geschehn,
Daß er den Menschen sich von Zeit zu Zeit gezeiget.

Das ganze Götterchor verlangt, indem es schweiget,
Was

den Saturnus zum Vater, und die Rhea zur Mutter hatte. Sie war die oberste unter den Göttinnen, so wie ihr Gemahl das Haupt der Götter. Unter ihrer Regierung standen die Königreiche. Sie war die Göttinn des Reichthums, und die Stifterinn der Ehen. Aus welchem allen die Gewalt und Macht, die ihr eigen war, sattsam erhellet.

16 Olympus. Mit diesem Namen wird der Versammlungsort der Götter bey den Alten genennt. In Thessalien lag ein Berg, welcher diesen Namen führte, und so hoch war, daß ihn weder die Wolken bedecken, noch Luft oder Wind beunruhigen konnte. Man hielt daher dafür, daß die Götter darauf ihre Wohnung hätten. Wenigstens entlehnte man

Was Thetis sagen wird, aus deren Angesicht
Die tiefste Traurigkeit, die strengste Wehmuth, bricht.
Der ganz' Olymp ist still, und Thetis, die voll Schmerzen
Dem Zevs zu Fuße fällt, entdeckt mit schwerem Herzen,
Indem ein Thränenstrom aus ihren Augen dringt,
Dem Göttervater das, was sie zum Trauren zwingt.
O unumschränkter Herr der Menschen und der Götter!
Sey der betrübtesten, der ärmsten Göttinn Retter!
Du weist, wie oft ich schon um den Achill geweint,
Und welch ein Flehn für ihn ich stets damit vereint:
Jetzt bitt ich für den Sohn des Vaters, den ich liebte,
Den Enkel, meinen Trost, als mich Achill betrübte.
Hier schwieg und wischte sie sich ihre Thränen ab,
Durch die ihr Herzensgram sich zu erkennen gab.
Alsdann so fuhr sie fort, aufs zärtlichste zu sprechen:
Diana, welche sich am Menelaus rächen
Und seinen ganzen Hof aus Rachgier stürzen will,
Verfolgt durch ihren Zorn den göttlichen Achill,
In dem Neoptolem, den sie zu würgen denket.
Wiewohl, das ists noch nicht, was mich am meisten kränket.
Der Meyneid, den Apoll an mir zugleich verübt,
Der ist es, welcher mich am heftigsten betrübt.

man von ihm den Namen, den man dem eingebildeten Wohnplatze der Götter beylegte.

17 Die Stunden. Wie man in der Mythologie den Göttern eine Art von Hofstadt zueignet; so wurden auch die Stunden, als niedrigere Gottheiten angegeben, denen die Wache an den Thoren anvertraut war, die in den Versammlungssaal der Götter führten. Auf eben die Art zählet man den Tag, die Nacht, die vier Jahreszeiten u. s. w. unter die eingebildeten niedrigern Gottheiten, welche den höhern zu Dienste stehen; wie gleich der Anfang des zweyten Buches, worinnen Ovidius die Verwandlungen beschreibt, zu erkennen giebt. Ihre Anzahl und ihre Namen werden ganz unterschiedlich angegeben, und sie selbst für Töchter des Jupiters gehalten, die er mit der Themis gezeugt habe.

Der alle Nächte kömmt, bey mir sich Ruh zu schaffen,
Sucht meines Enkels Tod mit ungetreuen Waffen.
Erkenn, o Jupiter! an mir den höchsten Schmerz,
An der Latonen [18] Sohn ein blutbegierigs Herz!

Des Donnergottes Brust wird stark durch das beweget,
Was ihm hier Thetis klagt, die seinen Zorn erreget.
Was hör ich? sprach sein Mund, der, wenn sein Eifer schilt,
Der Götter Herzen selbst mit banger Furcht erfüllt.
Denkt denn Apollo sich selbst wider mich zu setzen?
Er weis, wie hoch ich pfleg Achillens Sohn zu schätzen;
Und er verfolget ihn mit seinen Pfeilen doch?
Erinnert er sich nicht des schnellen Falles noch,
Durch den er sich gestürzt vom Himmel mußte sehen?
Und glaubt er etwan nicht, es könn aufs neu geschehen?
Ja, wenn er zweifelte. = = = Indem Zevs dieses sprach,
So stand er zornig auf: sein Eifer unterbrach
Das angefangne Wort; um mit den Donnerkeilen,
Die seine Rechte hielt, auf Phöbus Haupt zu eilen.
Doch Thetis, welche sonst um nichts, als Friede, bath,
Hielt seinen Arm zurück, und hinderte die That.
Doch fiels ihr nicht so leicht, den Eifer zu bezwingen,
Als es vorher ihr fiel, den Eifer aufzubringen.
So zündet man gar bald ein großes Feuer an,
Das man mit vieler Müh zuletzt kaum löschen kann.
Sie bath den Jupiter, die Iris [19] abzusenden:
Durch sie Apollens Zorn, Dianens Grimm zu wenden,
Und beyden sein Geboth mit Nachdruck kund zu thun:

Es

18 Latonen. Eine von Jupiters Buhlschaften, mit welcher er auf einmal, sowohl die Diana, als auch ihren Bruder Apollo gezeugt hatte.

19 Iris. So hieß die Dienerinn der Juno, welche bey derselben eben das verrichtete, was Merkurius bey ihrem Gemahl dem Jupiter vollzog, unten am Thro-

Es sollt ihr schäumender und wilder Rachgeist ruhn;
Sonst müßte, würden sie sich trotzig widersetzen,
Sein strenger Eifer sie durch Strafe hart verletzen.
Zevs hört die Thetis an, und steigt auf seinen Thron.
Die Götter insgesammt empfanden alle schon
Den angenehmsten Trost, der alle Furcht läßt schwinden.
Denn, so viel Güte man bey Jupitern kann finden,
So schrecklich ist es auch, wenn er im Zorn entbrannt.
Sie schwiegen gänzlich still, und niemand unterstand
Sich auch nur eines Worts für der Latonen Kinder:
Ja, deren Mutter selbst, Latona, schwieg nicht minder,
Und wagt es nimmermehr, den Kindern beyzustehn.
So hoch sonst Jupiter sie pfleget zu erhöhn;
So war sein Antlitz noch zu stark vom Zorn entzündet.

Indem sich Iris nun zu dem Apollo findet,
Und zu Dianen kömmt, so spricht sie: Zevs befiehlt:
Stellt gleich das Blutbad ein, das nur auf Rache zielt!
Sein Donner war bereit, wie ihrs verdient, zu schalten,
Nur Thetis hat ihm noch den Arm zurück gehalten.
Doch Zevs ist sehr erzürnt, nur der Gehorsam stillt
Den stark entbrannten Zorn, wenn ihr sein Wort erfüllt.
Latonens Kinder sind, indem sie dieses hören,
Erstaunt, doch auch bereit, des Zevs Befehl zu ehren,
Dem sie gehorsam sind. Wiewohl, Dianens Herz
Empfindet und bewahrt den tiefempfundnen Schmerz,
Und spricht, indem sie sich zur Iris endlich wendet:
Geh, sage Jupitern, der dich zu uns gesendet:

Throne dieser Göttinn auf ihre Befehle wartete, diejenigen, welche zur Juno kommen sollten, vorforderte, aber auch zugleich dem Jupiter diente. Sie wurde von beyden mehrmals als eine Gesandtinn gebraucht, die den Willen dieser höchsten Gottheiten bekannt machte, und bediente sich in solchen Gelegenheiten eines Regenbogens, auf demselbigen auf und nieder zu steigen.

Wofern er es verlangt, so soll mein Wagen nicht
Mehr durch die Himmel ziehn. Mein Bruder selbst verspricht,
Den Seinigen hinfort nicht ferner zu regieren,
Die Rosse mögen ihn, wohin sie wollen, führen.
Er selbst will auf der Welt hinfort verborgen seyn.
So spricht sie, und alsbald verbirgt sie ihren Schein,
Und flieht nach Delos hin, wo nichts als Anmuth blühet.
Apollo, welcher auch auf den Parnassus fliehet,
Trägt da zu seinem Schmuck den schönsten Lorberkranz;
Die Musen um ihn her vermehren seinen Glanz,
Er spielt die Leyer froh, und singt darein die Lieder,
Die ewig prächtig sind. Drauf schwingt sich Iris wieder
In Himmel, vor den Thron, auf welchem Zevs regieret.
Da hinterbringt sie ihm, was sie hat ausgeführet:
Daß Phöbus ruhen will, Diana sich entschließen,
Den Himmel künftighin, wo Zevs befiehlt, zu missen.
Drauf stößt der Donnergott, so heftig, daß das Haus
Des Himmels zitternd bebt, ein schrecklich Urtheil aus:
Wenn ich will, soll sie nicht im Himmel und auf Erden,
Ja, in der Hölle selbst [20] mehr angetroffen werden.
Hier fällt ihm Thetis gleich zu Fuß, und dankt dafür.
Er sieht sie lächelnd an, und zeigt besänftigt ihr
Ein huldreich Angesicht mit aufgeklärten Blicken.
Der Himmel hüpfte recht vor freudigem Entzücken,
Die Götter ließen nun der Freude freyen Lauf,
Ihr Antlitz wurde hell, man sahe recht darauf

Das

20 Ja in der Hölle selbst. Zur Erläuterung dieser Worte muß man sich erinnern: daß die Göttinn Diana an verschiedenen Oertern, und unter verschiedenen Namen verehret worden sey. Sie führte den Namen Luna, und bedeutet alsdann den Mond, dessen Bruder Phöbus, oder die Sonne war: und alsdann gehörte sie unter die Gottheiten im Himmel. Ihr war der Name Diana eigen; alsdann war sie auf Erden die Göttinn der Jagd und Forste, denen

Das allerhöchste Glück, das ewige Vergnügen,
Was ihnen eigen ist, in allen seinen Zügen.
So, wie des Menschen Herz verjüngte Lust belebt,
Wenn es bey Donner, Blitz und düstrer Nacht gebebt,
Und nun der Blitz nicht schreckt, der Donner nicht mehr brüllet,
Die Finsterniß entweicht, der Sturm sich endlich stillet,
Der helle Sonnenstral durch finstre Wolken dringt,
Und unserm Horizont ein heitres Aussehn bringt;
So kann sich Thetis nun vergnügt ins Meer verfügen:
Denn ihr Neoptolem kann Noth und Tod besiegen.

Als Lacedämons Volk das Schrecken der Natur,
Des Ungewitters Grimm, und seine Frucht, erfuhr,
Lief alles schüchtern hin, und sah mit kaltem Schauern
Das große Blutbad an, das jeden mußte dauren.
Das weibliche Geschlecht lief mit zerstreutem Haar,
Und macht ein Angstgeschrey, das recht erbärmlich war.
Das Alter starrt als Eis, doch giengs in schwachen Tritten
Gebeugt und kraftlos hin mit ungewissen Schritten.
Beweinenswerther Blick! Es wird das weite Feld
Durch Körper, die schon todt und kalt sind, ganz verstellt;
Kaum hat der dritte Theil der Jäger sich erhalten.
Doch kömmt zum höchsten Glück, durch das besondre Walten
Der beyden Göttinnen, Neoptolem davon,
Auch Phönix wird bewahrt, der König und sein Sohn

denen sie Jupiter vorgesetzt, welcher ihr sechzig junge Mägdchen und zwanzig Nymphen zugegeben hatte, die ihr Jagdzeug besorgten und ihrer Jagdhunde pflegten. Unter dem Namen Hekate, wurde sie endlich zu den unterirdischen und höllischen Göttinnen gezählt. Daher konnte Jupiter drohen: sie sollte weder am Himmel, noch auf der Erde, noch in der Hölle mehr was gelten, oder gar zu finden seyn, wenn er seine Macht brauchen wollte.

Ist, wie sein ganzes Haus, Dianens Wuth entkommen,
Und kann der Rach entgehn, die Phöbus unternommen.

Der erste, welchen man in den gefärbten Sand
Erbärmlich hingestreckt und schon verblichen fand,
War des Anceus Sohn, des Königs der Arkaden,
Durch den erst Menelas zum Bündniß eingeladen
Und aufgenommen ward. Er hieß Agapenor:
Es war ein großer Schatz, den dieses Reich verlohr.
Kaum sah ihn Menelas, so flossen tausend Zähren,
So rief der König aus, sein Trauren zu erklären:
Ohnfehlbar, tapfrer Prinz, Anceens edles Pfand,
Hat Phöbus wider dich den Bogen selbst gespannt.
So lang als Troja sich belagert hat gefunden,
Schlug uns Apollens Grimm wohl täglich neue Wunden.
Noch heute hört er nicht mit der Verfolgung auf,
Und läßt vielmehr der Wuth noch immer freyen Lauf.
Der Prinz Agapenor war noch nicht ganz erblichen,
Sein Heldengeist war noch vom Leibe nicht gewichen;
Er hörte noch das Wort, das Menelaus sprach,
Und schloß die Augen auf, die ihm der Tod schon brach,
Sah steif den König an, des Dunkels ungeachtet,
Der sie bereits umzieht; doch, da der Aermste trachtet,
Das, was er sich gedenkt, in Worten kund zu thun,
Und schon den Mund bewegt, so trennt in einem Nun
Sich Seel und Leib bey ihm; er eilt ins Reich der Schatten.

Der König Menelas sieht die vom Schrecken matten
Und tiefgebeugtesten, die er kaum zählen kann,
Mit bitterstem Verdruß und vielem Jammer an.
Ein jeder eilt bemüht, sollt ihn der Blick nicht rühren?
Den Blutsfreund, oder Freund mit Wehmuth auszuspüren.
Hier bricht ein Mutterherz, das seinen Sohn vermißt,

Der todt, mit Blut verstellt, und fast nicht kenntlich ist,
Ihr Mund küßt höchstbestürzt sein kaltes Angesichte,
Beklagt Apollens Zorn, und seines Eifers Früchte.
Sie streuet Staub aufs Haupt, schlägt an die matte Brust,
Zerfließt in Thränen fast, beseufzet den Verlust.
Um nichts von Zärtlichkeit und Wehmuth hier zu sparen,
Ruft sie ihm Worte zu, die sonst so liebreich waren:
Mein Sohn, mein Herzenssohn, mein Trost, mein Hoffnungsgrund!
So winselt, ächzt und girrt aus Herzensangst ihr Mund:
Mein angenehmster Schatz, mein höchstes Glück auf Erden!
Soll ich auf ewig jetzt von dir verlassen werden?
Ach, könntest du mit mir nur noch ein einzigmal
Dich unterreden! ach! so fühlt ich halbe Quaal!
Ja könnt es noch einmal, obschon ganz kurz, geschehen,
Daß du, mein liebstes Kind, nach mir noch könntest sehen!
Hätt ich nur diesen Trost, so fordert ich hinfort
Nichts von den Göttern mehr. Wiewohl, vergebnes Wort!
Der Tod ist taub und hart, trotz aller Klagelieder:
Was er uns einmal nimmt, das giebt er niemals wieder.
Die Unvermeidlichkeit des strengen Schicksals ließ
Auch hier die Mutter flehn, ohn daß ihrs Hülf erwies.
Dort mußt ein Vater auch den todten Sohn beklagen,
Hier eine Braut bestürzt um ihren Bräutgam zagen,
Den sie nicht finden kann, so mühsam sie ihn sucht:
So spürt man überall des Ungewitters Frucht!

Da Lacedämon nun in tiefer Trauer gehet,
So stößt Arkadien, so bald der Ruf entstehet:
Agapenor sey todt, bis zu der Götter Haus
Die höchstbeweglichsten und treusten Klagen aus.
Recht mitten in dem Lauf der besten Lebensjahre,
Legt ihn der Götter Zorn auf die zu frühe Bahre!

So seufzt man. Dieser Prinz ward uns nur bloß gezeigt!
Wir sahn, wie hoch der Werth der reinsten Tugend steigt.
So vielfach sie auch war, so fand doch das Gemüthe
Des Volkes nichts so schön, als seine Huld und Güte:
Die, da er Land und Volk recht tief im Herzen trug,
So tief herunter sah, als hoch der kühne Flug
Der Großmuth ihn erhob. Ach ja, sein ganzes Wesen
War väterlich gesinnt, im Wohlthun auserlesen.
Wer auch der stärkste Feind von seinem Reiche hieß,
Der fühlte doch den Trieb, der ihn nicht hassen ließ.
Ihn sehn und lieben war ganz einerley bey allen:
Doch konnt er ungesehn auch jedermann gefallen.
Wie glücklich nennten wir die jetzt vorhandne Zeit,
Die jener Schickung Huld durch diesen Prinz erfreut!
Wie freudig hoffte man der späten Enkel Segen,
Ja, wie beneidet ward die Nachwelt seinetwegen.
Allein der Götter Schluß hats uns nunmehr erklärt:
Wir wären dieses Glücks, und dieses Ruhms nicht werth.
Er war zwar würdig gnug ein Herr der Welt zu werden;
Doch, da er Kron und Stab nicht tragen soll auf Erden,
So ist das wenigstens der Wahrheit Zeugniß doch:
Er lebt in unsrer Brust; daselbst regiert er noch!
So ließ Arkadien sich allenthalben hören,
Ein so vortrefflichs Haupt recht allgemein zu ehren.
Neoptolem empfand nichts minder seinen Schmerz,
So lebhaft, als bestürzt. Sein sonst so großes Herz
Ward durch das Trauren schwach, und tödlich fast gerühret.

Auch

21 Proserpina. Unter diesem Namen wird Diana selbst jezuweilen verstanden, bald aber eine andere Tochter Jupiters angezeigt, die er mit der Ceres erzeugt haben sollte. Pluto, der Gott der unterirdischen Oerter, oder der Hölle, raubte sie mit Gewalt, legte sie sich bey, und machte sie zur Königinn der Unterwelt, wel-

Auch Megapenth empfands, wie sich der Muth verlieret;
Blieb sprachlos und bestürzt, hub Aug und Hand empor,
Stieß bange Seufzer aus, weil sich die Kraft verlohr,
Die Geist und Mund belebt. Da nichts als Thränen flossen,
Blieb auch der König selbst in dem Pallast verschlossen;
Da Phönix, der von ihm die Vollmacht nun erhält,
Des Prinzen Leichendienst aufs prächtigste bestellt.
Man reiniget zuerst mit Wassern seine Wunden,
Die man schön an Geruch, und hoch am Werth, befunden.
Man sparet kein Gewürz, man wend't den Balsam an,
Den nur Arabien so schön gewähren kann.
Zehn Tage wies den Leib das Brunk- und Ehrenbette,
Die um ihn stehenden beweinten um die Wette
Des Todten allzufrüh und schwer beschloßnen Lauf,
Man opferte dabey viel reine Lämmer auf.
Der Priester, dessen Schlaf Cypressenzweig umschließen,
Läßt ihr vergoßnes Blut in tiefe Schalen fließen,
Bedeckt alsdann sein Haupt durch einen schwarzen Flor
Und trägt nach seiner Pflicht die Reden murmelnd vor;
Ruft jene Götter an, die in der Hölle wohnen,
Den Schatten nach Verdienst der Tugend zu belohnen,
Fleht zu dem Pluto selbst, vor dessen Strengigkeit
Kein Todter sicher bleibt. Zu eben dieser Zeit
Dringt sein geweihtes Flehn hinab zu Proserpinen [21],
Die, so beliebt und sanft sie in der Welt geschienen,
Jetzt in der Hölle wild und unerbittlich bleibt.
Zum Minos [22], der das Recht aufs allerhöchste treibt

Und

welchen Raub der Poet Claudianus in einem langen Gedichte besungen hat.

22 Minos. Einer von den drey Richtern in der Hölle, welcher die ankommenden Seelen um ihre Aufführung, die sie im Leben beobachtet hatten, befragen mußte, worauf der zweyte Richter, Rhadamantus, dieselbe untersuchte,

suchte,

Und hart die Geister prüft, so bald sie angelangen,
Zum Charon [23], welcher die, so hier kein Grab empfangen,
Ganz grausam von sich stößt, und taub bey allem Flehn
Der armen Schatten bleibt, so brünstig es geschehn.
Dir selbst, Diane! dir, die du auch dort regierest,
Den Namen Hekate [24], der so erschrecklich, führest,
Wird auch ein schwarzes Schaf zum Opfer dargebracht,
Wiewohl es deinen Zorn noch nicht besänftigt macht.
Denn ganz Lakonien, das deinen Dienst verschlafen,
Soll dir ein Opfer seyn, durch allgemeine Strafen.
Man hört von Zeit zu Zeit den bangen Trauerschall,
Wie furchtbar, wie bestürzt, ertönt er überall!
Auf einmal hört er auf, die Ohren zu verletzen,
Und jedes Herze fühlt ein heiliges Entsetzen.

Der zehnte Tag bricht an, und man bereitet nun,
Um dem Agapenor die letzte Pflicht zu thun,
Den Holzstoß, seinen Leib darauf noch zu verbrennen.
Ein prächtig Traurgerüst giebt hier sich zu erkennen,
In dem geweihten Hayn, den Lacedämon hegt,
(Der Name Platanon wird ihm sonst beygelegt,)
Wird seiner Asche Rest an jenen Ort begraben,
Wo deren Asche ruht, die hier geherrschet haben.
Und sein Gedächtnißmahl entdeckt mit vieler Pracht
In Bildern seinen Ruhm. Die Weisheit, die stets wacht,

Der

suchte, und alsdann der dritte Richter Aeacus den Urtheilsspruch, welcher auf die Untersuchung erfolgte, an ihnen vollzog. Man gab sie alle drey für Söhne Jupiters aus. Die ersten beyden sollte er mit der Europa gezeugt haben; des letzten Mutter soll die Aegina gewesen seyn.

23 Charon. Diesem unterirdischen Gott legen die alten Dichter die Beschäfftigung zu: daß er abgeschiedne Seelen in einem Kahne über die höllischen Flüsse führe; welchen Dienst aber er den Seelen, derer Leiber auf der Welt unbegraben geblieben

sind

Der Eifer, wohlzuthun, die Stärke, läßt sich schauen,
Auch die Beständigkeit ist künstlich ausgehauen.
Man trifft hiernächst das Bild des wilden Todes an,
Wie ganz ohn Unterschied die Sichel ärnten kann,
Die er nicht niederlegt. Auch zeigt sich unserm Blicke
Das unveränderlich und mächtige Geschicke;
Die Zeit, die mit Gewalt, und ohne Hoffnung flieht,
Daß sie auch nur einmal das Auge wieder sieht,
Zusammt der Ewigkeit, die sie also verschlinget,
Wie sich ein jeder Fluß in Schooß des Meeres dringet,
Und da zuletzt verliert. Noch tiefer grub die Hand
Des Künstlers Bilder ein, worinn man alles fand,
Was je von Elend nur, von Schwachheit, und von Schmerzen
Uns so von außen plagt, als im verborgnen Herzen.
Man sah der Thränen Bild, die er ins Leben bringt,
Den Neid, dem fremdes Glück so gleich zum Herzen dringt,
Die Untreu, deren Hand die stärksten Nägel träget,
Die Unzufriedenheit, die lauter Angst erreget,
Die Träume, deren Heer den Schlaf so gerne stört,
Die Krankheit, die so leicht des Leibes Kraft verzehrt,
Die Sinnen schwächen kann, den Tod gedoppelt plötzlich
Zu den Erschrocknen bringt, der, an sich selbst entsetzlich,
Doch sie zuletzt beschließt. Ein Rauch, der leicht zerstreut,
Ein Schatten, war das Bild der schnöden Eitelkeit,

Und

sind, abschlägt, und sie ganzer hundert Jahre an dem Flusse Acheron herumschweifen läßt, ehe er sie endlich noch übersetzt. Aus dem sechsten Buche der Aeneis, wodurch Virgilius seinen Namen verewigt hat, kann dieses und alles, was zur Beschreibung der Hölle gehört, umständlicher erlernt werden.

24 Hekate. Von diesem Namen der Diana, hat die zwanzigste Anmerkung schon Erwähnung gethan.

Und wies, wie alles oft zusammen hier entfliehet,
Daß man nichts gründliches, als wahre Tugend, siehet.

Als man des Prinzen Rest im Grabmaal fest verwahrt,
So goß man noch darauf viel Säfte seltner Art;
Man opferte so dann des jungen Helden Schatten.
Die Rinder, welche sie umher gestellet hatten,
Erhuben ein Gebrüll, und ihr erfolgter Fall
Macht alles voller Staub und Nebel überall.
Hier wurden Ströme Bluts beym Opfertisch vergossen;
Da dorten Ströme Milch in weite Schalen flossen.

Indeß bleibt Megapenth ohn Unterlaß betrübt,
Sein Herz verwirft den Trost, den Lieb und Freundschaft giebt,
Der Schlaf, der Menschen sonst ihr schwerstes Leid vermindert,
Wird bey dem Prinzen selbst durch seinen Harm gehindert,
Er scheut des Tages Licht; es scheint für seine Brust
Der Schmerz ein Zeitvertreib, das Trauren eine Lust.
So gar Achillens Sohn, der sonst beherzt gelitten,
Und alles Ungemach mit starker Kraft bestritten,
Gibt, bis in Tod betrübt, dem neuen Unglück nach,
Wird selbst jetzt durch den Fall gekränkter Freunde schwach.
Die ersten Tröstungen vermehren seine Klagen:
Jedoch der Gründe Kraft, die Phönix vorgetragen,
Ermuntert endlich noch des jungen Helden Herz,
Und dämpft auch nach und nach des Menelaus Schmerz.

Die
Begebenheiten
Neoptolems.

Sechstes Buch.

Die

Begebenheiten Neoptolems.

Sechstes Buch.

Der Umgang mit der Welt lehrt Menschenherzen kennen,
Und Phönix war darinn recht wohl geübt zu nennen:
Denn die Erfahrung gab ihm Mittel an die Hand,
Durch die man Herzen beugt, so hart man sie befand.
Die Pflicht, bey einigen sich ernst und scharf zu zeigen,
Und wieder einige mit Langmuth sanft zu beugen;
Die Weisheit, wie man hier belebt und nachdrucksvoll,
Dort aber schmäuchlerisch und reizend sprechen soll,
War ihm vorlängst bekannt. Drum wußt er sich den Schwachen,
Durch Zärtlichkeit und Witz recht angenehm zu machen.
Zuförderst forscht er nach: wie jedes Herz gesinnt?
Wodurch ein Weiser es am leichtesten gewinnt?
Dann konnte sein Verstand wohl tausend Wege finden,
Der Weisheit holdes Licht darinnen anzuzünden,

Und ihm den gleichsten Weg zu der Gerechtigkeit
Und Wahrheit kund zu thun. Wer immer mürrisch dräut,
Der macht oft stärker nur die Leidenschaften rege.
Verschränkt man einem Fluß die ordentlichen Wege,
So schwillt er stärker an, und brauset desto mehr:
Der Wellen rauschend Heer betäubt fast das Gehör,
Und bricht durch alles durch, was sie sucht abzumatten;
Man muß dem wilden Strom den freyen Lauf verstatten,
Und wer ihn hemmen will, muß mit Bedacht sich mühn,
Ihn gleichsam unvermerkt von hier dorthin zu ziehn:
So wußte Phönix auch, der sich viel Müh gegeben,
Seit dem er konnt am Hof zu Lacedämon leben,
Des Megapenths Gemüth recht gründlich einzusehn;
Sein Wort zu jeder Zeit bald so, bald so zu drehn:
Ihn durch den stärksten Trost im Trauren aufzurichten,
Daß er ins Herze drang. Bald nahm er seiner Pflichten
Durch reizend Schmäucheln wahr, bald überführt er ihn:
Und so, wie Phönix sprach; so bald und kräftig schien,
Ich weis nicht, was für Kraft, des Prinzen Herz zu rühren.
Es ließ sich gleich an ihm die edle Neigung spüren,
Die ihm zwar die Natur ganz kräftig eingedrückt,
Jedoch das Jugendfeur bisher bey ihm erstickt.

Es

1 Klytemnestra. 2 Aegisthen. Diese beyde Personen können am besten auf einmal und zusammen betrachtet werden. Klytemnestra war eine königliche Prinzeßinn von Sparta, Schwester der Königinn Helene und eine Gemahlinn Agamemnons, Königs zu Mycene, dessen Bruder Menelaus war, der ihre Schwester Helene zur Gemahlinn hatte. Daher konnte Menelaus seinen Prinzen Megapenth, niemanden in seiner Abwesenheit billiger anvertrauen, als Klytemnestren, die eine Schwester von der Mutter, und eine Schwägerinn von dem Vater des Prinzen war. Allein, diese nahverwandte Königinn trug diejenige Sorgfalt nicht,

Es prangte Megapenth mit nicht gemeinen Gaben,
Durch die ihn die Natur dem Stande gleich erhaben;
Sein redliches Gemüth, das sie ihm eingeprägt,
War edel, und dabey zu allem aufgelegt,
Nur nicht genug geübt, nicht würdig gnug erzogen.
Denn als dort Menelas, durch Rach und Zorn bewogen,
Weil Paris ihn beschimpft und seine Treu befleckt,
Nach Troja sich verfügt, und seinen Muth entdeckt:
So ließ er seinen Sohn in Klytemnestrens [1] Händen.
Dieß Weib war ungetreu, und suchte aller Enden
Nichts als verbothne Brunst. Dieß einig war ihr Ziel,
Daß sie nur immerfort Aegisthen [2] wohlgefiel.
Drum ließ sie um das Pfand sich keine Sorge quälen,
Das Menelaus ihr so herzlich ließ empfehlen,
Der Bruder des Gemahls. Sie zog den Megapenth
In lauter Wollust auf: sein herrliches Talent
Ward leider! unterdrückt, durch keinen Fleiß erwecket,
Ward nach und nach verderbt, blieb wenigstens verstecket.
Wuchs dieser Prinz an Kraft, an Größ, an Alter gleich,
So wuchs er unvermerkt, und ward an Fehlern reich:
Wie auch das beste Feld das Unkraut häufig bringet,
Wenn Fleiß und Arbeit nicht es bauet, pflügt und dünget.
Kurz, dieser Prinz bewies in allem unverrückt:

nicht, die von ihr verlangt und gehoffet ward. Indem ihr Gemahl Agamemnon, und dessen Bruder Menelaus, dem trojanischen Kriege beywohneten: so nahm Aegisthus, ein träger und lüderlicher Mensch, welchen Thyestes in Blutschande mit seiner eigenen Tochter gezeugt hatte, die wollüstige Königinn solchergestalt ein, daß sie auf nichts als unzuläßige Liebeshändel mit ihm bedacht war, ja so gar, nachdem ihr Gemahl aus dem Kriege zurückkam, denselben nebst der Cassandra, die er mit sich brachte, unter dem Beystande dieses Aegisthus ermordete. Aus dieser Ursache wurde Megapenthes auch nachläßig erzogen, und zu einem wollüstigen Leben gewöhnt.

Er sey zu Tugenden und Lastern gleich geschickt.
Wer ihn nur je gekannt, der mußt es recht beklagen,
Daß man für sein Erziehn nicht Sorge gnug getragen:
Wär die Erziehung so, wie seine Neigung, war;
So stellte Megapenth den größten Prinzen dar.

Neoptolem war nicht so tugendhaft gebohren,
Schien von Natur vielmehr zu Lastern recht erkohren,
War trotzig, neidisch, wild, und leichtlich aufgebracht:
Bis Phönix und sein Rath ihn ordentlich gemacht,
Bis er durch manche Noth in der Elenden Orden,
Gesetzt, gerecht und klug und tugendhaft geworden.
Drum red't ihn Phönix an: Achillens edler Sohn,
Du hast genug geweint, dein Trauren zeigt dirs schon,
Daß dich des Königes betrübtes Schicksal rühret,
Er selbst, sein Haus und Volk hat das an dir verspüret.
Agapenors Verlust verdient beweint zu seyn,
Doch sieh und präge dir die große Wahrheit ein:
Daß selbst die Tugenden zu Lastern werden können,
Wenn man zu weit sie treibt. Der Geist ist hoch zu nennen,
Und heißt mit Rechte stark, der, ohne daß der Preis
Der Weisheit sich verliert, sich Trost zu schaffen weis.
Daß sich dein Herz betrübt, hat die Natur befohlen
Und die Vernunft erlaubt, doch zeig auch unverholen:
Daß sich von der Vernunft dein Herz die Vorschrift nimmt,
Die unsrer Traurigkeit so Ziel, als Maaß bestimmt.
Die Thränen müssen nicht aus solcher Quelle fließen,
Die nie vertrocknen kann. Der Weisen Zähren müssen
Den Strömen ähnlich seyn, die nur vorüber gehn.

Ge=

3 Peneus. Ein Fluß, welcher in Thessalien zwischen den Bergen

Gedenk jetzt nur an das, und laß sonst alles stehn,
Was nach Thessalien dich ohn Verweilen ziehet,
Wo Peleus schon nach dir, als seinem Enkel siehet;
Bereits die Tage zählt, vieleicht den Augenblick
Sich hoch aufs Schloß begiebt, und seines Alters Glück
In dir zu sehn begehrt; sich nach dem Peneus [3] lenket,
Und voller Hoffnung bald ein Schiff zu sehen denket,
Das seinen Enkelsohn in seinen Hafen führt;
Voll Thränen wiederkehrt, da er noch nichts verspürt,
Und misvergnügt beklagt, daß er den noch nicht schauet,
Dem er ins künftige sein Reich und Volk vertrauet.
Drum auf, Neoptolem! auch jetzt sey unverzagt!
Auf, überwinde dich! du hast mirs zugesagt,
Du weist: dein wahrer Ruhm ist selbst darauf gegründet.

Sobald Neoptolem des Nachdrucks Kraft empfindet,
Der dieses Wort beseelt, der ihm zu Herzen dringt:
So kämpfet er mit sich, bis daß er sich bezwingt.
Man darf ihm nur an Pflicht, an Würd und Ehre denken,
So wagt er alles frisch, und läßt sich dahin lenken,
Wohin man es verlangt. Denn Phönix war bedacht,
Die Neigung, die allein erhabne Helden macht,
In des Achilles Sohn bey Zeiten zu erwecken:
Drum wußt er seinem Schmerz auch hier ein Ziel zu stecken.

Die Nymphe Pholoe wird unterdeß betrübt,
Da sie den Megapenth nicht sehn kann, den sie liebt.
Die innre Neigung wirkt ein äußerliches Rasen,
Nachdem sie ihre Glut selbst stärker aufgeblasen.

Bergen Ossa und Olympus fließt; und an dem die Hauptstadt des Landes, Larissa, liegt.

Sie sucht den ganz umsonst, obgleich mit schnellem Lauf,
In allen Waldungen, in allen Bergen auf,
Der ihre Leidenschaft, auch noch entfernt, verstärket.
Nach der Art, die man sonst an den Bachanten [4] merket,
Mit aufgelöstem Haar, irrt sie durch Feld und Wald,
Und ruft, daß selbst der Berg Taygetes [5] wiederschallt.
Man kann an Pholoen nicht mehr die Nymphe schauen,
Die hold und liebreich war: Verzweiflung, Furcht und Grauen
Verstellen ihr Gesicht, in dem sie sich vereint.
Nachdem ihr Megapenth stets im Gemüth erscheint,
Ihr allenthalben folgt, sie niemals kann verlassen;
So weis die Aermste sich nicht in der Noth zu fassen,
Stößt aus dem Innersten der hart gequälten Brust
Die schwersten Seufzer aus, und macht ihr Leid bewußt:
Elender Sterblicher! kannst du so unempfindlich
Bey meiner Liebe seyn? bist du unüberwindlich?
Ach freylich denkest du an mich wohl weiter nicht!
Nein, du Undankbarer, vergißt so Treu, als Pflicht.
Doch, weis er auch, wie stark er mich hat eingenommen?
Was für ein Liebesfeur in meiner Brust entglommen?
Was diese Flamme mir für heiße Schmerzen macht?
Ach wüßt ers nur! so würd er leicht zurück gebracht!
Doch ja, du Grausamer, gedenkst wohl nicht mehr meiner,
Und deinen Augen scheint der Nymphen Schönheit kleiner,

Als

4 Bachanten. Diesen Namen muß man von der Erzählung der Alten herleiten, daß den Bacchus, als er nach Indien gezogen, ein Haufen rasender Weiber begleitet, die auch mit ihm wieder zurückgekommen, und seine Priesterinnen geworden sind. Davon rührte hernach die Gewohnheit her, daß an den Festen, die ihm zu Ehren gefeyret wurden, und den Namen der Bachanalien unter den Römern führten, die ärgsten Ausschweifungen erlaubt waren.

Wie

Als einer Sterblichen. Ich glaub und fürcht es sehr!
So lieb ich Aermste denn, und finde kein Gehör?
Ich lieb, und darf es nicht, daß ich verliebt bin, sagen?
Nur wilden Bestien, nur Felsen, darf ichs klagen?
Diana! Königinn des Walds, ich scheue mich,
Dir ins Gesicht zu gehn. Laß doch, o Göttinn, dich
Der armen Pholoe betrübtes Schicksal rühren!
Die Lieb und Zärtlichkeit allein so weit verführen.
Der Erde graues Kind, dich meyn ich, düstrer Wald,
Ernährer meiner Pein, in dem mein Klagen schallt,
O falle mir doch bey mit fürchterlichem Heulen!

So stöhnte Pholoe, beym Hin- und Wiedereilen,
Bis, als sie sich erschöpft ohn alle Kraft befand,
Sie fühllos, außer sich und unbeweglich stand.
Die Hoffnung schmäuchelte ihr zwar noch unterm Schmerze,
Ein angenehmer Trieb erfreute noch ihr Herze;
Sein Zucker flößte sich noch allen Adern ein,
Und endlich wirkt er noch ein sanftes Schläfrigseyn.
Drauf schien ihr Megapenth im Traume vorzukommen:
Als hätt ihn noch ihr Blick stark reizend eingenommen.
Kaum aber kam sie nur aus ihrer Ruh zu sich,
So stieß sie, weil sogleich das Schattenbild entwich,
Gebrochne Seufzer aus, weil sich ihr Schmerz verstärkte:
Wie glücklich war ich doch, eh ich die Liebe merkte,

Wie man nun daher Gelegenheit nahm, solche unmäßige Lustbarkeiten mit dem Namen, Bachantenmäßig leben, zu belegen, wenn sie gleich nicht am Feste des Bachus begangen wurden: so hieß man diejenigen Bachanten, die sich nicht entblödeten, auf eine so unanständige Weise auszuschweifen.

5 Taygetes. Ein langes ansehnliches Gebirge, welches zu Arkadien gerechnet wird; nichts destoweniger aber sich auch durch das ganze lakonische Gebieth, bis gegen das Meer hin, erstreckt.

Ja, eh ich das gewußt, was Lieben wirklich sey.
Die Unschuld machte da mein reines Herze frey,
Ich schmeckte wahre Lust und liebenswerthen Friede.
Ein rein und stärkend Licht, das ich, vom Kummer müde,
Jetzt kaum erwägen kann, verklärte meinen Sinn.
Die Tage flossen mir so schön, so ruhig hin,
Als je ein stiller Bach durch Blumenbeete fließet.
Und jetzt empfind ich nur das, was mich höchst verdrießet.
Der Unruh Grausamkeit, den beißenden Verdacht,
Geheime Pein, und Furcht, die das Gewissen macht,
Dieß quält mich auf einmal durch mancherley Beschwerden.
Soll meine Tugend denn dadurch bestürmet werden?
Soll keine Liebe seyn, die nicht ein Laster ist?
Ach Unglückselige! wie ward die kurze Frist
Von mir doch misgebraucht, in der ich den erblickte,
Den ich verehren muß. Ohn daß er mich entzückte,
Hab ich zu sprechen ihn und anzusehn vermeynt.
Jetzt frag ich: werd ich denn gleich meiner Unschuld Feind,
Wenn ich ihn liebe? Ja, beynah muß ichs bekennen,
Das Laster sey für mich nicht furchtbar mehr zu nennen.
Verwünschte Liebe! sieh, wie weit du mich gebracht,
Da mich schon nach und nach dein Wüten rasend macht!
Du legst mir Fessel an, und quälst mit heißen Flammen,
Mich in die Sklaverey auf ewig zu verdammen.
Der strenge Liebesgott, den nichts erweichen kann,
Sieht meiner Wunden Schmerz nur mit Vergnügen an.

Indem sie dieses sagt, so fühlt sie tausend Schmerzen,
Denn die Verzweifelung dringt ihr recht stark zu Herzen.
Unmöglich fällt es mir, der Liebe zu entfliehn,
Doch muß ichs, daß man mich nicht liebt, zu Herzen ziehn.

So spricht sie, und besteigt an des Eurotas Strande,
Verwirrt und ganz betäubt, den höchsten Fels im Lande.
Erbarm dich, fleht sie, Gott des Flusses, meiner Pein!
Schließt drauf die Augen zu, und stürzet sich hinein,
Und murmelt sachte noch viel, das man nicht verstehet.

Hier zeigt des Flusses Gott, wie nahe das ihm gehet,
Was Pholoen betrübt. Er fand an ihr vorhin
Ganz einen redlichen und höchstbescheidnen Sinn;
Jetzt aber sah er sie verwirrt und rasend wüten,
Unfähig, ihren Fall noch länger zu verhüten.
Da nahm ers an ihr wahr, wie Amor bald gewinnt,
Wie blind er Seelen macht, so klug und rein sie sind,
Wenn sie sich allzustark auf ihr Vermögen stützen.
Drum sucht er Pholoen aufs künftige zu schützen,
Nahm aus Erbarmen sie zu den Najaden auf;
Erstickte durch die Fluth und kalter Ströme Lauf
Der Liebe Glut in ihr, die sie fast gar verzehrte,
Da Megapenth sich nicht, wie sie gewünscht, erklärte,
Und tilgt in ihrer Brust sein ganz Gedächtniß aus.
Kaum aber kömmt der Prinz, der sich von Furcht und Graus
Erholet, zu sich selbst: so fühlt er und empfindet,
Wie lebhaft Pholoe sein ganzes Herz entzündet.
Sobald er einsam ist, fühlt seine matte Brust,
An der Erinnerung der Nymphe Ruh und Lust.
Nicht lange drauf, als sie sich in den Fluß gestürzet,
Bringt ein Spaziergang ihn, der ihm die Zeit verkürzet,
Aus Hoffnung an den Ort, er sähe sie vieleicht.
Bald hört er einen Schall, der Felsen selbst erweicht,
Indem die Nymphen sich beweglich schön beklagen,
Weil sie um Pholoen den treusten Kummer tragen.

Ihr zärtliches Getön durchdringt den dichten Wald,
Aus dem des Echo Ruf ganz kläglich wiederschallt,
Als wär es selbst gerührt. Wen hör ich hier erwähnen?
Spricht Menelaus Sohn. Man klagt allhier mit Thränen
Um Pholoen? Wer ists, der sie so zärtlich liebt?
Was für ein Schicksal ists, um das er sich betrübt?
Ist ihr Dianens Zorn, wie uns, empfindlich worden?
Sogleich entweicht und schweigt der Nymphen ganzer Orden,
Als Megapenth von ihm gesehn wird und gehört.
Indessen fühlts sein Herz, wie stark der Schmerz sich mehrt.
Die treuste Zärtlichkeit erweckt durch sanfte Regung,
Die es nicht fassen kann, die traurigste Bewegung.
Der Thäler tiefe Schooß, der Bäche Murmeln, macht
Ihn noch beweglicher. Denn Amor ist bedacht,
Recht sanft und reizend ihn, jedoch auch stark zu zwingen.
Schnell muß ihm ein Getön zu seinen Ohren dringen,
Das fremd ist, und um ihn das Schweigen unterbricht.
Des Flusses Wellen selbst verstummen ferner nicht,
Und brausen, weil ihr Gott, sein Haupt, das ewig lebet,
Mit Schilf und Mooß gekrönt, aus ihrer Schooß erhebet:
Ihn ziert ein langer Bart, von dem das Wasser noch
In hellen Tropfen fließt. Nachläßig, aber doch
Ansehnlich, neiget er den Wasserkrug, und stützet
Sich mit dem Arm auf ihn, der Fluß und Ufer schützet.
Das Wasser steht, der Wind ist still, und Megapenth
Vernimmt des Gottes Wort: Hast du dich hergewendt,
Daß Pholoens Geschick' dir nicht verborgen bliebe?
Die arme Nymphe war, aus unbedachter Liebe,
Zu sehr in dich entbrannt, und stürzte, weil sie dich
Nicht antraf, unmuthsvoll in meine Wellen sich.
Nun lebt in voller Ruh sie unter den Najaden,
Die ohne Lieb und Schmerz in meinen Fluthen baden.

Weich, Sterblicher, von hier, nah ferner nicht herzu,
Und unterbrich nicht mehr durch Klagen unsre Ruh!
So sprach er, und verbarg sich auch im Augenblicke,
Kehrt in die nasse Burg des Flusses bald zurücke.
Die Wellen hörten auf wie vormals still zu stehn,
Sie flossen wieder fort, der Wind fing an zu wehn.

Der Nymphe Schicksal ward vom Megapenth empfunden,
Und zwang ihm Thränen ab, die ihm nicht häßlich stunden.
Er lernte: was für Schmerz die Liebe wirken kann,
Sah diese Wahrheit ein, und voller Zittern an;
Floh den verhaßten Ort, kehrt in die Stadt zurücke,
Traf bey der Wiederkunft zu seinem großen Glücke
Den weisen Phönix an; der, als der Prinz sich fand,
Bey dem Neoptolem, mit dem er redte, stand.
Bald nahm es Phönix wahr, daß Megapenths Gemüthe
Bekümmert sey, und sprach mit Zärtlichkeit und Güte:
Ich seh es, Prinz, daß dich ein stiller Kummer quält,
Umsonst verbirgst du ihn, ich weis schon, was dir fehlt.
Erleichtre dich von dem, was dir am Herzen naget,
Indem es mir dein Mund, als einem Freunde, klaget.
Weil Phönix so beherzt und überzeugend sprach,
Gab Megapenth sogleich dem sanften Vortrag nach;
Und hielt zugleich dafür, daß Phönix längst schon wisse,
Was ihm begegnet sey, und ers bekennen müsse.
Ja, liebster Phönix, ja, so sprach er, ich gesteh
Dir meines Kummers Quell: es ist nur Pholoe.
Sie läßt der Liebe Wuth, die Weisheit in sich fällen,
Und stürzt verzweifelnd sich in des Eurotas Wellen.
Doch hat des Flusses Gott sie mitleidswerth geschätzt,
In der Najaden Zahl aus milder Huld versetzt,

Und mir, daß ers gethan, durch eignen Mund erzählet.
Ich gieng in jenen Wald von Lieb und Gram gequälet,
Um ihr Gedächtniß da wehmüthig zu erneun.
O Megapenth! so fiel ihm Phönix redend ein,
Erkennest du noch nicht der Liebe Heimlichkeiten?
Sie sucht dein zartes Herz mit Anmuth zu bestreiten,
Je süßer ihr Gift ist, je stärker schwächts den Sinn.
Begieb dich öfter nur in das Gehölze hin,
So wird der sanfte Zug, den du darinn empfindest,
Ein Feuer, das du selbst mit Freuden mehr entzündest.
Wenn uns die Liebe lockt, so streut sie Rosen aus,
Wenn man sich fangen läßt, so macht sie Dornen draus.
Sobald sich unser Herz hat überwinden lassen,
Sobald, wiewohl zu spät, lernt man die Triebe hassen,
Durch die man sich in sie zu sehr vertiefet hat.
Man sieht ein weites Meer, auf dem man, ohne Rath,
Nur zwischen Klippen schifft, woran man scheitern könnte,
Und keinen Hafen sieht, der Ruh und Zuflucht gönnte.
Indem die wilde Macht erboßter Wetter stürmt,
Die stark und furchtbarlich die Wellen aufwärts thürmt.
So floh der Stier, der einst Europen [6] hat entführet,
Zuerst ins schönste Feld, wo man nur Blumen spüret,
So daß sie überall nichts als Vergnügen sah.
Kaum aber kam der Stier dem wilden Meere nah,
So springt er unversehns vom Ufer in die Wellen:
Da kann Europa sich nichts mehr vor Augen stellen,

Als

6 Europen. Die Prinzeßinn Europa sollte den phönizischen König Agenor, zum Vater haben. Wie man vorgiebt, daß sie von ausnehmender Schönheit gewesen sey; also setzt man hinzu: Jupiter sey durch dieselbe zärtlich gerührt und bewogen worden, sich in einen schönen Stier zu verwandeln, welcher sich gegen die Prinzeßinn und ihr Frauenzimmer, mit dem sie unweit des Meerufers spazieren gieng, sehr zahm erwiesen. Als hierdurch die Prin-

zeßinn

Als mur Gefahr und Tod. Sie starrt vor Furcht und Schmerz,
Bewegt und kehrt das Haupt wohl vielmals hinterwärts,
Und sieht das Ufer an, darauf zurück zu springen.
Wiewohl es flieht vor ihr, kein Sprung kann ihr gelingen.
Vergebens streckt sie noch der Arme zartes Paar
Nach den Gespielen aus, die ihr in der Gefahr
Nicht wußten beyzustehn; als daß sie um sie klagten:
So giengs Verliebten stets, wenn sie zu weit sich wagten!
Nimm denn, o Megapenth, vom Einsamseyn die Flucht,
Weil da die Liebe dich ins Netz zu bringen sucht.
Wär ihr vergifter Pfeil in deiner Brust geblieben,
So würd ein Todesschmerz dein Herz so oft betrüben,
Als du bemühet wärst, ihn aus der Brust zu ziehn;
Unheilbar wär der Gram, der erstlich Wollust schien.
Noch einmal, theurer Prinz, o lern die Oerter scheuen!
Geh nie allein dahin, es wird dich sonst gereuen.
Der Eindruck ist zu neu, den Pholoe gemacht,
Der Blumen Balsamduft, des dichten Waldes Nacht,
Die Stille, die da herrscht, der Bäche murmelnd Fließen,
Hätt allzuzärtlich dich allda dir selbst entrissen;
Und allzuschädlich wär für dich die stille Lust,
Der du vielmehr mit Fleiß dein Herz verschließen mußt.
Lern, daß die Liebe sich von allen unsern Sinnen
Betrüglich Meister macht, das Herze zu gewinnen.

Wie

zeßinn bewogen worden, sich gar auf ihn zu setzen, sey er mit ihr dem Meere zugelaufen, und alles ihres Wehklagens ungeachtet, hineingesprungen, durchgeschwommen, und auf der Insel Creta ans Land gestiegen. Daselbst habe er seine wahre Gestalt an sich genommen, und mit ihr den Minos, den Rhadamanth, von denen beyden die 22 Anmerkung zum fünften Buche handelt, und den Sarpedon erzeuget.

Wie ungerecht, o Prinz, verführ ich doch an dir,
Wenn ich dein Unglück säh, und warnte nicht dafür!
Ich könnte nicht die Kunst, die wir am Hofe merken,
Der Prinzen Leidenschaft durch Schmäucheley zu stärken;
Und wendete vielmehr das Mittel eifrigst an,
Das ihre kranke Brust am leichtsten heilen kann.
Bey dir kann, Megapenth, noch alles glücklich gehen.
Die ersten Neigungen, hat man, wenn sie entstehen,
Doch noch in seiner Macht, und unterdrückt sie leicht.
Vergiß die Nymphe nur, die dir so reizend deucht!
Such einen Zeitvertreib, erwähl dir ein Geschäffte,
Das ihr Gedächtniß bald in deiner Brust entkräfte;
Und warte mit der Cur, o Prinz, so lange nicht,
Bis von der Wunde man: sie sey unheilbar, spricht.
Auch du, Neoptolem, verwahr dich, und bezwinge
Dich selbst, daß Amors Gift nicht auch dein Herz durchdringe.
Er ist ein blinder Gott, der nur auf Unruh denkt,
Und mit der feinsten List die Sachen dahin lenkt,
Daß du ihm künftig doch noch in sein Garn mußt kommen.
Unfehlbar zürnt er schon, weil dich nichts eingenommen,
Als die ganz reine Lust an Hermionens Pracht.
O nimm, Neoptolem, recht fleißig dich in Acht!
Nein, sprach Achillens Sohn, nein, liebster Phönix, glaube,
Daß nie ein eitler Trieb mir Herz und Tugend raube.
Nur Hermione herrscht allein in meiner Brust,
Nur Weisheit und Vernunft erweckt an ihr mir Lust.
Ich bin es überzeugt: die Treu, die ich der Tugend
Nach meiner Pflicht versprach, und das noch in der Jugend;
Kann auch alsdann bestehn, wenn mich gleich die besiegt,
Die, nach der Götter Schluß, mich jetzt, als Braut, vergnügt.

Ich kann die Tugend selbst an Hermionen lieben,
Und ihr Verdienst erfüllt mich mit den reinsten Trieben.
Das ist es, was mich rührt, sonst nimmt mich gar nichts ein,
Und dieser Reizung kann ich nicht zuwider seyn.

Kaum hörte Phönix das mit froher Ueberzeugung,
So sprach er: o wie stark vergnügt die edle Neigung,
Die du mir jetzt entdeckst, mein Herz, das dir geweiht!
O wäre sie der Schmuck der ganzen Lebenszeit!
Das wird dein Glücke seyn. So lange du von innen
Der Tugend Anmuth schmeckst, so lang kannst du gewinnen,
Und bleibest ein Regent, auch wenn du Sklave wärst.
Sobald du aber dich der Tugend feind erklärst,
Und diesen theuren Schatz, den Gott für die erkohren,
Die er recht liebt, verlierst, sobald bist du verlohren.
Du lebst, und bist doch todt, nur Unruh, Ungemach,
Und Finsterniß folgt dir, wohin du eilest, nach;
Ja sollte dich dein Glück bis auf den Thron erheben,
So würde doch in dir ein Sklavenherze beben.
Du würdest ganz umsonst nach Muth und Freyheit schreyn,
Ein Irrthum würde stets des andern Mutter seyn.
O liebe denn, mein Prinz, die Tugend über alles,
Denn der versieht im Glück sich niemals eines Falles,
Der ihren Werth erkannt; und weil er diesen kennt,
Nicht ruht, bis daß er sie sein eignes Kleinod nennt.
Sie hat sich dir, o Prinz, in voller Pracht gewiesen:
O wie so reizend schön wird sie mit Recht gepriesen!
Ihr Schmuck verwelket nie, ihr Glanz verdunkelt nicht,
Die Reizung, die ins Herz nur mit Gewalt einbricht,
Nur Schmerz und Unruh wirkt, kann ihr sich nicht vergleichen.
Nein, wo die Tugend herrscht, da muß sonst alles weichen.

Sie stärkt mit frischer Kraft die sanfte Seelenruh,
Führt die Entzückungen der stillsten Lust herzu,
Die rein und heiter ist, und jeder kann genießen,
Ohn daß er fürchten darf, sie werd ihm bald entrissen.
Noch einmal, lieb, o Prinz, die Tugend inniglich;
An ihr, Neoptolem, allein erquicke dich.
Laß sie die Meisterinn von deiner Seele bleiben;
Und, was ihr widersteht, aus deiner Brust vertreiben.
Auf sie wend allen Fleiß und alle Zärtlichkeit!
Thu, was sie dir befiehlt, ohn Aufschub allezeit,
Und seufz und weine nur allein um ihretwegen:
So wird kein Straucheln dir Furcht vor dem Fall erregen,
Du wirst beständig groß und heldenmüthig seyn:
Nur leb und streite bloß, mein Prinz, für sie allein!
Laß sie das Regiment, sie ist es werth, verwalten!
Laß sie Triumph und Sieg, sie hats verdient, erhalten!
Wofern du sie versäumst, so flieht sie gleich von dir.
Sie überläßt sich nur dem, welcher für und für
Nach ihr begierig ist, und Fleiß auf sie verwendet;
Der ihre Reizung fühlt, und sonst, durch nichts verblendet,
Sie redlich liebt und ehrt. O merk auf deine Pflicht:
Sie heischt das ganze Herz, ein halbes mag sie nicht!

Das waren ohngefähr des weisen Phönix Worte.
Achillens Sohn empfand davon an seinem Orte
Den Nachdruck durch und durch, und fiel recht sanft entzückt
Dem Phönix um den Hals. Denn er war nicht geschickt,
Die innerliche Kraft der Regung zu verstecken,
Und ließ den Thränen Lauf, sie zärtlich zu entdecken.
O weiser Phönix! rief sein Herze durch den Mund,
Dein Eifer hat fürwahr Geist, Leben, Feuer, Grund.

Wer

Wer liebt die Tugend nicht, der deinen Vortrag höret?
Der uns, wie schön sie sey? wie stark sie wirke? lehret.
O wie so fest an sich verbindet mich ein Freund,
Der seine Sorgen recht darinnen ganz vereint,
Wie er mein Glück erhöh! Du Phönix, machst mich weise,
Du führst mich, stärkest mich, verdienst, daß ich dich preise;
Daß dich mein Herze liebt, daß dir die Redlichkeit
Die allerreinste Treu bis an mein Ende weiht.
Die Tugend selbst befiehlt mir, ihren Freund zu lieben,
Der ihre Schönheit mir so reizend oft beschrieben.

Ja, ja Neoptolem, sprach Phönix hier aufs neu:
Sie will es, daß dein Herz da recht empfindlich sey,
Wo sie sich Mühe giebt, bey Lieb und Freundschaftsbanden,
In denen alle Ruh des Lebens ist vorhanden.
Die wahre Freundschaft ist so selten auf der Welt,
Weil sie die Tugend nicht stets schließt und stets erhält.
Drum mußt du Seelen dir allein zu Freunden wählen,
Wo Tugend und Verstand sich unzertrennt vermählen;
Die nicht auf Eigennutz in ihrer Freundschaft sehn.
Dein Ansehn leidet nicht, ihm darf nicht weh geschehn,
Wann einst dein hoher Geist den Stolz und Trotz bezwinget,
Der Prinzen von Natur so leicht ins Herze dringet;
Und aus der Fürsten Burg die Wahrheit fast verbannt.
O mache dir, mein Prinz, die Wollust recht bekannt,
Empfind und prüfe sie, die edle Seelen schmecken,
Die, wenn sie liebreich sind, sich Gegenlieb erwecken.
Der größten Helden Muth fiel oft durch eitle Brunst
In Niederträchtigkeit. O lerne du die Kunst,
Exempel solcher Art durch Tugend zu beschämen,
Und eines jeden Herz durch sie nur einzunehmen!

Wie glücklich bin ich doch! versetzt Achillens Sohn,
Ein treu und weiser Freund flößt mir nun lange schon
Viel Klugheit in mein Herz, und läßt mich Wahrheit hören,
Die sonst ein andrer mich wohl niemals würde lehren.
Wie nöthig wär es doch für Häupter auf der Welt,
Sich Männer, deren Werth nicht nur ins Auge fällt,
Vielmehr auch gründlich ist, wie dein bewährtes Wesen,
Mein Phönix, wohlbedacht zu Führern auszulesen!
Wer das nicht schmecken will, was gründlich ist, der heißt
Ein Fremdling bey sich selbst, ein sich verborgner Geist.
So sprach Neoptolem, und schwieg darauf ganz stille:
Denn er empfand sein Glück, wodurch nunmehr sein Wille
Der Tugend sich ergab; sobald nur sein Verstand
Sich durch der Wahrheit Glanz ganz sanft erleuchtet fand.
Sein Herze ward erfüllt mit tausend Folgeschlüssen.
Was konnte Phönix doch für Ruh und Lust genießen!
Ob er es gleich verschwieg, so nahm ers doch in Acht,
Wie klug sein Unterricht Achillens Sohn gemacht!
So sieht der Mutter Blick, mit innigem Vergnügen,
Den Säugling, den sie tränkt, an ihren Brüsten liegen:
Wie zärtlich rührt es sie, wenn sie ihn eifrig merkt,
Die Nahrung in sich ziehn, die ihn ernährt und stärkt.

Nachdem nun Menelas so viele Tugend siehet,
Die am Neoptolem so schön vereinigt blühet,

Berei=

7 Tänarus. So hieß eine Stadt, welche in dem äußersten Ende Lakoniens gegen das Meer zu lag, und von der ein Vorgebirge den Namen hatte, welches weit in die See hinein reichte. In dieser Gegend war eine Höhle, von welcher man dichtete, daß man durch dieselbe in die Hölle kommen könne, und Herkules den dreyköpfigen Höllenhund, Cerberus, durch dieselbe aus der Hölle geführt habe.

8 Kalydon. Diese Stadt lag in Aetolien, und gab der ganzen Landschaft den Namen. Dieselbe wurde einmal durch ein entsetzliches wildes Schwein verwüstet, welches die Göttinn Diana

zur

Bereitet er das Fest des Hymens hoffnungsvoll,
Das Hermionen bald an ihn vermählen soll.
Doch die Lakonier, die sich noch nicht bestreben,
Dianens strengen Zorn durch Opfer aufzuheben,
Empfinden auf einmal viel Kummer, der das Fest,
So Menelas bestimmt, noch nicht vollziehen läßt.
Dort auf dem Tänarus [7], an jenem düstern Orte,
Wo einst das Alterthum die schreckensvolle Pforte,
Die zu der Hölle führt, zu finden hat vermeynt,
Heißt schnell Dianens Grimm, des ganzen Landes Feind,
Aus einer tiefen Kluft, in einer Schlange steigen,
An deren starkem Hals sich sieben Häupter zeigen.
Sie übertrifft an Wuth den Eber tausendmal,
Der in Aetolien so viel Gefahr und Quaal
Um Kalydon [8] erregt. Hirkanien [9] ernähret
Kein solches Ungeheur, als hier das Land beschweret.
Der Drach ist ihm nur gleich, den Herkuls Faust bezwang.
Wohin das Ungeheur mit seinem Wüten drang,
Da blieben Zeugnisse der Grausamkeit zurücke!
Sein heißer Hauch verbrennt das Gras im Augenblicke,
Der Schäfer steht bestürzt, und führet weiter nicht
Die Heerden auf die Au, der jetzt ihr Schmuck gebricht;
Ergreift den Schäferstock, und läßt, ohn zu verweilen,
Sein Vieh, das hungrig blöckt, zurück zum Schafstall eilen.

zur Strafe schickte, weil der ätolische König Oeneus den Göttern ein feyerliches Opfer brachte, dabey aber Dianens vergaß. Sein Prinz Meleager erlegte dieses Ungeheuer zuletzt, obgleich mit der äußersten Gefahr, in der Gesellschaft vieler griechischen Helden, die in dieser Absicht zusammen gekommen waren, und der arkadischen Prinzeßinn Atalanta, welche diesem grausamen Feinde den ersten Schuß beybrachte.

9 Hircanien. Eine scythische Landschaft, an den Gränzen des parthischen Reiches, die als ein rechtes Vaterland der Pardel, Tyger und Pantherthiere, die alle übrige Bestien an Grausamkeit übertreffen, bekannt ist.

Flöt und Schalmey verstummt, die sonst so froh geschallt,
Des Landmanns Haus bleibt selbst kein sichrer Aufenthalt;
Drum wird die schnellste Flucht zur nächsten Stadt genommen,
Viel Weiber siehet man mit Furcht und Zittern kommen.
Mit schwachen Schritten geht an ihrer kalten Hand
Ein zart und mattes Kind, ihr allerliebstes Pfand;
O wie beweglich sieht das Auge vieler Kleinen
Die armen Mütter an, die sich ganz kraftlos weinen!

Noch kam das Ungeheur nach Lacedämon nicht.
Doch hatt es allbereit viel Elend angericht't,
Da wo Therane [10] liegt, und Augia sich zeiget,
Des schönen Hyacinths, der aller Herzen neiget,
Gepriesnes Vaterland. Die Stärksten aus der Stadt
Bewaffneten sich zwar zu einer Heldenthat.
Eurymedon, der sich vor nichts noch nie entsetzet,
Und, weil sein Heldenmuth das Leben wenig schätzet,
Die Todesfurcht bezwang, die sonst der Stärkste scheut;
Nebst ihm Polykrates, der, dessen Tapferkeit
Mehr einen Tod begehrt, der Ruhm und Ansehn bringet,
Als sich ein Leben wünscht, dem nichts zum Ruhm gelinget.
Admet, der, groß an Geist, die Zärtlichkeit verbannt,
Mit welcher er sich sonst zu der Gemahlinn fand,
Die in dem Innersten sich nur umsonst betrübet,
Weil er mit Freuden sich in die Gefahr begiebet.
Viel andre Ritter noch verfolgen bis in Tod

Die

10 Therane und Augia. Diese Oerter bezeichnen eine Gegend des lakonischen Landes, welche besonders durch den schönen Hyacinth,

Die Schlange voller Muth, den Ursprung aller Noth.
Kaum können sie mit Müh die finstre Höhl entdecken,
In die das Ungeheur sich pfleget zu verstecken,
Auf Felsen, welche fast kein Mensch erreichen kann.
Der Drache schiebt heraus, und blickt sie grimmig an,
Mit Augen, die vor Wuth mit wildem Feuer blitzen.
Polykrates versucht, wie viel die Waffen nützen,
Und schießt zu allererst den Wurfspieß auf ihn ab.
Allein, es war umsonst, daß er sich Mühe gab.
Des Drachen ganzer Leib trägt Schuppen; durchzustechen
Ist hier der Spieß zu schwach, sein Eisen muß zerbrechen.
Eurymedon erstaunt, und nimmt selbst die Gefahr,
Die ihm der Drache droht, nicht ohne Schrecken wahr,
Der nun recht schäumend sich der Macht entgegen setzet.
Admet wird durch das Thier auch alsobald verletzet,
Der ihm zu helfen eilt. Indems zurücke kehrt,
So wird Eurymedon heißhungrig aufgezehrt;
Denn diesen Held zerreißt der Drach in viele Stücke.

Admet wird sterbend noch und ohne Kraft zurücke,
Durchs Kriegesheer gebracht. Asterie, der man
Den sterbenden Gemahl nicht ganz verbergen kann,
Erstaunt, und läuft zu ihm. Kaum kömmt sie voller Grämen,
So hört sie schon, von ihr ihn sterbend Abschied nehmen.
Mein Schatz, Asterie, so spricht er, weine nicht!
Indem dein Weinen nur mein treues Herze bricht.

cinth, des spartanischen Königs Oebalus Sohn, der in dieser Gegend auf die Welt kommen, berühmt, und nicht weit von der Hauptstadt des Landes Lacedämon entfernt ist.

O tröste dich! bey mir ist alles nicht verlohren,
Mein Sohn Mirtyllus ist für dich zum Trost gebohren.
Steh ihm mit wahrer Treu, als eine Mutter für!
Trag Sorge für sein Wohl, erzähl ihm oft von mir!
Wo ist das liebe Kind, wo ist er doch, mein Erbe?
Ach, laßt mich ihn doch sehn, zum Trost, eh ich noch sterbe!
Man bringt ihm den Mirtyll. Es weint das arme Kind,
So zärtlich, daß dabey die alle zärtlich sind,
Die seine Thränen sehn, denn niemand kann sich zwingen:
Drum sucht man ihn nur bald von hier hinweg zu bringen.
Zuletzt reicht noch Admet die Hand der Freundinn dar,
Und seufzet: welches auch sein letzter Seufzer war.

Kaum ist Admet entseelt, so hört man bittre Klagen,
Wodurch Asterie ihr Leid sucht vorzutragen.
Durch manchen Zährenstrom beweint sie den Verlust,
Die Hand schlägt höchstbestürzt an ihre schöne Brust.
Nunmehr empfindet sie, wie schmerzlich es zu nennen,
Für einen Gegenstand so zärtlich zu entbrennen;
Als bräch in Ewigkeit kein Tag der Trennung ein;
Und endlich unverhofft von ihm geschieden seyn.
Indessen fragt Mirtyll aus kindlich zarter Liebe,
Und wiederholt es oft: wo doch sein Vater bliebe?
Wiewohl Asterie bemerket das zuletzt,
So hoch auch ihre Treu stets den Gemahl geschätzt,
So stark, so schmerzlich, sie Verlust und Trennung rühret,
Weil allerdings der Tod viel Grausams bey sich führet:

Daß zur Befriedigung nichts stärker Anlaß giebt,
Als wenn das, was er raubt, und wir zuvor geliebt,
Uns selbst für unsre Brust die beste Ruh muß schenken,
Durch oft erneuertes bezauberndes Angedenken.

So ward Lakonien vom Drachen ganz verheert,
Und doch, wer glaubt es wohl? das Volk noch nicht bekehrt,
Sein Herz Dianens Dienst aufs neue zu ergeben:
Dieß Mittel konnt allein Dianens Zorn aufheben.
Die Göttinn sprach daher den Bruder Phöbus an,
Durch seiner Stralen Kraft, die nichts entbehren kann,
Woferns gedeihen soll; nicht mehr ins Land zu dringen,
Um endlich Ruhm und Dienst vom Volke zu erzwingen.
Apollo that es auch, und raubt in kurzer Zeit
Lakonien den Schatz erwünschter Fruchtbarkeit;
Zog, nach der Schwester Wunsch, die holden Sonnenblicke
Von ganz Lakonien, im Zorn entbrannt, zurücke;
Und schickte nur zur Noth bisweilen einen Stral,
Der schwach und dunkel war, auf Berg, Feld, Wald und Thal.
In kurzem trug das Land nicht mehr wie vormals Früchte,
Des Landmanns Hoffnung ward, trotz aller Müh, zunichte,
Womit er seine Saat aufs eifrigste bestellt.
Sein Herz wird höchstbestürzt, das unfruchtbare Feld
Wird unmuthsvoll durchwühlt, wie Priester an den Thieren
Das Eingeweide sonst bemüht sind durchzuspüren.
Er prüft das Saamenkorn, die Ursach einzusehn,
Doch sieht er nichts, als Furcht vor dem, was noch geschehn,

Und da erfolgen muß, wo Felder wüste werden.
Das prächtigste Gestirn, von dessen Glanz auf Erden
Die beste Witterung, die fruchtbar macht, entspringt,
Ists, das sie jetzt entzieht, und in Verwirrung bringt.
Durch ganz Lakonien hört man von nichts als Plagen,
Der strengsten Hungersnoth das Stadt- und Landvolk klagen.
Bald drauf wird noch die Luft recht giftig angesteckt,
Worauf die Pest so gar sich überall entdeckt;
Der blasse Tod ihr folgt, der schnell und grimmig eilet,
Und Groß und Kleine würgt, weil sie kein Mittel heilet.

Die Begebenheiten Neoptolems.

Siebentes Buch.

Die

Begebenheiten Neoptolems.

Siebentes Buch.

Der König Menelas empfand den stärksten Schmerz,
Der Unfall seines Reichs drang ihm zu tief ins Herz;
Besonders, da er es so unverhofft verheerte:
Doch seiner Weisheit Kraft und deren Vorsicht wehrte
Dem Untergange noch; in dessen tiefes Meer
Lakonien zuletzt gewiß versunken wär.
Sein Sinn blieb unverrückt auf diesen Zweck gerichtet:
So stark des Drachen Wuth des Landes Flor vernichtet,
So solle doch sein Wohl durchaus erhalten seyn,
Und weder Zeit noch Glück mit Schwierigkeiten dräun.
Indessen stieg ergrimmt in einer düstern Stunde
Die Unvermeidlichkeit [1] tief aus der Hölle Schlunde.
Um ihre Lenden hieng ein lumpigtes Gewand,
Ein eisern Zepter war in ihrer rechten Hand;

Zum

1 Unvermeidlichkeit. Ich glaube fast, daß das Wort Nothwendigkeit in unsrer deutschen Sprache den Begriff nicht so völlig ausdrücke, den das Wort Unver-

Zum Zeichen der Gewalt, die aller Welt gebiethet.
Ihr Anblick hätte wohl den stärksten Muth zerrüttet,
Weil er zu gräßlich war. Zu ihren Füßen lag
Der Zorn und die Gewalt, die sonst nichts zwingen mag.
Vergeblich suchten sie sich wieder zu erheben,
Und schäumten, weil sie nun als Sklaven mußten beben.
Sie aber spottete verwegen ihrer Macht,
Und die vergebne Müh ward nur von ihr verlacht.
Sie kömmt, nichts hält sie auf, ihr störriges Gemüthe
Kennt weder Schuldigkeit, noch Freundschaft, noch Geblüte.
Wohin sie sich begiebt, wird ihre Spur verhaßt.
Zuletzt erhebt sie sich ins Königes Pallast.
Der festen Thürme Höh kann wohl den stärksten Heeren
Gewaltsam widerstehn; ihr nicht den Eintritt wehren.
Die Wache hält sie nicht durch Spieß und Schwerter ab,
So viel sie Feinden sonst gar oft zu schaffen gab.
Sie weis in das Gemach des Königs selbst zu kommen,
Und wird vom Menelas mit Zittern wahrgenommen.
Kaum hat er sie gesehn, als er bereits erbleicht,
Denn niemals hat sie noch sein Schloß vorhin erreicht.
Vergebens flieht er jetzt den Anblick, der ihn schrecket,
Weil sie sich überall, wohin er sieht, entdecket.
Doch Phönix, dem der Held dieß höchstbestürzt erzählt,
Bemühet sich, den Gram, der seine Seele quält,
Und billig sie betrübt, durch seinen Trost zu stillen.
Verehr, o König, sie, so spricht er, nur mit Willen.
Sie hat nunmehr bey dir schon, leider! angeklopft.
Vergebens würde nur dein Ohr vor ihr verstopft;
Umsonst bemühte sich dein Eifer sie zu dämpfen;

Der

vermeidlichkeit bey sich führt. Die Griechen nenneten die eingebildete Gottheit, die hier vorgestellet wird, ἀνάγκη, und die Lateiner belegten sie mit dem Namen Necessitas. Man eignete derselben

eine

Der Tod selbst kann so stark und so beherzt nicht kämpfen.
Beruhige dich nur, so sehr sie dich beschwert.
Wie unvernünftig würd ein solches Herz erklärt,
Das selbst sich seine Ruh aus Kleinmuth rauben wollte,
Und gleich verzweifelte, dieweil es sterben sollte.
Wenn uns ein solcher Fall mit Recht nicht sehr betrübt,
Dergleichen es allzeit und allenthalben giebt;
Und den, so hart er ist, wir doch erträglich nennen,
Sobald wir seinen Schlag, als unvermeidlich kennen.
Wie sollte der Vernunft ein Schicksal schwerer seyn,
Das dich allein betrifft? Dir soll es ja allein.
Der Unvermeidlichkeit, o König, lerne weichen!
Auf, mache dir die Last von ihren schärfsten Streichen
Durch Weisheit zur Natur. O gönn ihr Sieg und Ruhm!
Sie ist des Schicksals Kind: laß ihr dieß Eigenthum;
So brichst du, eh mans denkt, die Spitz an ihren Pfeilen,
So wird sie dich zuletzt selbst trösten, selbst dich heilen.
Der Fall Lakoniens kömmt aus der Götter Hand:
O, deren Macht bezwingt kein menschlicher Verstand;
Drum laß dein ganzes Volk, das Unglück abzulehnen,
Durch Opfer und Gebeth der Götter Zorn versöhnen.
Wie klug, sprach Menelas, o Phönix, ist dein Rath!
Mein Herze billigt ihn, mein Mund befiehlt die That,
Und ich vollzieh sie selbst, wie ich das Wort gegeben.
Da noch der König spricht, kömmt Polymnestor eben,
Der Priester Oberhaupt, ein sehr beredter Mann,
Nebst dem Kleomenes, dem großen Weisen, an.
Ihr Wunsch war, ohn Verzug den König selbst zu sprechen.
Man sieht den tiefsten Schmerz aus ihren Augen brechen,

Der

eine Gewalt zu, welcher auch die Götter nicht widerstehen konnten; und zu Korinth hatte sie ihren besondern Tempel, in den hinein zu gehen aber niemanden erlaubt war.

Der stets am Herzen frißt, ihr Antlitz niederschlägt,
Sie traurig schweigen heißt, zum Seufzen stark bewegt,
Womit von Zeit zu Zeit sie ihre Schwermuth zeigen.
Der König wird bestürzt, weil sie zu lange schweigen:
Die Ungewißheit läßt sein Herz nicht länger ruhn,
Darum befiehlt er ihm, nur alles kund zu thun.
Zuletzt erkühnt sich, ihm nach bangsamem Verweilen,
Doch Polymnestors Mund die Nachricht zu ertheilen:
Wir kommen, großer Held, und zeigens traurig an,
Was eine Stimme jüngst recht brüllend kund gethan.
Sie ist aus einem Sumpf in unser Ohr gedrungen,
Und ohne Zweifel wohl gar aus der Höll entsprungen.
Sobald man sie vernahm, so starrt in uns das Blut.
Das Elend, rief sie aus, das dir so bange thut,
Lakonien, wird nicht, von dir hinweg genommen,
Wo nicht Diana hat ihr Opfer erst bekommen:
Und das soll Megapenth, der Erbprinz selber seyn;
Und den soll Menelas Dianen selber weihn,
Alsdann dem Ungeheur ihn aufzufressen geben!
Der König hört das kaum, so fängt er an zu beben,
Verliert die Sprach aus Angst, und da er endlich sich
Vom Schrecken noch erhohlt, so klagt er jämmerlich,
Und ruft halb rasend aus: Barbarisches Geschicke!
Verdammlicher Gedank! erbärmlichs Ungelücke!
Ihr Götter! schufft ihr denn mein Herz aus Fels und Stein?
Könnt ihr so grausam, ja so unerbittlich, seyn?
O nein, das geht nicht an. Ich find an dieser Stimme,
Wohl nichts als blinde Wuth von ausgelaßnem Grimme.
O wär sie in dem Sumpf, woraus sie drang, erstickt!
Was soll ich Aermster thun? wie hart werd ich gedrückt!
Was? ich soll meine Hand in eignem Blute baden?
Mein Volk fühlt freylich wohl die Last von seinem Schaden;

Es

Es seufzt, sein Klaggeschrey dringt bis vor meinen Thron:
Allein, schreyt nicht mein Blut, geht nicht mein Erb und Sohn
Viel stärker noch zu mir? mir näher noch zu Herzen?
Welch Vater und Monarch empfand je solche Schmerzen?
Dürft ich nichts weiter thun, als in des Drachen Wuth
Den Prinzen Megapenth verlassen, ach mein Blut!
So spräch ich, Götter seht, ich will ein Herze fassen,
Und ihn als einen Raub dem Unthier überlassen.
Er sey allein bedacht, ihm siegreich zu entfliehn,
Verschont nur meines Volks, ich lieb es mehr als ihn,
Mehr, als mein eigen Blut, ja mehr, als Ruhm und Ehre.
Doch, große Götter! ach! nachdem ich, wie ich höre,
Die eigne Vaterhand durchs Mordschwert waffnen soll:
O so besänftiget durch mich selbst euren Groll!
Hier schweigt er still, weil ihn die zärtsten Trieb erfüllen,
Und läßt sein mattes Haupt in schwarzen Flor verhüllen,
Hingegen nimmt den Prinz die Freude kräftig ein,
Weil er nur einig soll Dianens Opfer seyn.
Er hebt die Händ empor, und dankt ihr dessentwegen.
Nichts kann in seiner Brust Bekümmerniß erregen,
Als, daß sein Vater fast in Angst und Gram versinkt:
Dieß ist es, was ihm noch allein ins Herze dringt.
Er untersteht sich nicht, ein Wort zu ihm zu sprechen,
Aus Furcht, es möchte nur sein Herze stärker brechen.
So gar Neoptolem sinkt auch in Schwermuth hin,
Legt einen Theil der Nacht, weil sein bestürzter Sinn
Die Einsamkeit erwählt, im Platanon zurücke;
Und weint um Megapenths bekümmerndes Geschicke.
In diesem dichten Forst, deß Alter mit der Zeit
In einem Alter steht, herrscht Still und Dunkelheit.
Durch beyde fühlt sein Geist ein ehrerbiethigs Schrecken.
Das murmelnde Geräusch, das Bäche hier erwecken,

Wird in der düstern Nacht auch weit entfernt bemerkt,
Durch traurigen Gesang der Vögel noch verstärkt,
Die Unglücksbothen sind; und bringt ihn durch Verbindung
Deß allen, was uns schreckt, zur kräftigsten Empfindung
Der Ehrerbiethigkeit, auf die der Ort ihn führt.
Die angenehmste Ruh, die alle Welt jetzt spürt,
Bemeistert seiner sich. Die Achtung auf die Stille
Der Nacht und Einsamkeit erhebt Verstand und Wille,
Daß ihn was Göttliches, ich weis nicht was? so treibt;
Indem er niederfällt, und bethend knieen bleibt,
Fleht er die Gottheit an, der dieser Forst gehöret,
Und die er demuthsvoll durch heiligs Zittern ehret.
So bald der helle Mond durch Zweig und Blätter dringt,
Ruft er Dianen an, die ihm der Himmel bringt.
Kann, reine Göttinn, dir der Menschen Blut gefallen?
So läßt er, halb entzückt, sein Klaggeschrey erschallen:
Verlangt es dein Altar zum Opfer unsrer Pflicht?
Gefallen dir hinfort der Buße Thränen nicht?
Hier läßt vom Wagen sich die Göttinn gleich vernehmen,
Indem die Himmel selbst zum Schweigen sich bequemen;
Sie ruft: Achillens Sohn, die Thränen, die zur Zeit
Lakonien vergießt, bezeugen zwar sein Leid,
Jedoch als Zeugen bloß: sein Unglück mach ihm bange,
Und nicht als Wirkungen der Reu, die ich verlange.
Die Menschen klagen bald, wenn sich ein Unfall zeigt:
Allein sie suchen nicht bußfertig und gebeugt

Den

2 Hippolyt. Sein Vater war Theseus, und eine Amazoninn, von der man aber nicht einig ist, ob sie Hippolyta, oder Antiopa geheißen habe, seine Mutter. Er ward von der Phädra, seiner Stiefmutter beschuldiget, als ob er sie zu verbothener Liebe bereden wollen, und dadurch bey seinem Vater verhaßt gemacht. Seine Pferde, welche mit ihm durchgiengen, und ihn schleif-

Den ganz gerechten Zorn der Götter abzulehnen.
Wer hat wohl, sag es mir, von Lacedämons Söhnen,
So weh dem Volke schon durch meinen Zorn geschehn,
Sein Herz zu mir gewandt, auf meine Hand gesehn?
Wer bringt in dieser Stadt, mit mir geweihten Händen,
Ein Opfer, meinen Grimm in Zukunft abzuwenden?
Des Prinzen Tod und Blut verlangt mein Eifer nicht:
Und jenes Donnerwort, was Höll und Abgrund spricht,
Ließ ich darum nur zu, Lakonien zu zwingen,
Gebeth und Opfer mir in Buße darzubringen.
O starke Gottheit! sprach Neoptolem zu ihr,
Du dringst ins Innerste, nichts ist verdeckt vor dir:
Sieh auf mein redlich Herz, sieh meine Thränen quellen!
Kann unser Opferdienst dich nur zufrieden stellen,
So wirft die Bürgerschaft von hundert Städten sich,
Ja ganz Lakonien, vor dein Altar und dich;
Und soll dir ohn Verzug ein fettes Opfer reichen:
Laß deinen Eifer nur durch unser Flehn erweichen!
Diana hörte drauf, was Mund und Herze sprach,
Indem die Unschuld ihm aus Wort und Blicken brach,
Und selbst Neoptolem, an Sitten und Geberden,
Dem muntern Hippolyt [2] verglichen konnte werden,
Den sie so reizend fand, so bald er jagen gieng,
Die Hirsche tödtete, die bangen Gemsen fing.
Drum da die Göttinn nur des Hippolyts gedachte,
Besänftigte sie sich, und ihr Erbarmen machte

schleiften, waren die Ursache seines Todes. Aesculapius aber, der Arzt der Götter, soll ihn wieder lebendig gemacht, und Diana darauf, um ihn von weitern Verfolgungen zu befreyen, in einen alten Mann verwandelt haben; für deren Liebling er auch, wegen seiner besondern Schönheit, ausgegeben, ward so wie er hin und wieder göttlich verehrt wurde.

Achillens Sohne Muth, indem sie ihm verhieß:
Wofern Lakonien sich nur gehorsam wies,
Und alsobald zu ihr um Gnad und Hülfe flehte,
Den Zorn zu mäßigen, den jetzt das Land verschmähte.
Neoptolem, sprach sie, das siebenfache Haupt
Des Drachen abzuhaun, sey deiner Faust erlaubt.

Als Titan nur der Welt den neuen Tag gewähret,
Eilt gleich Achillens Sohn, der nichts als Ruhm begehret,
Zum Menelaus hin, den noch der Kummer quält,
Dem aber bald sein Mund Dianens Wort erzählt.
Des Atreus Sohn begreifts, daß nur sein Volk gelitten,
Weil es Dianen nicht wollt um Vergebung bitten.
Drum stellt er auch, so bald es nur geschehen kann,
In ganz Lakonien die größten Opfer an;
Latonens Tochter, so wie sie verlangt, zu dienen.
Es werden hundert Küh, die ohne Wandel schienen,
Noch unbegattet sind, und manches fette Feld
Zum Unterhalt gehabt, um ihr Altar gestellt.
So bald die Heerden nur demselben näher kommen,
Wird mancher Lobgesang der Göttinn bald vernommen,
Den ein geweihtes Chor geübter Töchter singt.
Nicht minder stark und schön, nicht minder brünstig klingt
Apollens Lobgesang, den man von hundert Chören
Der Söhne dieses Volks kann mit Entzücken hören.
Die reinste Flamme brennt und dringt stets mehr hervor.
Der lieblichste Geruch des Räuchwerks steigt empor,
Und dringt gen Himmel ein, Dianens Zorn zu stillen.

Der

3 Ein Augur. Obgleich dieses Wort bey den Alten manchmal in einem ganz weitläuftigen Verstande genommen wurde, und alsdann eine priesterliche Person anzeigte, die zukünftige Dinge vorherverkündigte und allerley Arten von vorbedeutenden Zeichen aus-

Der Priester Oberhaupt nimmt, nach des Königs Willen,
Das Messer schon zur Hand, die Opfer abzuthun,
Befiehlt: daß jedermann nun schweigen soll und ruhn.
Das Volk schlägt an die Brust, sieht traurig auf die Erde.
Was durch das Eingeweid entdeckt und kennbar werde,
Nimmt ein Erforscher wahr, der nachzusuchen pflegt,
Wie es beschaffen ist, und ob sichs noch bewegt?
Indessen kömmt ganz schnell ein Adler hergeeilet,
Der durch geschwinden Flug die leichte Luft zertheilet,
Durch gräßliches Geschrey das ganze Volk erschreckt,
Und seiner Flügel Paar voll Kühnheit von sich streckt.
Er läßt sich auf ein Schaf, es wegzurauben, nieder,
Verläßt es aber auch, sich höher schwingend, wieder,
Weil sich Neoptolem, so bald ers sieht, entschließt,
Den Raub ihm zu entziehn, auf den er eifrig ist.
Der bleibt nun auch zurück, der Adler eilt indessen
Entfernten Felsen zu, worauf er sonst gesessen.

Nunmehr ists hohe Zeit, so rief ein Augur [3] aus:
Daß des Achillens Sohn den Drachen, der mit Graus
Und Wuth das Land erfüllt, zu tödten sich bestrebe,
Und unverzüglich sich an dieses Werk begebe.
Ich kann bereits den Sieg, mit Lorbern in der Hand,
Aus Hoffnung schon vergnügt, aus Ungeduld entbrannt,
Des jungen Helden Haupt nach Würden auszuschmücken,
Dem er gefallen will, beschäfftiget erblicken.
Sogleich sieht jeglicher Neoptolemen an,
Der aus Bescheidenheit das nicht vertragen kann,

auslegte; so wird es doch eigentlich nur in dem Verstande genommen, der auch hier in unserm Gedichte statt findet, nämlich für eine Person, deren Amt es erforderte, auf den Flug, Geschrey, und die Handlungen der Vögel Acht zu geben, und die dadurch bedeuteten zukünftigen Begebenheiten daraus zu erklären.

Daß man so frey ihn rühmt. Der König selbst beschwöret
Ihn, bald dahin zu gehn, wohin der Wink begehret,
Den ihm der Himmel giebt, der ihm den Sieg verspricht.
Auf, ruft er, eile, Prinz! auf auf, verweile nicht!
Von Stund an zieht daher Neoptolem von hinnen.
Die schönste Hoffnung reizt, belebt und stärkt die Sinnen.
Ihm folgt des Heeres Kern bis in den düstern Wald.
Kaum kömmt er zu des Thiers bekanntem Aufenthalt;
So sieht er, daß es sich sehr weit zurückgezogen.
Er kennt wohl die Gefahr, doch durch den Muth bewogen,
Begiebt er sich darein, als ein gesetzter Held.
Das Kriegsvolk wird von ihm so ordentlich gestellt,
Als hielt es eine Schlacht: er aber trägt Verlangen,
Das Unthier bald zu sehn, den Streit bald anzufangen.

Indessen häufen sich von allen Seiten her
Viel Wolken über ihn, die von dem Wasser schwer,
Mit Regen schwanger sind, das Licht des Tags verstecken,
Und durch die dickste Fluth so Mensch als Vieh erschrecken.
Von hohen Bergen schießt ein wilder Strom herab,
Der tiefen Thälern bald des Meeres Ansehn gab.
Der Wellen, welche sich an steile Felsen schlagen,
Entsetzliches Getön kann fast kein Ohr ertragen.
Der Wölfe Heulen zeigt nur Noth und Hunger an,
Schallt hier und dort zugleich, und schrecket jedermann,
Vereinigt sich sogar mit dem Gebrüll des Drachen:
So vieles könnte wohl die Großmuth zaghaft machen!
Noch donnert Jupiter am Himmel mit Gewalt,
Daß Mensch und Vieh erbebt, so lang sein Donner schallt.

Neoptolem befahrt: Diana sey noch böse.
O starke Göttinn! ruft er unter dem Getöse,

Bist du denn ewig hart? ist dir kein Opfer werth,
Dein Zorn noch nicht versöhnt, daß er noch Blut begehrt?
Du selber hast mir ja vollkommnen Sieg versprochen,
Und rächest dich noch jetzt an dem, was wir verbrochen?
So sprach Neoptolem, der das nicht konnte sehn,
Was durch des Wetters Sturm zum Vortheil selbst geschehn.
Die Götter kennen zwar die Weisheit ihrer Schlüsse,
Allein der Grund, warum sie also handeln müsse,
Und wie ein Unfall oft zum Glücke werden kann,
Wird Menschen nur zuletzt beym Ausgang kund gethan.
So giengs Achillens Sohn, das Wetter half ihm siegen.

Der Himmel klärt sich auf, zu jedermanns Vergnügen.
Man sieht das Ungeheur, das aus dem Abgrund sich
Mit frecher Wuth erhebt, und sich recht fürchterlich
Im Schlamm und Wasser regt. Nur diesesmal, Diane,
Laß deine Kraft mich sehn, nur jetzt, o Göttinn, bahne
Mir Weg zu Sieg und Ruhm, regiere Hand und Pfeil!
So fleht Neoptolem, zu dieses Landes Heil.
Er sagts, und also gleich dringt er dem wilden Drachen,
Der Blut wie Ströme speyt, in den getroffnen Rachen.
Doch lassen sich an ihm sechs Häupter annoch sehn,
Die, da ihr Brüllen tönt, zugleich sich furchtbar drehn,
Daher ergreift der Held die Lanze voller Eifer,
Naht zu der Schlange sich, scheut weder Muth noch Geifer,
Kämpft, da sie aus dem Sumpf sich nicht zu ziehn vermag:
Bis eins aufs andre bald zu seinen Füßen lag.
Nur eines stand noch fest. Drum fleht er zu Apollen:
O Schutzgott Phociens, den wir verehren wollen,
Der du den Drachen zwangst, der Python hieß, verzeih
Dem, der jetzt zu dir fleht, und steh mir schwachem bey!

Erneure meine Kraft, und steure dem Verderben,
Laß durch den letzten Streich das Ungeheuer sterben!
Kaum schließt er durch dieß Wort, so fällt das letzte Haupt,
Das unsers Helden Hand dem Drachen muthig raubt.
So bald man das gesehn, so tönten frohe Lieder;
Das Echo schallte stark von hohen Bergen wieder,
Das Landvolk eilt entzückt von allen Orten her,
Zu sehn: ob, wie, und wo, das Thier bezwungen wär?
Der Wolken Dunkelheit floh vor der Sonne Stralen,
Man sah das reinste Licht den Kreis des Himmels malen,
So angenehm, so schön, als es längst nicht geschehn.
Die gütige Natur ließ sich ganz lächelnd sehn,
Auch Iris stieg herab mit aufgeklärten Blicken,
Und ließ den runden Kreis die schönsten Farben schmücken.
Die Nymphen, die vorhin ganz schüchtern sich versteckt,
Gehn häufig jetzt hervor durch Freud und Ruh erweckt,
Besingen froh den Fall von jenem Ungeheuer,
Und ehren unsern Held durch allgemeine Feyer.
Das Echo hört, wie Pan die sanfte Flöthe spielt.
Indem man weiter nichts von Furcht und Schrecken fühlt,
So sieht man durch den Wald Dryaden und Napeen
Vergnügt in eins vermengt mit Oreaden [4] gehen.
Die Götter [5], deren Treu fürs Feld die Aufsicht führt,
Bewundern froh den Held, den Sieg und Ehre ziert.
Kommt, sprach ein Nymphenchor zum andern, voll Ergetzen,
Den

[4] **Dryaden, Napeen, Oreaden.** Das waren lauter verschiedene Gattungen der Nymphen, deren Daseyn die Heiden sich einbildeten. Diese Nymphen wurden zwar für Göttinnen gehalten, denen solche Vollkommenheiten eigen wären, deren die Menschen sich nicht rühmen könnten. Allein die Unsterblichkeit hatten sie nicht, ob sich gleich die Anzahl ihrer Lebensjahre auf viele tausend erstreckte. Man theilte sie in dreyerley Hauptclassen ein; deren die eine den himmlischen Körpern vorstund, eine andre

Den jungen Gott zu sehn, und seinen Muth zu schätzen.
Ohnfehlbar ist es Mars, sprach eine, seht ihr nicht,
Daß dessen Heldenfeur aus seinen Augen bricht?
O, was für Tapferkeit! was für ein edles Wesen!
Wer kann was größres sehn? Er ist ganz auserlesen:
Fürwahr, Mars ist es selbst! Nein, spricht die andre, nein!
Sein Blick ist nicht so wild, so furchtbar, voller Dräun,
Und so erschrecklich nicht, daß er zur Erde beuget:
Es ist vielmehr Apoll, den Jupiter gezeuget.
Seht nur das weiße Haar, der Jugend Munterkeit,
Den frischen Lorberschmuck, den ihm der Sieg geweiht!

Was thut Neoptolem? er weis es, und bedenket,
Daß nur Dianens Huld ihm Sieg und Ruhm geschenket.
Drum opfert seine Hand im Forst Dianen bald,
Und ihr gefällt es wohl: Die Göttinn liebt den Wald.
Zuletzt eilt unser Held nach Lacedämon wieder;
Dahin begleiten ihn die fest geschloßnen Glieder
Des Volks, als im Triumph. Die Sicherheit und Ruh,
Die er dem Lande bringt, bewegen sie dazu.
Man hört Achillens Sohn durchgehends freudig preisen.
O herrscht er! riefen sie, sich dankbar zu erweisen,
O herrscht er ewig doch! o nähmen diesen Held
Die Götter wenigstens nicht eher von der Welt

dre zur Erde gehörte, und die dritte im Wasser ihr Wesen hatte. Die drey angeführten Gattungen gehörten zu der mittlern Classe. Die Dryaden hielten sich in Wäldern auf, welche in ebenen Gegenden waren, die Napeen streiften durch blanke Felder, und die Oreaden bewohnten die Berge.

5 Die Götter, deren Treu fürs Feld die Aufsicht führt. Man zählte zwolf solcher Götter, welche dem Feldbau vorstunden, und die Fruchtbarkeit der Aecker beförderten. Jupiter und Tellus, Ceres und Bachus, waren darunter nebst der Venus und Minerva die vornehmsten.

Und unter ihre Zahl, als bis es ihm gelungen,
Daß er, wie Herkul that, all' Ungeheur bezwungen!
Er leb und siege stets, und auf des Glückes Schooß!
Denn seine Weisheit ist, wie seine Stärke, groß.
Er heißt den Ueberfluß und Friede wiederkehren;
Er hebt die Plagen auf, die uns so lang beschweren.
Was wär ohn diesen Held jetzt unser Vaterland?
Der schmählichste Ruin schien ihm schon zuerkannt.
Er wird ihm wiederum den alten Wohlstand bringen,
Ihn wird ganz Griechenland, als seinen Schutz, besingen.
Da der Lakonier noch seinen Ruhm erhöht,
Erzählt der muntre Ruf, so weit sein Schall nur geht,
Von des Achillens Sohn, dem Alter und der Jugend.
Sein Nam' ist, ruft er, groß; noch größer seine Tugend.
So bald Xenokrates, den er voran geschickt,
Die That dem Hof erzählt, so bald wird er entzückt,
Verwundrungsvoll und froh. Der König, der indessen
Achillens Sohn, so fern er ist, nicht kann vergessen,
Und mit dem Megapenth und Phönix, von ihm spricht,
Begreifet, da ers hört, sich selbst im Anfang nicht.
Die Königinn Helen und Hermione hören
Nicht weniger erstaunt, wie hoch er sey zu ehren.
Denn Menelaus selbst weis nicht, wie nachdrucksvoll
Er den beherzten Muth und Eifer preisen soll,
Den er schon da bewies, als er nebst andern Griechen
Das Pferd getrost beschritt; vom Schlusse nicht gewichen,
Den er einmal gefaßt, und kaum daran gedacht,
Wie viel Gefahr und Müh die Großmuth ihm gemacht.
Der König rühmet noch des edlen Herzens Güte,
Die Hoheit und die Größ, an welcher sein Gemüthe
Viel tausend übersteigt, und seinen Heldensinn;
So kömmt Xenokrates, und ruft: Die Schlang ist hin!

Ich sah sie selbst besiegt, ich sah sie selbst verrecken.
Und mein Neoptolem = = rief Menelas mit Schrecken,
Neoptolem hat sie, sprach Xenokrat, erlegt.
Kaum hat er das gesagt, so reizet und bewegt
Der Freude Heftigkeit die schöne Hermione,
Daß sie durchs Aug entdeckt, wer in dem Herzen throne!
O höchstbeglückter Tag! rief munter und entzückt
Des Atreus Sohn darauf. Kein Licht hab ich erblickt,
Das mir gesegneter, das mir erfreuter worden.
Du machst den holden Schluß von Hunger, Pest und Morden.
Diane! groß an Kraft! was fordert Dank und Pflicht
Mir jetzt für Opfer ab? nun zürnst du weiter nicht!

Gleich kömmt Neoptolem, als Sieger eingezogen,
Ganz Lacedämon wird auf ihn zu sehn bewogen.
Der König Menelas umarmt mit zarter Treu
Den angenehmen Gast, und weint vor Lust dabey.
O heldenmüthigs Blut der edlen Aeaciden!
Achills, den Stärk und Herz von allen unterschieden,
Nicht misgerathner Sohn! die Kraft, die dich belebt,
Erhielt mir Helenen, die dich mit mir erhebt,
Als Paris Untreu sie mir frevelhaft entführet.
Und eben dieser Kraft und diesem Muth gebühret
Der Ruhm, daß deine Hand mein wankend Reich gestützt,
Das siebenfache Haupt, das Flamm und Glut geblitzt,
Das Unthier, so es trug, hast du allein bezwungen.
Ja, noch vorher ist dir ein größer Glück gelungen,
Als sich Dianens Zorn von dir versöhnen ließ.
O wie vergelt ich dirs, was deine Treu bewies!
Doch nur der Götter Macht kann Tugenden belohnen,
Die denen ähnlich sind, die dir im Herzen wohnen.

Ich weis, daß, da noch Mars vor Troja Lorbern brach,
Ich Hermionen schon, mein Kind, an dich versprach.
Ist nun dein Herze stets, wie dort, gesinnt geblieben,
So soll sie unverrückt dich, als Gemahlinn, lieben.
O, spricht Neoptolem, wie höchstbeglückt wär ich!
Fürwahr nicht rühmlicher, nicht schöner könnte sich
Mein Dienst vergolten sehn! Des Himmels Meisterstücke,
Wie? Hermion ist mein? welch unaussprechlichs Glücke!
Ich geh, spricht Menelas, und ordne selbst das an,
Was euer Hochzeitfest nur prächtig machen kann;
Denn alles soll dabey mit Majestät geschehen,
Und allenthalben soll man nichts als Freude sehen.
Doch, eh man dieses Fest noch feyert, o so muß
Mein Volk Dianen erst, die unsers Unglücks Schluß
So treu vermittelt hat, ein frohes Dankfest feyren,
Und ihren Dienst dadurch in unserm Land erneuren:
Wie zärtlich es gerührt, und wie es von dem Nun
Ihr treu ergeben sey, in allem kund zu thun.

So bald nun das geschehn, sucht man von allen Seiten
Das frohe Hochzeitfest nach Würden zu bereiten.
Der Juno Tempel wird recht prächtig ausgeschmückt,
Von Gold und Silber ist, was man darinn erblickt.
Bildseulen, die die Kunst aus Helfenbein gehauen,
Manch rarer Opfertisch, viel Kronen sind zu schauen,
Die man aus Myrthenlaub und Lorbern hat gemacht.
Selbst Juno wird gerührt durch dieses Festes Pracht.
Die Göttinn läßt sich kaum die frohe Post erzählen:
Man werd Achillens Sohn Helenens Kind vermählen,
So kömmt sie ungesäumt auf dem Olympus an,
Daß sie sich mit dem Chor der Götter freuen kann,
Die um des Jupiters erhabnen Thron sich zeigen:

Doch, weil er reden will, ganz ehrerbietig schweigen.
Der Donnergott beklagt das menschliche Geschlecht:
Ist etwas, fängt er an, ist etwas, Götter, sprecht,
Wohl mehr beklagenswerth, als daß ein jeder Morgen
Die armen Menschen quält mit täglich schweren Sorgen,
Nur, daß der dürre Geiz, der recht vor Habsucht brennt,
Das Gut zusammenscharrt, was man den Reichthum nennt?
Sie geizen so darnach, als sollt er ewig währen.
Manch weitaussehend Werk muß ihre Kraft verzehren.
Mit Unternehmungen sieht man sie schwanger gehn,
Die, wie ihr Herze denkt, unendlich feste stehn.
Der falschen Hoffnung Blick durchdringt die fernsten Zeiten,
Er sieht im Bilde nichts, als tausend Lieblichkeiten,
Bezaubert ihren Geist, und reizet für und für
Die zwar vergebliche, doch lüsterne Begier.
Sie theilen selbst die Zeit, die das Geschick nicht allen,
Nur wem es hold ist, gönnt, nach ihrem Wohlgefallen,
Und ihrer Einsicht ein. Bey Göttern fließen zwar
Die Jahr aus ihrer Quell, und bleiben immerdar
Ganz unzertrennt vereint; bey Sterblichen, auf Erden,
Folgt eins dem andern nach, kann keins gebunden werden.
Kein Mensch verstehet das, was seiner Zeit noch fehlt?
Ob er der Parz entflieht, die seine Jahre zählt?
Nur einer Hand breit sind der Menschen Lebenstage!
Und doch wird, wer sie sieht, gezwungen, daß er sage:
Unfehlbar wissen sie des Schicksals Heimlichkeit,
Unfehlbar leben sie auf ungemeßne Zeit.

Was ich, spricht Pallas, noch beweinenswerther schätze,
Das ist die Raserey, vor der ich mich entsetze;
In der ich Menschen seh, bey denen Zorn und Wuth
Es wilden Bestien im Würgen gleiche thut.

Sie rauben sich ihr Gut, sie nehmen sich das Leben;
Zu Hause sind sie selbst mit Streitigkeit umgeben,
Und den versteckten Haß ernährt die innre Brust.
Ein jeder wäre gern des andern Herr mit Lust.
Das ist die größte Kunst, sich listig zu betrügen;
Der Falschheit Larve trägt ein jeder mit Vergnügen.
Aus diesem giftigen und schwarzen Abgrund stieg
Die wilde Rachbegier, der ungerechte Krieg.
Die Wuth verblendet kaum ihr hitziges Gesichte,
So wird Gerechtigkeit und Billigkeit zunichte,
Indem die freche Macht sie von dem Throne stürzt,
Die aller Rechte Lauf unordentlich verkürzt.
Die Klugheit hören sie nicht anders als verdrossen,
Ihr blindes Herze bleibt der Mäßigung verschlossen;
Nichts als Gewalt und Macht wird da hervorgesucht,
Und Ungerechtigkeit ist ihres Eifers Frucht.
Der Menschen größter Theil genösse Ruh und Glücke,
Verlöhr er beydes nicht durch andrer Menschen Tücke;
Da eins das andre doch mit Liebe dulden muß,
Sich unterstützen soll, sich wider den Verdruß

Zu

6 **Der Zwietracht Neide.** Diese Worte beziehen sich auf die Erzählung der Dichter: Als Jupiter die Vermählungsfeyer des Peleus mit der Thetis angestellt hatte, lud er alle Götter und Göttinnen darzu ein: nur die Göttinn der Zwietracht, die Eris genennet wird, und eine Tochter der Nacht ist, wurde von der Einladung ausgeschlossen. Je heftiger dieser Schimpf sie verdroß, desto empfindlicher sollte die Rache seyn, die sie sich selbst zu nehmen entschlossen war. Daher nahm sie einen goldenen Apfel, auf dem die Worte zu lesen waren: Die schönste soll ihn haben! Als sie sich nun vor das Zimmer geschlichen hatte, in welchem die Versammlung der Götter gehalten wurde; so warf sie ihn mitten in dieselbe hinein. Diese Begebenheit erregte nichts als lauter Verwirrung und Misvergnügen. Denn als Mercur den Apfel aufgehoben hatte, so wollte Juno, Minerva, und Venus denselben zugleich haben, weil

sich

Zu schützen schuldig ist, um so den Gram zu dämpfen,
Mit welchem unverrückt der Menschen Tage kämpfen.

Der ganze Götterrath hört dem in stiller Ruh,
Was Jupiter geredt, und Pallas sagte, zu;
Und schwieg mit Majestät. Da beyde nun beschließen,
So thut auch Junons Mund dem Götterchor zu wissen:
Daß Hermione sich Achillens Sohn vermählt.
Es hätte Juno sie zu Gästen all erwählt,
Wie bey der Thetis Fest, und Peleus Hochzeitfreude;
Allein sie fürchtete sich vor der Zwietracht Neide [6],
Der da die Lust gestört; und bath sich für das Haus
Des neu vermählten Paars nur einen Huldblick aus.
Zevs schien dabey vergnügt, und diese Worte flossen
Aus seinem Munde her: Hört, all! ich bin entschlossen,
Ein Volk durch Glück und Ruhm vor andern zu erhöhn;
So sagt nun: welchem solls vor andern glücklich gehn?
Sogleich spricht Cybele [7], die Jupitern gebohren:
O würde Phrygien darzu von dir erkohren!
Doch Juno [8] fiel ihr gleich recht schmäuchlerisch ins Wort,
Und flehte zum Gemahl, für einen andern Ort:

Er-

sich eine jede für die schönste hielt. Es entstand also die bitterste Uneinigkeit, an einem Tage, an einem Orte, bey einer Gelegenheit, und unter einer Versammlung, wo nichts als Zufriedenheit und Einigkeit herrschen sollte.

7 Cybele, Phrygien. Cybele wird für eine Tochter des phrygischen Königs Mäon ausgegeben, dem sie ihre Mutter Dindyma gebohren habe; weswegen auch hier ihre Neigung für Phrygien sich zu erkennen giebt. Man vermenget sie oft, wie es auch hier geschieht, mit der Rhea, welche Saturns Gemahlinn und Jupiters Mutter war. Die Unordnung und Ungewißheit der Geschlechtsregister heidnischer Götter und Göttinnen, ist ein starker Beweis, daß solche Götter niemals gewesen sind, und ihr Dienst die abgeschmackteste Thorheit gewesen sey.

8 Juno. Die Schwester und Gemahlinn Jupiters, war das Haupt unter den Göttinnen, gleich-

Erwähl aus dreyen eins: Laß Argos, laß Mycenen,
Laß Lacedämon doch dieß neue Glücke krönen!
Mars wünschte Thracien [9] vor andern Theil daran;
Der Weingott [10] aber war den Indern zugethan:
Minerva ließ hierauf für Attica [11] sich hören,
Und Venus bath gleich stark für Cypern und Cytheren [12].
Apollo, der zur Lust sich Phocis [13] ausgesucht,
Erbath für dieses Land des höchsten Glückes Frucht.
Diana wünschte nur für Delos [14] diesen Segen.
Kaum konnte Jupiter den Unterschied erwägen,
Der jetzt das Götterchor im Urtheil so getrennt,
Da jeder Gottheit Mund ein ander Volk genennt,
So sprach er: Hört noch eins! die Wahl ist nun getroffen,
Die Gottheit hat von mir das, was sie wünscht, zu hoffen,
Der die bewohnte Welt die meisten Tempel baut,
Und der man überall sein ganzes Glück vertraut.
Die Götter sahn sich an, und jede Gottheit dachte,

Daß

gleichwie ihr Gemahl und Bruder das Haupt unter den männlichen Gottheiten war. Man verehrte sie allenthalben, jedoch vorzüglich, und mit größerer Ehrerbiethigkeit, als irgends anderswo, in den Städten Argos, Mycene, und Lacedämon. Daher rührte das Verlangen, daß einer von diesen drey Oertern besonders glückselig werden möchte. Die ersten beyde lagen in der griechischen Provinz Achaja, die dritte war die Hauptstadt in der Provinz Lakonien, über welche je zuweilen auch Könige geherrscht hatten.

9 Thracien. Dieses Land wurde für das Vaterland des Kriegsgottes gehalten. Und nachdem die Einwohner desselben eine sehr wilde und streitbare Nation gewesen, das Land selbst aber vor andern Ländern, an starken und muthigen Pferden, die im Kriege unentbehrlich, wenigstens höchst nutzbar sind, einen großen Ueberfluß hatte; so wurde Mars in demselben mehr, als eine andre Gottheit verehrt, und wünschte daher, dieses Reich vor andern Reichen erhoben zu sehen.

10 Weingott. Bachus, welcher diesen Beynamen führet, wurde vornehmlich bey den Indiern, denen er den Acker- und

Wein-

Daß ihr die andre nicht den Vorzug streitig machte.
Zuerst schien Cybele noch allen vorzugehn,
Doch Juno wollt ihr nicht den Vorzug eingestehn,
Und rief ganz ernstlich aus: Mir steigen so viel Flammen
Von den Altären auf, als allen sonst zusammen.
Wer weis nicht, unterbrach sie Pallas unverweilt:
Daß sich fast alle Welt in Krieg und Weisheit theilt?
Bisher schwieg Venus noch, die Mutter süsser Liebe,
Nun aber lächelte sie mit dem sanften Triebe,
Der ihrer Lippen Reiz mit schönster Pracht erfüllt,
Und ein ich weis nicht was recht feines in sich hielt.
Sie schien Minervens Wort und Junons Ruhm zu hönen,
Und sprach: man sage mir, ob mehr bey Menschensöhnen,
Ob mehr bey Göttern selbst, die sanfte Stärke wirkt,
Die meine Macht entdeckt, vor der sich nichts verbirgt?
Zevs schien der Göttinn Wort des Beyfalls werth zu schätzen,
Und blickte sie so sanft, mit innigem Ergötzen,

Da

Weinbau gewiesen haben soll, angebethet, und hierauf gründet sich seine Fürbitte für Indien.

11 Attica. Die Provinz in Griechenland, worinnen Athen die Hauptstadt war. Minerva war die Göttinn, welcher man zu Athen besonders ergeben blieb. Daher wünschte sie, dieses ihr treue Volk glücklich zu sehen.

12 Cypern und Cythere. Diesen beyden Oertern wird einerley beygelegt. Sie werden beyde für das Vaterland, und ihre Einwohner für das Volk angegeben, welches der Göttinn der Liebe am treuesten diente. Venus konnte daher unter beyden keine Wahl treffen, sondern bath für beyde.

13 Phocis. Für die kleine Landschaft dieses Namens, die in Griechenland zwischen Attica und Böotien liegt, bath Apollo deswegen, weil die Stadt Delphis, wo sein Tempel und Orakel zu finden war, und der Berg Parnassus, den er zu bewohnen pflegte, darinnen gefunden ward.

14 Delos. Die mittelste von den cykladischen Inseln, welcher Diana besonders gewogen war: weil sie den Ort ihrer Geburt aufweisen konnte, und nirgends dieser Göttinn so feyerlich, als daselbst, gedient wurde.

Da sie beschlossen, an, als sonst sein Antlitz lacht,
Wenn er das Wetter schön, den Himmel heiter macht.
Mars, Bachus, und Mercur, und Phöbus machten endlich
Den Vorzug, welchen sie besaßen, gleichfalls kenntlich.
Drauf schwiegen alle still, und Zevs bestimmte schon
Den ernsten Urtheilsspruch von seinem höchsten Thron,
Als Plutus [15] sich erhob, und als ein Gott der Schätze,
Mit viel Verwägenheit die Strenge der Gesetze,
Wornach die Welt ihm dient, der Götter Vater pries:
Kein Gott, der dich bisher sein Vorrecht hören ließ,
Kann in der Welt so viel Altär und Tempel zeigen,
Als ich, vor dessen Thron sich alle Völker neigen.
Mir hat mein Reichthum längst die ganze Welt geweiht;
Das menschliche Geschlecht dient mir von Zeit zu Zeit!
Ein jeder baut Altar und Tempel mir von innen,
Nur mich und meine Huld denkt jeder zu gewinnen;
Nach andern Göttern fragt ihr geizigs Herze nicht.
Gesetzt, sie stehn zum Theil, o Mars, in deiner Pflicht,
So reizt sie doch der Ruhm so stark nicht, wie die Güter.
Reißt gleich Apollons Macht die zärtlichen Gemüther
Durch sanfte Harmonie der Vers und Seyten hin?
O so bezaubert er nunmehr der Menschen Sinn
So stark nicht, wie zuvor; sein Sieg ist halb verlohren:
Mein Gold und Silber klingt viel sanfter in den Ohren.
Die Rednerkunst, durch die sonst Pallas Herzen brach,
Mercur so oft gewann, ist gegen mich zu schwach.
Ich habe ganz allein die Schlüssel zu den Herzen,

Der

15 Plutus. Dieser Plutus muß nicht mit dem Pluto vermenget werden. Pluto war der Gott in der Hölle, ein Sohn Saturns und der Rhea, folglich ein Bruder Jupiters. Plutus hingegen hatte den Jasion zum Vater und die Ceres zur Mutter, und ward als ein Gott des Reichthums und der Schätze verehrt. Zwar pflegt auch Pluto für einen Gott der Schätze angegeben

Der frechste Geist erkühnt sich nicht mit mir zu scherzen,
Den wildesten Barbar besänftigt meine Macht,
Der eigensinnigste wird gleich zurecht gebracht,
Wenn ichs nur haben will. Sie selbst, die keinem weichet,
Die Schönheit weichet mir, der sonst sich nichts vergleichet.
Das Reich der Liebe würd ohn mich nur wüste stehn,
Und, eh man es geglaubt, gewiß zu Grunde gehn!
Wie schläfrig, matt und kalt pflegt Themis selbst zu sprechen,
Will man nicht erst durch mich ihr Schweigen unterbrechen!
Wie viel gilt wohl zuletzt die Tugend auf der Welt,
Wofern sie sich zu mir nicht zuvorher gesellt?
Die Tugend konnte nichts auf diesen Vorwurf sagen;
Nur seufzen konnte sie; nur voller Thränen klagen.

Hier wurde Jupiters gerechter Zorn entbrannt,
Und Plutus schier von ihm aus dem Olymp verbannt.
Die Götter, so bestürzt des Plutus Pralsucht hörten,
Entbrannten recht im Grimm, den alle Worte mehrten.
Du herrschest freylich wohl, sprach Zevs: dein Gold gewinnt
Dir Sklaven; aber nur, die niederträchtig sind,
Die alles, die sich selbst, um gelben Koth verkaufen.
Du aber, Tochter, suchst nicht bey dem wüsten Haufen
Dein würdigs Regiment, und bist stets liebenswerth,
So sprach er, als er sich zur Tugend hingekehrt:
Dein Thron, dein Ansehn steht in auserlesnen Geistern,
Die siegreich Wollust, Geiz, und Hochmuth übermeistern.
Denn deren Großmuth hat das längstens klug verlacht,
Was, da es selbst vergeht, nicht unvergänglich macht.

geben zu werden. Man kann aber ganz wohl zwischen beyden den Unterschied machen: daß Pluto, als der Beherrscher der unterirdischen Gegenden, die im Schooße der Erde tief verborgnen Schätze unter seiner Regierung gehabt; Plutus aber die Reichthümer, welche oben auf der Erde befindlich sind, auszutheilen, die Macht besessen habe.

Gieb, göttlichs Himmelskind, dich nur getrost zufrieden!
Ich habe dir bereits ein würdig Looß beschieden.
Hier reicht er ihr die Hand, ruft sie vor seinen Thron,
Und spricht: es giebt ein Reich, die Vorsicht kennt es schon,
Da soll mit voller Macht dein Arm den Zepter führen;
Der Held ist schon erwählt, den deine Triebe rühren,
Der den Triumph erhält, und deine Feinde dämpft.
Es ist Thessalien, in dem er für dich kämpft.
Asträa, deren Treu die Themis stets begleitet,
Du bist darzu bestimmt, daß deine Kraft den leitet,
Der in dieß Segensland, weil alles ihm gelingt,
Des goldnen Alters Zeit mit sich zurücke bringt!
Das ist Achillens Sohn, durch den grünt allerwegen,
So schön als Tempe[16] prangt, Ruh, Freude, Heil und Segen:
Drum stimmt die Lust daselbst ihr Loblied täglich an.
So wird der Schimpf, den dir erst Plutus angethan,
O Tugend, gnug gerächt; so kann noch hier auf Erden
Neoptolems Verdienst von mir vergolten werden:
Wenn ihn der Ueberfluß von allem dem beglückt,
Womit der Götter Hand der Tugend Freunde schmückt.
Der Götter Rath erhob die Wahl, die Zevs getroffen.
Des Brautpaars hoher Geist ließ nichts als Segen hoffen,
Die Götter sehnten sich mit Ungeduld darnach,
Den Hochzeittag zu sehn, der lauter Guts versprach.

Die

16 Tempe. Diesen Namen führt ein überaus lustiges und fruchtbares Thal in Thessalien. Um und um ist es mit grünen Bergen und schattichten Bäumen umgeben. Mitten durch fließt der Fluß Peneus. An beyden Ufern desselben liegen die schönsten Wiesen. Von diesem Thale, dessen Anmuth bey den Alten recht ausnehmend beschrieben wird, nimmt man die Gelegenheit, einem jeden Orte, welcher mit vorzüglichen Schönheiten der Natur pranget, den Namen Tempe beyzulegen.

Die
Begebenheiten Neoptolems.

Achtes Buch.

Die

Begebenheiten Neoptolems.

Achtes Buch.

Nun führt Neoptolem an seiner Hermionen,
In deren edlen Brust Verstand und Tugend thronen,
Die unschätzbarste Brau zum Hochzeittempel ein.
Der Brautgott suchte selbst das Feuer einzuweihn,
Und ließ sich schöner sehn, als er noch je gewesen.
Der Gott der Liebe kam, an Pracht ganz auserlesen,
Auch dießmal selbst dahin, da doch dieß Götterpaar [1]
An einem Orte sonst nicht leicht beysammen war.

1 Dieß Götterpaar. Der Brautgott nämlich, welcher der Vollziehung der Vermählungen vorstand, und der Liebesgott, welcher die Vereinigung der Herzen wirkte. Jener hieß Hymen oder Hymenäus, wurde bald für einen Sohn des Apollo und der Calliope, bald des Bachus und der Venus, bald andrer Aeltern, angegeben. Man verehrete ihn bey der Vollziehung der Vermählungen als die Gottheit, von welcher der Segen der Ehen herrührte, und vollzog die feyerlichen Verbindungen mehrentheils in seinem Tempel. Dieser führte den Namen Amor oder Cupido, wurde für den

Die Flöten tönten schon bey Hymens Lobgesange,
Mit ungekünsteltem, doch rein und sanftem Klange.
Und das verlobte Paar schwur beym Altare sich
Die reinst und stärkste Treu von jetzt an ewiglich.
Der Aufzug kehrte drauf in den Pallast zurücke,
Aus dem er erstlich gieng, und wo mit frohem Blicke
Der König Menelas sie beyderseits empfing.
So bald man angelangt und sich bewillkommt, gieng
Ein prächtigs Gastmahl an, das Tanz und Spiel beschlossen.
Indem mit Ueberfluß des Bachus Säfte flossen;
Vergaß man die zuvor empfundene Gefahr,
Nachdem der Geist nunmehr belebt und munter war.
Das Herz sprach durch den Mund nicht anders, als es dachte.
Der hohe Saal, den Gold und Kunst noch schöner machte,
Ertönte, weil der Schall vermischter Stimmen klang,
Der in die Ohren fiel, und in die Herzen drang.
Zween Fremde, die nur erst nach Lacedämon kamen,
Erschienen bey dem Fest, und alle beyde nahmen
Beym Menelaus Platz, zu dem man sie geführt.
Der König unterhält die Fremden, und berührt
Ganz kurz nur das, was er vor Troja hat erlitten.
Doch keiner, der mit mir die stolze Stadt bestritten,

So

den Sohn der Venus, und für die Gottheit ausgegeben, welche den Herzen die Liebe wirklich einflößete, und die Gegenliebe auf Seiten der von ihnen geliebten wirkte. Da nun viele Vermählungen in der Welt zu Stande kommen, die nicht aus wahrer Liebe, sondern aus andern Absichten vollzogen werden; so hat der Ausdruck leider! sehr guten Grund: daß Hymen und Amor nicht immer gemeinschaftlich mit einander handeln.

2 Telemach. Dieser Sohn des weisen und durch langwierige Widerwärtigkeiten geprüften Ulysses ist aus dem fenelonischen Werke, dessen Nachahmung unser übersetztes Gedicht ist, und dessen Uebersetzung der vortreffliche Neukirch geliefert hat, als das Muster eines jungen Helden bekannt, den der Unterricht der Weisheit und

die

So spricht er, sieht so lang sein eignes Haus und Land
Nicht wieder, als Ulyß. Noch jetzt ists unbekannt,
Wohin das Schicksal wohl den klugen Held gerissen;
Sein Kronprinz, Telemach [2], läßt tausend Thränen fließen,
Die noch Penelope [3] durch ihre Fluth verstärkt.
Indem er dieses spricht, so kann, wie jeder merkt,
Der eine Fremdling kaum der Zähren sich entbrechen;
Die in den Augen stehn, und, als Verräther, sprechen.
Er glich am Gang, Gestalt und Sprache dem Ulyß.
O! das ist Telemach, denkt Menelas, gewiß.
Doch, da sich keiner noch von beyden kund gegeben,
Will er bis morgen noch in Ungewißheit leben.
So bald sie ausgeruht, spricht Menelas bey sich,
Will ich zu ihnen gehn, und dann befrag ich mich:
Warum sie ihren Weg hieher zu mir genommen?
Die Nacht ist kaum dahin, der Tag ist erst gekommen,
So machen beyde selbst das, was er suchte, kund;
Der eine nennet sich, durch seinen eignen Mund,
Ulyssens Telemach, wie Menelas vermeynet;
Der Freund, der neben mir, so fährt er fort, erscheinet,
Des weisen Nestors Sohn, wird Pisistrat [4] genannt.
Mir ist schon lange nichts von dem Ulyß bekannt,

die Mannigfaltigkeit der Schicksale, zu der höchsten Staffel menschlicher Vortrefflichkeiten empor hebt.

3 **Penelope.** Die Mutter Telemachs, und Gemahlinn des Ulysses, welche in der langwierigen Entfernung ihres Gemahls die bewundernswürdigste Standhaftigkeit der Treue, unter vielen Versuchungen, beobachtet hat: weswegen sie zum Muster derselben durchgehends vorgestellt; und der Name einer Penelope, denen, die sie bewahren, als ein besondrer Ehrenname beygelegt wird.

4 Pisistrat. Sein Vater, welcher Nestor hieß, war einer von den vornehmsten griechischen Helden, die sich mit bey der trojanischen Belagerung befanden. Niemand kam ihm an Weisheit im Rathschlagen bey, und jedermann wich ihm zugleich an der Wohl-

Versetzte Menelas, sonst wollt ich alles sagen.
Hier weinet Telemach, der König hilft ihm klagen:
Doch hört er auf, und denkt auf das, was fähig ist,
Daß es den frommen Schmerz des treuen Sohns versüßt.

Sobald Neoptolem die Nachricht nur erfahren,
Daß diese Fremdlinge zween edle Griechen waren,
Zum Theil Ulyssens Prinz, der andre Nestors Sohn,
So eilt er, sie zu sehn. Und bald im Anfang schon
Zieht ihn zum Telemach die Kraft der zärtsten Triebe:
Kaum hat er ihn erblickt, so ist er voller Liebe.
Auch Telemach, den selbst ein innrer Trieb bewog,
Empfand das, was sein Herz zur Gegenliebe zog.
Sobald Neoptolem von ihm gesehen worden;
Sobald stand dieses Paar im edlen Freundschaftsorden.
Mit Freuden trafen sich die jungen Helden an,
Die sich vor Troja dort so hoch hervorgethan.
Sie konnten sich auch nicht bald von einander trennen.
So kannst du dich, mein Freund, Ulyssens Erben nennen?
Sprach nun Neoptolem; Ulyssens, welcher kam,
Und zur Belagerung mich mit vor Troja nahm?
Wie klug verfuhr er doch! Befürchte nichts, hoff alles!
Ein solcher Held, wie er, lacht auch des nächsten Falles.
Die Götter stärken ihn; ja wenn Gefahr und Tod
Sich noch so stark empört, ihm noch so furchtbar droht,
So ist sein Heldensinn weit über sie erhoben.
Die Großmuth kämpft und siegt, wenn tausend Wetter toben.

Dein

Wohlredenheit, durch die er alles ausrichten konnte. Pisistratus selbst,

Dein Vater zwinget noch das stärkste Hinderniß,
Du siehst ihn, hoffe nur, in Ithaka gewiß.

Drauf läßt er Nestors Sohn, den Pisistrat, erzählen,
Wie es dem Vater geh? dem Jahr und Müh nicht fehlen.
Der weise Greis lebt noch so munter, stark, gesund,
Spricht Pisistrat zu ihm, als er vor Troja stund.
Die Götter haben wohl zu so gar langem Leben,
Versetzt Achillens Sohn, ihm Wunderkraft gegeben,
Und in der Jugend noch ihn hundertfach gestärkt,
Da er, als Greis, an sich noch keine Schwachheit merkt.
Nichts weniger, als das, spricht Pisistrat dagegen,
Die Jugend fühlt an ihm nur Schwachheit, kein Vermögen,
Er selber hat es mir mehr als einmal vertraut.
Mein Sohn, so sprach er oft, was jetzt dein Auge schaut,
Befremdet dich vieleicht: die Zahl von meinen Tagen,
Und meine Kraft darzu, hat freylich viel zu sagen.
Mein lebhaft Alter ist der weisen Jugend Frucht,
Vor der nimmt Schwachheit, Tod und Schmerz noch jetzt die Flucht.
Wofern du, Pisistrat, recht lange denkst zu leben,
So mußt du früh und stets der Weisheit dich ergeben:
Was ihr zuwider ist, kürzt unser Leben ab;
Was sich nach ihr bequemt, entfernet Tod und Grab.
Ein Alter ohne Schmerz, o lern das recht erkennen!
Ist nur der Weisheit Frucht, der Tugend Lohn zu nennen.

So bringt Neoptolem, und mit ihm Telemach,
So bringt auch Megapenth und Pisistrat hernach,

In

selbst, einer von seinen Söhnen, war insonderheit wegen seiner Leutseligkeit und Gastfreyheit gegen die Fremden, berühmt.

In dem ersprießlichsten und zärtlichsten Vergnügen
Vertraut die Tage zu, die schnell dahin verfliegen.
Denn, macht Neoptolem den weisen Fleiß bekannt,
Den Phönix voller Treu an ihm hat angewandt;
So wird vom Telemach Verstand und Huld gepriesen,
Womit sich Mentor [5] ihm stets zugethan erwiesen.
O wie bewundernswerth ist dieser Mentor doch!
So sprach Achillens Sohn. Denn alles, was du noch
Von ihm behalten hast, das giebt ja zu erkennen,
Man muß ein jedes Wort von ihm fast göttlich nennen.
O richtest du darnach dein ganzes Leben ein;
So kannst du nimmermehr, mein Freund, verlohren seyn.
Neoptolem erzählt, wie weit er selbst gereiset,
Doch dergestalt, daß er den Nutzen dankbar preiset,
Den Phönix ihm geschafft. Was Mentor einst gelehrt,
Das war die schwere Kunst, die auf den Thron gehört,
Und Prinzen glücklich macht, wenn sie darauf gestiegen;
Was Phönix lehrte, wies die Kunst, sich zu besiegen.

Indessen feyrete der König Menelas
Ein täglich Freudenfest, an dem man nicht vergaß,
Pracht,

5 **Mentor.** Dieser Name kann niemanden unbekannt seyn, welcher das erwähnte fenelonische Heldengedicht von den Begebenheiten Telemachs gelesen hat. Was darinnen von ihm erzählt wird, das hat seinen Grund in den homerischen Gedichten. Mentor war eigentlich ein vertrauter Freund des Ulysses, ein Mann von großer Klugheit, Erfahrung und Treue, dem Ulysses daher die Aufsicht über sein Hauswesen anvertraute, als er in den trojanischen Krieg ziehen mußte. Die Göttinn der Weisheit, Minerva, nahm daher die Gestalt desselben an, als sie den Telemach auf seinen Reisen begleitete, die er unternahm, seinen Vater aufzusuchen. Daher wird die Person Mentors als das Muster, und sein Name als der schönste Ehrentitel eines verständigen und treuen Hofmeisters, angesehen.

6 **Die Pyrrhischen.** Daß Neoptolem in seiner Kindheit den

Pracht, Ordnung und Geschmack vereinigt zu entdecken,
Des hohen Brautpaars Lust noch stärker zu erwecken.
Dabey erfand zuerst Achillens tapfrer Sohn
Die Spiele, die seitdem so viele Völker schon
Begierig nachgeahmt; und munterte die Jugend
Zu Lacedämon auf zur Tapferkeit und Tugend.
Man nennet sie nach ihm, weil in der Jugend er
Sich Pyrrhus nennen ließ, die pyrrhischen [6] bisher.
Jedoch weil Telemach gleich den Befehl vernommen,
Alsbald und ingeheim nach Ithaka zu kommen;
Und auch Neoptolem nichts minder, ganz und gar,
(Weil in Thessalien sein Daseyn nöthig war,)
In kurzem hin zu gehn, sich allbereits entschlossen;
So kam der Abschiedstag. Die milden Zähren flossen,
Das treue Herze brach aus wahrer Zärtlichkeit,
In der dieß Heldenpaar sich sonst an sich erfreut.
So lang ich lebe, liegt mir Telemach im Sinne,
So sprach Neoptolem. So oft ich was beginne,
Versetzte Telemach, so vielmal stellt sie mir,
Neoptolem, dein Bild, das mich ermuntert, für.

Sie

den Namen Pyrrhus geführt habe, ist bereits in der vierten Anmerkung zum ersten Buche angezeigt worden. Die Ursache dieses Namens wird verschiedentlich angegeben. Einige leiten ihn von den röthlichen Haaren her, die er gehabt haben soll; andre hingegen behaupten, er habe diesen Namen vom Vater deswegen bekommen: weil derselbe selbst, so lange er als ein verkleidetes Frauenzimmer unter den Gespielinnen der Prinzeßinn Deidamia sich aufgehalten, den Namen Pyrrha geführt habe. Diese pyrrhischen Spiele hat Dempster in den Anmerkungen zu Rosini fünftem Buche römischer Alterthümer, und dessen fünf und zwanzigstem Capitel beschrieben; und der berühmte Gesner hat in seinem vortrefflichen Wörterbuche, unter dem Worte Pyrrichia, kurz davon gehandelt. Der erste besonders hat sie als Uebungen vorgestellt, deren sich auch unter den Römern die Vornehmsten nicht geschämt, sondern vielmehr beflissen haben.

Sie sagten über dieß, obgleich mit wenig Worten,
Einander kräftig zu, in Zukunft aller Orten
Den Tugendweg zu gehn, so viel er rauhes hat.
Drauf setzt Ulyssens Sohn, und mit ihm Pisistrat,
Sobald sie Abschied nur vom Menelas genommen,
Sich auf den Wagen hin, um eilends wegzukommen;
Und dessen schneller Lauf riß sie durchs offne Thor
So plötzlich fort, daß sie das Auge bald verlohr.

Jedoch Achillens Sohn soll, nach des Königs Willen,
Den Vorsatz, wegzuziehn, noch nicht so bald erfüllen,
Zum mindsten anders nicht, als königlich beschenkt.
Der König schickt daher, als er zu reisen denkt,
Viel stoffne Kleider zu, die hoch am Werthe kamen,
An denen Pracht und Kunst den gleichsten Antheil nahmen;
Indem die Stickerey, die man daran verspürt,
Den edelsten Geschmack des feinsten Künstlers rührt.
Viel blitzendes Gewehr, das selbst die Augen blendet,
Gefäß, aus feinem Gold, an die viel Kunst verwendet,
Viel silberne Geschirr; und eine große Zahl
Von Kostbarkeiten noch, die er selbst allzumal,
Der künstlichste Vulkan, mit Fleiße zubereitet,
Erhält Neoptolem, den mancher Wunsch begleitet.

Jedoch

7 Sein Thyrsus. Wie man den Bildern der Götter gewisse Zepter, als die Kennzeichen ihrer höchsten Gewalt in die Hand gab, wenn sie abgemalt oder ausgehauen wurden; so führt der Stab oder Spieß, welchen das Bild des Bacchus in der Hand hielt, und mit Weinreben und Epheu umwunden war, diesen Namen.

8 Ariadne. Sie war eine Tochter des Königs Minos des zweyten, in Kreta, der das berühmte Labyrinth erbauet hatte, in welchem der Minotaurus so grausam wütete. Als Theseus die-

Jedoch ein Trinkgefäß gieng allen andern für:
Die Kunſt daran war groß. Der Künſtler hatte hier
Im Umfang den Triumph des Bacchus eingeätzet.
Man ſieht den Weingott ſelbſt, der alle Welt ergetzet:
Mit Epheu prangt ſein Haupt, ſein Thyrſus [7] ziert die Hand,
Sein Wagen, welchem man nur Tyger vorgeſpannt,
Und Pantherthiere, trug ihn ſelber, und zur Seiten
Saß Ariadne [8] noch, die ihn ſtets muß begleiten.
Aus ſieben Sternen war des Hauptes Schmuck gemacht.
Der Wind jagt ihren Flor, zum Anſehn größrer Pracht,
Auf beyde Schultern hin. Vor dieſem Wagen giengen
Bachanten tanzend her, und die Menaden [9] fingen
Entzückt zu werden an, es ſchien, als ſtieß ihr Chor
Das lärmende Geheul aus offnem Munde vor,
Das man von ihnen hört, wenn ihre Trommeln klingen.
Die Augen ſchienen ſelbſt recht weit heraus zu dringen,
Ihr Antlitz glühte faſt, das Haar ſchien ganz zerſtreut,
Sie hoben Hand und Arm zum Himmel hoch und weit,
Und gaben dem, durch den ſie außer ſich faſt kamen,
Wie ſeine Prieſter thun, viel neu und fremde Namen.
Auch mancher Satir ſprung nebſt Faunen hin und her,
Und ſammleten ſich recht ein volles Nektarmeer,
Da ſie den ſüßen Saft aus reifen Trauben drückten,
Der in die Schalen floß, woraus ſie ſich erquickten.

Der

dieſes Ungeheuer durch den Rath und Beyſtand Ariadnens erlegt hatte, führte er die Prinzeßinn mit ihrem guten Willen hinweg. Als er ſie aber auf die Inſel Dia oder Napus gebracht hatte, raubte ſie ihm Bacchus wieder, und nahm ſie zu ſeiner Gemahlinn, erhob ſie nach ihrem Tode unter die Götter, und ſetzte die Krone, die ſie getragen hatte, welche von Gold mit den herrlichſten Edelſteinen verſetzt war, unter die Geſtirne.

9 Menaden. Unter dieſem Namen ſind die thraciſchen Weiber zu verſtehen, welche dem Bacchus ganz beſonders dienten, und darzu durch den Orpheus waren angewieſen worden.

Der alte Greis, Silen[10], war taumelnd vorgestellt,
Wie diesen Trunkenen ein Paar Satiren hält,
Und wie er höhnischfrech zu lachen sich bestrebet,
Indem der Rebensaft ihm an den Lippen klebet.

Auch das Geschenke war sehr hoch an Werth und Pracht,
Womit die Königinn Achillens Sohn bedacht.
Zwey silberne Gefäß, die auch Vulkan erfunden,
Empfängt der Held von ihr, dem sie ihr Kind verbunden.
Das eine bildete des Herkuls Thaten ab,
Wie er den Löwen zwang, und sonst sich Mühe gab,
Wie am Geryon selbst er Wunderkraft erwiesen,
Wie den sein Arm besiegt, und wie er diesen Riesen,
Ob er drey Leiber gleich vereinigt dargestellt,
Durch tapfern Heldenmuth und starke Kraft gefällt.
Die andre Seite ließ Lernäens Schlange sehen,
Um deren wilden Hals sich sieben Häupter drehen,

Von

10 Silen. Diesen Namen soll ein König in Kreta geführt haben, von dem die Fabeln der Alten dichten: daß er den Bachus in seiner Jugend in allen guten Künsten und Wissenschaften unterwiesen, auch hernach denselben in die Kriege, die er geführt, begleitet habe. Sonst wird er als ein Liebhaber der Völlerey beschrieben, auch daher nicht anders, als taumelnd und betrunken, gebildet.

11 Jolas. Dieser Sohn des Iphikles, welcher ein Stiefbruder des Herkules war, wird als ein beständiger Gefährter dieses Helden angegeben. Ohne seinen Beystand würde Herkules die lernäische Schlange nicht bezwungen haben. Weil nämlich, wenn ein Haupt derselben abgeschlagen war, an dessen statt ein Paar andre wuchsen; so konnte sie nicht eher erlegt werden, als bis Jolas, sobald als Herkules ein Haupt abgehauen hatte, mit einem glüenden Brande über den Hals fuhr, wodurch das Hervorwachsen neuer Köpfe verhindert ward.

12 Jason. Der berühmte Held des Alterthums, von dem die

Von denen immerfort das abgehaune gleich
Aufs neue wieder wächst, bis Herkuls Heldenstreich,
Durch seinen Freund gestärkt, der sich Jolas [11] nennet,
Sie alle von dem Rumpf, das keins mehr wächset, trennet.
Prometheus war hiernächst bestraft hier eingeätzt:
Wie ihn ein Adler stets aufs schmerzlichste verletzt,
Der hungrig unverrückt an seiner Leber naget.
Zuletzt wird Herkul noch einmal, obgleich betaget,
In der Gestalt erblickt, wie seiner Arme Kraft
Dem jungen Jason [12] dort das goldne Vließ verschafft;
Nebst vielen Helden noch, die mit den Argonauten,
Weil sie der Ehrgeiz trieb, sich mit der See vertrauten.
Worunter Helenens berühmtes Brüderpaar,
Prinz Castor, und nebst ihm Prinz Pollux [13] kennbar war;
Die nun als helle Stern' am blauen Himmel prangen,
Und deren Zuflucht sind, die auf die See gegangen.

Das

die Fabeln erzählen, daß er das goldene Vließ, oder Widderfell, in Kolchis geraubt, und in Begleitung der tapfersten Helden sich dahin begeben habe, deren Anzahl bald auf 44, bald auf 49, von einigen auf 53, von andern auf 51, noch von andern auf 68 gesetzt wird, da sie sonst zusammen unter dem allgemeinen Namen der Argonauten bekannt sind, und den Jason zum Oberhaupte hatten.

13 Castor und Pollux. So hießen die beyden Söhne der Leda, und Brüder der Königinn Helene, deren Eidam Neoptolem ward. Sie waren mit unter den Argonauten. Auf dieser Reise soll sich bey entstandenem Sturme auf eines jeden Haupte ein Stern haben sehen lassen. Jupiter versetzte sie endlich an dem Himmel unter die Sterne, allwo sie das Zeichen der Zwillinge ausmachen. Zu Athen hatten sie ihren Tempel, und zu Lacedämon ward ihnen zu Ehren ein besonders Fest gefeyert. Die zur See Reisenden hielten sie vornehmlich für ihre Schutzgötter, und opferten ihnen, nahmen auch ihre Erscheinung am Himmel, wenn sie

Das andre Prunkgeschirr war auch von dem Vulkan,
Und zeigte durch die Kunst manch lehrreich Beyspiel an:
Wie selbst die Götter sind vor dem erzogen worden,
Und wie besorgt hernach für unsern Menschenorden
Sie selbst die Sterblichen durch Unterricht beglückt:
Das alles wurde hier nach mancher Art erblickt.
Wie Amaltheens [14] Fleiß den Jupiter erzogen,
Ward hier zuerst gesehn, und nach Verdienst erwogen,
Das Füllhorn wurde noch in ihrer Hand geschaut.
Wie Zevs den Bacchus drauf den Nymphen anvertraut,
Ihn weise zu erziehn, war gleichfalls zu verspüren.
Wie Phöbus vom Merkur, die Götter selbst zu rühren,
Die Leyer spielen lernt, sieht man nichts minder hie.
Von diesem Götterbot entsprung die Harmonie
Der Töne, die den Grund in der Natur wohl findet,
Doch noch viel stärker rührt, wenn sie die Kunst verbindet.

Merkur stand noch einmal, und so gebildet, da,
Wie man vor langer Zeit ihn unermüdet sah,

Die

sich beyde zusammen sehen ließen, für eine gute Vorbedeutung an. Wenn sich aber nur einer sehen ließ, so befürchteten sie Sturm und Schiffbruch.

14 Amaltheens. Ihr Vater soll Melisseus, ein König in Kreta gewesen seyn. Andre machen sie auch zu einer Nymphe. Jupiter soll ihr in seiner ersten Kindheit zur Auferziehung anvertraut, und mit der Milch einer Ziege von ihr ernährt worden seyn. Andre geben im Gegentheil der Ziege selbst Amaltheens Namen, und erzählen, daß Jupiter sie zur Dankbarkeit unter die Sterne versetzt habe. Wenn sie als ein Frauenzimmer gebildet wird, so giebt man ihr das Cornu copiae in die Hand, oder ein Horn, aus dem alles, was nur zum Wohlstande gehört, herausgeschüttet wird.

h

15 Triptolem. Dieser attische Prinz wird für den Erfinder des Ackerbaues gehalten, den ihn die Göttinn Ceres gelehrt haben

Die wilde Lebensart der ersten Welt zu zwingen,
Der Sprache Höflichkeit den Menschen beyzubringen,
Und Rednern kund zu thun: was, als natürlich schön,
Erhaben, rührend, stark, und sinnreich, kann bestehn.
Noch wird der Ceres Bild den Augen vorgezeiget,
Wie sie den Triptolem[15], ist sie gleich Göttinn, säuget.
Ihr Trieb für dieses Kind war mütterlich und zart;
Sie zog es mühsam auf, und wies ihm selbst die Art,
Wie man ein wüstes Land in kurzem fruchtbar finde.
Sein Vater sieht erstaunt den Sohn so gar geschwinde
Erwachsen, stark und klug; ihm war es unbekannt,
Daß eine Göttinn selbst den Fleiß an ihn gewandt.
Denn Götter können mehr in einem Tage lehren,
Als Menschen, wenn wir sie gleich ganze Jahre hören.
Noch tiefer zeigt ein Bild Auroren: ihre Hand
Reicht den Hesperiden ihr zartes Liebespfand,
Den Memnon[16], zum Erziehn. Noch weiter wird bemerket,
Wie dort Kalliope[17] den Orpheus lehrt und stärket,
Besonders in der Kunst, die durch der Seyten Klang
Die Flüsse stehen hieß, die rauhen Felsen zwang.

ben sollte, zur Dankbarkeit, daß sie von seinen Aeltern so liebreich aufgenommen worden, als sie ihre Tochter Proserpina aufsuchte, welche Pluto entführt hatte. Ja man giebt so gar vor, daß ihn diese Göttinn an ihren Brüsten trinken lassen, und unsterblich machen wollen.

16 **Memnon.** Aurora, von der die erste Anmerkung zum fünften Buche Nachricht ertheilt, sollte diesen Sohn mit dem trojanischen Prinzen Tithon, gezeugt haben. Die Hesperiden aber, denen seine Auferziehung überlassen ward, sind drey oder vier Schwestern, welche Nymphen waren, die sich in den berühmten Gärten des Alterthums aufhielten, die von ihnen den Namen hatten.

17 **Kalliope den Orpheus.** Dieser große Tonkünstler in alten Zeiten, sollte den Apollo zum Vater, und die Muse Kalliope zur Mutter, von derselben aber seine bewundernswürdige Ge-

Auch Phöbus war zu sehn, der Aristeens [18] Leben,
Erziehung, Unterricht, den Nymphen übergeben;
Drauf seinen andern Sohn, den muntern Aesculap [19],
Zum Chiron, dem Centaur, in Kost und Pflege gab,
Damit ihn dieser Mann die Kräuter kennen lehre.
So manch verschiednes Bild gab hier dem Künstler Ehre!

Das letzte Bildniß stellt Achillen selber dar,
Wie eben der Centaur sein treuer Pfleger war,
Wie Chirons Redlichkeit durchgehends sich bewährte,
Durch Bär- und Löwenmilch den Sohn der Thetis nährte,
Daß er einst stark, beherzt, und unerschrocken sey:
Nichts minder bracht er ihm die Kriegeskünste bey,
Durch die sein Heldenlauf sich unterscheiden sollte,
Worzu ihn Chirons Fleiß dadurch gewöhnen wollte,
Daß er ihn früh und oft zu harter Uebung zwang.
Man sah, wie Chiron drauf als Stern in Himmel drang,
Wohin die Götter ihn, zum Lohne für die Proben
Der Tugend, die er stets bewiesen hat, erhoben.
Da stralt sein reiner Glanz in jeder Sommernacht,
So kurz sie immer ist, bey andrer Sterne Pracht;

So

schicklichkeit erhalten haben. Sie selbst, Kalliope, wird für eine Tochter Jupiters und der Mnemosyne ausgegeben, ja für die älteste und vortrefflichste unter den Musen, die Erfinderinn der Poesie, und die Vorsteherinn der Wohlredenheit gehalten.

18 Aristäens. Diesen Sohn sollte Apollo mit der Prinzeßinn Cyrene gezeugt, und dessen Auferziehung den Nymphen übergeben haben, die ihn hernach im Honig- und Oelbaue, auch in der Zubereitung der Milchspeise, unterwiesen hätten.

19 Aesculap. Auch der war ein Sohn des Apollo, welcher durch die thessalische Prinzeßinn Koronis, sein Vater geworde͂ war.

Chi-

So lehrreich wies Vulkan: daß Helden hier auf Erden
Nicht durch Geburt und Stand, nein, durchs Erziehen, werden.

Neoptolem erstaunt, nicht weil die Kostbarkeit,
Vielmehr, weil ihn die Kunst an dem Geschenk erfreut.
Besiehlt es auch sogleich auf jenes Schiff zu tragen,
Das nach Thessalien die letzte Fahrt soll wagen.
Wiewohl der größte Schatz, den dieser Held bekam,
War Hermione doch, die er nun mit sich nahm.
Mit was für Thränen wird ihr Abschied nun beweinet,
Da der bestimmte Tag, an dem sie reist, erscheinet!
Das ganze Volk zerfließt in Thränen, als es sieht,
Daß ihres Königs Kind aus Lacedämon zieht.
Es drängt sich, noch einmal die Heldinn anzusehen,
Für welche Herz und Mund zum Himmel brünstig flehen.
Von allen Seiten her schallt ihrer Tugend Lob,
Das niemand zuvorher ihr ins Gesicht erhob,
Weils ihr bescheidner Sinn aus Demuth stets verwehret.
Jetzt aber wird es frey, daß sie es hört, verkläret,
Und macht die Gegenden um den Eurotas voll,
Der sie jetzt reisen sieht, nie wiedersehen soll.

Chiron, einer von den Centauren, deren die 24ste Anmerkung zum zweyten Buche Erwähnung thut, wurde vom Apollo selbst erwählt, daß er ihn auferziehen sollte, welches er mit möglichstem Fleiße verrichtete, indem er ihm die Medicin, Jägerey, und andere damit verbundne Wissenschaften, beybrachte. Wie er nun hiernächst fast alle junge Prinzen seiner Zeit unterrichtete: so versetzte ihn Jupiter, zur Belohnung, unter die Sterne an dem Himmel; nachdem sein Tod durch eine unheilbare Wunde am Fuße verursacht wurde, als ungefähr einer von den Pfeilen, die Herkules in das Blut der lernäischen Schlange, welches das tödtlichste Gift war, darauf gefallen war, und ihn verwundet hatte.

Ein jedes Herze seufzt und bebt bey dem Verluste,
Den man empfindlich fühlt, ob man ihn längst gleich wußte.
Selbst Phönix wird gerührt, der Anblick gieng ihm nah,
Als er das treue Volk des Menelaus sah
So voller Thränen stehn. Aus innigster Bewegung
Stellt er dem König vor, mit was für starker Regung
Sein weltberühmtes Volk ihm, seinem Haupte, treu,
Und Hermionen noch dabey ergeben sey.
Ja, Phönix, dir will ichs, sprach Menelas, bekennen,
Nichts kann ich rührender, nichts mehr erquickend, nennen,
Als wenn mich Herz und Mund der Unterthanen ehrt.
Zwar mich befremdet nicht das was ich hier gehört,
Sprach Phönix: jedes Volk liebt, und das ist noch wenig,
Es ehrt auch, wenn es liebt, fast von Natur den König.
Die Götter prägen selbst ihr Bild in einen Held,
Ein Stral von ihrem Glanz verklärt ihn vor der Welt,
Die Allmacht ihrer Hand wählt seine Macht zum Bilde.
In seines Volkes Brust macht Hoheit, Macht und Milde,
Den Eindruck stark und tief, es ehrt daher und liebt
Den König und den Herrn, der ihm Befehle giebt.
Es sehnt sich ihn zu sehn; drum sieht man jezuweilen
Den Unterthan entzückt, obgleich von weitem, eilen:
Nur daß er den Monarch sehn und bewundern kann.
Wie munter kehrt er heim, wie freudig fängt er an
Zu Hause kund zu thun, daß er ihn sehen können.
Die, denen Zeit und Ort zwar dieses Glück nicht gönnen,
Erfahren doch von ihm, wie seine Bildung sey?
Wie wohl ihm alles steh? Ja es bemerkt die Treu,
Was er damals geredt, was er damals getrieben?
Und das geringste Wort wird tief ins Herz geschrieben.
Geräth er nun in Krieg, so ist bey guter Zeit
Das Volk zu seinem Dienst und seinem Schutz bereit.

Ihr Leben, Gut und Blut bleibt so dem König eigen,
Kann sich nur ihre Treu ihm wohlgefällig zeigen.
Wie trunken müßt er denn durch Eigenliebe seyn,
Nähm ihn die Zärtlichkeit des Unterthans nicht ein!
Wie völlig müßt er sich dem Hochmuth überlassen,
Sollt er nicht huldreich seyn, wollt er die Völker hassen.
Fürwahr, der wäre nicht des Namens, Mensch, noch werth,
Weil er nichts menschliches an sich zu sehn verklärt.
Der müßt ein Ungeheur, sein eigner Abgott, werden,
Der seinen Unterthan mit dem Gewürm auf Erden,
Das man mit Füßen tritt, nach einem Werthe schätzt.

Weil Phönix also spricht, wird Megapenth ergetzt,
Der bey dem Vater sich zu gleicher Zeit befindet,
Und den der weise Greis durch jedes Wort entzündet.
Der König nimmt es wahr, daß das, was er gehört,
Den Prinzen kräftig rührt, und überzeugend lehrt.
Drum bittet er ihn selbst, daß, eh er weiter reise,
Er zuvorher den Prinz so gründlich unterweise,
Daß auch sein Unterricht stets unvergessen sey.
Drauf sieht ihn Phönix an, und spricht mit froher Treu:
O König, Atreus Sohn! den Macht und Glück erhoben,
Wie kann man nach Verdienst die edle Sehnsucht loben,
Die deinen Megapenth recht weise wünscht zu sehn?
Es kann nicht zeitlich gnug, nicht mühsam gnug, geschehn,
Daß Prinzen, die der Welt Beherrscher künftig heißen,
Der Weisheit Schüler sind, und ihrer sich befleißen.
Der Völker Wohlfahrt kömmt auf ihr Erziehen an,
Das, wenn es klug geschieht, viel Nutzen stiften kann.
Mit was für Sorgfalt muß man da die Aufsicht führen,
Den selbst wohl zu erziehn, der andre soll regieren!

Die Hoffnung könnte groß von deinem Prinzen seyn,
Es träfe Wunsch und Fleiß an ihm vollkommen ein,
Hätt in der langen Zeit, da du entfernt geblieben,
Man die Begierden bald in ihren ersten Trieben,
Die man an ihm bemerkt, vorsichtig unterdrückt,
Und noch im Keimen gleich der Laster Saat erstickt;
Hätt ihm ein weiser Fleiß darauf mit Ernst gewiesen,
Was klug und edel macht, die Tugend angepriesen,
Und allen falschen Ruhm zugleich verhaßt gemacht.
Doch durch sein gutes Herz wird alles eingebracht,
Sein reifes Urtheil kann das alles noch ersetzen,
Was man an ihm versäumt. Wofern du nach den Schätzen,
Spricht Phönix drauf zum Prinz, des wahren Glückes ringst,
So denke stets darauf, wie du den Stolz bezwingst,
Die tolle Leidenschaft, die nichts als Unruh zeuget,
Die ganze Welt verwirrt, das Recht verdammlich beuget,
Das größte Reich verheert, der Völker Wohlstand raubt,
Die höchsten Thronen stürzt, so fest man sie geglaubt,
Monarchen elend macht, ja oft in Ketten schließet.
Wer dem sich unterwirft, der, theurer Prinz, genießet
Nie wahre Herzensruh, auch wenns ihm glücklich geht;
Ist sich noch stets zu klein, so hoch er immer steht;
So gar die Majestät der königlichen Krone
Ist ihm noch viel zu schlecht, er klagt selbst auf dem Throne.
Ja nähm auch gleich sein Arm viel Reich und Länder ein,
So sucht er endlich Herr der ganzen Welt zu seyn,
Und würde, wär ers nun, sich noch beschäfftigt zeigen,
Nach der Titanen [20] Art den Himmel zu ersteigen.

Was

20 Titanen. Unter diesem Namen verstehet man große und starke Riesen, von denen die Alten zu erzählen pflegten, daß sie Berge auf Berge zusammen ge-

setzt,

Was aber ist ein Prinz, versetzt hier Megapenth,
In welchem nicht das Feur der Ruhmbegierde brennt?
Mir schien es jederzeit, daß dieses Kind der Ehre
Erhabnen Seelen recht als eigen angehöre.
So irrt, spricht Phönix drauf, durch falsche Pracht verführt,
Der, welcher nicht versteht, was wahren Ruhm gebiert.
Wie oft vermengt man doch das edle Heldenfeuer,
Mit dem verwünschten Stolz, dem wilden Ungeheuer?
Man sucht nur durch Gewalt, die nichts recht überlegt,
Durch blinden Selbstbetrug, der uns in Fessel schlägt,
Durch unbeugsamen Trotz, durch ein tyrannisch Rasen,
Durch alle Neigungen, die Wuth und Stolz aufblasen,
Das, was man Ehre nennt. O Prinz, du bist ein Sohn,
Der seines Vaters werth; drum bitt ich, jetzo schon:
Erhole dich beherzt von den Betrügereyen
Der falschen Ehrbegier, und laß dich das erfreuen,
Was wirklich Ehre bringt, und da die Ehrsucht dir
So edle Triebe schenkt, wohlan, so folge mir!
Der Ehrgeiz reize dich, durch Weisheit und durch Tugend,
Das Muster stets zu seyn des Alters und der Jugend;
In wahrem Gleichgewicht des Geistes stets zu stehn,
Es mag dir wider Wunsch, es mag nach Wunsche gehn;
Die stärksten Reizungen mit Großmuth zu bekriegen,
Und durch Beständigkeit sie endlich zu besiegen.
Hier ist genug zu thun für deine Munterkeit,
So lang du leben wirst: allein wie hoch, wie breit
Wird über alles dich, Prinz, dieser Eifer heben!
Wie löblich, wirklich groß, und edel, wirst du leben!

setzt, den Himmel stürmen, und die Götter von ihrem Throne stürzen wollen, von denen sie aber selbst überwunden, und wegen ihrer Verwägenheit aufs härteste bestraft worden wären.

Was dir gefährlich war, verliert sodann die Kraft,
Die höchste Tugend wird dir so zur Leidenschaft.

Hier hörte Phönix auf, nachdem er reinen Saamen
Der Weisheit ausgestreut; und unterdessen kamen
Der König Menelas, sein Prinz, die Königinn,
Auch Hermione mit, und ihr Gemahl, dahin,
Wo sich die letztern zwey von jenen trennen sollten,
Und wo sie Lieb und Schmerz der Thränen Opfer zollten.
Selbst Hermione hielt sie länger nicht zurück,
Sah auf der Aeltern Paar mit wehmuthsvollem Blick,
Und unterstand sich kaum: gehabt euch wohl! zu sprechen.
Der König müht sich zwar des Herzens Gram zu schwächen,
Thut seinem Harm Gewalt, verbirgt sein Vaterherz,
Doch jeder Blick verräth den innren Seelenschmerz.
Zuletzt noch unterbricht er das bestürzte Schweigen,
Kehrt, sich zum Phönix hin, und spricht, sein Herz zu zeigen,
Nachdem er schwer geseufzt: Wie glücklich ist der Mann,
Der das Geliebteste beherzt verlieren kann,
Und welcher, wenn die Pflicht ihn nun darzu verbindet,
Des Herzens Zärtlichkeit durch Großmuth überwindet!
Zeuch Tochter, zeuch nur hin, es ist nunmehr geschehn!
Die Götter haben dir Achillens Sohn ersehn:
Du sollst mit ihm hinfort so Herz als Schicksal theilen.
Ich sehe dich zwar jetzt auf immer von mir eilen,
Doch weis ich, daß mein Herz dich gar nicht ganz verliert.
Die Liebe, die den Geist des treusten Vaters rührt,
Die Liebe, die Vernunft und Tugend selber reinigt,
Ists, die uns, auch entfernt, wie in der Näh, vereinigt.
Dir bleibt der alte Platz in meiner Vaterbrust,
Ja, Hermione bleibt mein Kind und meine Lust.

Man wird in kurzer Zeit uns zwar geschieden nennen,
Die Herzen aber soll kein Ort, kein Schicksal trennen.
Und du, Neoptolem, du bist mir vielfach werth:
Zeuch hin, zeuch glücklich hin, weils Reich und Ruhm begehrt!
O dränge, wie die Kraft der feinsten Balsamdüfte,
Dein reiner Tugendruhm durch alle Meer und Lüfte!
Wie glücklich ist der Mensch, wie glücklich ist der Fürst,
Dem du, Neoptolem, der Tugend Vorbild wirst!

Sobald als Menelas zu reden aufgehöret,
Umarmt Neoptolem den Schwäher, den er ehret,
Doch spricht er nicht ein Wort, und seufzt mit Schweigen nur.
Auch Hermione fühlt die Regung der Natur,
Und muß der Königinn, die sich kaum weis zu fassen,
Aus ihren Armen sich gewaltsam reißen lassen.
Man sieht nur und bemerkt Umarmung und Verdruß:
Doch, da das Schicksal winkt, und man sich trennen muß,
So führt Neoptolem die schöne Hermione,
Und Phönix, seinen Freund, der von Achillens Sohne
Beynah untrennbar schien, an den ganz nahen Port:
Da gehen sie zu Schiff, und eilen flüchtig fort,
Thessalien zu sehn. Zugleich mit ihnen reiset
Manch Sohn Lakoniens, der sich bereit erweiset,
Wohin dieß Heldenpaar nur gehn will, mitzugehn.
Kaum sticht das Schiff, indem bequeme Wind entstehn,
Vom Hafen in die See; so läßt in muntren Chören
Das Volk Lakoniens den treusten Nachruf hören.
Der wohlgeneigte Wind hört nicht zu wehen auf,
Bleibt einerley, und führt des Schiffes schnellen Lauf,

Bis in Larissens [21] Port, weil Sturm und Wetter wichen.
Hier hört Neoptolem, daß Peleus schon erblichen.
Besteigt der Ahnen Thron, herrscht glücklich, bringt den Flor,
Den dieses Reich vermißt, durch Weisheit, hoch empor;
Und stärkt Thessalien, das längst des Krieges müde
Und schwach an Kräften war, durch ungestörten Friede.
Das frohe Reich verehrt sein sanftes Regiment,
Er wird von ganz Epir [22] als Herr und Haupt erkennt,
Und seine Tugend prangt in solcher Helden Orden,
Die bis auf späte Zeit der Nachwelt Muster worden.

21 **Larissens.** Diesen Namen führte die Hauptstadt Thessaliens, wo der Großvater Neoptolems, Peleus, seine Residenz gehabt hatte.

22 **Epirus.** Dieses Reich gränzte mit Thessalien, und bestand aus verschiedenen Provinzen, deren Anzahl bald vermehrt, bald vergeringert wird. Der bekannte Geschichtschreiber Justinus, hat verschiedene Könige die darinnen geherrscht, und den Namen Pyrrhus geführt haben, bekannt gemacht.

Dem

glorreichen Jahrgedächtnisse

der

von Sr. Königl. Majest. in Preußen und

Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg

Friederich

dem Zweyten,

im Jahre 1740 angetretenen

preiswürdigsten Regierung,

ward an dem 31 May im Jahre 1742

nachgesetzte Ode

aus allerunterthänigster Ehrerbiethigkeit

gewidmet.

Benjamin Neukirch.

An des glorwürdigsten Königs in Preußen, und Churfürstens zu Brandenburg Friedrichs des Ersten, Majestät.

O ewig großer Held! o Vater! möcht ich sprechen:
Wo nehm ich Feuer her, so schleunig auszubrechen,
Als es Dein Lob erheischt? Dir ist es nur ein Spiel,
Mit Wundern umzugehn; uns aber ists zuviel
Sie nur recht anzuschaun. Wir dichten, wir beschreiben,
Doch, weil wir ganz verrückt bey einem stehen bleiben,
So sieht Dein Auge schon, was Dich noch größer macht,
So hat Dir Gott auch schon was höhers zugedacht.

Ode.

Der stärkste Trieb, die schnellste Regung,
Der nichts sich widersetzen kann,
Flammt durch die feurigste Bewegung
Mein ruhigs Herz auf einmal an.
Kein mattes Lied soll hier erklingen,
Ich will mich jetzt weit höher schwingen,
Als ich mich jemals noch gewagt.
Der Tag, der heute wiederkehret,
Wird durch den reinsten Glanz verkläret,
Macht auch den Furchtsamsten beherzt und unverzagt.

O Friedrich, tapfrer Held der Brennen!
Dein großer Name weckt mich auf,
Nur den darf Treu und Ehrfurcht nennen,
So gleich geräth das Blut in Lauf.
Nur den darf Treu und Ehrfurcht hören,
So läßt sich Herz und Hand nicht stören,
Und denkt, und schreibt: wie groß er sey;
Nur den darf Treu und Ehrfurcht lesen,
So stimmt, mit ungezwungnem Wesen,
In angenehmer Pflicht, der Mund dem Herzen bey.

Der

Der Tag, der große Tag kömmt wieder,
Der Dich, Monarch! zum Thron erhob.
Drum tönen billig Wünsch und Lieder,
Drum schallt mit Recht dein Heldenlob!
Die Menge deiner großen Thaten,
Die dir bisher so wohl gerathen,
Die voller Muth und Weisheit sind;
Erwecket selbst der Musen Flöten,
Begeistert Redner und Poeten,
Ermuntert mich sowohl, als jedes Landeskind.

Wie sehr beneid ich deine Gaben,
Entschlafner Bojanower-Schwan!
Die jenen Held gepriesen haben,
Dem unsrer es zuvorgethan.
O Neukirch! deiner Dichtkunst Feuer,
Entdeckt uns noch wie groß und theuer
Den Musen Friedrichs Name war.
O könnt ich auch so hoch mich schwingen!
So wollt ich kühn, doch wahrhaft singen:
Der zweyte Friedrich stellt den Ersten doppelt dar.

Zwey Jahre sind nunmehr verstrichen,
Seit dem daß Friedrich Wilhelm starb;
Der, eh er noch von hier gewichen,
Sich ein unsterblich Lob erwarb.
Sein Eifer für das Reich der Wahrheit,
Das sein Verstand mit voller Klarheit
Bewundernswürdig eingesehn;
Sein wohlbedächtiges Regieren,
Sein Heer, das Muth und Ansehn zieren,
Und alles sprach: hier ist ein großer Fall geschehn!

Des

Des Königs zwar, doch nicht des Thrones:
So rief vergnügt die Wahrheit aus:
Der Geist des erstgebohrnen Sohnes
Stützt seinen Thron, belebt sein Haus.
Er wird den Vater wiedergeben,
In Ihm wird Friedrich wieder leben,
Und Friedrich Wilhelms Ruhm zugleich.
So rief die Wahrheit; und ihr Hoffen
War unverzüglich eingetroffen:
Drum jauchzete die Chur, drum freute sich das Reich.

Gesegnetes, beglücktes Preußen!
Dir wird wohl nichts als Heil bewußt.
Wie soll man deinen Helden heißen?
Des Himmels Sohn, der Erde Lust.
Dein Königsthron bleibt unbeweget:
Gott selber hat den Grund geleget,
Gott selber giebt ihm Stärk und Pracht.
Was Friedrich Wilhelm angefangen,
Worinnen Friedrich fortgegangen,
Das stand durch Gottes Schutz, und Friedrich Wilhelms Macht.

Doch Friedrich geht noch immer weiter,
Und mehrt, nebst seines Namens Ruhm,
Denn Gottes Führung ist sein Leiter,
Auch seines Hauses Eigenthum.
Die unerschrocknen Brennushelden,
Von denen alte Schriften melden,
Entflammen seinen Heldenmuth.
Sie ruhn beglückt und voller Ehren,
Da Friedrichs Rath und That uns lehren:
Es ruh auf Ihm ihr Geist, es wall in Ihm ihr Blut.

Ihr längstverfloßnen Tag und Zeiten,
Habt jenen Thaten zugesehn,
Die durch die Faust bey Krieg und Streiten,
Im Frieden, durch das Haupt geschehn.
Und denen, welche sie vollzogen,
Habt ihr die schönsten Ehrenbogen
In den Geschichten aufgebaut.
Aus denen sieht man mit Vergnügen,
Wie Friedrichs Haus so hoch gestiegen,
Seit dem ihm Sigismund der Brennen Chur vertraut.

Ihr laßt uns große Namen wissen,
Woran man sie erkennen kann.
Ihr nennt Achillen und Ulyssen,
Gebt Ciceron und Nestorn an.
Preist Hektorn, und erzählt die Thaten,
Wodurch die Anzahl ihrer Staaten
Sich mehr als königlich vermehrt;
Bis endlich Friederich der Weise
Das alte Churhaus, sich zum Preise,
Zum Königsthron erhob, der ihm schon längst gehört.

Fürwahr, fürwahr, das ist nicht wenig,
Was ihr uns als geschehn, erzählt;
Doch nicht genug für unsren König,
Bey dem sich Ruhm und Glück vermählt.
Ists möglich? kömmt aus unsern Zeiten,
Ins weite Reich der Ewigkeiten
Noch irgend eine Nachricht an:
So könnt ihr euch wohl nicht entbrechen,
Von ihnen und von Ihm zu sprechen:
Sie haben wahrlich viel, Er hat noch mehr gethan.

Monarch!

Monarch! dem alle Fürsten dienen,
Der Throne baut, und Throne stürzt.
Die Wohlfahrt bald läßt lange grünen,
Bald aber Wohl und Ruh verkürzt;
Den einen Thron mit Helden schmücket,
An denen er sein Bild erblicket,
Weil sie der Länder Väter sind;
Den andern Fürsten läßt besteigen,
Die nichts erhabnes an sich zeigen,
Als daß die Ankunft spricht: sie sind ein Königskind.

Wie kann dich Reich und Volk erheben,
Das unter Friedrichs Aufsicht steht:
Daß du ihm einen Held gegeben,
Der Thron und Haus durch sich erhöht?
Wie sollte nicht an diesem Morgen,
Die allererste seiner Sorgen,
Ein dankbar Freudenopfer seyn?
Die Weisheit, die den König zieret,
Der Muth, der Friedrichs Herze rühret,
Die Huld, mit der er herrscht, kömmt nur von dir allein.

Kaum hat Ihn auf des Thrones Stufen,
Den Gott und Erbrecht Ihm bestimmt,
Des großen Vaters Tod gerufen,
Der noch ganz zeitlich Abschied nimmt;
So schließt er Augen, Herz und Ohren,
Für diese, denen er gebohren,
Für die Bedrängten, huldreich auf;
Gedenkt mit zärtlichem Erbarmen,
An die Gedrückten, an die Armen,
Und fängt mit Wohlthun an den großen Heldenlauf.

Die Theurung drückt zum Theil die Länder,
Der Handel kriecht kaum schleichend fort;
Gleich sieht man, wie es sich veränder,
Durch Friedrichs Huld, auf Friedrichs Wort.
Man bringt das häufigste Getreyde,
Es segnet die gemeine Freude
Des Königs Krone durchs Gebeth.
Der Himmel hört es mit Vergnügen,
Und krönt durch Leben, Heil und Siegen,
Auf seines Volkes Flehn, des Königs Majestät.

Gebt Völker, wollt ihr dankbar bleiben,
Ein recht geschicktes Beywort an,
Das man zu Friedrichs Namen schreiben,
Wodurch man Ihn erheben kann.
Ihr irret nicht, wenn eure Liebe
Ihn, mit dem allerzärtsten Triebe,
Aus Dankbegierde, Vater nennt.
Allein, vergeßt auch nicht zu melden:
Die Wahrheit heiß Ihn selbst den Helden
Indem Ihm Freund und Feind den Namen zuerkennt.

Euch red ich an, verfloßne Tage,
Dir ruf ich, jetzt vorhandne Zeit!
Gebt Antwort auf die große Frage:
Hat je ein Prinz sein Land erfreut;
Den auch die gründlichsten Gelehrten,
Als ihren Lehrer, willig hörten,
Wofern er nicht ihr König wär;
Ein solcher Prinz, der im Gemüthe,
So reich an Muth ist, als an Güte,
Dem keine Wissenschaft, dem kein Versuch zu schwer.

Das Erbrecht von zweyhundert Jahren
Wird jetzt durch seine Macht erfrischt.
Mit der Verstand und Muth sich paaren,
Womit sich Ernst und Huld vermischt.
Der zweyte Friedrich der Piasten
Mag sanfte ruhn, und sicher rasten,
Sein Erbvertrag wird nun erfüllt.
Der zweyte Friederich der Preußen
Will nicht allein sein Enkel heißen,
Und zeigt vielmehr, wie viel des Ahnherrn Wille gilt.

Bebt! weil das höchste Haupt sich neiget,
Auf welches ganz Europa sah,
Ihr, die Elysien gezeuget,
Denn euer Untergang ist nah!
Doch nein! denn Gott und Friedrichs Waffen,
Die jener unterstützt, verschaffen,
Daß Furcht und Unglück weichen muß.
Der König kömmt, und schlägt, und sieget,
Und wird nach seinem Wunsch vergnüget,
Warum? sein Wille war zugleich des Höchsten Schluß.

Und dieser Held, den wir besingen,
Trotzt gleichsam die Unmöglichkeit.
Der Winter kann den Muth nicht zwingen,
Vor dessen Feur ists immer Zeit.
Der Nordwind stürmt in rauhen Wäldern,
Der Schnee liegt auf gefrornen Feldern,
Das härtste Wild sucht Höhl und Kluft;
Doch nichts ist, welches Friedrichs Heere,
Und Ihm zugleich beschwerlich wäre:
Der König leitet Ihn, der Ihn mit Namen ruft.

Gebt selber Acht! der Gott der Götter,
Den alle Welt mit Zittern ehrt,
Geht vor Ihm her mit Sturm und Wetter,
Das niemand ohn Entsetzen hört.
Doch sein Gesalbter darf nicht zittern,
Dem er in mächtigen Gewittern
Die Gegenwart der Allmacht zeigt;
Durch Feur und Blitz sein Feuer segnet,
Durch Knall und Schlag Ihm so begegnet:
Daß er zu seinem Knall der Schickung Beystand neigt.

Der Ausgang gab es zu erkennen,
Was Gott durch dieses Wetter sprach.
Denn, folgte nicht den tapfern Brennen
Beständig Sieg und Segen nach?
Wer will nicht Gottes Beystand merken?
Kein Stückschuß knallt bey Festungswerken,
Um die sonst manche Kugel saust:
Der Prinz aus Anhalts Heldenblute
Nimmt Glogau mit Verstand und Muthe,
Ihr Völker hört es! ein: durch was? durch Schwert und Faust.

So wenig hier die Stücke knallen;
So furchtbar knallt sonst das Geschütz.
Indem die Reihen niederfallen,
So wirket beydes Schlag und Blitz.
Laßt euch das Feld bey Mollwitz sagen,
Was sich auf ihm hat zugetragen?
Fragt Brieg und Neiß um Unterricht!
Sie werden einerley erzählen;
Daß Kampf und Sieg sich da vermählen,
Wo Preußens Friederich für seine Rechte ficht.

O Held, wie groß ist doch dein Glücke,
Dein Heldenmuth, und dein Verstand!
Die Tapferkeit weicht nie zurücke,
Weil Recht und Weisheit ihr verwandt.
Du schonst das Blut, verhütest Leichen,
Und kannst den Endzweck doch erreichen,
Den Du dir einmal vorgestellt.
Im Cabinet, durch Ueberlegen,
Im Felde, durch Befehl und Degen,
Bist Du dein eigner Rath, dein Feldherr, und ein Held.

Das feste Glaz wird auch dein eigen,
So *wenig es die Misgunst* glaubt.
Denn, was Du vornimmst, das kann zeugen:
Gott schütze selbst dein Heer und Haupt.
Du wagest dein unschätzbar Leben
Für diese, die dir Gott gegeben,
Für deine Länder, unverzagt.
Die schrecklichsten Gefährlichkeiten,
Im Führen, Ordnen, ja im Streiten,
Die haben dir noch nie *ein* Schrecken eingejagt.

O wär dein Leben dir so theuer,
Herr, als es unsren Seelen ist!
Dein Königsmuth, dein Heldenfeuer,
Macht, daß Du dich fast selbst vergißt.
Hingegen sind die treuen Herzen
Der Unterthanen, voller Schmerzen,
Bey deiner stündlichen Gefahr.
Ach flehten wir nur nicht vergebens!
So riefen wir: nur deines Lebens,
Nur deines Lebens nimm, Monarch, mit Sorgfalt wahr!

Umsonst! nichts kann die Triebe stören,
Die deine Heldenart erregt.
Dein Ohr kann sonst die Seufzer hören,
Nur hier bleibst Du ganz unbewegt.
So soll denn unser brünstigs Bethen
Dich vor des Höchsten Thron vertreten,
Und täglich unermüdet seyn!
Es stimmen, wenn wir das beginnen,
Die Kronen großer Prinzeßinnen
Im Innern ihrer Brust mit deinen Ländern ein.

Elisabeth Christine flehet,
Es seufzt Sophia Dorothee.
Kommt, treue Völker, kommt und sehet,
Wie wohl es ihrem Purpur steh!
Kommt, treue Völker! seht und lernet,
Was Unglück und Gefahr entfernet,
So Friedrichs Haupte längst gedräut.
Der treuesten Gemahlinn Thränen,
Der größten Mutter bethend Stöhnen,
Bewegen Gottes Herz zu Friedrichs Sicherheit.

Folgt, Völker! diesen hohen Seelen
In treuer Andacht gläubig nach.
Ihr dürft die Wehmuth nicht verhehlen,
Die euch schon oft das Herze brach.
Des Glaubens Flehn, der Liebe Zähren,
Die euer Innerstes erklären,
Hält Gottes Gnade selber werth.
Wohlan, so laßt aus treuen Sinnen,
Das erste gehn, die andern rinnen,
Bis Gottes Allmacht fügt, was euer Wunsch begehrt.

Auch du verbinde dich mit ihnen,
Mein Schlesien, mein Vaterland!
Dem Friedrichs Huld so stark erschienen,
Das Friedrichs Muth so groß erkannt.
So stark als ehmals das Erstaunen,
Beym Knalle donnernder Karthaunen,
Die seine Macht entdeckten, war;
So stark sind billig jetzt die Triebe
Der dankbarsten der zärtsten Liebe:
Denn seine Gnade stellt dir Ihn, als Vater, dar.

Wer hat von einem solchen Kriege,
Als er in dir geführt, gehört?
Wer hat bey stets verneutem Siege
Die Selbstbezwingung so gelehrt?
Sein Arm zwingt seinen Feind zum Weichen,
Und pflanzt sich hundert Siegeszeichen,
Durch Thaten, die der Wunsch gebeuth.
Sein Aug und Mund bezwingt die Herzen;
Selbst die, die mit der Gnade scherzen,
Bestraft er, aber wie? nur durch Barmherzigkeit.

Erwäg es! schweigen die Gesetze
Sonst bey dem rauhen Kriege nicht?
Wo zeigt die Weisheit ihre Schätze,
So lange Mars noch Lorbern bricht?
In dir darf kein Gesetze schweigen;
In deinen Gränzen blühn und steigen
Die Wissenschaften unverrückt.
Sinds nicht die Kronen ihres Standes,
Sinds nicht die Edelsten des Landes,
Durch die er dich beherrscht, durch die er dich beglückt?

Indem er unter Gottes Führung
Im Felde schlägt, und Städte zwingt;
Gedenkt er auch an die Regierung,
Die deinen Gränzen Segen bringt;
Und ordnet recht mit Vatersinnen,
Ein kindlichs Herze zu gewinnen,
Was Sicherheit und Heil verschafft;
Und sorgt auch, daß die arme Heerde,
Die Kirche, wohl bedecket werde:
Und freut, als König sich, in seines Königs Kraft.

Gedenkt dein Geist noch an die Stunden;
Wer zweifelt, ob er dran gedenkt?
Da dich der Eid an Ihn verbunden,
Durch den du Ihm dein Herz geschenkt:
So denk auch an die holden Blicke
Womit des Himmels Meisterstücke
Die Heldenaugen aufgeklärt;
So denk auch die gelobten Pflichten
Vor Gottes Augen zu entrichten,
Die Ihm dein Mund versprach, die Gott und er begehrt!

Drum eile, lenke dein Gemüthe
Zu dem, der Thronen baut und stützt!
Und fleh, daß seiner Allmacht Güte
Sein Ebenbild, den König, schützt.
Den König, der die Treu belohnet,
Der Untreu mit Erbarmen schonet,
Im Kriege Friede sucht und liebt;
Gerecht regiert, der Thorheit lachet,
Für Kirch und Land so munter wachet,
Dein Ueberwinder ward, und lauter Sanftmuth übt.

Zeigt

Zeigt, Zeiten! die ihr längst verflossen,
Den Namen eines Helden an,
Der so vollkommnen Ruhm genossen,
Als Friedrich sich erwerben kann!
Ihr werdet uns kaum einen nennen,
An dem wir Friedrichs Geist erkennen,
Der unsrer Zeiten Wunder ist.
Wer wollte nicht auch Zweifel tragen:
Ob in der Nachwelt späten Tagen
Noch einmal solch ein Held, wie er, die Welt begrüßt?

Wo bin? was seh? was hör ich? Himmel!
Wie plötzlich wird mein Geist entzückt?
Was für ein freudiges Getümmel
Wird theils gehört, und theils erblickt?
Wie stark ertönt ein jauchzend Amen;
Wie stark erhebt man Gottes Namen;
Wie dankbar schallt des Königs Lob!
Wer hört den Klang der süßen Seyten,
Und denket nicht an Davids Zeiten,
Da Zions Volk und Mund der Väter Gott erhob.

Jedoch er schallt im Vaterlande,
Er tönt in dieser unsrer Zeit!
Die Kraft von Friederichs Verstande
Zerstreut die dichte Düsternheit;
Und ahmt, nach der ertheilten Stärke,
Die Gott Ihm giebt, des Schöpfers Werke,
Der Wahrheit liebt und lehret, nach.
Des Schöpfers, der nach freyem Willen
Durchs Licht den Erdball konnt erfüllen,
Sobald sein Allmachtsmund das Wort: Es werde! sprach.

Nichts gleiches wird die Welt mehr sehen,
Nachdem es jetzt nicht nöthig ist.
Allein was ähnlichs muß geschehen,
Das Gott durch Friedrichs Huld beschließt.
Wie finster sehen viele Gränzen,
Da andre voller Klarheit glänzen,
In dir, Elysien, noch aus.
Gott und der König ruft: es werde!
So flieht die Finsterniß der Erde,
So zeigt sich hier und dort ein Beth-und Gotteshaus.

Vergesset niemals, ihr Beglückten!
Ihr Höchstvergnügten, Gottes Treu!
Den Träumenden, den ganz Entzückten
Gesellt euch euer Schicksal bey.
So küßt denn Gottes Vaterhände,
Seufzt: daß bis zu der Zeiten Ende
Dieß wahre Wohlseyn feste steh;
Und schickt für Friedrichs Glück und Leben,
Durch den euch Gott den Ort gegeben,
Der euer Bethhaus heißt, viel Seufzer in die Höh!

O! daß der Himmel sie erhörte,
Wenn sie die Erde zu ihm schickt,
Und durch ein neues Beyspiel lehrte:
Wie gern er Friedrichs Krone schmückt.
O daß, bey fortgesetztem Kriegen,
Bald eine Post von Friedrichs Siegen,
Davon ein frisches Zeugniß wär!
Wie freudig würde da bey allen
Das Lustgeschrey zum Himmel schallen:
Gott schützet Friedrichs Haupt, Gott stärket Friedrichs Heer!

Die

Die Ahndung merkt bereits vom weiten
Die Anstalt einer harten Schlacht.
Man waffnet sich zu strengem Streiten,
Mit Ueberlegung und mit Macht.
Du, Allmacht, kannst den Ausschlag geben:
O schütze Friedrichs theures Leben!
Gieb seinem Heere Muth und Glück!
Laß auch in Böhmens edlen Fluren,
Von seiner Tapferkeit die Spuren,
So wie die Zeugnisse von deiner Macht, zurück.

Gewünscht, erfüllt! hört das Gerüchte!
Was breitet es für Nachricht aus?
Es ruft mit heitrem Angesichte:
Auch hier grünt Friedrichs Lorberstraus!
Was Mollwitz im April gesehen,
Sieht Chottositz im May geschehen:
So dort als hier siegt unser Held.
Er ordnet klug; das Heer kämpft muthig;
Gott steht Ihm bey; die Schlacht ist blutig;
Doch also, daß der Sieg auf Friedrichs Seite fällt.

Eilt mit der Post durch alle Staaten,
Erzählt der Welt es ganz geschwind!
Besonders jenen Potentaten,
Die Friedrichs hohe Freunde sind.
Erzählt es selbst mit Donnerworten,
Den Völkern bald an allen Orten,
Die wider Ihn das Schwert gezückt.
Eilt sonderlich durch unsre Gränzen,
Dahin wo Thron und Krone glänzen,
Wo Mutter und Gemahl die Seufzer aufwärts schickt.

Komm zu den frohen Dankaltären,
Auch du geliebtes Vaterland;
Und küsse, voller Freudenzähren,
Noch einmal Gottes Wunderhand!
Die gründet selbst durch ihren Segen
Auf deines Königs Heldenwegen
Auch deiner Kinder Ruh und Heil.
Die selbst ermuntert dich, die Pflichten,
Die du gelobt hast, zu entrichten:
Nimm an dem Danke so, wie an der Freude, Theil!

Du Herr im Himmel und auf Erden!
Der Muth und Sieg so nimmt als giebt.
Dein Name soll gepriesen werden,
Den der Gerechte scheut und liebt.
Du konntest Friedrichs Heer und Waffen
Allein so Muth als Sieg verschaffen;
Und beydes hast du auch gethan.
O hör nicht auf, mit frischen Zweigen
Die Lorbern um sein Haupt zu beugen,
Und fördre selbst den Lauf auf seiner Heldenbahn!

Der Glaube weiht der Liebe Flehen,
Und läßt der Hoffnung Freudenblick
Bereits in ferne Zeiten sehen,
Auf Friedrichs Ruhm und unser Glück.
Der edle Namen, den er führet,
Und durch die größten Thaten zieret,
War stets ein Segen für die Chur.
Drum hofft die Ahndung der Provinzen,
Die Wohlfahrt auch von diesem Prinzen,
Die unter seinem Stamm stets ihnen wiederfuhr.

Wer zweifelt dran, der nur erwäget,
Was schon geschehn, und noch geschieht?
Die Misgunst selber überleget,
Was sie mit scheelem Blicke sieht.
Sie wünscht, den klügsten Schluß zu fassen:
Und muß sich doch beschämen lassen,
Weil Gott den König selber schützt.
Die Redlichkeit wird unterdessen
Den Segen nimmermehr vergessen,
Wodurch von Anfang ihr sein Regiment genützt.

Sie untersucht die großen Werke,
Wodurch er sich bisher geübt;
An denen sich Verstand und Stärke,
Und Glücke zu erkennen giebt.
Das Königreich in Ruh verwalten,
Die Chur im Friedensstand erhalten,
Minerven und dem Mars sich weihn;
Durch eine Schlacht ein Land bezwingen,
Vier Festungen zum Oeffnen bringen:
Heißt das der Anfang nur, wie wird der Fortgang seyn?

Vergeßt ihr ewigen Geschichte,
Vergeßt doch dieses Anfangs nie!
Erzählt, was Friedrich jetzt verrichte,
Mit Rath und That, Verstand und Müh!
Sprecht! wird euch einst die Nachwelt fragen:
In was für vieler Jahre Tagen
Er alle diese Thaten thu?
Der vierte Theil von hundert Jahren,
Ließ sonst die Welt so viel erfahren;
Doch unser Friedrich braucht zwey Jahre kaum darzu.

Opitz.

An den König Vladislav.

Du darfst, o freyer Held, den königlichen Hut.
Nicht in die Augen ziehn. Wohin man itzo siehet
Da schaut man auch Dein Lob. Daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billigkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in vollen Freuden steht,
Ist, nächst des Himmels Gunst Dir einzig beyzumessen.

Register
der mythologischen Namen,
die in den Anmerkungen erkläret werden.

A.

Achilles 3
Aeaciden 40
Aeakus 18
Aegisthus 148
Aeolus 100
Aeskulap 212
Agamemnon 39
Alpheus 130
Amalthea 210
Ambrosia 8
Amor 126. 199
Amouretten 127
ἀνάγκη 173
Ancäus 120
Ariadne 206
Aristäus 212
Arkadien 120
Armeniæ malum 34
Asträa 40
Atreus 24
Attica 193
Augia 166
ein Augur 180
Aurora 117

B.

Babylon 70
Bacchus 58. 192
Bachanalien 152
Bachanten 152
Bellerophon 36
Brautgott, siehe Hymen.

C.

Carien, Cariaten 108
Castor 209
Centauren 44
Charon 142
Chimära 37
Chiron 213
Chius 110
Cithera 128. 193
Cocytus 102
Cupido, siehe Amor.
Cybele 191
Cykladen 111
Cypern 46. 193
Cypripor, siehe Amor.

D.

Damas 35

Delos 193
Delphin 6
Diana 119
Diomedes 39
Dolopia, Doloper 31
Dreyfuß 42
Dreyzank 13
Dryaden 122. 184

E.

Elisäerfeld 16
Epirus 220
Eris 190
Eumeniden 32
Euphrat 73
Europa 158
Eurotas 20

F.

Faunen 123
Furien, siehe Eumeniden.

H.

Hämonia, siehe Thessalien.
Harpyen 76
Hekate 137
Heldenthaten des Herkules 44
Helena 24
Herkules 38. 44
Hesperiden 211
Hippolyte 118
Hippolytus 178
Hircanien 165
Hymen, Hymenäus 199

J.

Japet 11
Jason 208
Ilium 36
Jolas 208
Jonien 100
Iris 134
Juno 131. 191
Jupiter 9
Ixion 52

K.

Kalliope 211
Kalydon 164
Klitiphon 35
Klytemnestra 148

L.

Lacedämon 19
Laomedon 14
Larissa 220
Latona 134
Libanon 47
Libyen 34
Liebesgott, siehe Amor.
Luna 336
Lykaon 64
Lykas 48
Lykomedes 17

M.

Malum Armeniæ 34
- - Libyæ 34
Mars 31
Memnon 211
Menaden 207
Menelaus 22
Mentor 204
Miletus 101
Minerva 29. 32
Minos 141

Morpheus 114
Musen 54
Myrmidonier 30

N.

Napeen 184
Necessitas 173
Nektar 8
Neoptolem 4
Neptun 6
Nereus, Nereiden 4
Nil 107
Nothwendigkeit, siehe Necessitas.

O.

Ocean 12
Olympus 132
Orakel 22
Oreaden 184
Orpheus 211
Osiris 106

P.

Paktolus 109
Pallas 32
Parzen 10
Peleus 18
Penelope 201
Peneus 150
Phlegethon 33
Phocis 193
Phöbus 8
Phönicien 5
Phönix 23
Pisistrat 201
Pluto 52. 194
Plutus 194
Poculum boni genii 25
- - Jovis sospitatoris 25
Pollux 209
Pomona 58
Priamus 5
Prometheus 38
Proserpina 140
Pyrrhus 4. 204 sq.
Pythia 42
Python 42

R.

Rhadamanth 141
Rhodis, Rhodos 46

S.

Samos 110
Satiren 123
Scyrus 6. 16
Silen 208
Sisyphus 53
Sphinx 76
die Stunden 133
Styx 15
Sylvanen 123
Syrenen 74
Syrien 30

T.

Tänarus 164
Tartarus 52
Taygetes 153
Telemach 200
Tempe 196
Therane 166
Thermodoon 118
Theseus 38

Staatl. Bibliothek Regensburg

Thessalien 41
Thetis 3
Thracien 192
Thyrsus 206
Tisiphone 52
Titanen 216
Trambelus 104
Traum, Träume 114
Tridens, siehe Dreyzank
Triptolem 210
Triton 7
Troja 5
Tyrus 47

V. U.

Venus 122
Ulysses 39
Unvermeidlichkeit 173

W.

Weingott 192

Z.

Zephyr 20
Zevs 18
Göttinn der Zwietracht, siehe Eris.

E N D E.

Der geneigte Leser beliebe folgende in Eil angemerkte Druckfehler zu verbessern.

S. 34. v. 97. sollen die drey abgetheilten Worte: weit er schallend, in eines: weiterschallend, zusammen gezogen seyn.

v. 113. lese man an statt des ersten mich: nur.

S. 38. v. 192. setze man an statt des , hinter: wer weis das, das Fragezeichen: ?

S. 49. v. 380. muß an statt so (schmerzliches Geschick) gelesen werden: (o schmerzliches Geschick!)

S. 50. v. 400 muß an statt: dee, die, gelesen und das , ausgestrichen werden.

S. 84. v. 645. setze man vor und hinter das Wort Herr ein ,

S. 119 in der 4ten Anmerkung und deren 5ten Zeile von unten hinauf, lese man nach dem Worte Nymphen, an statt: vor, hinzu.

S. 141. v. 619. lese man an statt Brunk: Prunk.

S. 213. in der Anmerkung und deren letzten Zeile ohne eine setze man zwischen das Wort war und das Wort darauf: eintauchte.

S. 217. v. 516. lese man an statt breit: weit.

S. 218. v. 526. soll an statt: sie, so stehen.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chansierges, / Pantke, Adam Bernhard, / Gottsched, Johann Christoph,

Die Begebenheiten Neoptolems, eines Sohns des Achilles

Breßlau 1749

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.130
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090110-6
VD18 11505524